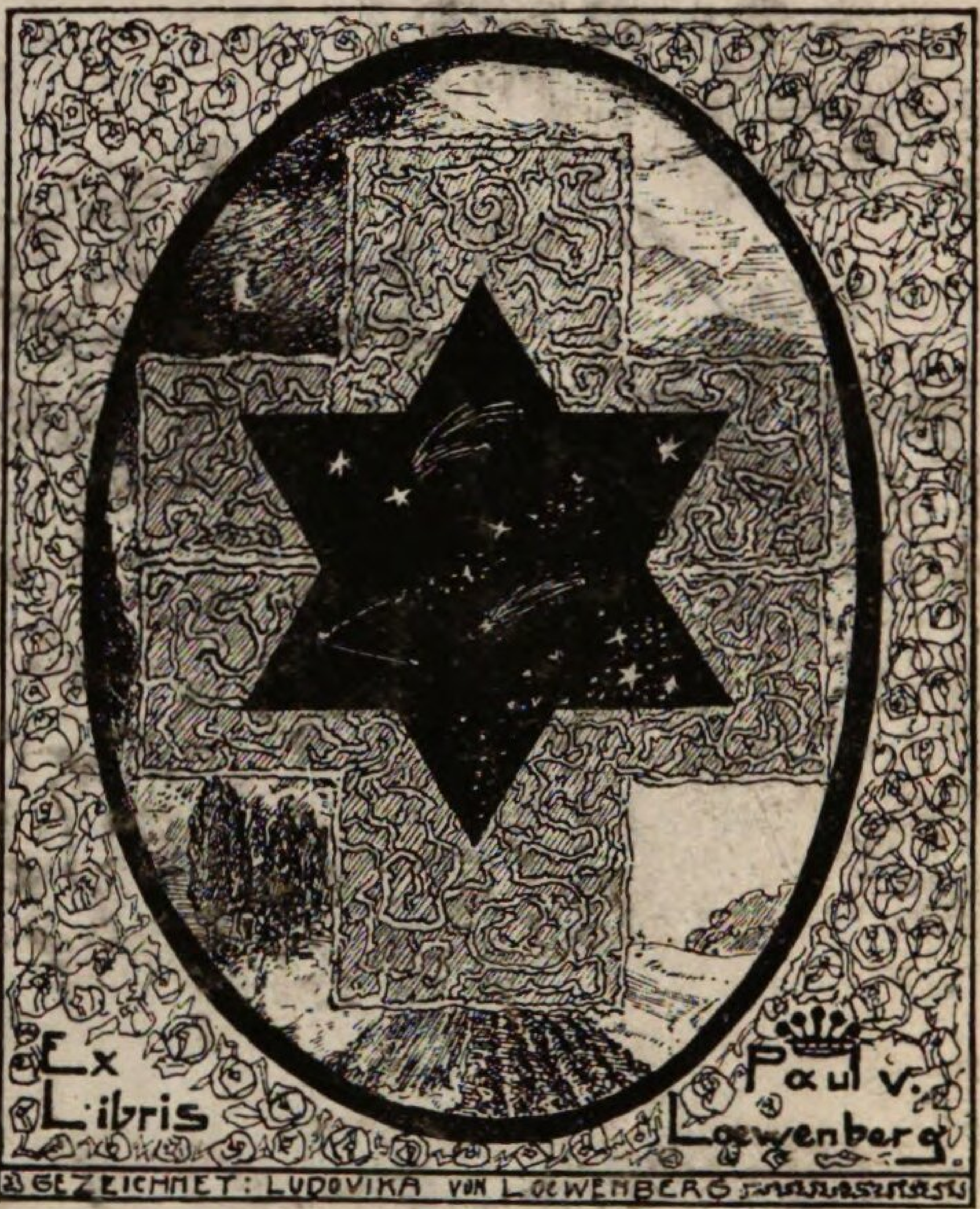
Ex Libris
Paul v. Loewenberg
GEZEICHNET: LUDOVIKA VON LOEWENBERG

985
3 Bole

(La Roche, Marie
Sophie geb. Güter=
mann)

Wieland

15.

LD 4139
1

Rosaliens
Briefe
an ihre Freundinn
Mariane von St**.

Von der Verfasserin
des
Fräuleins von Sternheim.

[Sophie von La Roche]

Erster Theil.

Mit Röm. Kayserl. allergnädigsten Privilegio.

Altenburg, 1780.
in der Richterischen Buchhandlung.

Stadtbibliothek
Augsburg

1955. 507

Wir Joseph II. von Gottes Gnaden Erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, und zu Jerusalem König, Mitregent, und Erbthronfolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, und Slavonien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, und Lothringen, Großherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland, und Bar, gefürsteter Graf zu Habsburg, Flandern, und Tyrol ꝛc. ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns Gottlob Emanuel Richter, Buchführer in Altenburg, in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was massen er vor kurzem ein Manuscript unter dem Tittul: Rosaliens Briefe an ihre Freundinn Marianne von St**. Von der Verfasserin des Fräuleins von Sternheim, in Octavo an sich gebracht, davon auch schon allbereits den ersten Theil zum Druck befördert habe, und mit denen übrigen Theilen ebenmäßig von Zeit zu Zeit zu continuiren gedenke, hierbey aber von gewinnsüchtigen Leuten einen schädlichen Nachdruck besorge, und Uns dahero derselbe unterthänigst gebeten habe, Wir ihme Unser Kayserliches Druckprivilegium für das ganze Werk auf zehn Jahre zu ertheilen mildest geruhen möchten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen, solch des Supplicantens demüthigst ziemliche Bitte, als haben Wir ihme, Richter, seinen Erben und Nachkommen die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch hiemit wissentlich, in Kraft dieses Briefs, also und dergestalt, daß gedachter Richter, seine Erben, und Nachkommen obbesagtes Werk, jedoch unter jedesmaliger Beybringung der behörigen Censur, über die, von Zeit zu Zeit herauszugebende weitere Theile, in offenen Druck auflegen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen mögen, auch ihnen solches niemand, ohne ihren Consens, Wissen, oder Willen, innerhalb zehn Jahren, von dato dieses Briefs anzurechnen, im heiligen Röm. Reich, weder unter diesem, noch andern Tittul, weder ganz, noch Extracts-Weiß, weder in grösserer, noch kleinerer Form, nachdrucken und verkaufen solle. Und gebieten darauf allen und jeden Unseren und des Reichs Unter-

thanen

thanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern, und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Poen von fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kayserliche Kammer, und den andern halben Theil mehrbesagten Richter, oder seinen Erben und Nachkommen, unnachläßig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, oder jemand von eueretwegen obangeregtes Werk, innerhalb den bestimmten zehn Jahren, nicht nachdrucket, distrahiret, feil habet, umtraget, oder verkaufet, noch auch solches andern zu thun gestattet, in keinerley Weiß noch Wege, alles bey Vermeidung Unser Kayserlichen Ungnade, und vorangesetzter Poen, auch Verliehrung desselben euern Drucks, den vielgemelter Richter, oder seine Erben und Nachkommen, oder der Befehlshabere, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einen jeden finden werden, alsogleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen, und damit nach ihren Gefallen handeln und thun mögen. Jedoch solle er, Richter, schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser Kayserlichen Freyheit, die gewöhnlichen fünf Exemplarien von dem ganzen Werk zu Unsern Kayserlichen Reichs-Hof-Rath zu liefern, und dieses Privilegium voran drucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserm Kayserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Wien den siebenzehnden April, im Jahr Siebenzehn Hundert Achtzig, Unsers Reichs im Siebenzehenden.

Joseph.

Vt. R. Fürst Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Caes. Majestatis proprium.

Jgd. Hofmann.

Vorbericht
des Herausgebers.

Diese Briefe, die ich hier besonders Leserinnen gedruckt vorlege, bedürfen keiner Empfehlung; und wenn sie einer bedürften, wäre ich, wie ich mich sehr gerne bescheide, der Mann nicht, der ihnen diesen Dienst leisten könnte. Denn ausserdem, daß ich, in der litterarischen und übrigen feinen Welt gleich unbekannter Alte kein Gewicht haben möchte, käme ich auch zu spät, da schon verschiedene dieser Briefe in der Iris gedruckt stehen.

Also nur ein Paar Worte über diese Ausgabe in Gestalt eines ordentlichen Büchleins für sich selbst: —

Der oft unwahre Fürwand, „man „hat mich ersucht, drucken zu lassen,„ ist hier nicht nur völlig wahr, sondern es wird sogar auch, da die Veranlassung zu diesem Ersuchen in der Iris zu Tage liegt, nicht einmal unwahrscheinlich seyn, daß verschiedene gute Frauenzimmer, von manchen Orten her die Verfasserinn ersucht haben. — Ob ausser mir Alten auch viele Junge Mannspersonen? weiß ich nicht; sollte es aber fast nicht glauben, weil mir es scheint, als müßten viele darunter es fühlen, daß die Verfasserinn ihnen ihre

Puppen zu verderben und zu verschliessen willens ist.

Also hätte die natürliche Neigung der Frau Verfasserinn, ihre junge Schwestern zu verbinden, schon den Entschluß, „drucken zu lassen,„ erzeugen und rechtfertigen können. Es kam aber noch eine Ursach hinzu. — Ich sagte diese gerne, weil sie so gut ist, als — — aber, wer würde nicht glauben, daß zwischen der Verfasserinn und dem Herausgeber eine Verbindung sey? Und, Gottlob! sag' ich, es ist eine da; aber sie hat keine Lobrednerey zum Zwecke.

Vielleicht wundert es einige Leser, warum ich Unbekannter die Ausgabe

besorge, und weder ihr Ehegemahl, noch der Herausgeber der Sternheim, noch der Iris, oder sonst jemand von ihren bekannten würdigen Freunden? Wenn ich noch jung wäre, könnte die nicht unerlaubte Absicht dabey Statt gefunden haben, mich bekannt zu machen; so aber, ist die Ursach bloß diese: vorgedachte Männer sind jeder mit eignen, für das Publikum mehr oder minder nützlichen Unternehmungen beschäftigt, und ich Müßiggänger, in Vergleichung mit ihnen, konnte die männlichen Verrichtungen bey Besorgung des Drucks besser abwarten; deswegen bat ich darum, und erhielt meine Bitte.

Daß ich (in allem Ernste! ohne Vorbewußt meiner Freundinn,) auf den Titel

tel gesetzt: „Von der Verfasserinn „des Fräuleins von Sternheim,„ hoffe ich bey Ihr dadurch zu entschuldigen, daß das schon in den letzten Bänden der Iris gesagt worden ist; denn sonst denke ich über diesen Stempel eben so, wie sie selbst.

Als blosse Nachricht (denn es soll weder Drohung noch Schmeicheley für Leser und Leserinnen seyn, da mirs vorkommt, als sagte ich dies hier mit im Namen meiner edlen Freundinn,) füge ich hinzu, daß ich noch Vorrath an Handschrift zur Fortsetzung besitze, und es nunmehr bey den Leserinnen hauptsächlich steht, wie bald sie den Verleger; Herrn Richter, zum Druck des

folgenden Bandes bereden, und dadurch die hier ungesagte gute Absicht der Verfasserinn befördern helfen wollen.

W—r, B**.
den 26sten März,
1779.

Freundschaftliche
Frauenzimmer-Briefe.

Erster Brief.

Lassen Sie mich, meine geliebte, so lang gewünschte Freundinn, einige Thränen über mein Schicksal weinen, das mich von Ihnen entfernt, und alle die süsse Freuden zerstört, die mir Ihre Güte und Ihr Geist wechselsweise schenkten. Was ist Leben, Glück und Wissen, wenn sie nicht von antheilnehmender Liebe und Freundschaft mit genossen werden! — Wie lange wartete mein Herz auf diese irrdische Seligkeit! — Ihr feiner aufgeklärter Geist, Ihre edle, liebreiche Seele haben mir solche in vollem Maaß gegeben. —

 Sie

Sie erforschten mich, und da Sie sahen, daß mein Herz gut ist, und mein Kopf denken und fassen kann, so waren Sie zufrieden, ohne zu fodern und zu hoffen, daß ich fehlerlos seyn sollte. — Ihre Gesinnungen waren zärtlich, Ihre Hochachtung aufrichtig, ohne den hohen Grad Schwärmerey, aus welchem die Unverträglichkeit entspringt. Sie sind das zweyte wahre Geschenk des Himmels, das mir zu Theil wurde; denn nachdem ich ein Herz voll Gefühl des Edlen und Guten erhalten hatte, so fehlte mir noch ein anderes, auf dessen Zeugniß ich mich stützen konnte. Ihre moralische Seele war mein zweytes Gewissen, Ihr geübter Geist die Bewährung des meinigen. Ihnen ist weder die Lebhaftigkeit meines Kopfs, noch die überfliessende Empfindsamkeit meines Herzens jemals anstößig gewesen. —

Bey Ihnen, meine Mariane, kann ich mich der süssen Empfindung, jemand im höchsten Grad hochzuachten, ohne Sorge überlassen; die Eigenschaften Ihres Geists und Herzens versichern mich, daß ich durch Sie den Schmerzen niemals fühlen werde, diese Gesinnungen

zurück

zurück zu nehmen. Ihre Bekanntschaft, Ihr Umgang war für meine Seele das, was ein heiterer Himmel, reine Luft und freye Aussicht in eine fruchtbare Gegend einem Menschen ist, der lange verbannt war, eine niedrige Hütte, in einem sumpfigen mit unangebauten Bergen umgebenen Thale zu bewohnen. Manchmal sah er einzelne schöne Büsche auf einer Ecke des Gebürgs. Mit Begierde und Freude stieg er dazu, an dem Geruch ihrer Blumen und ihrer schönen Gestalt sich zu ergötzen; aber häufige versteckte Dornen verletzten ihn; der lockere, wenige Sand, in dem der Busch stund, wich unter seinen Füssen; er wankte und beschädigte sich noch an umliegenden Felsstücken. Traurig kam er in seine Hütte zurück, und versuchte dann wieder einmal in trockenen Tagen, ein nah' an dem Felsen liegendes Stück grünen Rasen zu betreten. Der Gedanke, der so wohlthätigen Graspflanze gab ihm Zuversicht. Aber es deckte einen trügerischen Haufen von Schlamm, und er hatte Mühe, sich vor dem Sinken zu retten. Niedergeschlagen über die vergeblichen Versuche, blieb er in dem Kämmerchen seiner Hütte, und überdachte das

Glück derer, die auf einer schönen Anhöhe, mit Weingärten, Wiesen und Feldern umgeben, wohnen, und mit jedem Blick Freude fühlen. Nachdem aber ein Geschick ihn auch dahin rufte, ist gewiß jeder Athemzug Dank zu der gütigen Vorsicht. — Wie oft zog mich bey meinen ehmaligen Bekannten der schöne Schein von Sanftmuth und Güte! — wie sehr trogen und verwundeten sie mich! — Wie grundlos fand ich ein andermal die schönsten Anzeigen von Stärke und Edelmüthigkeit der Seele! — Nun reise ich mit meinem Oheim. Die Pflichten, welche ihm aufgegeben sind, und die Absichten seines Herumwanderns, führen ihn in verschiedene Gegenden. In einigen werden wir uns lange aufhalten; da will ich, während mein Oheim politische Beobachtungen sammlet, auf meiner Seite suchen, jede thätige Tugend zu bemerken, welche ich in dem Laufe meiner Reise ansichtig werden kann. Darüber will ich Ihnen schreiben, und Sie können nach Ihrer Lieblingsgewohnheit, und des Herrn Hume Anweisung zufolge, das Maaß meiner moralischen Kräfte nach dem Grade sympathetischer Bewegung berechnen, welche die Betrachtung übender Tugend in

mir hervorbringen wird; denn Sie pflegten so gern den Umfang eines öden oder angebauten Kopfs zu bestimmen, je nachdem Sie sein Vergnügen und Aufmerksamkeit bey den Unterredungen der Vernunft und Wissenschaften stark oder schwach sahen. In diesem Felde hoffe ich Nutzen für meinen Geist zu sammlen. Sie werden alles, auch den leisesten Gedanken zu lesen bekommen, und mich also auf allen Seiten kennen lernen. — Denn, meine Mariane, meine Seele ist bey Ihnen, mit Ihnen allein redet sie durch mein Vertrauen, und in meinen Briefen mit andern redet meine Achtung, meine Höflichkeit, welches Abgaben und Anfoderungen sind, die ich niemand versagen werde. — Aber Sie, meine Freundinn, Sie allein haben die besten Gesinnungen des Herzens

Ihrer

Rosalia.

Zweyter Brief.

Sie haben Recht, meine Freundinn. Sie haben Recht, wenn Sie mir sagen, daß der beste Trost, den ich jemals gegen die Schmerzen einer geraubten Freude, oder eines mißlungenen Wunsches finden könne, in dem Gedanken der Erfüllung meiner Pflichten liege, und daß eine edle gefühlvolle Seele das Maaß dieser Pflichten in der Gewalt finde, die ihr zum Wohlthun gegeben worden. Ich sehe, daß meine Gesellschaft ein wahres Vergnügen für meinen theuren Oheim ist; und ich werde davon am meisten in den Stunden überzeugt, wo er sein Tagebuch mit mir durchlieset. — Er ist so gut, daß ihn mein Beyfall freuet. — Meine Sorgfalt für seine Gesundheit, das kleine Stück Munterkeit und Talente meines Geistes, meine Liebe für ihn, nennt er die Freude seines Lebens; und wenn er mir dieses sagt, so liebe ich den Entschluß mit ihm zu reisen, und fühle selbst die Entfernung von meiner Freundinn Mariane nicht mehr mit so viel Bitterkeit — denn es ist mir

süß,

süß, sehr süß, die Freude des Lebens eines rechtschaffenen Mannes zu seyn, und es in meiner Gewalt zu haben, Gaben des Glücks, die ich von meinem zwölften Jahre an von meinem Oheim genoß, mit Wohlthaten des Herzens zu belohnen! — Dennoch, meine Mariane, fühle ich, daß dieser Trost über die verlohrne Freuden Ihres Umgangs nicht so wirksam seyn würde, wenn ich die Erreichung meiner Absicht nicht vor mir sähe. — Ich erinnere mich hier, daß Sie einst sagten: „Nahes Glück reitzt und treibt zu Ausübung „vieles Guten, so wie allein die gerade ne„ben uns liegende Strafe vom Bösen zurück „hält; denn wenn die in der weiten Zukunft „ruhende Freude oder Elend viele Gewalt über „uns hätten, so geschähe mehr Gutes und „weniger Böses.„ — Ich wünsche würklich, daß die Idee von Belohnung bey der Kinderzucht mehr gebraucht werden möchte, als die von Strafe, weil dabey der Geber und die Zusehende zugleich als Zeugen unsers Wohlverhaltens erscheinen, als solche geliebt werden, und natürlicherweise die Begierde entsteht, ihnen immer gefällig zu seyn. So, wie man im Gegentheil, die Zeugen seiner

Fehler und seiner Strafen haßt, und oft aus der Begierde sich zu rächen, die Fehler behält, die dem Vorgesetzten und andern am meisten Mißvergnügen geben. Die Menschen sind gewiß, im Ganzen genommen, viel edler und besser, als man glaubt. — Ich bin diese angenehme Ueberzeugung dem Nachdenken schuldig, mit welchem ich bemerkte, daß sich die schönsten jungen Leute so gern zum Krieg werben liessen, und sich dem Tode dadurch eher weihten, als die Natur es gefodert hätte. — Und meistens ist es die Versicherung des Lohns der Ehre, des Vorzugs, des Ruhms, der Tapferkeit, des Antheils an der Vertheidigung der gerechten Sache, die so viele Tausende ihrem sichern Tode entgegen führet. Mein Herz ist ganz gewiß, daß ein Fürst, der das Maaß Strafen und der Unkosten, die damit verbunden sind, in ein Maaß Wohlthat und Belohnung für den guten und arbeitsamen Bewohner seiner Staaten verwandelte, vielleicht in kurzer Zeit meistens lauter gute Unterthanen haben würde. Denn die Bande der Liebe ziehen die Herzen vester an, als die Ketten der Furcht. Sie hörten mich einst behaupten, daß die gelinde

linde Todesstrafe, mit welcher in England die Strassenräuber beleget werden, die gewisse Ursache sey, warum diese Art Bösewichter eine Gattung Großmuth unter ihre Uebelthaten mische, indem sie selten morden, und noch seltener einen Reisenden ganz ausplündern, sondern nach Berechnung seines Weges, ihm lassen, was er nöthig hat. Dahingegen die schreckliche Strafe des Radbrechens in Frankreich die Summa der Diebstähle und Mordthaten nicht verminderten. — Aber, meine Mariane, wo komme ich hin! Die Stärke dieser Betrachtung giebt meinem Briefe einen harten Ton, unter dem nur Sie die sanfte Stimme einer bewegten Menschenliebe hören werden, welche sagt, daß, wenn wir das Gepräge der Glückseligkeit nicht auf den Ueberfluß des Reichthums und der Wollüste gelegt hätten, so würde man weniger Leidende und weniger Uebelthäter sehen. —

Rosalia.

Dritter Brief.

Ich schreibe Ihnen, meine Mariane, von einem schönen Dorfe, das auf einer kleinen Anhöhe liegt, die mir das Glück schaft, aus dem Fenster, wo ich sitze, eine Reihe der majestätischen Schweitzergebürge zu sehen. Die untergehende Sonne färbt sie Blau und Rosenroth, mit grossen Stücken Glanzsilber dazwischen. Meine Seele fühlt mit innigem Vergnügen die Grösse der Allmacht meines Schöpfers. Es freut mich, mein Daseyn aus der nehmlichen Hand erhalten zu haben! und es ist Ueberzeugung in mir, daß auch ich die Fähigkeit zu grossen und edlen Handlungen in mir habe. — Ach, warum sind Sie nicht in diesem Augenblicke bey mir! Warum sieht das geistreiche Auge meiner Mariane diese schöne Gegenstände nicht mit mir! — Ihre Gegenwart würde meine Freude erhöhen; meine Blicke begegneten den Ihren; Sie kennten den Werth der Thräne, die in meinem zum Himmel erhabenen Auge schwimmt! — Meine, mit Bewunderung des Schöpfers gefal-

falteten Hände, die ich einsam an meine Brust drücke, würden Sie, beste Freundinn, und mit Ihnen Ihre tugendvolle Seele umarmen. Sie theilten das selige Gefühl des Lebens und der Anbetung unsers Schöpfers mit mir, und, auf Ihre Brust gelehnt, dankte ich ihm für Sie, für jede Tugend Ihres Herzens, und für die Schönheit Ihres Geists! Denn, meine Mariane, ich könnte, ich bekenne es, ich könnte Sie nicht lieben, wie ich Sie liebe, wenn Sie nicht so viel Geist und Kenntnisse hätten, als Sie haben. — Aber, meine Freundinn, wenn die Stärke meiner Empfindungen bey dem nähern Anblick dieser Berge zunimmt: so bin ich begierig, wie ich sie ausdrücken werde! — Bald, meine Mariane, bald kann ich dieses wissen; denn wir gehen diese Stunde noch weiter, und mein Oheim sagte mir, da ich die Angst vor dem Nachtreisen verrieth, daß ich ohne Kummer seyn könne, weil während der Erndtezeit das Feld voller Bauersleute wäre, die wegen der Tageshitze des Nachts durch das Korn schnitten, und man also ganz sicher seyn könne. —

Aus dem schönen St**. Dorfe W**.

Wie angenehm, meine Mariane, wie sehr angenehm war mir der Schutz meines Lebens aus der redlichen Hand der Arbeitsamkeit! Ruhig, unbesorgt, setzten wir unsern Weg fort, weil wir unter der Obhut der Tugend und des Fleisses waren. Mit dankbarer Liebe und mit Segen sah' ich die Schnitter an, und dachte: so schaffen übende Tugenden die Menschen wechselsweise zu Schutzgeistern des Glücks und der Freude ihres Nächsten; so, wie man vom Laster sagen kann, daß es seine Untergebene durch Verführen und Quälen der Guten zu Satans macht. —

Wir kamen den andern Tag sehr frühzeitig hieher, wo mein Oheim mit dem Oberbeamten des Grafen von St**. etwas zu bereden hatte. Wir wurden zur Tafel geladen, und erhielten die schmeichelhaftesten Höflichkeitsbezeugungen. Es war mir lieb, daß Nachmittags der Graf mit so vieler Aufmerksamkeit den ernsthaften Geschäftshandlungen beywohnte, weil ich dadurch das Glück hatte, um

seine

seine Gemahlinn zu seyn, die eine liebens-würdige und verdienstvolle Dame ist, von deren angebauten Geist, Gottesfurcht, angenehmen Umgang und jeder Geschicklichkeit, die eine Frauenzimmerhand beseelen kann, ich schon lange hatte reden hören. Ich fand sie edel, natürlich, ohne das geringste Gepränge, weder auf ihren Stand noch ihre Talente. Die ungemein schöne Ordnung des Hauses zeugt von ihrer Einsicht in Wirthschaftssachen; und ihre zwey ganz vortreflich erzogene Söhne beweisen die feine Wahl, die man in den Fähigkeiten ihrer Lehrmeister gemacht hatte. Es freute mich, diese würdige Frau als eine so glückliche Mutter zu sehen, indem sie Geist, Talente und Character in ihren Kindern blühen sieht. Gerne hätte ich ihr meine besondere Verehrung und Liebe bewiesen, aber die Umstände hinderten mich, sie auszudrücken, und gewiß hätten sie auch ihre Empfindungen zurück gehalten. Ich wünschte ihr im Grunde meiner Seele jede Glückseligkeit ihres Ranges, und fühle Zufriedenheit, diese meine wahre Gesinnungen bey Ihnen, meine Mariane, die mich kennt, so ganz ungekünstelt auszudrücken. Bey Ihnen haben weder Umstände

noch Personen die Gewalt, einen Nebel oder Rauch um mich zu ziehen, die meine wahre Gestalt undeutlich machen würden! — Das Schloß W**. liegt auf einem Halbberg, möchte ich sagen, und gewiß, nach der Einrichtung der Zimmer, Eintheilung des Gartens und der Felder umher, kann man sagen, daß es einer der schönsten Edelmannssitze in ganz Deutschland sey. Uebermorgen Abend hoffe ich in einer Schweitzerischen Gränzstadt zu schlafen. Da werde ich Freyheit und Vaterlandsliebe träumen.

Rosalia.

Vierter Brief.

Vorgestern Abend konnte ich nichts als ein kleines Zettelchen an Sie schreiben, weil die Post und mein Oheim mir die Zeit vorsagten, wo ich fertig seyn mußte. Gestern aber machten wir schon verschiedene Bekanntschaften, die meinem Oheim bey seinen Aufträgen nöthig seyn werden. Von all diesen Leuten aber habe ich nichts, als die Gesichter und den Ton der Stimme kennen gelernt, weil, wie Sie wissen, Anfangs der angekommene Fremdling sich nur zu einer freundschaftlichen Aufnahme zu empfehlen, und der Einwohner ihm höfliche Anerbietungen zu machen sucht. Ich kann Ihnen also noch ganz gemächlich die Gedanken und Wünsche erzählen, die seit den zwey letzten Tagen der Reise in mir liegen. — Ein inniger Wunsch ist, daß man bey Erziehung der Kinder, besonders aber der Knaben, die Kenntniß der phisikalischen Welt niemals verabsäumen möge, weil diese Kenntniß den Genuß des Lebens verdoppelt, und Spatziergänge und Reisen um so viel nützlicher

licher für uns und andere macht. Mein Oheim kennt jeden Baum, jedes Gesträuch; alle angebauete und wild wachsende Pflanzen. Ich, die bishero nur auf ihre Mannigfaltigkeit in Formen und Farben achtsam und empfindlich war, bin es nun auch bey den meisten für ihre Nutzbarkeit, die beynah eben so verschieden ist, als ihre Gestalt. Wenn ich Sie wieder sehn, und an Ihrem Arm längst der Ufer des schönen Flusses gehen werde, der die Gegend unserer Vaterstadt so angenehm macht, dann werde ich Ihnen von dem erquickenden Geiste, den man aus diesem Gewächse, von dem heilenden Balsam, der aus jenem zu ziehen ist, von den nährenden Tugenden so vieler andern, und dem tausendfachen Nutzen der Gehölze, Gebürge und Steine, aus ihrem Anblick reden können, und Sie werden den milden Einfluß bemerken, den das Nachsuchen des Gepräges der Wohlthätigkeit, womit Gott unsere phisikalische Welt bezeichnete, auf unsere Seele hat. Denn jemehr Spuren ich davon erkannte, je inniger wurde meine Verehrung gegen den Vater der Natur und meine Liebe für meine Mitgeschöpfe. — Die Tage und die Wege verschwanden mir bey den lehr-

reichen

reichen Unterhaltungen meines unschätzbaren Reisegefährten. Eine Stadt, ein zerfallenes oder wohlstehendes Schloß, gab den Anlaß zu Auszügen der Geschichte von Deutschland, dessen grossen und kleinen Regenten; dem Zerreissen der alten, und Zusammenheftung der neuen Verfassungen. Aber wie sehr traurig war mir oft der Anblick von Dorfschaften, in denen entweder die harte Arbeit, welche der rauhe Boden erfodert, oder das Joch des Kummers und der Armuth, womit kleine Despoten ihre Unterthanen drücken, in dem Alter von zwanzig Jahren den Besitz und Genuß einer schönen Gestalt, der Gesundheit und Freuden der Jugend zerstören; da welke Wangen die Sorgen des weiblichen, und niedergeschlagene, unmuthige Gesichter das mühselige Leben des männlichen Geschlechts eben so deutlich zeigten, als ihre baufällige Wohnungen und elende Kleider. — Die hiesige Stadt ist sehr schön gebauet. Grosse, reinliche Strassen und Häuser. Unter vermögenden Personen scheint grosse Pracht zu herrschen; auch sollen viele Künstler hier seyn. Wissenschaften des Geists aber müssen nicht sehr blühen, weil zwey Buchhändler kurz nach einan-

der Banquerott gemacht haben, die Mode-krämerinnen hingegen sich sehr bereichern sollen. — Dieses ist der Auszug von Antworten, die gestern der Hauswirth beym Abendessen auf die Fragen meines Oheims ertheilte. — Wir werden etliche Wochen hier bleiben, und ich daher noch bessern Stoff zu Briefen an meine Mariane bekommen. — Jetzo einen schönen Tag! in Eil von

Ihrer

Rosalia.

Fünfter Brief.

Mein letztes Schreiben war klein, sagen Sie? — Ich fühlte es auch, meine Freundinn; aber, ich mußte abbrechen, weil ich mit meinem Oheim zu Gast essen mußte. Ich dachte aber nicht, daß der Verdruß, mich von Ihnen loszureissen, durch einen ganz eigenen Auftritt begleitet seyn würde.

Der Sohn des Hauses, wo wir assen, erzählte bey Tische seiner Schwester, daß sein schöner Freund St**. diesen Morgen von der alten Frau von B**. einen vergoldeten Becher zum Geschenk bekommen hätte. — Der Vater fragte nach der Ursache. — Es war Vorgestern früh, wegen des kleinen Regens, sehr übel die Berggasse hinunter zu gehen; die alte Frau von B**. wollte von ihrem Neffen nach Hause, und sorgte, sie möchte fallen, bat daher oben am Berge eine junge Magd, die im Hinuntergehen begriffen war, sie möchte sie mitnehmen und führen! Das unbesonnene Ding sagte ihr: alten Wei-

dern gebührte bey schlimmen Wetter zu Hause zu bleiben u. s. w. Herr St**. sprach mit mir, oben am Eckhause, sah die Thräne der alten Frau, und hörte die schlechten Reden der jungen Dirne, packt diese beym Arme: „Schweigt,„ sagt' er, „elendes Ding, und geht „eurer Wege,„ und reicht hierauf der Frau von B**. seinem Arm: „Wollen Sie, ehr„würdige Frau, sich auf meinen Arm stützen? „Ich will Sie mit kindlicher Sorgfalt nach „Hause führen.„ Meine Alte sieht ihn an, ergreift seine Hand, und sagt gerührt: „Ja, „führen Sie mich, mein schöner Sohn! Gott „wird Ihre junge Jahre zu glücklichen Jahren „machen, weil Sie sie so edel gebrauchen.„ — Mein St**. bringt sie in ihre Wohnung, wo sie nach seinem Namen und Aufenthalt fragte, und heute früh schickt sie ihm einen vergoldeten Becher mit der Umschrift: „Zum gesegneten „Andenken der liebreichen Begegnung der blü„henden Jugend gegen das welkende Alter. „Von Elisabetha von B**. an Hrn. St**.„ — Mit Eifer sagte ich: Ihr Freund hat dieses Geschenk auf eine edle Art verdient, ich geb' ihm auch meinen Segen. — O, erwiederte er, bey seiner artigen Braut war er nicht so

glück-

glücklich, Beyfall zu finden. Sie wissen, sagte er zur Gesellschaft, das St**. der schönste junge Mann ist, den man sehen kann, so wie die Frau von B**. die garstigste Alte, die noch dazu die Kleidung unserer Urälter Mütter trägt, St**. ist hingegen allezeit nach dem neuesten Geschmack und in muntern Farben geputzt. Hierauf stützte das Fräulein von A**. ihren Spott, und trieb ihre Anmerkungen über die Verschiedenheit der Gesichter und Kleidung so weit, daß ich nicht weiß, wie es gehen wird; denn sie hat die enthusiastische Seite meines guten St**. verwundet.

Er kommt doch zu uns in die Gesellschaft, fiel die Schwester ein. — Ich zweifle sehr! Aber sie kommt gewiß, denn sie will mit Dir über ihn lachen, besonders da sie gehört hat, daß die junge Magd, die er so wegschleuderte, ein artiges Gesichtchen wäre. — Gegen Abend kam die Gesellschaft; die Braut auch, welche eine von den niedlichsten weiblichen Figuren ist, die ich jemals gesehen habe. Gleich fing sie an, die Beschreibung des Auftritts zu machen; von den Runzeln und der braunen Gesichtsfarbe der alten Frau zu reden,

auch gleich dem Hrn. St**., bey seinen Eintritt ins Zimmer, damit aufzuziehen. —

So schön als dieser St**. mag Antinoüs gewesen seyn, als er sich mit sechs und zwanzig Jahren, der Miene des männlichen Alters näherte. — Er trat mit etwas ernsten Gesichtszügen, gegen die Frau vom Hause, ohne dem Fräulein von A**. eine Antwort zu geben. Diese fuhr unbesonnen fort: Es fehle ihm nichts, als die Falten und die Warzen der Frau von B**., so würde er eben so knurrig aussehen, wie sie! — Aber, ohne seine Braut anzublicken, kam er zu mir, küßte meine Hand, und sagte mit Bewegung: „Ich „danke Ihnen mit aller Empfindsamkeit meines Herzens, für den Segen, mit welchem „Ihr schöner Mund die Erfüllung einer meiner Pflichten belohnte.„ —

Denken Sie sich, meine Mariane, mein Erstaunen und die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft, welche mein Oheim zu einer unmäßigen Höhe trieb, da er einfiel: „Gewiß, „meine Rosalia hätte über eine schöne Handlung der Nächstenliebe niemals gespottet. —

„Ich

„Ich weiß noch, mit wie vieler Achtsamkeit „Du mit dem häßlichen und unfreundlichen Va= „ter meiner Baase umgiengest!„ — O, mein Oheim, sprach ich ganz verwirrt, alle Welt muß sagen, daß Sie zu viel Güte für mich haben! — Auch sahen alle meinen Oheim, mich und Herrn St**. an. Dieser hatte seine Augen auf mich geheftet. — Meine Bestürzung war ihm leid, und er wandte sich an den nächsten Tisch: „Spielen Sie fort, „ich bitte recht sehr! die Schönheit der Seele „ist allezeit mit Bescheidenheit verbunden. — „Die Mademoiselle C**. will nicht mehr um= „sehen, da sie sich so bewundert sieht. „ — Ich ging mit der Frau des Hauses in ein Fen= ster, wo ich mich über ihren Sohn beklagte, der die Ursache dieser Scene war, da er seinem Freund von meinem ihm ertheilten Lobe ge= sagt hatte. Es schmerzte mich, dem Herrn St**. zu seiner Rache Anlaß gegeben zu ha= ben. — Gerne wäre ich zu dem Fräulein von A**. gegangen und hätte mit ihr gespro= chen, aber sie warf Feuerblicke gegen mich und meinen Oheim. Endlich ging sie weg, ohne vom Herrn St**. etwas anders, als eine tiefe Verbeugung erhalten zu haben. Nun

redte ihm alles zu, sich wieder auszusöhnen! Ich bat ihn darum, als um eine Genugthuung für den Verdruß, den mir die Rachsucht seiner Eigenliebe dabey verursacht hätte. „O, ver„dammen Sie mich nicht,„ sagte er, „Ihr „Mißvergnügen durchbohrt mein Herz, aber, „es ist unmöglich, ganz unmöglich, daß ich „meine Verbindung mit dem Fräulein von A** „vollziehe. Wir haben uns betrogen! es ist „keine Sympathie unter unsern Seelen!„ — Ich eilte durch ein Nebenzimmer fort; und zu Hause sagte mein Oheim bey der Wiederholung, daß oft die Umstände den Werth einer Handlung erhöhten, oder verminderten. — Wäre der junge Mann weniger schön, oder hätte er diesen schuldigen Dienst der Menschenliebe einer schönen Frau angeboten, so hätte man nicht davon geredet. — Hätte seine Braut nicht gespottet, da ihn andere lobten, so hättest Du keinen Liebhaber an ihm bekommen; und gewiß hätte die alte Frau einem übel aussehenden Menschen kein so schönes Geschenk gemacht! — Das Schlimmste ist, sagte ich, daß die Tugenden der Nächstenliebe so selten geworden sind, sonst würde man ihn nicht so gelobt und beschenkt haben! Aber

zum Liebhaber möchte ich keinen jungen Mann, der *alles* so arg nähme, und mir sein Herz nur in dem Augenblick seiner geschmeichelten Eigenliebe anböte.

Sagen Sie mir was über diesen kleinen Vorfall in der Liebeswelt! Der junge G**. war heut bey uns und versicherte, daß die ganze Heyrath aufgehoben wäre. St**. gäbe keinen Menschen mehr eine Sylbe Antwort, der vom Fräulein von A**. redete. —

Schönheit und Reichthum machen also auch Männer zu Stutzköpfen. Dennoch bekenne ich Ihnen, daß mir der Unmuth des von St**. sehr edel scheint. Denn auf was für einen andern Grund können wir daurende Liebe bauen, als auf übereinstimmende Neigungen?

Herr St**. unterbrach mein Schreiben. Der Mann ist wunderlich! er will mich und meinen Oheim überzeugen, daß der gestrige Tag hinreichend gewesen sey, ihm den ganzen Werth meines Charakters zu zeigen. — Ohne Zweifel denkt er dabey auch mir seine Verdienste bewiesen zu haben! — O, meine Mariane! wie froh würde ich seyn, von hier abzureisen, aber ich habe noch wenigstens drey Monate hier auszudauren! —

Sechster Brief.

Mein Oheim ist Heute sehr zeitig schlafen gegangen, weil er von dem Herumgehen in der Stadt gar müde geworden. Der Tag war schön, und unsere hiesige Freunde wollten, daß wir uns mit den Strassen und Gebäuden bekannt machen sollten. — Die vielen engen Gassen machten mich zu Herr K**. sagen: daß die Erste Anlage der Stadt von sehr nachbarlichen Leuten müsse gebaut worden seyn, weil sie die Häuser so setzten, daß sie sich die Hände über die Strasse reichen konnten. — Vielleicht, sagte er, geschah es auch, um die Gläser bey einem alten deutschen Trunk, aus den Fenstern an einander zu stossen! —

Er führte uns in die Werkstäte von Künstlern, wo ich meinen herzlichen Antheil an der billigen Freude nahm, mit welcher ich sie, aus edler, gerechter Selbstzufriedenheit, auf die Geschöpfe ihrer Hand umher blicken sah. — Ich dachte, schätzbarer Mann, wie viel Vergnügen hat Dein Fleiß um Dich versammlet!

Du

Du genossest es in der Kenntniß Deiner Fähigkeiten, in der Versicherung Deines Wohlstandes, und der Unterhaltung Deiner Frau und Kinder; die quälende Langeweile ist nie über Deine Schwelle gekommen, und wenn einst das Alter Deine Hände steif macht, so kannst Du sie noch mit Dank zum Himmel erheben, daß Du sie dem Müßiggang niemals Preis gabest, der Dich zum Laster und Verderben gezogen hätte! — So oft ich bey der Bude eines Handwerkers vorbey ging, wünschte ich ihm Segen und daurende Kräfte. Kaufmannsgewölbe, die tausend Gegenstände der Nothdurft und des muthwilligen Vergnügens des Ueberflusses in sich faßten, waren mir angenehm zu sehen. Sie dünkten mich Wasserleitungen zu seyn, die den fruchtbaren Boden der Erfindung und der Arbeit des Handwerkers bewässern; so wie die unzählbare Nothwendigkeiten, die unsere Einbildung sich schuf, die Quellen davon sind. Also knüpft das Verhängniß den Ueberfluß an den Mangel, weil das überlaufende Maaß des Reichen der erquickende Antheil des Aermern wird. — Gewächse und Arbeiten, von allen vier Welttheilen, Betrachtungen, die mein Oheim über den

den Geist der Handlung machte, gaben mir einen schönen Blick auf die den ganzen Weltkreiß als eine Kette umfassende Tugend der Redlichkeit und Treue, an welche der Handelstand bevestiget ist. — Es war ein Augenblick sonderbarer Bewegung in mir, da ich die Menge Zirkel dachte, die man in der physikalischen Geschichte unserer Erde beschreibt, und nur einen einzigen moralischen Kreis sah, der im Zusammenhang unsere Menschenwelt durchläuft; denn alle andre geistige Bande der Erdkinder sind nur in abgerissenen Stücken zu sehen! — Einen Wunsch fügte ich hinzu: daß, da der Wohlstand der Kaufleute sie verbindet, Treue und Glauben, als persönliche Eigenschaften zu besitzen, und die Triebfeder des Eigennutzes hinreicht, sie in ihre Kinder zu pflanzen und als nöthige Tugend ihres Standes anzusehen; so sollten Gelehrte, in ihren Familien, auch das Glück haben, die eigene Vorzüge des Geists und Denkens ihren Kindern einzugraben! — Meine Feder wiederholte hier den Gang meiner Empfindungen von dem ganzen Tage, weil ich unter allen, die uns begleiteten, Niemand gestimmt fand, diesen Ton zu hören, und ich Herrn St**.,

der

der sich zu uns gedrungen hatte, keinen einzigen Zug meines Charakters weiter zeigen will. — Denn warum sollte ich das glimmende Feuer anfachen, da weder meine Neigungen, noch die Umstände meiner Bestimmung, seinem Verlangen vortheilhaft sind? — Ich wollte mich also heut lieber in seiner Meynung heruntersetzen, und ihn dadurch beruhigen, als, meiner Eitelkeit zu Liebe, seine Hochachtung vermehren. — Möchten nur Sie, meine Freundinn, über die Verwendung dieses Tags zufrieden seyn, mit

Ihrer

Rosalia.

Siebenter Brief.

Es ist schön, meine Mariane, es ist gewiß sehr schön, wenn man die Gabe hat, sich Glück zu schaffen, da, wo andre nichts, als die gewöhnliche Lage des Hausstands sehen. — Gestern machte ich die Bekanntschaft einer Frau, welche diese Fähigkeit ganz besitzt, und ihre Unterredung mit der jungen Braut, so bey uns war, schien mir eine Anweisung zu seyn, wie man jedes Stück mühsam angebauetes Feld mit einer Reihe ergötzenden Blumen einfassen könne. — Die ganze Ordnung und Stärke der Gedanken kann ich Ihnen nicht wiederholen, nur einen Auszug, der sich mir stückweis einprägte. —

Nach den Glückwünschen, die Frau K**. dem artigen Mädchen gemacht, sagte diese halb ängstlich: „Ach, wenn ich hoffen könnte, in „meinem Ehstande so munter und vergnügt „zu seyn, wie Sie, Madame, es sind!„ — Das wird leicht seyn, mein Kind! Sie dürfen sich nur Ihre Verbindung, als die Gelegenheit vor=

vorstellen, die Sie haben werden, Ihren Verstand, Ihre Geschicklichkeit und die Güte Ihres Herzens zu zeigen. — Durch Ihre unausgesetzte zärtliche Achtsamkeit, die Liebe des Herrn B**. zu erhalten, werden Sie das beste Glück seines Lebens seyn. — Das Maaß Wohlergehen, welches gute Hausbediente wünschen, hängt auch nur von Ihnen ab. — Durch Gefälligkeit, Sanftmuth und Munterkeit im Umgang, werden Sie die Gewalt haben, den Freunden des Herrn B**. Vergnügen zu machen. Den Tag, wo Sie Mutter werden, müssen Sie nicht denken, daß Ihre Beschwerden und Sorgen sich häufen, sondern, daß ein Geschöpfe mehr lebt, dessen Glück und Wohlseyn aus Ihrem Herzen fliessen wird. — Ist dieses nicht eine angenehme glänzende Aussicht, für eine junge Schöne? Der Grund des freudigen Tons meiner Seele ist die häusliche Zufriedenheit meines Gatten; das sorgenfreye Lächeln meiner Kinder; der frohe Diensteifer meiner Bedienten, und die vergnügte Miene unserer Freunde; weil ich zum Theil sagen kann, daß es mein Werk ist! — Glauben Sie, meine Liebe, die Vorsicht hat uns Frauenzimmern ein schönes Gebiet an-

ver-

vertrauet; es kommt nur darauf an, wie wir es anbauen! — Wenn wir Tugenden und Klugheit ausstreuen: so wächst uns gewiß Liebe, Hochachtung und Wohlstand auf. Eigensinnig müssen wir nicht seyn, und Rosen ohne Dornen fodern, oder, daß der Stein, an den wir uns stossen, weich seyn solle! Merken Sie sich, mein Schatz, die Züge Ihres Geists und Charakters, die Herr B**. bis jetzo an Ihnen belobte, und suchen Sie diese Eigenschaften vollkommen zu machen, weil dieses die Fesseln sind, die er freywillig um sein Herz band, und die in ihm den Wunsch einer immerwährenden Vereinigung nach sich zogen. Seyn Sie auch sorgfältig auf die Erhaltung Ihrer Schönheit bedacht; denn die Natur hat den Reizen, die sie uns mitgetheilt, eine auf die Herzen der Männer ewig würkende Kraft gegeben. Feine Auswahl im Putze und der äusserste Grad von Reinlichkeit, sind die materiellen Stützen der häuslichen Liebe. Eine unveränderliche Gleichheit des Gemüths; Ausdruck der Hochachtung für die Verdienste des Gatten; liebreiches, nicht stockendes Schweigen, bey Unannehmlichkeiten; der heitre Ton der Zufriedenheit, bey seinem Anblick;

die

die Ueberzeugung, daß man ihm mit Vergnügen das Glück seines Lebens danke; daß man jede Pflicht der Gattinn, der Mutter, liebe; der Anbau des Verstandes, um die nöthigen Reize der Abänderung in den Unterredungen einstreuen zu können: — dieses, meine artige junge Freundinn, sind die tugendhaften Kunstgriffe, deren ich mich bediente, einen geistvollen, die schöne Welt kennenden Mann, zwanzig Jahre lang zärtlich, und mit seiner Verbindung vergnügt zu erhalten. Ohne Mühe erlangen wir nichts. — Der Bauer und Gärtner muß säen und pflanzen, um von der Erde Brodt und Früchte zu ziehen. — Arbeiten des Geists und der Hände, sind die Kette, an welche das Wohlseyn und Unterhalt gehängt ist. Ihr Gatte wird für Ihr Glück, Sie müssen für seine Ruhe und sein Vergnügen sorgen; und nachdem Sie den Segen der Eltern, wegen getreuer Erfüllung der Pflichten einer guten Tochter erhalten haben, so muß es Ihr Herz freuen, wenn Sie auch in Zukunft den Segen und das Lob des Gatten, als liebenswerthe Frau erwerben können. —

Eine zärtliche Umarmung endigte diesen kurzen reizenden Unterricht, der für uns alle gut war; denn die zwo Baasen der Mad. G**. waren auch mit da. Das junge Bräutchen schien halb zu lächeln, halb zu weinen. Wir drey älteren aber hatten, glaube ich, das Aussehen, zu wünschen, diese schöne Vorschrift bald ausführen zu können, indem sie uns unfehlbar scheint.

Achter

Achter Brief.

Dieseßmal, meine Freundinn, schreibe ich in vollem Zorn an Sie, über Schwätzer, die mich hinderten, zwey Stunden eher mit Ihnen zu reden! — Artige Sachen hatte ich gesammlet, und meine besten Ideen dazu gedacht. Mit der Feder in der Hand saß ich da, meinen Brief anzufangen! aber, da ich weg mußte, um die Leute zu unterhalten, die auf meinen Oheim warteten, so wurde alles zerstört; die feinsten Gedanken sind verschwunden! Ich bin, wie eine Person, die schöne Blumen gepflückt hatte, und just begriffen war, ihrer Freundinn ein Bouquet davon zu binden, jähling kommt ein böser Geist und wirft einen Haufen Sand, Spreu und Geniste auf ihr Blumenkörbchen. Nach dem ersten Unmuth sucht sie das Zeug wegzuräumen; aber die meisten Blumen sind zerknickt, haben theils ihre schöne Form, theils Blätter und alle den frischen Glanz verlohren! Ist man da nicht böse, meine Mariane? Nun ists noch dazu Zeit, zu Tische zu gehen, und da höre ich ge-

wiß nichts, das mir meine verflogene Gedanken zurück rufte.

Nachmittags 4 Uhr.

Da! gewiß ist selten ein Mißvergnügen allein! Ich denke aber, das ist eine Folge der üblen Stimmung des Gemüths, in welche uns das Erste versetzte. — Ich komme mit meinem halb mürrischen Gesicht ins Speisezimmer, und fand wider mein Vermuthen einen Fremden, der der feinste Beobachter moralischer Charaktere seyn soll. Auf diesem muß der trockne widrige Ausdruck, der auf meiner Stirne saß, eine schöne Wirkung gemacht haben! — Denn die heitre Miene, die ich bey dem Anblick meines Oheims bekam, konnte ihn nicht anders denken lassen, als daß ich diesem zu Lieb die wahre Beschaffenheit meines Gemüths verberge, und es vielleicht aus eigennützigen Absichten, und nicht aus der feinen zärtlichen Sorge für sein Vergnügen thue. — Denn was für Ursachen kann ein gesundes hübsches Mädchen von zwanzig Jahren angeben, die ihr verdrüßliches Aussehen, beym Eintritt in das gesellschaftliche Zimmer, entschuldigten? zumal, wenn ihre Glücksumstände durch die Liebe

eines

eines Verwandten, wie mein Oheim, so vortheilhaft sind, muß man sie sorgenfrey achten und ihre üble Laune einer verkehrten Gemüthsart, oder Ungeduld der Liebe halten, und beydes ist höchstnachtheilig! O, möchte ich, meine Mariane, für mein ganzes Leben, so schnell und so stark jeden Fehler meiner moralischen und geselligen Pflichten fühlen, wie jetzt meine geängstigte Eigenliebe dieses, dem Ruhme meines artigen Humors so schädliche Verhalten empfindet!

Herr L**. ist mit meinem Oheim und seinem Freund zu Besuch gegangen. — Er kommt wieder mit ihnen nach Hause. Ich will Gelegenheit suchen, von meinem heutigen Gesicht zu reden! Dieser Mann soll nicht übel von mir denken, durchaus nicht; eher zehn Andre!

Abends 11 Uhr.

Ich bin mit mir ausgesöhnt! und Herr L**. hat mich gegen jede Besorgniß wegen seiner Gesinnungen gesichert.

Er hatte bey Tisch, Mittags, sehr wenig geredt, und nur uns andre reden machen; wobey er mich, wie mich dünkte, mehr als die andern beobachtete. Nach der Zurückkunft, da mein Oheim auf einige Zeit in sein Zimmer ging, redte mich Herr L**. ganz sanft, aber mit so ganz forschenden durchdringenden Blicken an. Ich gerieth in eine ganz sichtbare Verlegenheit, aus welcher mich nichts, als Freymüthigkeit erlösen konnte. — Ich sagte ihm, die Ursache meines Stottern und Erröthens wäre ein kleiner Kampf zwischen meiner Eigenliebe und der Wahrheit. Das unfreundliche Wesen, so er an mir müßte bemerkt haben, wäre Ursache daran. — Ganz fein, ganz schonend fragte er mich: warum ich deswegen besorgt wäre? — Weil ich die Hochachtung sah, die Sie meinem Oheim, und er Ihnen bewieß, so wäre mirs leid, daß er ein Verhalten von mir gesehen hätte, welches der glücklichen Nichte dieses unschätzbaren Manns nicht anstünde. — Er lächelte beynah etwas satyrisch hierüber. — Dieses bewog mich, sogleich aus meinem Zimmer den Anfang meines Briefs an Sie zu holen, und ihm solchen ganz im ernsten Schweigen zum Lesen zu geben. —

Er

Er lächelte wieder, aber nicht mehr bitter; seine Augen, dünkt mich, wurden grösser, glänzender, und gewiß war ein Ausdruck von staunender Achtung darinn, da er mir meinen Brief gab, und für mein Vertrauen dankte. Den Augenblick ward mir leicht, mit ihm zu reden, ob ich schon fand, daß alle seine Fragen nothwendigerweise Charakteristische Antworten nach sich zogen. Er fragte auch nach der Mariane, an die ich alles schreibe. Er sah meine Seele, da ich von Ihnen sprach; und nun endige ich meinen Brief mit einem herzlichen, Gott sey Dank! das ein edler, scharfsinniger Mann, und die geistvollste tugendhafteste Person meines Geschlechts, in jedem Augenblicke meines Lebens in meiner Seele lesen dürfen.

Rosalia.

Neunter Brief.

Seit fünf Tagen habe ich Ihnen nicht geschrieben; bald, meine Mariane, möchte ich bey lebenden Leibe an eine Seelenwanderung glauben, und denken, daß die meinige diese Zeit über nicht bey mir war. — O, Gefälligkeit, wie viele Opfer foderst du! Bald von der Wahrheit unserer Gedanken, bald von unsern Empfindungen; trügest du nicht die Farbe der Menschenliebe, so würde ich dich hassen!

Die Frauenzimmer im Hause, wo wir wohnen, haben mich in den Wirbel ihrer Bekanntschaften und Ergötzungen gezogen, ohne daß sie eigentlich wissen, was sie mit mir thun sollen. Das Vermögen meines Oheims, die in Deutschland so seltene Erscheinung eines reisenden Mädchens von meinem Stande, macht, glaube ich, daß mich die einen zeigen, und die andern sehen wollen; und ich, meine Mariane, bin schwach genug, meinem Widerwillen zu Trotz, Einladungen nachzugeben,

die mir fünf ganzer Tage die Freude rauben, mich mit Ihnen zu unterhalten! Vorgestern dachte ich einen langen Brief an Sie zu schreiben, da kam noch Morgens Herr G**. von seinem Amte, und brachte seine Frau und Schwester mit, um sie in das Concert zu führen; da wurde ich gleich dem Frauenzimmer vorgestellt, in Gespräche verwickelt, und sah mein Zimmer erst beym Schlafengehen. Sie wissen, wie feyerlich ich meinem Oheim, nach meiner Augenkrankheit, versprechen mußte, in meinem Leben des Nachts nicht mehr zu lesen. und zu schreiben; ich habe mir auch ein Gesetz gemacht, dieses seiner Liebe gethane Versprechen in keiner Gelegenheit zu übertreten; also konnte ich mich auch des Nachts nicht schadlos halten; und Gestern früh kam der muntre Schwarm der drey Töchter des Hauses, zweyer Nachbarinnen, Mad. G**. und ihre Schwägerinn, mit dem Caffee in mein Zimmer; da wurde vielerley, und auch von dem Concert gesprochen. Bey dem Artikel des Putzes hofte ich ihrer los zu werden, und noch einige Minuten zu einem Briefchen an Sie zu haschen, indem ich sagte, daß ich fürchtete, nicht Zeit genug zu meinem Aufsatz

zu finden: aber, die rauschende Frölichkeit dieser Personen bemerkte den leisen Wink nicht, womit ich sie um Räumung meines Zimmers bat; ich mußte harren, gefällig seyn, und den Wünschen meines Herzens ihre Befriedigung auf Heute anweisen.

Mad. G**. hat die heiterste Gemüthsart, die ich jemals an einer Person meines Geschlechts gefunden habe. Verstand und viel Belesenheit. Aber, da Lustigkeit der Hauptzug ihres Charakters ist; so sind alle Wendungen ihrer Ideen drollig, und auch die Farben ihrer Beobachtungen bunt. — In dem Concert, wo eine grosse Menge sehr artiger Personen beyderley Geschlechts war, bemerkte ich noch einen sonderbaren Schwung, den sie manchmal ihren Gedanken giebt, indem sie mir diese Gesellschaft als das Schauspiel eines Wettstreits nennte, den die Phantasie der Mutter Natur, und die Einbildungskraft ihrer Kinder gegen einander hielten: wo Erstere ihre Weisheit, Stärke und Gewalt, in Verschiedenheit der Gesichtszüge, Grösse und Kleine der Gestalt, in Mannigfaltigkeit der Phisionomie und dem Ton der Stimmen bewiese —

die Menschen hingegen, in der Abänderung der Verzierungen, in Wahl der Farben, Form der Kleider und Kopfputz, in künstlicher Anmuth der Gebährden und des Bezeigens. — Mit vieler Schalkhaftigkeit behauptete sie, dieses und jenes in dem einen und andren Gesichte zu lesen; sagte darauf, da sie mich starr angesehen, daß in meinem Kopf Ideen wären, die das Seitenstück zu ihren moralischen Betrachtungen ausmachten, und daß sie, ohne anders, es im Ganzen wissen wolle! Jemehr ich mich weigerte, je ungestümer foderte sie; und da ich ein übereinstimmendes Stück zu ihrem Gemählde liefern, und die Ideen von Vielfältigkeit und Menge beybehalten mußte; so sagte ich: mein Nachdenken hätte sich auf die unendliche Summe des verflossenen und gegenwärtigen Vergnügens bezogen, das unser aller liebreiche Mutter, durch die Fähigkeit, zu erfinden und zu geniessen, unter ihre oft so undankbare Kinder ausgetheilt habe. So hätte, zum Beweis, jede Gattung der verschiedenen Kleiderzeuge dem Arbeiter, bey dessen Endigung, ein Gefühl von Freude, über seine Geschicklichkeit gegeben; die Person, die sich mit der Schönheit des Zeugs Ansehen gab, auch

auch ihr Antheil Vergnügen dadurch erhalten; so wäre es der Putzmacherinn, bey Erfindung der Moden, dem Frauenzimmer, die ihre Reize dadurch erhöhte, dem Tonkünstler bey der Aufsetzung und Fügung der Stücke gegangen, die wir gehört hätten. — Gewiß, sagte sie, es giebt viel kleine Freuden in der Welt, über die man, wie über die Millionen Grashälmchen, hingeht, die den schönen Rasen machen. Tausend Vergnügen werden von einem Theil unsers Gefühls ohne Nachdenken genossen, und ihr Daseyn erst bemerkt, wenn man, wie bey dem Spatzierengehen, auf einmal, bey Betretung des steinigten Weges, an das sanfte Gehen auf dem Grasboden denkt.

Dieser Ton rührte mich; ich hörte ihr staunend zu, und antwortete ihr mit zärtlicher Achtung. — Sie erwiderte dieses mit einem Drücken meiner Hand, und sagte: Es freue sie, daß ich ihr Achtung bewiese; sie liebte mich auch besonders, weil ich so viel Geist hätte, alles aufzufassen, und man keinen Gedanken bey mir verlöhre. — Hiemit scheuchte sie meine pünktliche Zärtlichkeit ein wenig zurück; aber ich wurde gleich wieder so billig,

zu

zu finden, daß wir alle nichts lieben, als was uns Vergnügen macht, und Frau G**, so freymüthig ist, es zu sagen.

Gefällt Ihnen diese Frau nicht auch, meine Mariane? Sie macht eine eigene Farbe im Charakter aus. — Ich werde einige Tage mit ihr aufs Land gehen, wo ich mit mehr Freyheit, in ganz reiner Luft, beym Gesang der Lerche, an meine Mariane denken und schreiben werde.

Zehnter Brief.

Wie vortreflich ist Ihr vor mir liegendes Schreiben! wie gütig Ihre Freundschaft für mich! Ich kann auch die ganze weibliche Welt aufbieten, um mir noch eine Mariane zu weisen! Mit was für einer schmeichelhaften Wendung sagen Sie mir, daß Sie sehr zufrieden sind, in acht Tagen keinen Brief von mir gesehen zu haben. So macht es die edle Liebe, die Freude, das Glück des Freundes wird dem eigenen vorgezogen. Es ist Ihnen lieb, sagen Sie, daß mein Kopf und Herz Beschäftigungen hatte, die mich hinderten, Ihre Abwesenheit zu fühlen, und meine Arme auszustrecken, um von allen Wesen allein Sie zu umschlingen; und gerne wollen Sie meine feurige Zärtlichkeit für Sie in gemäßigte Wärme verwandelt sehen, wenn ich zugleich gerechter und liebreicher gegen andre werde. O, Mariane! gerecht war ich just in dem Augenblick, da Sie den vorzüglichsten Theil meines Herzens und meiner Hochachtung erhielten! Fodern Sie mich nicht auf, gerecht

zu seyn, denn da muß ich jedem geben, was ihm gebührt, und dann kommt noch viele Nahrung zu dem Feuer meiner Zärtlichkeit für Sie. — Aber liebreich, meine Mariane, liebreich und billig will ich seyn! — Ich weiß es, nicht jeder Geist kann, wie der Ihrige angebauet, nicht jede weibliche Seele so groß, so edel, wie die Ihrige, seyn; aber, alle könnten doch — ich sehe Ihre Hand, die mir den Mund zuhalten will. Ich schweige selbst, und gewiß, ich wollte nichts Hartes sagen. Sie wollen, daß ich durch Thaten rede! Ja, meine Freundinn, ich will; und da meine armen Briefe das einzige Kennzeichen sind, nach welchem Sie meine Handlungen beurtheilen können: so sollen diese beweisen, ob ich so gut werde, als Sie es wünschen; und gleich will ich mir eine artige, ganz romantische Begebenheit unsers Concerts zu Nutz machen, um Sie zu überzeugen, daß ich nicht so unverträglich bin, als der manchmal heftige oder nur eifrige Ton meiner Gedanken es vermuthen läßt.

Ich muß in meinem Gespräch mit Mademoiselle G**., nachdem sie gesungen hatte, billig genug

genug gewesen seyn, und sie nicht verhindert haben, jede gute Eigenschaft ihres Verstands und Herzens zu zeigen, weil sie sich durch diese Unterredung eine vortheilhafte Heyrath zuzog. Sie hatte Italienisch gesungen. — Ich fragte, ob sie die Sprache verstünde? munter sagte sie mir: Signora si. Ich redte gleich im Italienischen fort, und sie sagte sehr schön, sehr geläufig, alles Gute, was sie über meine Fragen dachte. Wir vermutheten nicht, daß gleich hinter uns ein Fremder saß, der aus Venedig kam, und alles, was wir redeten, um so eher hörte, als es meistens von uns Deutschen geschieht, eine fremde Sprache stärker und lauter auszusprechen, als gewöhnlich die eigene. Ich sah wohl, daß, wie wir aufstunden, um die zweyte Arie hören zu lassen, er ganz dienstfertig die zwey Stühle rückte, und seine Blicke mit Sehnsucht auf die schöne Blondine G**. heftete. — Aber nach dieser Arie gieng Mademoiselle G**. mit mir und ihrer Schwester auf und ab, und der Fremde verlohr sich. — Nach Endigung des Concerts, wie wir aus dem Gasthofe, wo es gehalten war, weggiengen, stund er unter der Thüre, war sehr höflich, und sah uns nach. Das

Haus

Haus des Herrn F**, wo wir alle wohnen, ist nur sechszig Schritte davon; und den andern Tag, als ich Ihnen meinen ersten Concertbrief geschrieben, ließ sich Herr S**, Kaufmann aus Venedig, bey mir melden. — Ich stutzte und sagte, es müsse eine Irrung seyn; ich hätte die Ehre nicht, Jemand dasigen Orts zu kennen. Er bat aber so sehr, mich einen Augenblick zu sprechen, daß ich ihn auf mein Zimmer kommen ließ. Ich erkannte sein Gesicht, und war gleich wegen unsers Welschen Geschwätz besorgt.

Er entschuldigte seine Zudringlichkeit sehr artig und sagte: Er nenne sich S**, wäre ein Sohn des reichen Banquiers dieses Namens, und in der Absicht hierher gekommen, eine artige deutsche Frau zu holen. Er wäre eine Stunde vor dem Concert angelangt und hätte es gleich mit Begierde angehört, wo er so glücklich gewesen wäre, nicht nur die schönste Stimme zu hören, sondern auch durch den Zufall einer Unterredung nahe gewesen zu seyn, in welcher das junge artige Frauenzimmer, so bey mir gesessen, den allervortreflichsten Cha-

rakter gezeigt, und sein Herz auf alle Weise eingenommen hätte. Er wünschte und dächte, daß eine solche geistvolle Freundinn, wie ich, wissen könne, ob das Herz der liebenswürdigen Schönen noch frey wäre, und er also sich um ihre Gunst bewerben könnte. Er würde mir ewig für diese Güte verbunden seyn. — Nun kam ich völlig zu mir; denn anfangs dachte ich, er wollte mir Anträge machen! — Ich versprach, nach der Mademoiselle G**. Freyheit zu fragen. — In dem Augenblick kam mein Oheim, sah mich bey einem Fremden allein, der mir die Hand küßte. Sein ernstes Gesicht machte, daß ich ihm gleich die Historie erzählte; da nahm er alles auf sich. Der Fremde speiste mit uns, redte Mademoiselle G**. Italienisch an, blieb den ganzen Nachmittag bey uns, und hatte das Glück, sich ihr gefällig zu machen. Abends sprach er mit Herrn und Madame G**. Nach dem Souper war das Versprechen und in vierzehn Tagen führt er sie weg, nachdem er einer noch jüngern Schwester das ganze Vermögen seiner Braut geschenkt, und dieser nur die nöthige Reisekleider zu behalten

er=

erlaubte. — Ist dies nicht ein artiger Roman? und sollten nicht junge Frauenzimmer recht sorgfältig seyn, lauter gute Sachen zu reden, auch wenn sie ganz allein zu seyn denken? Adieu! ich gehe nach R**.

Eilfter Brief.

Von dem Schlosse R**., wo Herr G**. als Oberbeamter seine Wohnung hat.

Wir sind vor sechs Tagen hierher gekommen, um die Hochzeit der Mademoiselle G**. zu feyern. Wenn alles, was der Zufall bey dieser Heyrath versammlete, Vorbedeutungen von dem Schicksal der nunmehrigen Madame G**. sind; so kann sie auf glückliche Tage rechnen. Ihre Geschicklichkeit in der Musik, ihre vernünftige Unterredung mit mir, erwarb ihr die Neigung ihres Mannes. Das Zeugniß, welches ihre Freunde von der Tugend und Güte ihres Herzens gaben, befestigte seine Liebe. — Mein edler, vortreflicher Oheim war ihr Freywerber. — Einer der würdigsten Geistlichen segnete ihre Ehe ein, und während der Trauung sah ich so viel redliche Hände der Landleute für ihr Wohlergehen zum Himmel erhaben, daß mein Herz Wünsche that, dereinst meine Gelübde

für

für neue Tugenden und für das Glück meines Freundes, auch unter der Fürbitte des Wohlwollens und der Gottesfurcht so vieler Menschen abzulegen. Denn, ob mich schon die Thränen, die ich von den Wangen einiger Frauen fliessen sah, auf einen, sie drückenden Hauskummer denken ließ: so war doch gewiß, daß sie in diesem Augenblick der Braut wünschten, daß sie glücklicher seyn möge.

Ich sagte der Neuvermählten, bey unserer Zurückkunft ins Haus, alle diese Anmerkungen, die auch einen angenehmen Eindruck auf sie zu machen schienen. Aber der tolle, unbesonnene Scherz, der darauf entstund, verdrang das feine Bild moralischen Glücks, der häuslichen Liebe, so ich ihr vorgezeichnet hatte. — Es ist wahr, dieser Scherz machte auch die vorher weinende Frauen lachen; aber ich sagte doch in meiner Seele: Nein! so soll der feyerlichste Tag meines Lebens nicht entweyhet werden! Der Tag, an welchem ich alle übrigen zu neuen Pflichten, nach den ewigen Gesetzen der Natur heilige, heiter und munter soll er vorbey gehen: aber, mit Koth soll man mein Brautkleid nicht bewerfen! — Diese jähe und so ganz rauhe Abänderung des

Tons der Gesinnungen, da man von dem Gebet um Segen, zu den elendesten Ideen übergieng, machte mich bey Tisch denken, daß wir unsern Geist eben so widersprechend behandlen, wie unsern Körper, dem wir eine Tracht heisser Speisen, und dann gleich in Eis gekühltes Getränke geben. Die Macht der Gewohnheit allein ist Ursache, daß wir dieses widersinnige Verhalten nicht anstößiger finden. Aber sollten nicht in dem ungleichen Gange unserer moralischen und phisicalischen Wirthschaft, einige Ursachen liegen, daß wir in unsern Charaktern nicht mehr so oft das Ganze und Grosse, und in unserer Gesundheit nicht mehr das Starke und Dauerhafte der alten Zeiten haben? — Sie können sehen, meine Mariane, daß ich an den Tischgesprächen nicht vielen Antheil nahm, weil ich diese Betrachtungen bey mir machte. Aber der Bräutigam war so feindenkend, daß er unvermerkt eine andre Wendung in die Unterhaltung brachte, indem er von den Gebräuchen sprach, die in Venedig, theils bey vornehmen und theils bey der gemeinen Hochzeitfeyer, gewöhnlich wären. Hier konnte ich wieder mit reden, und auch gerne zuhören, denn jeder

der anwesenden Männer wußte, von seinen Reisen her, etwas Eigenes zu sagen. — Endlich kam Musik und man fieng an zu tanzen; welchem Vergnügen ich mich, nach aller Munterkeit meiner Jahre, überließ. Bey dem zweyten polnischen Tanze aber, da ich ruhen wollte, und unvorsichtiger Weise zu nah' an einem Officier vorbey ging, der ein sehr guter, aber rascher Tänzer ist, bekam ich einen so heftigen Schlag von dem Absatz seines aufgehabenen Fusses an den Seitenknochen des meinigen, daß ich nicht nur nicht mehr tanzen, sondern auch nicht gehen konnte, und in mein Zimmer mußte, um einige Mittel gegen die Schmerzen zu brauchen; worüber ich dann nachmals sehr froh war, weil ich dadurch von der Ceremonie des Strumpfbandraubes befreyt wurde. Ich konnte mich auch den andern Tag, da er mir viele Entschuldigungen wegen dieser Beleidigung machte, nicht enthalten, zu sagen, daß ich ihm mehr Dank wüßte, als er glaube; weil ich, ohne dieses Uebel an meinem Fusse, gewiß noch einen Schlag an den Kopf bekommen hätte, der mir viel unangenehmer gewesen wäre! Er konnte mich nicht begreifen, und sah mit einer

Miene um sich, als wollte er andre um die Erklärung fragen. Aber, Abends, da ich mich weigerte, das Pfandspiel mitzumachen, sagte er mir: Nun sehe ich, warum Sie mir so gern vergaben, daß ich Ihren Fuß verletzte. — Ich konnte, meine theure Mariane, ich konnte nicht mitspielen! meine ganze Seele empörte sich, bey dem Gedanken von dieser oder jener Aufgabe, zur Lösung eines Pfands, und ich ging, sobald die Rede davon war, in mein Zimmer, wo ich unter dem Fürwande einer Uebeligkeit bleiben wollte, weil ich wohl einsah, daß meine Weigerung als ein Eigensinn angesehen seyn würde, der alles andre Frauenzimmer beleidigte. Mein theurer Oheim kam zu mir, weil er in Wahrheit glaubte, daß ich nicht wohl wäre. Diesem sagte ich die wahre Ursache meiner Entfernung aus der Gesellschaft, und beschwörte ihn, sein Ansehen nicht gegen mich zu gebrauchen; daß ich ganz gerne in das Dorf gehen, und den Bauersleuten helfen wolle, ihr Heu nach Hause bringen; daß ich im Garten, oder in andern Arbeiten den Mägden der Frau G**. an die Hand gehen wolle, wie sie immer befehlen würde, nur nicht Pfand spielen!

len! — „Aber, Rosalia, Du bist ein Son„derling! die übrige Alle werden es übel neh„men.„ Wenn nur Sie, mein Oheim, mir vergeben und ich ein klein Fieber bekomme, so bin ich zufrieden. — „Wunderliches Mäd„chen! lieber ein Fieber, als einen Spaß!„ Fragen Sie den Freund, den Sie mir gaben, ob er böse über mich ist, daß ich dieses wünsche? — „O, nun sehe ich Deine ganze „Grille. Du willst nicht deutsch tanzen, „damit Dich niemand in seine Arme kriege. „Du willst nicht um Pfänder spielen, weil „Du fürchtest, es möchte bey dem Auslösen „ein Paar Mäulchen kosten. Denkst Du „denn, daß er eben so sorgsam ist?„ Ich denke und erwarte nichts, mein Oheim, als, daß meine Gesinnungen nicht mögen zu einem Opfer gefodert werden. — Ich war bestimmt, eine eigene Schattirung von Charakter zu haben! Lassen Sie mirs, ich will doch gut seyn! — Er drückte meine Hand und sagte: Aber, Mädchen, sieh zu! Du wirst eine verworfene Farbe werden. —

Zwölfter Brief.

O, der schöne ländliche Auftritt, voll wahrer Liebe, den ich Ihnen beschreiben will, so wie er nach seinem ersten Eindruck in meiner Seele ist!

Heute kam ein verwittweter Becker aus dem benachbarten Orte zu Herrn S**. und bat, ihm bey der Oberherrschaft die Erlaubniß auszuwürken, daß er die Wittwe eines Weinschenken von R**. heyrathen dürfte. — Herr S**. sagt' ihm, es würde nicht seyn können; es wären schon mehrere Weinschenken und Becker da. Er hätte Befehl, eine gewisse Zahl zu halten, und würde deswegen die Schenke dieser Wittwe aufheben, da sie ohnehin verschuldet wäre. Hier traten dem guten Becker die Thränen in die Augen. Er flehte dem Herrn Oberpfleger noch inständiger an. — Just wegen den Schulden möcht' ich sie haben, sagt' er. Hören Sie mich an! Ich war vor vier und zwanzig Jahren Beckerknecht bey der Wittwe ihren Vater; da war sie das schönste und bravste Mädchen, durch

alle Oerter ringsum. Ich hätte gern mein Leben für sie gelassen, so lieb war sie mir; aber ich war zu arm und ihr Vater hatte viele Kinder, da konnten wir nicht ans Heyrathen denken, und ich mußte leiden, daß sie der Weinschenk kriegte! Da war mirs ohnmöglich, in R**. zu bleiben, und weit weg konnt' ich auch nicht. Ich verdingte mich bey einem Becker in B**.; da kam ich alle Sonntag und Feyertag in die Schenke, wo mein Bärbela war, und ließ mir einen Schoppen Wein geben. Aber oft zahlte in den Wein, ohne ihn zu trinken, wenn ich hörte, daß ihr Mann sie anschnurrte. Wenn sie ein Kind stillte, oder wenn sie freundlich mit mir war, das war eins! Das Herz und Hals war mir zugezogen; ich konnte nicht bleiben; und war doch alle Feyertag wieder da. So wars, bis mein Meister starb; da nahm die Wittwe mich. Wir lebten gut mit einander. Ich ging nicht mehr so oft in Bärbeles Haus, obschon ihr Mann gestorben war; aber vergessen that ich sie nicht. Und wie ich Wittwer war und alles von meiner Frau erbte, da freute michs, daß ich keine Kinder hatte, weil ich gleich dachte, die Weinschenkinn zu nehmen, und

und ihr aus Schulden zu helfen. — Lieber Herr Oberpfleger! thun Sie mir doch die Freud verschaffen, daß ich die Frau krieg! „Ey, sie ist ja nicht mehr hübsch!„ Das däucht Sie so! Sie gefällt mir als noch, und ich möcht' ihr so gern ihre alte Tag' ruhig machen! Sie hat sich so viel mit ihren Kindern und ihrem Mann geplagt! Wenn ich sie nur acht Tag' hab', da vermach' ich ihr alles, und sie ist doch mein gewest! — Herr G**. wurde bewegt; der Becker merkt' es, und streckte seine Arme nach ihm, mit der wiederholten Bitte, ihm zu dem letzten Glück zu helfen; er wolle gewiß ein guter Unterthan seyn, und Gott und Herrn G**. für seine Frau danken. Er freue sich schon so viele Wochen darauf, seit er Wittwer wäre; wenn es nichts würde, so kränke es ihn todt. — Herr G**. gab ihm die Hand, und versicherte ihn seiner Fürsprache. Das erleichterte mir und Madame G**. das Herz; denn wir hatten im Nebenzimmer alles gehört, und wären gerne gekommen, für den Mann zu bitten, aber wir durften nicht! Bey der Zurückkunft ins Zimmer sagte Herr G**. zu mir: Nun haben Sie einen Bauren-Roman

gehört! das war dauerhafte Liebe! Er soll sie haben! — O, ich danke Ihnen dafür, sagte ich, ganz bewegt; und Frau G**. fuhr fort: Was für Gepränge würde ein Mann von Stande machen, wenn er solche zärtliche Gesinnungen für seine erste Geliebte behalten hätte!

Mich, Mariane, freute seine Begierde, ihr Gutes zu thun, ihre Schulden zu bezahlen und ihre alten Tage ruhig zu machen! — War nicht der ganze Gang seiner Leidenschaft schön? voll redlicher Zärtlichkeit, ob er sie schon nicht nach unserer künstlichen Sprache ausdrückte? —

Herr G**. sagte, dies wäre der zweyte sonderbare Charakter, den er unter den hiesigen Landeinwohnern gefunden hätte, indem vor zwey Jahren, da ein jung verheyratheter Bauer, wegen eines grossen Vergehens, auf vier Jahre zum Schanzen verurtheilt worden, sein noch ziemlich gerüster Vater gekommen wäre, und sich angeboten, die Strafe für seinen Sohn zu tragen, und zur Ursach anführte: Er hätte noch Kräfte genug, vier Jahr zu arbeiten, so daß die Herrschaft nichts verlöhre; stürbe er dann, so wäre alles vor-

bey,

bey, wo hingegen sein Sohn, ein junger starker Mann, seine Schande lange Jahre mit sich tragen, und auch seine arme Kinder darunter leiden würden. Nun könnte er sich bessern, und die vier Jahr über seine Güther wohl bauen und noch lang ein braver Mann seyn; damit wäre den Kindern und der Herrschaft mehr gedient, als mit ihm, alten Mann, den das Unglück seines Sohns zur Erde drücken würde! — Herr G**. stellte ihm vor: er könnte den Unschuldigen nicht anstatt des Schuldigen strafen. Der alte Mann sagte: Vater und Sohn wär' einerley. — „Euer Sohn würde das für Euch nicht thun.„ „Drum ist er auch mein Sohn, und nicht alt genug, alles recht einzusehen.„ — Herr G**. gab einen Bericht an die Regierung über diese Sache, und der junge Bauer wurde wegen seines treuen Vaters begnadigt. — Mit gerührtem Herzen dankte ich Herrn G**. für diese Erzählung, und pries ihn glücklich, diese Herzen bey seinen Untergebenen zu haben, und setzte hinzu, nun wäre mir Herrn Grays schöne Elegie auf einen Landkirchhof noch werther, als sonst! Er kannte sie nicht; aber, da ich sie immer in meinem Taschen-

buch

buch habe, so gab ich sie ihm zu lesen. Sie gefiel ihm, und er ging hin, sie abzuschreiben, wie ich in mein Zimmer, um Ihnen diese zwey Aneckdoten mitzutheilen. Sehen Sie sie als moralische Gemählde an, die ich auf meiner Reise zeichne, wie ein wandernder Landschaftmahler in seine Schreibtafel eine Gegend zeichnet, die seine Kenntniß rührt, und mit Dankbarkeit die Bäume bemerkt, unter deren Schatten sein Aug' desto freyer umher sehen konnte; noch weniger den kleinen einsamen Bauerhof vergißt, dessen Strohdach den Landmann deckt, der mit fleißiger Hand die Fluren umher anbauete, die so schön blühende Bäume zog, und das Bächelchen durch die Wiese leitete, welche zusammen dem Schönheit fühlenden Auge des geistreichen Mahlers so viel Reize zeigte. Er denkt: Ich will dich mahlen, kleine Hütte, die dem Manne zur Obhut dient, dessen Rechtschaffenheit ich auf seinen Feldern und Wiesen sehe! Ihr fruchtbaren Bäume, die von ihm gepflanzt, unter seiner emsigen Aufsicht in die Höhe wuchset, ihr sollt mein Gemählde, so wie diese Gegend, verschönern! Vielleicht bleibt der getreue Abriß von dir, holde ländliche Aussicht! wenn einst

einst die Verheerung eines unseligen Kriegs dich, Hütte, verbrannt, deine Bewohner verjagt, und die blühenden Bäume abgehauen hat! — Er schließt seine Schreibtafel, blickt noch mit einem segnenden Aug' auf das kleine Bauerguth, und sagt: Wie viel bist du glücklicher, armer Mann, als manche Reiche, die ich kenne! Ein jeder Blick, den du auf den Krais deines Lebens thust, zeigt dir aufwachsendes Gutes, so deine Hand säete und pflanzte; du kannst allezeit bey dem Untergang der Sonne, mit Zuversicht, um Segen für die Arbeit deines Tagwerks bitten, welches nicht alle Grosse, nicht alle Mächtige thun können, wenn der Schlaf ihre Augen schließt. —

Ich habe zwey moralische Scenen aus der Bauerwelt aufgezeichnet, deren Andenken der Zufall erhalten kann, wenn auch die verdorbene Sitten der Nachkommen die schöne Triebfedern dieser Auftritte auf lange Zeit zerstören sollten. —

Rosalia.

Dreyzehnter Brief.

Ich bin noch immer auf dem Lande, bey Herrn G**. Weil mein Oheim eine Reise von drey Wochen mit Hrn. H**. macht, so habe ich ihn gebeten, mich hier zu lassen, und dadurch Frau G**. sehr erfreut, indem sie sich noch nicht in die Abwesenheit ihrer Schwester finden kann. Der Herr Pfarrer M**. K**., einer der würdigsten Männer seines Standes, leistet uns oft Gesellschaft, und sein Umgang bereichert meine Seele. Durch ihn werde ich auch eine ganz besondere Person unsers Geschlechts kennen lernen. Frau G**. hatte gestern Nachmittag zu schreiben, und ich bat Herrn M**. K**., mit mir auf den alten Thurm des Schlosses zu steigen und mir die Ortschaften umher zu weisen. — Die Lage eines Weilers von ohngefähr sechs Bauerhäusern, an dem Ende eines Fichten-Wäldchen, dünkte mich besonders schön, und er sagte mir, daß diese Höfe zu seiner Pfarre gehörten, und daß ich Recht hätte, diesen Wohnplatz schön zu nennen, in-

dem der kleine Bezirk Erdreich dieses Orts jede Anmuth und Wohlthat der Natur in sich faßte. Bey vier Jahren aber genossen die sechs Familien, so da wohnten, einen Schatz moralischen Gutes, der alles überträfe. — Ich sahe ihn da mit der Miene an, die man hat, wenn man über Etwas staunt und begierig ist, das Wunderbare ganz zu wissen. Er hieß mich, das Fernglas nehmen, und am Ende des Fichtenwäldchens nach dem Bauerhause umsehen, das ich bis an den Gipfel mit Epich bewachsen sah, der an den Fenstern nett ausgeschnitten war und mit dem hellrothen Ziegeldach einen artigen Abstich machte. — Dies, sagte Herr M**. K**., ist das Wohnhaus einer der edelsten und seltensten Personen ihres Geschlechts, welcher die Vorsicht jedes Glück dieser Erde gab: aber, zu der Zärtlichkeit ihres Herzens einen so hohen Grad feiner Empfindung legte, daß das Gegengewicht ihrer Leiden all ihre Freuden und Vergnügen übertrift. Eine reitzende Gestalt, jede Schönheit des Geists, die ein gewisser Grad Kenntnisse einem Frauenzimmer geben kann; eine grosse Seele, voll jeder Tugend; Clavier-Spiel, Singen, Postell-Mahlerey, und bey diesem

noch

noch freye Gebieterinn über ein grosses Vermögen. Aber, zum Unglück heftete sie ihre Liebe auf einen Mann, der ihre Empfindsamkeit nicht genug schonte, und ihr auch das Opfer einiger niedrigen Neigungen nicht machen wollte, während sie jähe und heftige Ausbrüche des Zorns an ihm ertrug; auch in vielen Stücken ihre Empfindlichkeit unterdrückte, und mit dem Uebermaaß ihrer Liebe vieles, was sie schmerzte, übersah; aber, da er anfieng, mit einer Art Fühllosigkeit ihres jeweiligen Kummers zu spotten, und auch gegen andre von ihrer zu weit getriebenen Feinheit in geringschätzigen Ausdrücken zu reden: so verlohr sie den Glauben an das **Glück der Liebe.** Sie konnte den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit nicht mehr als einen edelmüthigen Mann ansehen, nicht mehr hochachten. Ihre mißhandelte Zärtlichkeit, der Verlust der Hofnung, daß sie durch ihre Gesinnungen das Glück ihres Geliebten seyn würde, stürzte sie in eine Art von Schwermuth, die gleich in den ersten Monaten den Grund ihres Lebens angriff. Die Gewalt, welche elende Katzenstreiche von kleinen Coquetten über das Herz des Manns hatten, den sie so innig liebte,

 rauhe,

rauhe, unedle Begegnung, die sie von ihm erduldete, haben in der Stadt ihre Grube angefangen. Eine, ihr Herz zerreissende Zärtlichkeit führt sie dahin. Unschuld, Einfalt und Stille des Landlebens, haben sie bis jetzo erhalten: aber sie lebt nicht mehr, sie schmachtet nur!

Ich war äusserst aufmerksam und gerührt, denn ich hörte in alle dem den Gleichlaut des Tons meiner Art zu lieben. Dennoch sagte ich: Ach; warum konnte ihr edler Geist diese traurige Liebe nicht überwinden? — O, tadlen Sie sie nicht, sagte der würdige Mann, und fassen Sie das Ganze ihres Charakters zusammen. Ohne den hohen Grad feiner Empfindung würde ihre Seele nicht so edel, nicht so moralisch seyn, als sie ist. Ohne die Gabe des anhaltenden Fleisses, und Festigkeit im Vorsatz, hätte sie die Stuffe der Kenntnisse und Künste nicht erreichen können, die sie hat. Aber, eben die Triebfedern, welche diese Wirkungen in ihrem Verstande und Herzen hervorbrachten, mußten natürlicher Weise, den Leidenschaften ihrer Seele die nehmliche Eigenschaften mittheilen. — Lächelnd setzte er hinzu: War nicht der eifrige Widerstand, den

Rosalia v. L**. gegen das Pfandspiel machte, auch ein Stück fester moralischer und Liebe Feinheit? — Ich fiel ein: O, Herr M**. K**., was holen Sie da für einen Beweis? — Den, daß wir bey ernsthaften Anlässen nicht das Einzelne, sondern das Ganze, beurtheilen müssen. — Vergeben Sie mir diese Anmerkung, und lassen mich fortfahren, setzte er hinzu. — Meine Miene bezeugte ihm meine Aufmerksamkeit. — Ich beobachte, seit beynah vier Jahren, den Gang des Charakters der Fräulein v. Essen, und finde nichts stückweis, als ihr Glück. Sie bezog, ganz finster, ganz in sich gehüllt, zwey Stübchen auf einem dieser Höfe. Die süsse Ruhe der Natur besänftigte ihren Gram, und gab ihr den Entschluß, auf immer da zu bleiben. Sie baute sich ein ländliches Haus neben einem Bauer, den sie zu ihrem Landwirthschafter behielt, und fieng eine Schule für die Kinder des Weilers an, wodurch ich mit ihr bekannt wurde. Ideen von Verzierung, die sie mit aus der Stadt brachte, und ihre Freygebigkeit, sind Ursache, daß diese Höfe, obwohl nichts kostbarers, nichts anders, als andre Bauernhäuser, dennoch Etwas ausserordentlich Reizen-

zendes bey dem Simplen haben. Die Zufriedenheit, der Wohlstand, die Reinlichkeit, die nette Kleidung der Einwohner, die Reihen Bäume an den Häusern, die grüne Lauben und Rosenbüsche in jedem Garten, alles das ist ihr Werk; denn bey dem tiefen Widerwillen, den sie gegen alles, was Stadt= und grosse Weltmenschen angeht, hat, liegt ein ausgebreitetes Wohlwollen in ihr. Ich bin ihr Almosenpfleger, gegen die in der Stadt wohnende Gegenstände ihres Mitleidens. Sie hat aber in den vier Jahren Niemand zu sich gelassen, als ihre Landfreunde, wie sie ihre Bauern und mich nennt; doch, denke ich, soll Rosalia L**. eine Ausnahme finden, denn sie war von dem Sonderbaren, so ich von Ihrem Bezeugen bey dem Pfandspiele erzählte, ganz eingenommen, und der Gedanke, daß Sie Freunde sind, und bald wieder abreisen, hat sie zu meinem Vorschlag, Sie einmal zu den Schulkindern zu führen, ziemlich geneigt gemacht. Sagen Sie mir, ob Sie zufrieden wären, diese seltene Seele selbst zu sehen? — Gewiß, werthester Herr M**. K**., würde ich den Tag segnen, an dem ich eine Person

sehen

sehen werde, die ihre Kummertage zu Tagen des Wohlergehens für andre macht. —

Ich fühle, o meine Mariane, ich fühle tausend simpathetische Bande, die mich an Henriette v. Essen ziehen. In zwey Tagen will mich Herr M**. K**. hinführen. Ich bin diesen Nachmittag schon zweymal auf dem Thurm gewesen und habe nach ihrem Hause gesehen. Die Farbe der Fichten dünkt mich melancholischer und die ganze Gegend sanfter, als sie mir vor dieser Nachricht schienen; und, meine Freundinn, Erinnerungen, Nachdenken und Vergleichungen, machen, daß ich diesen Brief mit thränenden Augen schliesse.

Rosalia.

Vierzehnter Brief.

Ich komme von dem Fräulein von Essen. Noch ganz bewegt und mit thränendem Auge schreibe ich Ihnen, meine Mariane; aber, möge ich ja niemals den Mann sehen, der dieses Herz brechen konnte! — Doch, Sie werden lieber meine Erzählung, als meine Betrachtungen lesen wollen! —

Der Herr Pfarrer M**. K**. holte mich um halb acht Uhr ab. Ich war in Leinen, aber ganz nett angezogen. Während des Wegs wollte ich von Herrn M**. K**. unterrichtet seyn, welches die beste Art des Bezeigens bey dem Fräulein von Essen seyn würde? Er sagte mir aber, ich möchte nur meine Empfindung reden lassen! Es wäre bey diesem Frauenzimmer nicht, wie in der grossen Welt, wo die aufrichtigste Hochachtung und die besten Gesinnungen des Herzens nicht allezeit geschätzt und beliebt seyn, weil da Menschen und Bekanntschaften so häufig abwechselten, sich verdrungen und auslöschten, wie die Wellen einer unruhigen See. — Je näher

ich dem Hause kam, je stiller wurde ich, besonders, da wir einen Fußweg zwischen zween Gartenhecken gehen mußten, der sehr lang und nur für eine Person breit war. Das Fräulein hatte ihn auf beyden Seiten mit kleinen Gräben zum Ablauf des Wassers versehen, und in der Mitte pflastern lassen. Am Ende fand ich mich auf der Strasse des Weilers. Die ungleich gesetzten Bauerhäuser, mit ihren Bouquetweis gepflanzten Bäumen, machten für mein Aug' ein reizenders Ansehen, als wenn sie in einer ermüdenden geraden Linie stünden. Jetzo sieht bald ein Haus über die Ecke eines Gartens heraus, oder es liegt ein Stück Kornfeld zwischen den Bäumen des dritten und vierten Hauses. Ich blieb an der Seite stehen und betrachtete einige Minuten die schöne Nachläßigkeit, durch welche sich Natur und Kunst mit einander verbunden hatten; dann gingen wir dreyßig Schritt lang an einer niedrig gehaltenen Tannenhecke, die an der Mauer der Zimmer des Fräulein von Essen gezogen ist. Unter dem Thorweg, der des Bauren Haus von dem ihrigen absondert, traten wir gleich drey Stuffen hoch auf einen kleinen Gang, und von diesem in die Schul-

und Spinnstube, wo zehn ganz ländlich, aber äusserst reinlich gekleidete Kinder, von verschiedenem Alter, auf Strohstühlchen sassen und theils Baumwolle, theils Flachs spannen. Etliche, vier bis fünf Jahr alte Buben sassen auf dem Boden und zupften die Baumwolle; alle ganz gesund und vergnügt aussehend. Grosse Fenster in den Gemüsgarten und Viehhof, stunden offen, gaben dem Zimmer frische Luft, und zugleich eine freundliche und nützliche Aussicht, weil die Kinder, während der Arbeit ihres jetzigen Alters, die Geschäfte ihrer künftigen Jahre und Berufs verrichten sahen. Alle stunden auf und grüßten dem Herrn M**. K**. mit der Liebe, die ein guter Hirte von seinen Schaafen zu erwarten hat. Die älteste Tochter des Hofbauern, und die Hausmagd des Fräulein von Essen, waren auch da und arbeiteten fleißig mit. Ich sahe mich von Freude, Unschuld und Fleiß umgeben, und ein Frauenzimmer, nicht viel älter als ich, hatte dieses hervorgebracht! Herr M**. K**. überließ mich meinen Betrachtungen und sprach mit dem Einen und Andren der Kinder; indem schlug es Acht, und das Fräulein kam mit ihrer Köchinn, die einen Korb

voll Brodt und Birne hatte, in die Stube. Ihre Gestalt machte mich staunen, und mein Anblick goß eine leichte Röthe über ihr blasses, aber sehr edel gebildetes Gesicht. Herr M**. K**. sagte ihr: „Hier, mein Fräu„lein, ist Rosalia L**., die so begierig war, „unsere Schule und die Stifterinn davon zu „sehen.„ Diese Begierde habe ich Ihnen, mein Herr Pfarrer, zu danken, weil Sie so vortheilhaft von mir und meinen Kindern redeten. — Dieses, meine Mariane, sagte ein schöner Mund, mit dem rührendsten Ton der Stimme. Stellen Sie sich dabey ein Frauenzimmer vor, etwas grösser und schmächtiger, als ich; ein länglich Gesicht; eine hübsche griechische Stirne; grosse dunkelblaue Augen; vortrefliche Augbraunen; die schönste Leibesgestalt; einen edlen Gang, und Bewegung des Kopfs und der Arme; alles mit einem Gemische von Schwermuth und Güte durchdrungen! Denken Sie sich mein Herz, und was ich von ihrer Geschichte wußte: so sehen Sie gewiß Ihre Rosalia mit der Thräne der feinsten Empfindung gegen das Fräulein von Effen treten und halb stammlend sagen: „O, möchten Sie wissen, wie sehr ich Ihnen

„für

„für die Erlaubniß danke, diese Stube und „Sie zu sehen!„ Sie blickte mich mit sichtbarer Bewegung an, nahm eine meiner Hände, die sie sanft drückte, legte ihr Gesicht an das meine, und dann sagte sie zu Hrn. M**. K**. auf Englisch: „Ach, diese Thränen der „edlen Zärtlichkeit fallen auf mein Grab!„ — Gott wird es verhüten, sagte ich schnell, indem ich sie an meine Brust drückte. Sie richtete sich mit halbem Lächlen auf und sagte ganz gesetzt: „Diese Hofnung kommt zu spät.„ Herr M**. K**. war still, ich auch, und alle aufmerksam. Sie beobachtete es, und wandte sich gegen ihre Magd, indem sie daneben zu mir sagte: „Vergeben „Sie! Aber meine guten Kinder arbeiten „schon seit sechs Uhr. Sie müssen ihr Früh„stück haben; nach diesem aber, nehmen Sie „und der Herr Pfarrer eines in meinem Zim„mer an.„ Da ging sie und theilte das Brodt und die Birnen aus; besah das Garn; gab jedem Kinde die Hand; fragte das Eine nach der kranken Mutter, das Andre nach dem alten Großvater u. s. w. — Ich wunderte mich über den schnellen Schritt, mit welchem sie von dem rührenden Auftritt unsrer

Um-

Umarmung, zu dem Grad Heiterkeit überging, mit welcher sie das Frühstück austheilte. Herr M**. K**. sagte mir nachher, wenn ich oft um sie wäre, so würde ich diese Uebergänge des Aufopferns ihrer Selbst vielfach bemerken. Indem sagte das Fräulein den Kindern sehr liebreich: „Nun geh' ich mit dem „Herrn Pfarrer zu reden, aber Mittags esse „ich mit Euch!„ — wandte sich und gab mir mit vielem Anstand die Hand, und führte mich über den Thorweg, an der andern Seite in ihre Wohnung. Bey dem Eintritt in ihr Vorzimmer, mußte der Anblick der sonderbaren Zierlichkeit einen Eindruck auf mich machen; Herr M**. K**. sagte mir auch, es wäre etwas Stutzendes, und dabey sehr Vergnügtes über mein Gesicht gegangen. Ich sah das Fräulein bey dem Fortgehen ins Wohnzimmer stillschweigend an, und sie machte gleich darauf eine Bewegung mit der Hand gegen Herrn M**. K**. und mich, indem sie auf die Stühle wies, und ging mit etwas wankendem Schritt in ein Cabinet. Das Vorzimmer ist Meergrün und weiß; das Wohnzimmer aber Cramoisi und weiß laquirt, weil alle Wände mit sehr schöner aber

simpler Holzarbeit gemacht sind. Hohe Zimmer; die Fenster bis auf den Boden. Anstatt der Brustmauer ein schön eisernes Gitter, so, daß man die freye Aussicht auf Feld und Garten hat. Von Aussen sind auf die nehmliche Brusthöhe Läden, die mit der Mauerfarbe übermahlt sind, und im Winter und bey übler Witterung zugehalten werden. Alle Schränke sind im Täfelwerk, so, daß die äusserste Ruhe und Einfalt in allem herrscht. Sie blieb lange weg, ohne daß indessen Herr M**. K**., oder ich, redeten. Endlich brachte ihr Aufwartemädchen den Coffeetisch, und das Fräulein folgte. Ihre Augen schienen thränend. Sie schenkte uns eine Tasse ein und sagte: „Ich bin lange weggeblieben, aber „mir war nicht ganz wohl, indem mir eine „gewisse Art Freude so fremd geworden ist, „daß ich sie nicht mehr zu tragen weiß.„ Bey diesen Worten sah sie mich mit einem schmerzhaften Lächlen an, und ich erwiederte: Es würde mir sehr leid seyn, wenn das Vergnügen, so ich über ihre Bekanntschaft empfände, ihr auf irgend eine Art schädlich seyn sollte. „Nein, nicht schädlich! Es wird nur „zu einer angenehmen Abkürzung meines

„We-

„Weges!„ Ehe ich, oder der Herr Pfarrer, etwas darauf antworten konnten, sagte sie zu diesem: „Sie wissen, daß ich freymü„thig bin, und Ihnen, nach allem, was „Sie mir von Rosaliens Charakter sagten, „gern erlaubte, auch ihr ein Gemählde von „mir zu machen. Ich fühlte eine innige Zu„friedenheit, noch vor meinem Hingang eine „Person zu sehen, von welcher mir mein Herz „sagte, daß sie mir alles Verlohrne hätte er„setzen können, wenn ich sie früher gesehen „hätte.„ Ich näherte mich ihr auf dem Canapee und nahm ihre gegen mich liegende Hand: Mein theures Fräulein, wie sehr erheben Sie mich! und wie glücklich wäre ich durch Ihr Vertrauen und Ihre Liebe gewesen! — „O, Herr M**. K**.,„ sagte sie, ohne mir anders als durch sanftes Drücken meiner Hand zu antworten, „was haben Sie „gethan, daß Sie unsere gütige Rosalia hie„her führten! und wie unvorsichtig war ich, „für mich und Sie, meine edle Freundinn! „denn Ihre und meine Ruhe leidet. —„ Verzeihen Sie, sprach Herr M**. K**., eine Absicht, die ich beynah vier Jahre fruchtlos sah, aber unermüdet fortsetzte. Ich

wünschte

wünschte in Ihnen das Verlangen nach Glück und Leben wieder zu erwecken, weil dadurch die physikalischen Hülfsmittel auch mehr gefruchtet hätten. „Es ist weise Freundschaft „in dieser Absicht, und mehr Tugend, als in „meinem bisherigen Widerstreben! — Aber, „meine werthen Freunde, ich glaube, daß „mein Schicksal entschieden ist, denn ich bin „unter der Last meines Kummers und meiner „Empfindsamkeit so tief gesunken, so ermattet, „daß ich nicht mehr Kraft genung habe, mich „an der liebreichen Hand festzuhalten, die „mich retten will!„ Hier sah sie mich mit einer unbeschreiblichen Wehmuth an, erhob ihre schöne Augen einen Moment gen Himmel und weinend sagte sie: „Rosalia! Ihre „Freundschaft ist eine Blume, die an dem „Rande meines Grabes sproßt. Sie müssen „leiden, daß ich sie mit Thränen benetze! — „Wie lange bleiben Sie noch auf dem Schlosse „R**?„ Noch einige Wochen, meine Henriette, und ich hoffe, Sie alle Tage zu sehen. — Sie faltete ihre Hände mit einer freudigen Bewegung und wiederholte: „Noch „einige Wochen! und alle Tage wollen Sie „mich sehen! O, Herr M**. K**., wie „schön

„schön wird der Abend meines Lebens!„ Ich hoffe, antwortete Herr M**. K**., es soll die Morgenröthe eines noch heitern Tages werden! — Mit einem halben Lächlen, und einer unnachahmlichen Stimme und Bewegung des Kopfes, sagte sie darauf: „Gerne, sehr gerne will ich diesen Tag sehen! „Aber —„ Nun hörten wir die Kinder im Hofe, und sie sagte uns nach einigem Schweigen: „Diesen Morgen war ich sehr glücklich. „Ich danke der Vorsicht und Ihnen dafür. „Jetzt will ich mit meinen Kindern essen, und „hoffen —„ Herr M**. K**. nahm seinen Stock und Hut, und ich umarmte die liebe schwermüthige Henriette, mit einer bedrängten Zärtlichkeit. Sie legte ihren Kopf ein Paar Augenblicke auf meine Brust, und machte darauf eine sehr edle Verbeugung gegen uns beyde. —

Morgen, meine Mariane, das Uebrige. Hätte ich doch Ihre Klugheit, bey meiner Liebe für das reizende Geschöpf! vielleicht könnte ich ihr Gutes thun, aber ich nähre gewiß nur ihre Empfindung, und diese tödtet sie. Wenn ich nur die etlichen Wochen noch hier bleibe, die ich ihr versprach!

Rosalia L**.

Funfzehnter Brief.

Der Herr M**. K**. und ich gingen den Fußsteig ganz still und trübsinnig hin. Auf dem Felde sah ich ihn an, und er fragte mich, wie mir Henriette gefiele? — Was für eine Frage, Herr M**. K**.? Mein ganzes Herz ist bey ihr geblieben. Aber, warum redeten Sie so wenig? warum kämpften Sie nicht gegen die düstre Anfälle der Schwermuth? — Gegen eine aufgebrachte Einbildung kämpfen, wäre eben so viel, als das Uebel mit Widerhaaken befestigen! Mein Schweigen und der ungestörte Gang ihrer jetzigen Empfindungen müssen sie zu heilen anfangen, oder es ist alles vergebens. Ich habe nun über drey Jahre alle Mittel der Ueberredung und des Zuspruchs versucht. Meine Vorstellungen fanden eben so wenig Eingang, als Personen, die sie besuchen wollten. Ihre Bekanntschaft wird eine Aendrung hervorbringen. Der natürliche Hang zu zärtlichen Regungen, zu starken moralischen Zügen des Charakters, ist aufgeweckt; ich habe sie das

Leben niemals wünschen hören, als heute; und lange suchte ich nichts, als ihrer Zärtlichkeit eine andre Wendung zu geben, weil ich wohl sah, daß die immer gleiche Spannung ihrer Seelenkräfte ihr Leben sichtbar schwächte. — „Sie ist Heut auch über meine Liebe „und meine Unterredung matt und krank ge„worden!„ — Dieses schreckt mich nicht, wie mich ihr Muth würde geschreckt haben. — „Aber Muth zeigt Stärke an!„ — Bey Gesunden! aber, bey dem Kranken ist er, was das letzte Auflodern der Flamme einer erlöschenden Lampe ist. Ich habe es bey der Aufnahme des Webers erfahren. — „Wie „war dieses?„ Er fing an zu erzählen:

Vor ungefähr anderthalb Jahren, kam gegen Abend ein grosser Mensch sehr langsam und mühselig an das Fichtenwäldchen, weil er das eine Bein nur schleppte. Da er das Fräulein und mich erblickte, setzte er sich, hob beyde Hände auf und rief: O, Herr Pfarrer, erbarmen Sie sich meiner! — Ich eilte zu ihm, und sah in seinem Gesicht jeden Zug des Schmerzens und der Redlichkeit. — Was fehlt Euch, mein Freund? — Er wies mir sein Bein, welches durch einen Fall, den er von

 einer

einer Anhöhe gethan, und von einem Steine, der ihm nachgerollt, sehr beschädigt und ganz dick aufgelaufen war. Ich sagte ihm, ruhig zu seyn, ich würde für ihn sorgen; ließ ihn auch in den Ort tragen, Aufschläge machen, und alle sonstige Hülfe leisten, weil ich wußte, daß das Fräulein alles geben würde, was ihm nöthig wäre. Ihre Güte hat auch die natürliche Menschenliebe unserer Landleute erhöht, so, daß diese dem Menschen alle gute Dienste erwiesen. Sein dankbares Herz zeigte sich in jedem Worte. Bey seiner Erholung kam er zum Fräulein, um ihr zu danken, setzte aber die Bitte hinzu, daß sie ihre Wohlthätigkeit an ihm vollkommen beweisen, und ihn zum Weber des Orts aufnehmen möchte; er wüßte, daß sie viel spinnen liesse; er wäre ein guter Weber, und möchte gar gern sein Leben bey so guten Menschen zubringen, die er hier angetroffen habe. — Sie war über den Vortrag und die Wünsche dieses Menschen gerührt, und gestattete ihm nicht nur die Aufnahme in einem ihrer Häuser, sondern versprach, ihm eines zu bauen, und das gute Mädchen auszusteuren, das er heyrathen wollte. Dieser ganze Morgen war ihr munter vorbey gegangen.

gen. Nachmittags kam ich, und sie erzählte mir das Ansuchen des Webers, und ihre Entwürfe zu seinem Glück. Ich dachte, die Gelegenheit sey vortheilhaft, in ihr einen Ruf zur Rückkehr in das gesellschaftliche Leben zu erwecken, da ich ihr vorstellte, wie schon allein aus ihrer Freundschaft für mich die Quelle so vieles Guten, das sie ihrem Nächsten bewiese, entstanden sey. Je grösser der Kreis ihrer Bekannten würde, je mehr Gegenstände ihrer Menschenliebe sie finden könnte, ohne das Beyspiel zu rechnen, welches ihre thätige Tugend verbreiten würde. — Sie antwortete mir auch in einem ganz heitren Tone, und versprach mir, öfter davon zu reden. Sie ließ auch den jungen Weber und den Bauer mit seiner Frau kommen, deren Tochter er seit seiner Krankheit aus Dankbarkeit liebte. Ich mußte aufschreiben, was sie für die junge Leute thun wolle, um mit dem Oberbeamten zu reden, und Bauleute zu des Webers Hause zu bestellen. Sie fühlte die Freude der Eltern und Kinder mit ihnen, und unterhielt sich bey einer Stunde mit dem Entwurfe eines kleinen Landfests, das sie allen Einwohnern der Höfe bey der Hochzeit des Webers

 geben

geben wollte, wo auch meine Frau und Kinder dabey seyn sollten. Ich war froh, Ideen von austheilender Freude in ihr zu sehen; denn das Gute, so sie zwey Jahre lang gethan hatte, war gleichsam nur die Absicht, Schmerz und Elend von ihren Nebengeschöpfen zu entfernen. Und ihre melancholische Güte hatte immer Etwas so Ernsthaftes und Feyerliches, daß auch die Zufriedenheit der Leute nur durch stille Beruhigung, und nicht durch frohlockendes Vergnügen wahrgenommen wurde. Ich ging sehr getrost nach Hause. Aber, den andern Tag ließ mich ihre Jungfer holen, und ich fand sie so schwach, so niedergeschlagen, daß ich an nichts, als an die Rettung ihres Lebens denken konnte; und aus dem traurigen Abscheu, den sie gegen die öftern Besuche des Arztes zeigte, fand ich, daß ihr Widerwillen aufs Neue die Oberhand gefaßt hatte. Das Haus des Webers wurde gebauet, eingerichtet und mit drey Webstühlen versehen. Er nahm seine Frau, ohne daß die Frage von Freudentagen war; und ich fand sie öfter in Thränen als vorher. Ihre Kräfte wichen mit der Heiterkeit. Nur dieses Frühjahr erholte sie sich in etwas, da sie, auf mein An-

rathen,

rathen, anfing, die Kräuterkenntniß zu lernen, sie nach den Monaten zu suchen, zu trocknen und zu bemerken. Sie hat sich auch, seit dieser Krankheit, nur mit den Schriften der Naturlehre beschäftiget. Was die moralische Welt der Menschen anginge, davon wollte sie nichts wissen, als was die beträfe, die bey ihr wohnten. Sie bat mich, ihren kummervollen Eigensinn mit Geduld zu tragen, und keine Gesellschaftsvorschläge mehr zu thun. — — Er that es auch, bis auf meine Bekanntschaft, da der gute Herr M**. K**. glaubte, sehr übereinstimmende Gleichheit der Seelen könnte nach und nach auf Henrietten wirken, weil der Zustand ihres Gemüths sehr gewaltsam wäre; und er behauptete, daß der kleine bilderreiche Schwung, den sie ihren Ausdrücken gegeben hätte, schon einen Grad Abänderung bezeichnete, und er wünschte nur, daß mein Aufenthalt in R**. von einiger Dauer seyn mögte, indem er hofte, ich würde gern Etwas zur Genesung des edlen Mädchens beytragen. —

Sie denken wohl, meine Mariane, daß ich es versprach! aber, das Uebel liegt tief

in der Seele Henriettens! — O, wie sorgsam will ich den Gang meiner Empfindsamkeit beobachten! Sie könnte mich auch in einen Abgrund von Jammer führen, wo ich mein mir zur Glückseligkeit gegebenes Leben verseufzen müßte! —

Rosalia.

Sechs=

Sechszehnter Brief.

Heute, meine edle, geliebte Mariane, habe ich gewiß die beste Freude meines Lebens genossen, die Freude über das Glück meines Nebenmenschen.

Ich war mit Madame S**. bey ihrem Bruder Fr**., der ein ganz vortreflicher Mann von Geist und Herzen ist, dessen bisherige Beschäftigungen aber, so mühsam sie waren, so treu und eifrig er sie besorgte, seinem Glück noch keinen festen Standort geschaft hatten, und auch der Grösse seiner Talente nicht ganz gemäß waren. Mancherley Auswege und Wendungen hatte er versucht, um die Erfüllung seiner Wünsche zu erhalten, aber jeder Anschlag mißlang, und die Niedergeschlagenheit fing an, sich seiner zu bemächtigen, um so mehr, als er einige Kinder um sich aufwachsen sah, zu deren Unterstützung er sich nicht vermögend genug dachte. — Ich nahm, wie Sie glauben werden, Antheil an dem Kummer des rechtschaffenen, nützlichen Mannes und des Familien-Vaters, ohne daß

ich

ich ihn lindern konnte. Heute aber theilte ich das Entzücken, über die Nachricht von einem ihm zugedachten Amte, in welchem sein Genie und seine Menschenliebe, in einem weiten Felde der Ehre und Nutzbarkeit handlen können.

Dieses Glück erhält er durch die Hand eines gerechten, edelmüthigen Freundes, den die Vorsicht bestimmte, dem wahren Verdienste die Hand zu reichen, und es an die Stelle zu führen, wo der Bedrängte Schutz von ihm erhalten, und ein ganzer Staat die Freude geniessen kann, daß ein tugendhafter Mann alle Kräfte seines Geistes und Lebens für das ihm anvertraute Amt verwendet. —

Hätten Sie doch, o! meine Mariane, das reizende Gemisch gesehen, das aus der so natürlichen Freude, über die Erhaltung des gesehnten Glücks, des Danks gegen die Vorsicht, der Liebe gegen den Landsherrn, und des Segens für den Freund, entstand! Hätten Sie auch die frohen Gelübde, und die Entwürfe eines edlen, für die Nebenmenschen nützlichen Gebrauchs der Gewalt, mit angehört! — Gott segne den vortreflichen Mann, der die Thräne der Freude über die Wange des besorg-

sorgten Rechtschaffenen herunter träuflen mach=te! Und ewig lohne die göttliche Vorsicht den Fürsten, dessen Seele den grossen würdigen Entschluß faßte, das verfolgte Verdienst empor zu halten und zu beschützen! —

Wie glänzend erschien auch in diesem Augenblicke die eheliche und väterliche Liebe! — Eine gefühlvolle Frau, deren ganzer Stolz in dem Namen ihres Mannes liegt, drückte die Hand ihres Gatten an ihre Brust, und sagte mit so viel Zuversicht und Glauben an Tugend: „O! mein theurer geliebter Mann, wie sehr „freue ich mich, Deine Talente in völliger „Wirksamkeit zu sehen! — Wie viel Gutes „wirst Du thun! wie viele Glückliche ma„chen! — Alle Menschen, die ich erblicke, „sind mir lieber, als sonst. Die Glücklichen „und Vergnügten werden Zeugen von Deiner „Rechtschaffenheit seyn, und die Leidenden „von Dir getröstet und aufgerichtet wer„den! —„ Was für eine Menge Gutes Du von mir denkst, meine Liebe! sagte er lächlend. Auch wegen Dir, wegen Deiner Ruhe, bin ich froh! — Gegen seine Kinder wandte er sich, mit dem thränenden Auge und dem Tone der Seele eines treuen Vaters:

„Um

„Um Eurentwillen danke ich Gott am meisten,
„für die Befestigung meines Wohlstands!
„Nun habt Ihr ein Vaterland. Die Erde
„weicht nicht mehr unter Euren wankenden
„Schritten, und ich habe ein Ziel vor mir,
„dem ich Euch zuführen kann. Niemals,
„o meine Kinder, werdet Ihr Euren Vater
„gegen seine Pflichten, und gegen seinen
„Nächsten handeln sehen.„ — Die guten liebenswerthen Kinder, die mit Bewegung den Armen ihres Vaters zuliefen, gerührt waren, und es nicht ausdrücken konnten! Herrn Fr**., in dessen zum Himmel erhobenen Gesicht sich edle Empfindungen, edle Entschlüsse zeigten — O, Mariane, der Dank, die Gelübde des tugendhaften Herzens sind gewiß der würdigste Weihrauch, den die gütige Vorsehung von ihren armen Erdenkindern erhalten kann! — Was mich noch innig freute, war, daß kein einziger Entwurf von Eitelkeit die Gesinnnngen des Vaters und der Mutter entheiligte. Madame G**. sagte auf einmal zu ihrem Bruder: Was werden nun Deine Feinde sagen? — Feinde, meine Schwester? mein Herz kennt keinen, und Gott soll mich vor den Gesinnungen bewahren, die einen

Feind bezeichnen. Mißvergnügte werde ich sehen; denn es ist natürlich, daß diejenigen, welche den Platz suchten, den ich erhielt, unzufrieden seyn werden: aber, der Gebrauch, den ich von Glück und Leben machen will, soll mir den Beyfall edler Seelen erwerben und auch diejenigen Widriggesinnten wieder günstig machen. Ich habe in sehr vielen Gelegenheiten meine Miteinwohner gerechte und schöne Handlungen ausüben gesehen, warum sollten sie gegen einen Mann unbillig seyn, der ihnen den redlichsten uneigennützigsten Eifer für seine Pflichten und ihr Wohlergehen zeigen wird.

Würden Sie nicht, meine Freundinn, mit mir in Ihrem Herzen gesagt haben: Gott segne dich, Menschenfreund! wegen deines Vertrauen auf Gerechtigkeit und Güte deines Nächsten! — Wie liebte ich den Mann, der alles, was seine Nächstenliebe erkalten konnte, zurück stieß, und bey der Empfindung von Glück an nichts, als gute Thaten dachte! In mir erweckte er den Entschluß, der Idee von Feinden und Neidern niemals Platz zu geben, sondern mich zu befleissen, Freunde zu verdienen, weil gewiß der Tugendhafte ihrer

ihrer allzeit finden wird. Ich beobachtete die ausserordentliche Aufmerksamkeit der vier Kinder des Herrn Fr**., besonders von einem eilfjährigen Knaben. Die Mutter sagte mir: „Bin ich nicht glücklich, da ich meinen Söh„nen nur sagen darf, folget den Fußstapfen „Eures Vaters, so werdet Ihr verdiente Leute „werden! Denn gewiß, Rosalia,„ setzte sie hinzu, „das gute Beyspiel der Eltern ist die „beste Erziehungskunst! denn, Kinder ahmen „leichter unsere Handlungen nach, als daß „ihr Geist dem unsern nachdenkt.„

Herr Fr**. fand die Gedanken seiner Frau ziemlich richtig; besonders den, von der Nachahmung, aus zwey Ursachen: weil Kinder ihre phisikalischen Kräfte eher kennen und gebrauchen, als die moralischen, und, weil bey der Nachahmung der glückliche Genuß des freyen Willens wäre, welcher, bey Erlernung einer Vorschrift, nicht Statt habe. —

Frau G**. hat keine Kinder, deswegen blieb sie bey diesem Theil der Unterredung etwas kalt, und Besuche verstörten sie ganz. Mir war es leid, denn ich liebe die Idee vom **freyen Willen**, und höre gern die verschiedene

dene Meynungen davon. — Meine Mariane denkt, es sey, weil ich gern eigensinnig bin! Nicht ganz deswegen! — Im nächsten Briefe mehr darüber, von

Ihrer

Rosalia.

Siebenzehnter Brief.

Ich bin noch auf einen Tag in dem Hause des Herrn Fr**. — Vorgestern endigte ich meinen Brief an Sie mit dem freudigen Tone, den ich allezeit habe, wenn ich eine sonderbare Wohlthat des Himmels denke.

Sie wissen, meine Freundinn, wie sehr ich an dem Gedanken von edlen Beweggründen zu unsern Handlungen hafte, und daher die Dankbarkeit für genossenes Gute, und die Liebe gegen meinen Schöpfer, allein zu Triebfedern meiner übenden Tugenden angenommen habe; und es freut mich, daß mein Herz gewöhnt ist, viel eher die Grösse seiner Güte, als die, von seiner Allmacht zu fühlen! Es ist mir daraus eine unerschöpfliche Quelle von unzerstörbarer Glückseligkeit entstanden, deren Genuß kein Zufall dieses Lebens in mir verhindern kann. Denn gewiß ist einmal, daß kein Augenblick unsers Daseyns kommt und da ist, in welchem wir nicht die Eigenschaften unsers Geistes oder unsers Herzens gebrauchen können.

Sie wissen, wie fein ich die Wohlthat der Mannigfaltigkeit in unserer phisikalischen Welt fühle, und daß jede abgeänderte Form der Kräuter, Steine und Gewächse, mir eine neue Empfindung von Vergnügen giebt. Auf diese Art verwende ich auch die Begebenheiten der moralischen Welt, und schlürfe, gleichsam mit einer Art geistiger Wollust, die verschiedene Ideen ein, die ich von verschiedenen Personen über einen Gegenstand ihres Nachdenkens höre.

Oft schon habe ich in Gesellschaften von dem freyen Willen des Menschen auf mancherley Weise reden gehört; oft schon ist sein Bild von grossen Männern auf allen Seiten betrachtet und vorgestellt worden; so, daß ich weder den Sinn, noch die Kräfte haben kann, mich auf ihre Weise über diesen Theil unserer moralischen Welt auszudrücken; tiefes Denken und Urtheilen ist ohnehin meine Sache nicht; ich rede allein nach dem Gefühl meiner weiblichen Seele, mit meiner vertrauten Mariane.

Freyheit zu thun und zu lassen, ist, nach meiner Ueberzeugung, das größte Glück dieser Erde; sonst würde die liebreiche Hand

Stadtbibliothek
Augsburg

unsers Schöpfers die Begierde frey zu handeln nicht in die Seele eines jeden Menschen gepflanzt haben. Seine göttliche Güte wollte uns dadurch die süsseste Freude des irdischen Lebens geben. —

Aus eigener Neigung das Gute zu thun, würden wir durch eine geheime Obermacht dazu geführt, so wären wir gut; aber gewiß nicht so glücklich, als durch den Gedanken der freyen Wahl. Für mich ist der Standort, auf welchem ich Gutes oder Böses wählen kann, die Annäherung des Genusses der höchsten Glückseligkeit. —

Sie, meine Mariane, und jede schöne Seele wird das Zeugniß geben können, daß jeder gute Entschluß, jede gute Handlung mit einem Gefühl voll Seligkeit begleitet ist, aus welchem das edle Sprichwort entsprungen seyn muß: **daß die Tugend ihre eigene Belohnung in sich trage.** Denn, was ist der Beyfall der ganzen Erde, gegen das innere Gefühl von Seligkeit bey einer edlen That? die nicht edel genannt werden könnte, wenn ich nicht in dem nemlichen Augenblick auch hätte niederträchtig handeln können! — O, ich kenne den Werth dieses innern Zeugnisses

Staatsbibliothek Augsburg

nisses so sehr, daß ich ganz ruhig dulden könnte, wenn meine übrigen Tage, ohne äusserliches Glück, der ganzen Welt verborgen dahin flössen. Die stille Erfüllung meiner Pflichten, die gute Verwendung meiner Tage, sind in meiner Gewalt, und in jedem Augenblicke kann ich die grosse Wohlthat des freyen Willens geniessen. Denn, wenn auch eine fremde Macht den Gang meiner Handlungen stört: so bleibt mir doch die Freyheit des Geistes, dessen Kräfte ich in jeder Gelegenheit nützen kann. Der verkehrte Gebrauch, den wir meist von allen Gütern dieses Lebens machen, ist Ursache, daß uns beynahe jede Wohlthat schädlich geworden ist. Gott entzieht uns nichts von alle dem, was uns seine Schöpfergüte von Ewigkeit zur Erdenglückseligkeit bestimmte; es hängt von uns ab, wie wir sie verwenden wollen. Wie überfliessend wäre das Maaß Seligkeit der Grossen und Mächtigen, wenn der freye Wille allezeit das Beste wählte!

Ich sahe, meine Freundinn, daß ich mich an einen wichtigen Gegenstand wagte, und sagte Herrn Fr**., er wäre Ursache an einer Art verwegenen Unternehmung meiner Feder,

 weil

weil mich seine Idee, über den Nachahmungsgeist der Kinder, dazu gebracht hätte, meine Gesinnungen vom freyen Willen zu schreiben. Ich gab ihm zugleich meinen Brief, den er mit Aufmerksamkeit und Lächeln durchlas, und ihn mir mit einem Ausdruck von Empfindung und Beyfall zurück gab, und dabey sagte: „Sie haben sich edle Merkstäbe zu dem Wege „der Tugend gewählt! Wie viel glücklicher „wären die Menschen, wenn sie mehr Gefühl „für die göttliche Güte hätten! — Aber, „ein anderes Frauenzimmer (*) fühlte, daß „eben diese Güte den Mißbrauch des ganz „freyen Willens sah, und ihn deswegen mit „der Eigenliebe umwand, die uns durch Betrachtung der Folgen unserer Thaten vom „Bösen zurückhalten und zum Guten ziehen „sollte. Ich sage meinen Kindern selbst auch, „ihr habt die freye Wahl, gute oder böse „Kinder zu seyn; aber ich lasse sie sorgfältig „die Folgen ihrer Wahl empfinden, um sie „die zweyte Wohlthat des Himmels, die „Sorgfalt der Eigenliebe, recht gut gebrauchen zu lehren. Am allerempfindlichsten „aber schärfe ich die schmerzhaften Folgen,

„wenn

(*) Sternheim, 1. Theil, S.

„wenn sie ihre Freyheit gegen das Wohl eines „Bruders, einer Schwester, oder Spielge= „sellschaft geübt haben, um des Nächsten „Wohl zum ihrigen zu machen.„

Finden Sie, meine Mariane, diesen Mann nicht in allen Fällen recht schätzbar? Möge doch der gute Saame des Beyspiels und Unterrichts Wurzel in den Seelen seiner Kinder fassen! so werden fünf vortrefliche Menschen mehr in der Welt seyn. —

Achtzehnter Brief.

Mariane! dieses Haus ist für mich seit vier Tagen eine moralische Schule geworden! Wie wenig kannte ich die Empfindungen von Seligkeit, die mich in der Familie der Madame G**. erwarteten, als ich, bey dem Anfang' ihrer Bekanntschaft, über die Zeit murrete, die ich ihrer Gesellschaft widmen mußte! Vorgestern glaubte ich den schönsten Auftritt gesehen zu haben, da ich die Freude der Tugend über das verdiente und erhaltene Glück, in ihrem vollen Maasse betrachtet hatte; aber, wie übertreffend war die heutige Scene, da ich der Vorsicht mit der Bewegung des Entzückens für die Gewalt danken hörte, die man fand, einem Feinde Vergnügen zu machen! Der Zufall gab Herrn Fr**. eine Gelegenheit, dem allernächsten Verwandten seines größten Widersachers einen wichtigen Dienst zu leisten. Er hätte es durch schöne Gründe ablehnen können. Schwierigkeiten waren auch genug da; aber ich sah ihn seine Hände falten, und mit der eindringenden

Stimme

Stimme der Seele sagen: „O göttliche Vor=
„sicht, wie sehr liebst Du mich! wie reichlich
„belohnst Du meine Leidensjahre! Du giebst
„mir Glück, und die Gewalt, jemand, der
„mir Böses that, Gutes zu thun!„ —
Glanz, aus welchem ehmals die Idee des
Schimmers entstund, den man um das Haupt
der Heiligen mahlet, dieser Glanz war auf
seinen Gesichtszügen verbreitet. Sein Gang,
seine Stellung schien mir das Schweben einer
Seele zu seyn, die über die Hülle ihres Kör=
pers erhaben ist. Er küßte den Brief, der
den Anlaß zu diesen Entzückungen gegeben
hatte. Er nannte ihn ein sichtbares Zeichen
der Güte der Vorsicht. „Möchte der Rach=
„gierige,„ sagte er, „nur einen Augenblick
„die Zufriedenheit meines Herzens fühlen!
„wie gerne würde er dem Beleidiger vergeben
„und ihn umarmen! Denn es ist unmöglich,
„daß die Zufriedenheit, welche von der Tu=
„gend in unser Herz gegossen wird, nicht auch
„zugleich den höchsten Grad Menschenliebe in
„uns verbreitete!„ — Er umarmte seinen
eilfjährigen Sohn und sagte: „Gott gebe
„Deinem Herzen die Fähigkeit, auch einst
„diese Frude zu fühlen, und lasse sie, wie

 „bey

„bey mir, das überfliessende Theil Glückselig-
„keit werden!„

Das Kind, so alles gehört hatte, fragte:
„Papa, ist es denn eine so grosse Freude, sei-
„nem Feinde Gutes zu thun?„ — „Ja,
„mein Sohn, es ist die größte Freude meines
„Lebens. Ich bin sicher, daß ihr Andenken
„die letzte Stunde meines Daseyns erheitern
„wird, wenn schon die Erinnerung vieles
„andren Vergnügens lange aus meinem Ge-
„dächtniß seyn muß.„ — Madame G**
fieng wieder an, von seinen erlittenen Ver-
drüßlichkeiten zu reden, und sie her zu erzäh-
len. — „Laß dieses, meine geliebte Schwe-
„ster, ich sehe Deine ganze antheilnehmende
„Liebe in Deinem Eifer; aber, das gegen-
„wärtige Gute muß die Spuren des vergang∣
„nen Bösen verlöschen. Wie klein ist die
„Summe meines Grames, gegen die unver-
„mischte Freude, die ich wirklich geniesse!
„Störe sie nicht, und laß mich wünschen, daß
„der widriggesinnte Mann eben so vollkom-
„men vergessen möge, daß er mir Uebels that,
„als ich es vergessen werde, und, möchte
„er mich einst lieben können, wie ich
„ihn!„ —

„O,

„O, Bruder!„ sagte Madame S**.,
„was für ein Mann bist Du? Kann Dir
„dieses Ernst seyn?„ — „Ach, meine Liebe,
„wie traurig ist mir diese Frage! Wie selten
„muß die Tugend des Verzeihens der Belei=
„digungen, der Liebe und des Wohlthuns
„gegen Feinde geworden seyn, wenn ein Herz,
„wie das Deinige, an ihrer Möglichkeit zwei=
„felt! Du überzeugst mich, daß unsere
„Freundinn H**. Recht hat, den größten
„Theil ihrer besten und erhabensten Gesin=
„nungen unter einem dichten Schleyer zu
„verbergen.„ — „Lieber Bruder, werde
„mir nicht so ernsthaft! werde nicht böse auf
„mich, sondern sage mir, wen kennst Du,
„der das bittre Unrecht, so Dir wiederfuhr,
„auf diese Art genommen hätte? Ich fühle
„deswegen doch, daß dies, was Du sagst
„und thust, schön und vorzüglich ist, und
„Du bist mir diesen Morgen theurer und lie=
„ber geworden, als jemals, und ich freue
„mich, Deine Schwester zu seyn.„ — Er
umarmte sie und sagte dabey: „Deine Hoch=
„achtung ist mir sehr schätzbar, mein Kind;
„aber, glaube mir, ich würde die Güte der
„Vorsicht sehr wenig verdienen, wenn mein

„Dank für erfüllte Wünsche, mit Gesinnungen „des Hasses vermischt wäre. — Ich sehe „aber,„ setzte er lächelnd hinzu, „daß Du „einem Frauenzimmer nicht so leicht vergeben „hättest, wenn sie durch falsche und giftige „Nachreden, gegen Deine glückliche Verbin„dung mit Hrn. G**. gearbeitet hätte.„ — „O, nun lachte ich sie aus, denn ich bin seine „Frau!„ — „Spott ist Rache! Dünkt sie „Dich denn so süß?„ — „Und was Du „sagst, ist Strafe! freut Dich dieses auch?„— „Wir wollen endigen, meine Liebe. Ich weiß, „daß Dein Herz dem meinigen nicht wider„spricht,„ sagte Herr Fr**., mit einer liebreichen, aber doch etwas ernsten Miene.

Ich hatte nach dem langsamen Einschlürfen meiner Tasse Coffee, mein Strickzeug genommen und still gearbeitet, während Herr Fr**. und seine Schwester mit einander sprachen; aber, manchmal erhob ich meinen Kopf, um den Ausdruck seiner Phisionomie zu beobachten. Er hatte es bemerkt; denn nach den letzten Worten gegen Frau G**. näherte er sich mir, und sagte: „Den Beyfall Ihrer „Seele habe ich in den Blicken gesehen, die „Sie mir gönnten. Diese Blicke werden einst

„für

„für die Tugend Ihres Gatten Belohnung „und Aufmunterung seyn.„ Und hiemit gieng er in sein Cabinet, und ließ uns staunend und gerührt zurück. Die Augen der Madame G**. waren noch auf die Thüre geheftet, als ich sie umarmte und sie versicherte, daß der Tag, an welchem sie mir ihre Freundschaft schenkte, mir auf immer unvergeßlich seyn würde, weil ich dadurch das Urbild eines edlen und rechtschaffenen Mannes kennen gelernt hätte, und es freute mich, sie des Glücks, Frau eines G**. und Schwester eines Fr**. zu seyn, so würdig zu sehen. „Und mich freuts, daß Rosalia L**. mir die„ses mit Zärtlichkeit sagt.„ — Darüber eilte ich in mein Zimmer, um Ihnen dieses noch Vormittags zu schreiben; und ich glaube, Sie an meiner Hand auf die erhabenste Gegend der moralischen Welt geführt zu haben.

Rosalia.

Neunzehnter Brief.

Meine Mariane! wir sind zurückgekommen, und ich war jetzo zwey Tage bey Henrietten. — Ach, sie stirbt! Diese edle, schöne Seele wird uns entzogen. Sie hatte Recht! Freudige Bewegungen sind ihr nun eben so schädlich, als traurige. — Sie hat mir ihr ganzes Herz geöfnet. — Eine doppelte Wunde ist ihr Tod. — Herr M**., lebhaft in Geist und Willen, fieng mit den Beweisen seiner Leidenschaft an; gefiel, wurde geliebt, und das so innig, daß niemand anders so viele Aufmerksamkeit erhielt, als nöthig gewesen wäre, die wahre Liebe des Herzens von den Aufwallungen eines vorübergehenden Geschmacks zu unterscheiden. M**. war schön, voll Verstand und artigen Wesens. Witz und Feuer war in seinen Ausdrücken der Liebe. Ihre ganze Seele heftete sich an ihn. Damals stund sie noch unter der Gewalt eines Oheims, der die Heyrath nicht zugeben wollte, bis Herr v. M**. einen anständigen Rang hätte. Ihre Zärtlichkeit war stark genug,

jeder Zögerung, jedes Hinderniß ungeachtet, ganz für ihn zu leben; — aber seine Liebe war nicht fein genug, um ihre edlen Gesinnungen zu schätzen, und er fieng an, ihr zu begegnen, wie mir Herr M**. K**. gesagt hatte, als Herr v. T**., Vetter des v. M**. ankam, und die Hochachtung aller Rechtschaffenen erwarb. Er sah das Fräulein von Essen und liebte sie schweigend. Er verehrte die Wahl ihres Herzens. Keine Klage, keinen Versuch, sich einzudringen, wagte er. Aber, er war in allen Gesellschaften, wo Henriette von Essen hinkam, und besonders im Concert, das ihr Oheim alle Woche zweymal gab, weil er sie da singen hörte. Er bemerkte zuerst die Fühllosigkeit des v. M**. Da Henriette aus eigener Zärtlichkeit die Arien, die sie am schönsten sang, nicht mehr in Gesellschaft, sondern allein für M**. bey der Laute singen wollte, die sie vortreflich spielte, und auch dieses Talent nur den Stunden widmete, die sie den Besuchen des Herrn v. M**. schenkte. Ihr niedlichster Putz, der schönste Ausdruck ihrer Phisionomie, ihre einnehmende Blicke, alles war allein dem Herrn v. M**. geheiligt. Sie wollte für niemand

reizend seyn, als für ihn. Anfangs gefiel ihm dieses; aber bald nicht mehr. Seine Eitelkeit verlohr dabey. Er sprach mit seinen Vetter davon und führte ihn einst in diesen Stunden mit sich zu ihr. Niemals hatte sie v. T**. in rosenfarbenen Anzug gesehen, in welchem sie ganz bezaubernd aussah, und auch für M**. ihr Portrait in dieser Kleidung machte, als sie von den zwey Freunden überfallen wurde, und M**. seine Gewalt über ihren Geist auch darinn bewies, daß sie die Laute spielen und singen mußte, während sein Vetter da war. Ein ernster Blick und erhöhete Röthe ihrer Gesichtsfarbe war die Antwort auf sein anhaltendes Bitten. Dennoch spielte sie und sang, so gut, so voll Empfindung, daß der arme von T**. Mühe hatte, seine Leidenschaft zu verbergen. Er saß etwas entfernt, an einen Tisch gelehnt. Von M**. kniete vor dem Fräulein von Essen, die mit ihrem Auge jeden zärtlichen Gedanken des Poeten ihrem geliebten M**. zusang. Er war lauter Entzückung; aber gewiß nicht allein über ihre Reize und Liebe, sondern weil v. T**. Zeuge von seiner Gewalt über ihr Herz war. Am Ende der Arie sagte M**.

zu ihr: „Wie unaussprechlich glücklich macht „mich Ihre Güte! War das Amo te Solo „ganz für mich?„ — „Gewiß, mein „M**., um so mehr, als mein Oheim heut „früh die Einwilligung zu unserer Vermählung „gab.„ — Von M**. ergoß sich in freudigen Ausrufungen, und von T**. war wie vom Donner gerührt; kaum mächtig genug, von seinem Stuhle zu dem Fräulein zu gehen; zitternd ergriff er ihre Hand, küßte sie: „Angebetete Hand! Du bist mir entzogen!„ — Mit einer heftigen Wendung umarmte er den von M**.: „O, mein Vetter! verdiene „Dein Glück!„ — Hiemit eilte er aus dem Zimmer und Hause, gieng in das seinige, und war in zwo Stunden aus S**. — Henriette war betroffen und gerührt. „Lieber „M**., was ist das? Warum haben Sie „den guten von T**. mitgebracht? Warum „liessen Sie mich vor ihm reden und singen?„ — „Verzeihen Sie, mein Engel! „Aber, ich wollte Ihren und seinen Eigensinn „ein wenig umführen. Er wollte niemals „verliebt werden, und Sie für niemand mehr „liebreizend seyn! Nun ist seine Kälte überwunden, und Sie haben einen Anbeter

„mehr!„

„mehr!„ — Hier wandte sie sich aus seinen sie umfassenden Armen los, und sagte ihm: „O, M**.! wenn ich dieses nicht als Muth„willen Ihres zu muntern Kopfs ansähe, wie „elend machte mich dieser Mangel an feiner „Liebe und Freundschaft!„ — Er suchte sie zu beruhigen. Sie arbeitete auch selbst gegen ihre zu weit getriebene Foderungen der Zärtlichkeit. Er bemerkte ihr Nachgeben, und suchte sie in ein Gewebe von Buhlerey zu ziehen, da sie Männer, und er Frauenzimmer fesseln, und sie dann einander opfern sollten. Er wollte dadurch ihrem Bündniß mehr Reize geben, und das unausbleiblich Ermüdende verhindern, welches aus dem immer gleichen Gang' ihrer Liebe entstehen würde.

Henriette hatte anders gerechnet. Sie gestund ihm zu, daß, wenn die Freyertage noch lange dauren sollten, und er keine Pflichten zum Beytrag des gemeinen Besten zu erfüllen hätte, möchte es wahr seyn. Sie wäre auch gelehrt worden, daß es schwer sey, ein männliches Herz ganz zu fesseln, deswegen hätte sie gesucht, Kenntnisse und Empfindungen in einem gewissen Grade von Vollkommenheit zu besitzen, um neben dem ermüdenden Geniessen

der

der Schönheit, durch Talente und Denken, seinen Geist zu unterhalten und zu befriedigen; welches Alles gewiß, bey der edlen Besorgung eines Amtes, und bey den Folgen ihrer ewigen Verbindung, keine leere Stunden der Langenweile zulassen würde. — Er scherzte über ihre ernsthafte Art zu lieben; verband sich zu muntern Gesellschaften, in die Henriette nicht ging. Sie that alles, um ihn den Ton ihres Herzens lieben zu machen, und er seiner Seits suchte sie an den, von seinem Kopf, zu gewöhnen. So ging es bis an den Tod ihres Oheims fort; während dessen abnehmender Gesundheit sie sich weigerte, die Vermählung zu vollziehen. Nach diesem stieg die Verschiedenheit ihrer Gesinnungen so hoch, daß Henriette ihr Versprechen zurück nahm. Aber ihr Herz war gebrochen. Niemand hatte Antheil an ihrem Kummer genommen. — Man vergab ihr ihre Vorzüge nicht, und schalt sie gerade weg, eigensinnig. — Hier kam sie auf das Land, und wurde durch die Wohlthätigkeit ihres Herzens und den Umgang und Rath des würdigen Herrn Pfarrers M**. K**. ziemlich glücklich.

Der Anbau der Gärten und Häuser, die Schule für Kinder, alles war Zerstreuung; aber, einmal bekam Herr M**. K**. einen Besuch von einem Jugendfreunde, der mit v. T**., nach seinem Abschiede von S**., England und Italien durchreiset hatte, und nicht Rühmens genug von dem edelmüthigen und liebenswerthen Manne machen konnte, der endlich der Tugend des kindlichen Gehorsams das Opfer einer geheimen Leidenschaft gemacht, und sich vor einem Jahre nach dem Tode seiner zwey Brüder vermählt hätte; er, Herr B**., wäre, mit Versicherung auf die beste Bedienung, indessen als Freund bey Herrn v. T**., der mit seiner Gemahlin recht artig lebte, und alle, die von ihm abhingen, glücklich machte. — Dieses erzählte Herr M**. K**. Henrietten, um ihr zu beweisen, daß eine zweyte Liebe, und Ueberwindung seiner gehegten Leidenschaft edlen Seelen noch Glück vorbehalte. Er wußte nicht, wie viel Antheil Henriette an v. T**. nahm. — Jedes Lob, das er in S**. erworben; jedes Kennzeichen seiner reinen Liebe; sein verzweiflungsvoller Abschied und Abreise; die Unwissenheit, in welcher seine Verwandte beynahe zwey

Jahr

Jahr über sein Leben und Aufenthalt gewesen; das Zeugniß übender Tugend; die genährte traurige Leidenschaft; alles sagte ihr, aber zu spät, daß dieses der Mann ihrer Seele gewesen wäre. Sie kämpfte gegen ihr Herz. Aber Herr M**. K**. hatte gegen seinen Freund der jungen Dame erwähnt, die durch die Liebe so unglücklich geworden sey, der es bey seiner Zurückkunft dem Herrn von T**. erzählte. Dieser hatte sich, aus Gram, nicht um seinen Vetter befragt, und hörte nur jetzt, Henriette sey unvermählt und leide. — Schmerz trat in die Stelle der Zufriedenheit, und mit Thränen benetzte er die Wiege seiner neugebohrnen Tochter, die er Henriette hatte nennen lassen. — In der ersten Bewegung schrieb er dem Fräulein von Essen: „Sie sind „unvermählt, und ich verheyrathet! — Ach, „Henriette! was kostet mich mein unseliges „Schweigen! und wie elend, wie unglücklich „bin ich zwischen dem Verlangen nach Ihnen, „und der Begierde, ein guter, ein gerech„ter Gatte gegen meine würdige Frau zu „seyn!„ — Nun war ihre Standhaftigkeit erschöpft. Sie wurde über dieses Schreiben

so krank, daß man sie mit Mühe rettete. — Das war just bey der Geschichte des Webers, wovon mir Herr M**. K**. gesagt, daß der Muth, den sie damals zeigte, von einer so traurigen Folge gewesen sey. — Sie antwortete auch ganz kurz, an v. T**.: Sie würde sich in keinen Briefwechsel einlassen, aber seine Erinnerung an sie, wäre ihr schätzbar, und sie wünsche ihm jede Glückseligkeit, die die Tugend begleiteten. —

Alles dies wußte Herr M**. K**. nicht, und lange nach dieser Unruh war sie unglücklich, und nur ihre abnehmende Gesundheit ihr Trost. —

Zwey ganzer Tage sammlete ich an diesen abgesetzten Stücken; denn sie war oft zum Fortreden zu matt, oft durch Thränen unterbrochen, aber einnehmend in dem ganzen Gespräch. Bey Erinnerung des unedlen Verfahrens von M**. richtete sie sich auf, und sah voll Würde um sich. — Der Name v. T**., gab ihr eine feine Röthe, und in Thränen glänzende Augen. Oft lehnte sie sich auf meine Brust, oder

oder drückte eine meiner Hände an ihr schwach klopfendes Herz voll Liebe. — Ich war ganz Empfindung, und sie sagte mir: „Ach, Ro„salia, vor drey Jahren hätte eine Freundinn, „wie sie, das Uebermaaß meiner Zärtlichkeit „erhalten! dadurch wäre mein Glück und Leben „gerettet worden!„

Zwanzigster Brief.

Mariane! ach, meine Thränen werden die Hälfte dieses Briefs auslöschen! — Ich komme von Henriettens Krankenbette. Der Pfarrer, M**. K**., ist bey Herrn v. T**., dessen stummer Schmerz jede Kraft seiner Seele zernagt.

Zehn Tage lang war ich mit Madame G**. in H**. Ich verließ das Fräulein von Effen ziemlich wohl, und auch mit einer Art Genusses von Glück, weil sie einen ganzen Band ihrer Kräutersammlung zu ordnen hatte, und drey arme Jungen zu Handwerkern aufdingen ließ, wofür sie Kost- und Lehrgeld zahlte, und in ihrem Hause die kleine Aussteuer an Kleidung für zwo Mädchen gemacht wurde, die sie in die Stadt als Mägde anbringen wollte. Freylich war sie erstaunlich matt, und konnte die etlichen Tage, da ich bey ihr war, nur mit Mühe, von mir und ihrer Jungfer geführt, in ihrem Garten herum gehen, wo sie doch allezeit beym Untergange der Sonne seyn wollte, und süsser

Schwer-

Schwermuth voll in der Laube saß. In dem schönen Rasenstück, so vor der Laube liegt, ließ sie ihren Schulkindern das Abendbrodt geben, nachdem sie vorher entweder nach einer Maultrumme in Reihen getanzt, oder um einen Kreiß in die Wette gelaufen waren. Es freute sie innig, wenn ich mittanzte und freundlich mit den Kindern that, oder auch manchmal ihnen mit der Laute vorspielte und Etwas sang; doch bemerkte ich vor acht Tagen viel Vorbedeutendes in ihr, wenn sie die aufsteigende Abendwolken betrachtete; ihr schöner Kopf an das Fenster gelehnt, in dem letzten falben Lichte, wie eine schon halb abgefallene Rose gegen ihren Busen hing, und ihr mattes Auge, mit Blicken der kindlichen Liebe, an den Himmel geheftet war, so sah ich den Gedanken der nahen Seligkeit mit den feinsten Zügen über ihr welkendes Gesicht verbreitet. Der tiefe Schmerz über ihren nahen Verlust war aber mit dem hohen Gedanken vermischt, daß aus dieser morschen Hütte eine Engelsgestalt sich loswinden, und in die väterlichen Hände ihres ewigen Urhebers zurückgehen würde. — Der vorletzte Abend, den sie da zubrachte, war ausserordentlich schön,

und ihre Seele heiter. Sie hielt meine Hand und sagte, schon mit dem Tone der Himmlischen: „O Rosalia! wie viel Glückseligkeit „läßt Gott mich Kraftlose noch geniessen! Den „schönen Himmel, die fruchtbare Erde, sehe „ich noch deutlich, und meine Seele fühlt jede „Wohlthat, die uns daraus zufließt! Ich „drücke noch die Hand einer zärtlichen „Freundinn! und hier umgiebt mich die „Freude der Unschuld von den Kindern mei„nes Herzens!„ — Hier schwieg sie eine Zeitlang, und sagte dann noch: „Seit drey „Jahren habe ich den Saamen irdischer Tu„gend und Glückseligkeit, um meine Neben„geschöpfe ausgestreut; ich hoffe, mein Tod „soll die Wurzeln von beyden befestigen!„ — Nun bemerkte sie das heftige Heben meiner Brust, und die Zähren, die über meine Wangen rollten. Sie küßte eine hinweg. „Ach, „eine Thräne der wahren Liebe, um mich ge„weint!„ sagte sie feyerlich, und gleich sank ihr Kopf, mit einem Seufzer, den bittre Erinnerungen ihr entrissen, auf meine Brust. Eine ihrer Hände, aus Schwachheit ganz an der Seite herunter hängend, die andre in eine der Meinigen gefaltet, sassen wir lange still-

schwei-

schweigend, bis sie die Abendkühle zu sehr fühlte und wir langsam bey aufgehendem Monde in das Haus gingen; sie sah noch um sich, und sagte lächelnd: „Ich bin froh, ich „werde keine dunkle Nacht mehr sehen!„ — Der übrige Abend war ganz artig, und den Morgen darauf kam der Arzt, den ich und ihre Jungfer hatten rufen lassen, mit dem Herrn Pfarrer M**. K**. Der Arzt fand sie, wie er wollte, daß die Milchkur würken sollte. Er blieb den Tag über da, und war Nachmittags bey uns in der Laube, wo Henriette den würdigen Herrn M**. K**. in ein Gespräch von der Ewigkeit geführt hatte. Wäre mein Herz nicht so gerührt gewesen, so hätte ich Beobachtungen über die Würkung machen können, welche dieser Gegenstand bey uns hervorbrachte. M**. K**., der verdienstvolle Gottesgelehrte, redte mit aller Ueberzeugung und voll sanften heiligen Eifers davon; doch war es natürlich, daß man auch hier und da den schuldigen Berufs- und Amtston bemerkte. Der Arzt, ein ganz vortreflicher Mann, hörte mit vieler Ehrerbietung zu; nur sah man, daß diese Scenen ihm bekannt waren. Henriette aber, am nächsten bey

dem Austritte aus diesem Leben, sprach mit dem Tone des Gefühls von dem Glücke der Unsterblichkeit. Niemals, niemals werde ich den seligen Ausdruck ihrer Phisiognomie vergessen, den sie hatte, als der Herr M**. K**., um die anstrengende Unterredung abzubrechen, uns zeigte, wie schön die letzten Lichtstrahlen durch die Blätter der Laube einfielen, und sie ihr beleuchtetes Kleid ansahe, mit ihren Händen darüber streifte und sagte: „Bald werde ich in ein ganzes Gewand von „Licht gekleidet seyn!„ — Die ruhige Zuversicht, mit welcher sie jeden Theil ewiger Güter erwartete, war mir höchst ehrwürdig, und mußte in mir, da ich von ihrem Geschlecht, und beynah von ihrem Alter war, den Wunsch hervorbringen, daß ich dereinst meinem Tode mit der nehmlichen Heiterkeit entgegen gehen möchte! Kaum hatte ich diesen Gedanken vollendet, so hörte ich die Stimme des jungen Hofbauern, und die Stimme eines Fremden, den ich zugleich erblickte, wie er an der Gartenthüre den Arm von der Hand des Bauern losriß und gegen die Laube eilte, indem er eifrig sagte: „Mein Gott, in ihrem „Hause sollte ich seyn, und sie nicht sehen!„ —

Hen=

Henriette horchte schnell, beugte sich vorwärts und schlug mit Bewegung die Hände zusammen: „Ach, Rosalia! es ist von T**.„ — Hier war er am Eintritt der Laube, wo er, nach einem Blicke auf Henrietten, mit staunendem Schmerz still stund. Ein grosser, edel gebildeter, junger Mann, von neun und zwanzig Jahren, etwas hager und blaß, aber schöne und grosse Augen, die ich eben bemerkte, als er sie beynah gichterisch bewegte, und zu Henriettens Füssen stürzte, einen Theil ihrer Kleidung mit der äussersten Bewegung zwischen seine Hände faßte, an ihr aufsah und mit dem rührendsten Tone sagte: „Nach „vier kummervollen Jahren seh ich Sie wieder! „Aber wie? Auf eine weinende Freundinn „gestützt! einen Arzt! einen Seelsorger! und „Ihre ganze Engelsgestalt zerrüttet! — O „Vorsicht! ewige Vorsicht! zu was war ich „aufbehalten!„ — Hier küßte er mit Heftigkeit ihr noch in seinen Händen haltendes Stück Kleid, und ein Strom von Thränen floß aus seinen Augen auf Henriettens Gewand. Zitternd war sie auf mich gelehnt, ihre Augen gegen meine Brust gewendet. Ich hielt sie mit einem Arme umschlungen.

Sie hatte ihn nicht angesehen, bis er die Ausrufung an die Vorsicht that. Matt blickte sie da auf ihn, wurde etwas roth. Bey dem ersten Guß seiner Thränen zitterten ihre Lippen, und sie wurde ohnmächtig. Mein Schmerz war unbeschreiblich. Von T**. riß sich mit Verzweiflung von der Erde auf und war mit uns ångstig bemüht, sie wieder zu sich zu bringen. Es dauerte eine halbe Stunde, eh' der Arzt uns beruhigte, und wir sie in einem Stuhle nach Hause tragen konnten, wo sie zu Bette gebracht wurde, und stårkende Arzeneyen bekam, durch die sie erst gegen vier Uhr des Morgens Kråfte genug erhielt, um reden zu können. Da wollte sie mich durchaus nicht långer Wache halten lassen. Ich ging auch schlafen, aber um Sechs war ich an ihrem Bette, wo ich sie in einem matten Schlummer fand, der dem Arzte mißfällt. Meine traurige Unruhe erlaubte mir keine Erleichterung, als diesen Brief an Sie, meine Freundinn!

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Die edle, die liebenswürdige Henriette ist nun in den Armen der ewigen Ruhe! Und ich, meine Mariane, winde mich um das Andenken jedes Augenblicks, den ich bey ihr zubrachte, sie handeln sah, reden hörte, und ihrer Liebe genoß. Die Wiederholung alles dessen, was ihre letzten Tage bezeichnete, ist der süsseste Trost, den ich mir geben kann. Hören Sie mich also noch alles erzählen, was seit meinem vorigen Briefe geschah.

Ich setzte mich an Henriettens Bette, wo ich, mit gepreßtem Herzen, bald sie, bald den Arzt ansahe, um auf dessen Gesicht meine Hofnung, oder meine Furcht, zu lesen. Seine tiefsinnigen Blicke und das jeweilige Schütteln seines Kopfs, sagte mir alles. Ich ließ daher meinen Thränen freyen Lauf, so, wie ihre Jungfer, die am Bett kniete. — Endlich öfnete sie die Augen, und schwach, anfangs kaum verständlich, sagte sie: „Liebe „Rosalia! und Du, meine gute, treue Lise! „kümmert Euch nicht, ich werde glücklich —

„ewig

„ewig glücklich.„ — Nachdem erblickte sie den anbrechenden Tag, und wir mußten die Fensterladen ganz öfnen, daß sie den Garten und das Feld sehen konnte. Lächelnd bewegte sie die Augen umher, und sprach sanft: „Schöne Erde! aller deiner unschuldigen „Freuden habe ich genossen!„ — Der Arzt gab ihr erquickende Tropfen und ging hinaus, worauf ich nach einigen Augenblicken fragte, wie ihr wäre? „Schwach, sehr schwach, meine „Rosalia! — Sie sehen, daß ich Recht hatte, „zu sagen, daß ich keine Kraft mehr habe, „Freuden zu tragen. Ihr süsser Anblick „machte mich krank; der, von dem Herrn „von T**., hat mich über das Vergangne „und Gegenwärtige zu heftig bewegt, um es „zu dauren.„ — Nachdem schwieg sie lange, und verlangte dann ein Kästchen, das in einem Schranke der Mauer stund, ließ es aufmachen und gab mir daraus einen Ring, worauf ihr verzogener Name, mit kleinen Brillanten, auf schwarzen Grunde steht. Sie steckte ihn selbst lächelnd an meinen Finger. Da aber meine Thränen auf ihre Hand fielen, blickte sie mich mit viel Empfindung an und streichelte mich. „Seyn Sie vergnügt, Rosalia! Sie waren

„die letzte Freude meines Lebens. Für Sie „sag' ich der Vorsicht den letzten Dank, denn „durch Sie hat mein liebendes Herz das Glück „der wahren Gegenliebe genossen. Ich weiß, „daß ich in dem Ihrigen unvergessen bleiben „werde, und daß Sie gerne manchmal mein „Bild sehen werden.„ — Hier gab sie mir ihr Miniaturgemählde, in Himmelblauer Kleidung, mit einer Hand einen Schleyer von weissem Flor über sich ziehend, sehr schön gefaßt. — „Du, meine Freundinn Lise! sollst „diesen Ring tragen.„ (Den sie von ihrem Finger zog und ihr gab.) „Mein kleines „Bild in Oel ist auch Dein; die übrigen Kennzeichen meines Danks und meiner Liebe, „wird Herr M**. K**. in diesen Papieren „finden.„ — Herr M**. K**. und der Arzt kamen da würklich ins Zimmer. Sie reichte Ersterm eine goldne schwarz emaillirte Dose: „Dieses Andenken erhält noch durch „meine Hand einen Werth; nicht wahr?„ — Dem Arzt gab sie eine ganz goldene, und nahm aus dem Kästchen noch ein grosses und zwey kleine Futterale heraus, ließ es zumachen und gab die Schlüssel dem Herrn Pfarrer M**. K**., der, wie ich, in feyerlichem

Still=

Stillschweigen da stund. Nach diesem war sie lange ruhig und dann blickte sie mich sehr rührend an. „Rosalia! noch einen Labetrunk „von Ihrer Hand!„ Ich stützte ihren Kopf mit einem Arm' und mit der einen Hand hielt ich das Glas an ihren Mund. Sie bat, sie etwas höher zu legen, und wir bemerkten, daß sie über was nachdachte. Endlich fieng sie an: „Wo ist Herr von T**.? ich möchte „ihn sehen! Aber, lieber Herr M**. K**., „bitten Sie ihn, daß er nicht zu bewegt sey!„ Der Arzt, und wir alle, wollten sie von dieser Unterredung abhalten, weil sie solche zu sehr angreifen würde. „Ach, meine Freun„de! ich fühle, daß ich nur noch wenige „Schritte, bis an das Ende meines Lebens „habe! Lassen Sie mich diese kurze Zeit noch „nach meinem Herzen geniessen! Was soll „T**. so weit von meinem Zimmer thun? „Mein Anblick ist ihm so werth —„ Herr M**. K**. ging hinaus, ihn zu holen. Da drückte sie meine Hand — „Ach, Ro„salia! was ist mein Schicksal mit den zwey „Vettern! Der eine raubte mir Freude und „Gesundheit, und dieser gute edle Mann be„fördert meinen Tod!„ — Von T**. kam.

Sie blickte ihn lächelnd an, und reichte mit der Hand nach ihm. Er näherte sich ziemlich gefaßt, küßte ihre Hand mit bebenden Lippen und fragte nach ihrem Befinden. — „Ziem„lich wohl! Aber, müde an Geist und Leib.„ — Mein Gott! erwiederte er, ich fürchte, mein unbedachtsames Eindringen hat Sie erschreckt und so krank gemacht! Ich werde es mir niemals vergeben. — „Sie hätten Unrecht, „theurester T**., denn Ihr Anblick würde „mir bey keiner Gelegenheit gleichgültig gewe„sen seyn, aber, meine vorherige Entkräftung „hat mich zu jeder Bewegung untüchtig ge„macht.„ — Er sagte hierauf nichts, sondern küßte nur ihre Hand und blieb mit darüber gebogenem Haupte sitzen. Sie schwieg auch lange, und sagte dann mit flüchtigem Erröthen: „Sie haben eine würdige Gemahlinn, „Gott segne Sie beyde! — Bitten Sie die „Frau v. T**. dieses Andenken von der Freun„dinn des besten Mannes anzunehmen!„ — Und da gab sie ihm das grosse und kleinere Futteral, wo in dem einen die kostbare Uhr, die mit der Agroffe reich mit Brillanten besetzt ist; in dem andern, Ohr-Rosen und eine Haarnadel war; in dem dritten, zwey gleiche

Ringe von grossem Werth, wovon sie einen ihm reichte. „Diesen tragen Sie. Den „andern, Ihre Gemahlinn. Ihre Tochter, die „Sie in der Taufe meinem Andenken weihten, „habe ich schon lange als das Kind meiner Seele „zur Besitzerinn von Effenhofen gemacht. „Ich hoffe, sie wird einst die guten Einwohner „darinn lieben und glücklich machen.„ — Herr von T**. lag nun auf den Knien vor ihrem Bette, seine beyden Arme an dem Bettgestelle ausgespannt, und rief: „O Henriette! „Henriette! was sollen all diese Anordnungen?„ — „Sie sind das Einzige, was „mich die Vorsicht für den zu spät geliebten „Mann meines Herzens thun läßt!„ sagte sie, und in dem nehmlichen Augenblicke war sie aufgerichtet, küßte die Stirne des Herrn v. T**. und mit Sammlung ihrer letzten Kräfte, legte sie ihre Hände auf ihre Brust. — „Von Dir, „ewige Liebe! erhielt ich dieses gefühlvolle „Herz! Rein, Rein, wie es aus Deinen „Händen kam, gebe ich Dir es zurück.„ — Mit einem Schrey des Schmerzens sank von T**. auf die Erde. Henriette rufte: „Ach „Gott!„ ließ ihre Hände fallen, und verschied. —

O Mariane! wie gerne hätte ich meine Seele auf ihren Händen, die ich küßte, ausgehaucht! Ich konnte nicht reden und nicht weinen. — Durch unsere Unruh und Mühe kam von T**. zu sich, rafte sich auf, und stund mit gerungenen Händen, starre Blicke auf Henriettens Leichnam geheftet. — Auf einmal näherte er sich Lisen, die an der einen Seite des Betts kniete, und mit einem Schnuptuche den Todesschweiß von der Stirne des entwichenen Engels wischte. Er legte sein Gesicht einen Moment auf Henriettens Arm. — „Heilige, heilige Ueberreste!„ sprach er mit dem wehmüthigsten Tone, betrachtete noch mit gesunkenem Haupte das kalt werdende Bild, riß dem knienden Mädchen das Schnuptuch aus der Hand, hüllete sein Gesicht hinein, küßte es, faßte es in beyde Hände, eilte ins Vorzimmer, wo er sich vor einem Stuhl auf die Erde warf und laut schluchzend zu weinen anfing. — Ich ging traurig in mein Zimmer. Kurz darauf wurde mein Herz durch das Wehklagen der Dorfleute aufs neue zerrissen. O, die Liebe der wahren Tugend liegt tief in der Seele der Menschheit! Ich habe es bey der Leiche von Henrietten gesehen. — Was für

 Trauer,

Trauer, was für Ehrerbietung war in allen, die sie zu der gewählten Ruhestätte begleiteten!

Sie liegt neben den Ueberbleibseln einer kleinen alten Capelle, am Ende des Dorfs, wo sie schon vor zwey Jahren, ohne daß man ihre Absicht wußte, auf die Seite gegen das Feld, ein halb rundes Dach, auf fünf schöne steinerne Säulen gestützt, hatte bauen lassen. Auf beyden Seiten der mittlern Säule ist es offen zum Eingang. Zwischen den andern aber, Bänke von Stein, wo sie oft hinging, sich setzte, und mit den Feldarbeitern sprach. Ein grosser Stein deckt ihre Gruft, auf dem nichts steht als:

Ruhestätte

von

Henrietten von Essen.

24 Jahr alt.

In ihrem letzten Willen erhält die Tochter des Herrn von T**. all ihren Schmuck, Silber und Essenhofen; der Herr von M**. eine schwere goldene Dose, zum Denkzeichen ihrer Versöhnung; und das übrige Vermögen

geht

geht in vier Theile. Den ersten ihren Verwandten; den zweyten für Erziehung armer Kinder; den dritten ihren Hausbedienten; und den vierten unter Arme auszutheilen.

Der Herr von T**. will hier wohnen. Wenn er es thut, so lebt er nicht lange, denn alles nährt seinen endlosen Kummer. Er will in ihrem Zimmer wohnen, ihre Betten, alle ihre Möblen haben, ihr Messerzeug. — Er betete sie an, und ihr letzter Athemzug war das Bekenntniß ihrer Liebe für ihn! Morgen geht er weg, und Herr M**. K**. mit ihm.

Wie lang ist dieser Brief! Aber es war der letzte Auftritt, der ganz meine Seele erfüllte!

Zwey und zwanzigster Brief.

Gestern ist der Herr von T**. mit dem Pfarrer M**. K**. abgereiset. Er hatte sich bey Letzterm besonders nach mir erkundiget. Weil ich Henrietten so theuer gewesen, sagte er, müsse ich eine vortrefliche Person seyn. Herr M**. K**. gab ihm alle Nachrichten, und auch die, daß ich durch den Briefwechsel mit einer edlen Freundinn bewogen worden, eine genaue Beschreibung von allem zu machen, was sich seit meiner Bekanntschaft mit Henrietten zugetragen habe. — Urtheilen Sie, Mariane, wie begierig der gute Herr von T**. auf diese Papiere wurde! Es war mir auch unmöglich, ihm die Abschriften zu versagen. Er will sie seiner Gemahlinn weisen, bey welcher die so auffallende schönen Züge von Henriettens edler Seele, nicht nur eine Schutzschrift für seine daurende Liebe seyn würde, sondern auch zu einer Belohnung ihrer Großmuth dienen könnte, da sie selbst ihm die Reise zu Henrietten vorgeschlagen habe.

Er hatte die Abschriften meiner Briefe in meinem Zimmer, unter manchen Thränen, stille durchgelesen, und bey dem Stück, wo die Frage von seinem Briefe an Henrietten war, erzählte er mir alle Umstände des Kummers, der ihn lange Zeit auf doppelte Weise marterte, da er Henriettens Bild nicht aus seiner Seele drängen, und den innern Vorwurf auch nicht vermeiden konnte, daß er so kalt gegen seine Gemahlinn wurde, die seine traurige übermäßige Zärtlichkeit gegen ihr Kind, und sein trockenes, obgleich sehr ehrerbietiges, Bezeugen gegen sie selbst nicht begreifen konnte. Er wäre darüber ganz elend geworden; hätte niemand, als seine Gemahlinn, und seine Tochter gesehen, und endlich, da er einmal bettlägerig gewesen, habe er seiner Gattinn sein Herz eröfnet. Sie hätte viel geweint; lange still geschwiegen und ihn dadurch in die äusserste Aengstlichkeit gebracht; dann aber wäre sie von ihrem Stuhl aufgestanden, hätte sich auf das Bett gesetzt, seine beyden Hände in die ihrigen genommen und ihm mit aller Würde und Eindruck der wahren edlen Güte des Herzens gesagt, daß sie ihm unendlich für sein Vertrauen danke, und ihm gestünde, daß sie da=

daben gelitten habe; aber, daß sie gar wohl einsähe, was für eine unwiderstehliche Gewalt die Liebe über ein Herz haben könne; sie bedaure die junge Dame innig, und bäte ihn, zu ihr zu reisen, um entweder eine Aussöhnung, mit ihrem ersten Liebhaber zu stiften, oder doch wenigstens durch sich selbst von dem Zustande des Fräuleins unterrichtet zu werden. Vielleicht könnte er dadurch Etwas zu der Wiederherstellung der Munterkeit und Gesundheit des Fräuleins von Essen beytragen; genösse den Trost, sie zu sehen, und würde eine richtige Idee von ihren Leiden und Wünschen erlangen, da er jetzo in der Ungewißheit, allein den Sorgen seiner Liebe und Bekümmernissen überlassen, sich abzehre, und alle, die ihm ergeben wären, zugleich unglücklich würden. —

Er hätte noch einige Tage gegen diese Reise gekämpft und sich auch aufgemuntert; theils, um seine Gemahlinn zu beruhigen, theils auch wäre ihm in Wahrheit nach Eröfnung seines leidenden Herzens leichter gewesen; seine Gemahlinn wäre dadurch in alle heilige Rechte einer Freundinn getreten, auf deren Seele er die seinige stützte; sie hätte ihn über acht Tage lang gehen lassen, ihn aber genau beobachtet;

dann

dann wäre sie Abends in sein Cabinet gekommen, und hätte ihm mit einer zärtlichen Heiterkeit gesagt: „Mein lieber T**., Sie haben mir schon einigemal versichert, daß Sie „mir eine Genugthuung schuldig sind, wegen „des vielen Jammers, den mir Ihre Traurigkeit verursachte. War es Ihnen Ernst „mit Ihrer Schadloshaltung?„ — „Gewiß, meine Auguste, meine gütige Auguste! „Sagen Sie, was soll, was kann ich thun, „um Sie zu befriedigen?„ — „Sie sollen „die Anstalten gut heissen, die ich zu Ihrer „Reise nach Effenhofen gemacht habe, und „Morgenfrüh mit Ihrem Kammerdiener dahin abgehen. Ich fodre es als einen Beweis Ihrer Achtung für mich, und bitte „Sie, mich diese edelmüthige Handlung ausüben zu lassen. Die Vorsicht hat mich „glücklich genug gemacht; ich bin Ihre Gattinn, die Mutter Ihres Kindes, Ihre „Freundinn, und bey diesem Ueberflusse soll „ich eine tugendvolle Unglückliche im Leiden „wissen und hülflos lassen? Nein, mein „T**., Sie sollen zu dem Fräulein von „Effen. Sie sollen für sich diese Freundinn „erhalten, und mir sie zur Freundinn erwer-

„ben. Meine Seele ist über die Eifersucht
„der Eigenliebe erhaben, denn ich liebe dieses
„empfindungsvolle Frauenzimmer. Ich will
„Ihnen mit unserer Henriette nachreisen, wenn
„Sie es nach den Umständen gut finden wer=
„den. Aber Morgenfrüh sollen Sie weg.
„Alle Sachen, auch unterlegte Pferde, sind
„bestellt; die Witterung ist schön, und der
„Beweggrund so, wie er vor dem Richteramt
„der wahren Menschenliebe bestehen kann.„

Er versprach es ihrer großmüthigen Liebe, und ging weg. Da er einen leichten Wagen hatte und überall sechs bestellte Pferde antraf, so konnte er den zweyten Tag so zeitig in Effenhofen seyn. Er schickte ihr den andern Morgen einen eigenen Boten zu Pferde, und meldete ihr die hofnungslosen Umstände der Gesundheit des Fräuleins. — In der Antwort der Frau von T**. liegen alle Züge einer vortreflichen Seele. Sie dankte ihm, daß er nach Effenhofen gereiset sey, und sie hofte bessere Nachrichten; bat ihn auch, alles Mögliche beyzutragen, das verwundete Gemüth des lieben Fräuleins zu heilen. Aber, diese Bitte kam zu der Zeit, wo die edle Henriette schon über alle menschliche Leiden und Hülfe

erhaben war. Die Frau von T**. kann über ihre Veranstaltung und Betreibung der Reise ihres Gemahls zufrieden seyn; ich denke, es mag sie was gekostet haben, ihren T**. von sich, zu der so feurig geliebten Henriette zu schicken! Ihr Opfer war groß, aber schön, und nun wird sie durch den Dank und die Verehrung ihres würdigen Gemahls tausendfach belohnt.

Drey und zwanzigster Brief.

Wie viel, theure Mariane! wie viel habe ich Ihnen zu danken, da Sie mich so liebreich bey der Hand fassen, und mich mein Leben geniessen lehren! — Es dünkt mich auch, ich könne Sie versichern, daß Sie mich niemals mehr werden murren hören, wenn die Hand des Schicksals mir, anstatt des verlangten Guten, ein andres hinlegt. — Ich will nicht mehr, wie ein eigensinniges Kind, es von mir stossen, sondern mit gelassenem Dank es annehmen und geniessen. — Sie sollen aber doch auch wissen, was mich bey Ihrem gütigen Rath am meisten erfreute, was mich am stärksten lockte, ihm zu folgen. —

Sie wiederholten meine Klagen über die Entfernung von Ihnen und von meiner gewöhnten Eintheilung der Tage und ihrer Verwendung. Sie sagten: „Wenn ich Rosalia „L**. mit dem feinen Gefühle der Seele „wäre, so würde ich wie sie, jedes genossene „Gute, jede Freude der verflossenen Tage, das „Bild meiner Freunde, und den Ort, wo ich

„alles

„alles dieses im Besitz hatte, dankbar in mei„nem Gedächtniß bewahren; ich weihte ihrer „Erinnerung sogar Augenblicke des gegenwär„tigen Genusses; ich freute mich der Sicher„heit, dieses alles in einiger Zeit wieder zu „finden, und pflückte daneben mit ämsiger Auf„merksamkeit die Blumen des Vergnügens, die „der Zufall auch auf fremden Boden für mich „sprossen liesse; ich würde mir es nicht vergeben, „wenn ich nur den Himmel, nur die Gegend „unserer Mutter-Erde, nur die Menschen „lieben wollte, die ich bisher sah.„ —

Ich fühlte, daß Sie gerechter sind, als ich. Meine, gegen die hiesigen Einwohner gehegte Gleichgültigkeit war mir leid. Ich nahm mir vor, billig zu seyn, und meine Liebe, meine ewig vorzügliche Hochachtung für Mariane, unterstützte diesen Vorsatz, weil ich mich freute, Etwas zu thun, was Sie an meiner Stelle thun würden. O, wie unschätzbar ist der Werth der Tugend derer, die wir lieben, weil man die Neigungen des geliebten Gegenstands so gerne annimmt! Ich habe würklich heute Blumen gepflückt, von deren Saamen ich auch bey uns auszustreuen suchen werde. Es geht die Ausbreitung der

Ge-

Gesellschaft und Gesetze an, die sich neun junge Frauenzimmer gemacht haben, und die damit ganz unfehlbar den Endzweck erreichen werden, jedes wichtige und reitzende Verdienst unsers Geschlechts zu erlangen.

Es ist hier gewöhnlich, daß Männer, Frauen und junge Personen, jedes eine abgesonderte Gesellschaft halten. Sie kommen aber nicht öfter, als alle Woche einen Tag zusammen, und zwar immer wechselsweise, von einem Hause um das Andre. Diese Verbindungen nennen sie von langen Zeiten her, einen Freundschafts-Kranz, und den Tag der Zusammenkunft, den Kränzeltag. Eine Verwandtinn von Frau R**, hat mich heute, da die Reihe an ihr war, dazu eingeladen und mir die Beschreibung ihrer Gesetze gemacht.

Jeden Donnerstag kommen sie mit ihrer Arbeit, Nachmittags um drey Uhr, artig geputzt, zusammen; trinken eine Tasse Coffee, aber nicht heiß, weil heisser Coffee der Schönheit und Reinigkeit der Gesichtsfarbe schadet. Nach diesen geben sie einige Teller mit Obst und Confect. Von dem Letztern muß aber allezeit etwas von der Kranzgeberinn selbst gemacht

macht seyn. Ist es neu erfunden, oder erlernt, daß die andern es noch nicht wissen: so muß sie die Vorschrift mittheilen. Dann werden die Arbeiten gewiesen; von der, alle zwey Monat neu gewählten Vorsteherinn gelobt, oder getadelt. Jede muß das Neugelernte, oder die erworbene Vortheile, in Erleichterung der Mühe, oder zur Vollkommenheit des Ganzen, den andern mittheilen. — Dann müssen sie nach der Reihe sagen, was sie von ihren Freundinnen haben loben oder aussetzen gehört; Erläuterungen geben, und sind sie verbunden, alle eine und jede alle, zu vertheidigen. Der Putz wird auch durchgegangen; die Unkosten und die Art der Verfertigung gesagt; der wohlfeilere Kaufmann genannt. Dann wird erzählt, was man Schönes und Nützliches gelesen oder gehört, und sich eigen gemacht hat. Nachdem Etwas aus dem Schauplatz der Natur, einer Wochenschrift, eine Comödie, oder Poesie gelesen; darüber geredet und auf die Letzt für Arme etwas Geld gesammelt; und eine jede von ihnen lehrt ein armes Mädchen Lesen, Schreiben, und Arbeiten, wodurch sie tüchtig werden kann, einmal als gute Dienerinn glücklich zu werden. In den

Häu=

Häusern, wo die Tochter Brüder hat, kommen auch diese mit ihren artigen Freunden gegen sechs Uhr in die Gesellschaft, welches natürlicher Weise Abänderung und Munterkeit unter sie verbreitet. Man hat mir darüber zwey recht artige Sachen erzählt, die ich Ihnen auch melden will. —

Das Kränzchen bestund vor einiger Zeit aus neun jungen Frauenzimmer, die mindest Schöne war die Reicheste, und saß einst bey ihrer vertrautesten Freundinn, als junge Herren kamen. Einer von ihnen bemerkte, daß er von diesen beyden betrachtet wurde, und sie von ihm redeten, und lag der einen so lange mit Bitten an, bis sie ihm gestund, daß Mademoiselle F**. ihr gesagt: „Sie wisse, daß sie niemals wegen ihrer Per„son könnte geliebt werden, und daß man sie „nur wegen ihres Vermögens suchen würde. „Sie wünschte daher nur, mit ihrem Reichthum „das Glück eines würdigen Mannes zu ma„chen; zum Beyspiel, des rechtschaffenen jun„gen K**., den sein Oheim das wenige „Gute, das er ihm bewieß, so theuer erkau„fen liesse; und es würde ihre größte Freude

„seyn,

„seyn, ihm durch ihr Vermögen unabhängig „und vergnügt zu sehen.„

Herr K**. ward durch diese Edelmüthigkeit gerührt; von der Einwilligung des jungen Frauenzimmers versichert, suchte er um sie an, erhielt sie, und würde durch seine Dankbarkeit und ihre zärtliche Liebe lange glücklich gewesen seyn, wenn er sie nicht in dem ersten Wochenbette verlohren hätte, wo sie nach dem Tod ihres Kindes nicht um Hülfe gegen ihre Schmerzen, sondern allein um die Zeit bat, ihr Testament zu machen, um ihrem geliebten Gatten ihr Vermögen, als das allein überbleibende Zeugniß ihrer Zärtlichkeit, zu versichern, und er dadurch in den Stand gesetzt würde, eine schöne liebenswürdige Frau nach seinem Herzen zu wählen, und durch ihren Besitz für alle die feine Achtung belohnt zu werden, die er ihr bewiesen hätte. — War dieß nicht eine schöne Seele, meine Mariane?

Vier und zwanzigster Brief.

Hier gleich, in einem Athem, sollen Sie die erst letzthin vorgegangne kleine Geschichte dieser Mädchenwelt anhören. — Der Kränzeltag traf in ein Haus, wo ein schöner Garten ist, und also die Frauenzimmer zum Herumspatzieren gelockt wurden. In dem Hause eines Nachbarn, der den ganzen Garten übersehen konnte, war den Tag vorher ein Freund angelangt, der sich mit dem Hausherrn belustigte, von Ferne dem Getändel, und den Bewegungen der acht artigen Mädchen zuzusehen, als sie im Garten-Saale ihren Coffee tranken und Etwas weniges arbeiteten. Wie sie aber aufstunden, bemerkte er eine sehr schön gewachsene muntere Brünette, die im Austreten aus dem Saale ein Buch aus der Tasche zog, darin blätterte, und auf einem Rosenstrauch zuging, bey dem sie sich gegen ihre, ihr folgenden Gespielinnen wandte, und ihnen, mit vielem Ausdruck in ihrem Gesicht, etwas vorlas; und nachdem sie alle sehr zufrieden darüber geschienen, redete sie etwas mit dem Frauenzim-

zimmer, dem der Garten gehörte, die ihr eine einwilligende Verbeugung machte, worauf die Brünette, wie ein Vogel in den Saal hüpfte, mit einem Körbchen heraus kam, in welches sie Rosen und andere Blumen sammlete. — Der Fremde fragte seinen Freund, wer diese Person sey? — Es ist die Tochter eines Gelehrten, des Herrn von U**. — „Von „U**.?„ fiel der Fremde ein, „wie ist ihr „Taufname?„ — Julie! — „Wie? Ju„lie von U**.? O Gott! ich bitte, um alles, „mein Freund, schaffen Sie mir das Glück, mit „dem liebenswürdigen Mädchen nur einige „Worte zu sprechen. Ich will Ihnen nach dem „die Ursache erzählen; aber nennen Sie mich „nicht!„ — Kommen Sie; ich darf in den Garten, wenn ich will. Aber die Julie ist gefährlich! Wenn man sie einmal liebt, so ist es nicht leicht möglich, von ihr zu lassen, und Sie sind erst verheyrathet. — „Ach, füh„ren Sie mich in den Garten. Morgen reise „ich wieder ab.„ —

Die beyden Herren kamen auch, mit dem Herrn und der Frau des Gartens, und machten dem Mädchen höfliche, aber stille Verbeugungen; nur Herr B**., welcher dem

Fremden versprochen, ihm eine Unterredung mit Julien zu veranlassen, fragte diese: Was sie mit dem Korbe voll Blumen machen wollte? Sie antwortete: „Ich bin heute so wacker ge„wesen, daß ich Erlaubniß habe, meinen Freun„dinnen Blumensträusser zu pflücken, die ich „wirklich austheilen will.„ Dies sagte sie mit einem freundlichen Lächeln, und ging gegen die Reihe der Mädchen, wovon eine zu ihr sagte: „O, wie viele Rosen hast Du?„ — „So viel unsrer sind, mein Schatz! Denn wir „lieben sie alle auf den Backen, auf dem „Munde, auf dem Wege unsers Lebens, und „sogar möchten wir, daß alle Leute, die mit „uns umgehen, Rosenfarbenen Humor hät„ten!„ — Nun war sie bey der Vorsteherinn der Gesellschaft, gab ihr eine Rose, „und eine „Sorgenblume mußt Du dazu nehmen, weil „Du mit der Aufsicht für uns Uebrige beladen „bist!„ — Einer andern, deren Wangen von dem schönsten Roth glüheten, gab sie eine weisse Rose, und Violette Schlüsselblumen dazu; streichelte ihre Wangen. „Der Wiederschein „wird diese Rose färben, die andre hättest „Du mit Deiner Wange beschämt.„ — Die Schlüsselblume hatte sie genommen, weil des

Mäd-

Mädchens Liebhaber diesen Namen führte. Sie gab auch Julien einen Schlag, und drohte ihr: „O Du Schelm!„ — Einem sanften schönen Geschöpf bot sie eine weisse Viole zu der Rose. „Nimm, meine Christine, sie ist „schön und rein, wie Dein Herz!„ — Einer andern sagte sie: Eine abwesende Person hätte sie gebeten, ihr Vergißmeinnicht zu geben. Diese artigen Einfälle unterhielten alle, die da waren; sie ließ sich auch nicht stören, da sie für jede einen Gedanken bereit hatte. „Meine bescheidene Charlotte, die „demüthige Graßviole ist Dein,„ sagte sie mit viel Empfindung; aber mit Schalkheit zu einer andern: „Liebe Helene, suche den Wendel „selbst loszumachen, wenn Du ihn nicht liebst, „ich habe mich vergeblich darum bemüht!„ Sie hatte aber die Wendelblume selbst darum gewunden, und dies ging den Bräutigam von Helenen an. — Nun blieben lauter Blumenknospen übrig, wo sie zu einer artigen Blondine sich stellte: „Liebe Baase, unsere Ver„dienste und unser Glück sind noch im Blühen, „aber sprossen thun sie doch!„ —

Der Fremde hatte nicht einen Blick von ihr gewandt, sie immer von Kopf zu Füssen betrach-

trachtet, sich auf die Lippen gebissen, und seinen Huth mit Heftigkeit gedrehet. — Herr B**. nahm Julien bey der Hand und sagte: Er müsse sie etwas von ihren Herrn Vater fragen. — Der Fremde ging nach. Wie sie weit genug von den andern waren, bot ihm Herr B**. Juliens Hand. „Wollen Sie „meine junge Freundinn führen?„ — Der Fremde haschte nach ihr; Julie zog sie erröthend zurück. „Schöne Julie,„ sprach er, „wis„sen Sie, daß ich Ansprüche auf diese Hand „habe?„ — Sie stutzte ernsthaft. „Wie so, „mein Herr?„ — „O, werden Sie nicht „böse, ich bin unglücklich genug, Sie nicht „eher gesehen zu haben! Hätte mir mein Va„ter dieses Bild gemahlt,„ sagte er, wobey er auf ihre Person wies, „ich hätte es von „meinen ersten Jahren an auf ewig in mein „Herz geprägt; so, wie ich jetzo Ihre reizende „Person und den liebenswürdigen Geist nie„mals vergessen werde.„ — Er faßte nun ihre Hand, küßte sie oft und feurig: „Wie glücklich „hätte diese mir bestimmte Hand mich gemacht! „O mein Vater, wie elend bin ich auf mein „ganzes übriges Leben!„ — Die gute Julie und Herr B**, begriffen nichts von alle diesem.

Da sie aber einer kleinen Laube nahe waren, führte Herr B**. sie hinein und bat den Fremden, seine Bewegungen und Ausrufungen zu erklären, da er doch Julien nie gesehen hätte. —

„Ich bin der einzige Sohn des besten und „geliebtesten Freundes vom Herrn von U**. „Sie hatten einen Vertrag gemacht, ihre zwey „ältesten Kinder mit einander zu verbinden. „Aber ich wußte nichts davon, als bis ich nach „meines Vaters jähem Tode von der Univer„sität nach Hause gerufen ward, und unter „seinen Papieren den Aufsatz und Juliens „Namen fand. Ich wurde da freylich, we„gen meiner geheimen Heyrath, zu der ich „durch unzählige List gebracht worden, etwas „betreten, weil ich glaubte, meinen Vater „doppelt betrogen zu haben. Meine Frau „und ihre Verwandte waren mir zuwider. „Ich ließ sie doch in meine Vaterstadt kommen, „wo ich ihr genugsames Auskommen angewie„sen, und mir etliche Jahre zu reisen vornahm. „Ich ging zuerst nach Italien, weil ich hier „meinen Weg durch nehmen mußte, und auf „die Gelegenheit zählte, die mir zugedachte

„Julie zu sehen. Sie zogen mein Herz an „sich, ohne daß ich Ihren Namen wußte; und „Herr B**. wird sagen, wie stark ich gerührt „wurde, da ich ihn hörte. — Mein Vater „kannte mein Herz und mein Glück besser, als „ich. Aus Unvorsichtigkeit habe ich es ver„scherzt. Diese schöne blühende Gestalt wäre „mein Eigenthum gewesen! Nun habe ich eine „Frau, die älter ist, als ich, und dazu bös„artig. O, mein lieber B**., wie unglück„lich bin ich!„ —

Julie war still, aber sie bedauerte ihn mit ihren Blicken. Er schwieg auch; Thränen füllten seine Augen; hundertmal küßte er ihre Hände. „Ein würdiger, ein sehr würdiger „Mann soll Sie glücklich machen! — Sagen „Sie nur, hätten Sie mich leiden können? „Würden Sie mich von der Hand Ihres und „meines Vaters angenommen haben? Liebens„würdige Julie, sagen Sie mirs! Es ist alles, „alles Glück, was ich hoffen kann!„ — Verwirrt, äusserst erröthend sagte Julie: „Ich „glaube, ich würde ohne Widerwillen gehorcht „haben!„ — Er küßte ihre Hand zum Dank, redete aber nichts mehr; riß etliche Blätter der

Laube ab, an die Julie in ihrer Verwirrung gespielt hatte, steckte sie in seinen Busen und wandte sich von beyden weg. Herr B**. führte Julien zu der Gesellschaft zurück, und ging dann allein mit seinem Freunde auf und ab, bis er sich genug erholt hatte; und den andern Morgen ganz frühe reisete er ab, nachdem er in einem Billet Julien tausend Gutes gewünscht, und sie gebeten hatte, manchmal an den unglücklichen J**. zu denken, der sie niemals vergessen würde!

Herr von U**. bestätigte die Wahrheit des Vertrags mit seinem verstorbenen Freunde, der Julien als ein artiges viel versprechendes Mädchen von eilf Jahren gesehen, und sie seinem Sohn bestimmt hätte. Alle bedauerten den schönen jungen Mann, und Julie selbst wünschte, daß er ihr möchte ganz eigen geworden seyn. —

War dies nicht, meine Mariane, ein ganz einnehmender Auftritt? Ich hätte mögen dabey seyn! Wie oft, meine Liebe, wie oft geschieht es, daß wir mit einem unüberlegten Schritt den Keim unserer künftigen Glückseligkeit zer-

 treten,

treten, den eine uns liebende Hand gepflanzt und gewartet hatte! — Eine sehr muntre Person sagte bey dieser Gelegenheit, die Vorsicht müsse ganz eigene, uns unbegreifliche Ursachen gehabt haben, daß sie den Leichtsinn gerade auf die Jahre legte, wo man am meisten Klugheit nöthig habe.

Fünf und zwanzigster Brief.

Mariane! Ich war Heut in einer grossen Gesellschaft. Männer, viele Männer, im eigentlichen Verstande genommen, waren da; manche wichtige Gegenstände der Unterredungen kamen zum Vorschein; alle wurden flüchtig behandelt, nur bey dem von der Religion blieben sie am längsten stehen. Billig wäre es, das Nöthigste und Beste am längsten zu betrachten, aber, meine Liebe! die Art, mit der etliche von den Männern von einigen Theilen der Religion redeten, war nicht gut! besonders schmerzte mich, daß gerade in Gegenwart der Hausbedienten, solche Stücke berührt wurden, auf die sie nothwendig aufmerksam werden mußten. Der Mann, so davon redete, sprach mit dem Ton des Wissens und der Ueberzeugung. Ein Paar andre, die auch Anspruch an Scharfsinn haben, fielen ihm bey; der Hausherr war still und natürlicher Weise sprachen die Frauenzimmer hier nicht mit. Meine Seele war ruhig, weil, dem Himmel sey Dank! meine

Religion in meinem Herzen und nicht in meinem Kopfe ist, und ich sie in Handlungen, nicht in Reden lege: aber die horchende Miene der Bedienten drang mich, einem der besten unter den Männern zu sagen: Ob der treue Glaube des gemeinen Mannes dem zweifelnden und grübelnden Gelehrten nicht eben so ehrwürdig seyn sollte, als die Unschuld der Jugend einer gewissen Gattung andrer Leute sey? Ich fände es sehr grausam, durch eine muthwillige Verwendung des Uebermaasses an Geisteskräften den Frieden der Seele des Ruhigglaubenden zu stören. — Der edle empfindsame Mann sah mich ganz bedeutend an, gab mir Recht, und unterbrach den reissenden Lauf des Gesprächs. Ich war sehr froh darüber; denn warum soll der auf einem zügellosen Pferde sitzende Reiter das Recht haben, dem redlichen Fußgänger seinen stützenden Staab zu entreissen? der ihn just vor dem Abgrunde bewahren wird, in welchem der andere stürzen kann. — Ich sagte dann mir selbst, warum sehen die Männer, die Pflichten der Religion, die Unterwerfung ihres Geistes, so leicht als ein Joch an, das ihren Nacken drückt, und suchen sich davon loszuwinden? warum ge-

schieht

schieht dieses nur bey Männern von einer gewissen Klasse? Ist das Gefühl der Stärke, die ihnen die Natur giebt, oder das, von Freyheit, Willkühr, und Obergewalt, die ihnen Umstände und Gesetze geben, daran Ursache? Bald möchte ich das Letztere glauben! Denn unter dem weiblichen Geschlecht ist noch niemals eine Empörung über Glaubensartikel entstanden. Weil wir von Jugend auf, denke ich, an die Idee einer über uns herrschenden Menschengewalt gewöhnt sind, so kostet es uns gar keine Mühe, Vorschriften und Gesetzen zu folgen und nachzugeben, die das Gepräge des göttlichen Willens und Rathschlusses an sich tragen. Zudem machte ich noch die Bemerkung, daß unter dem gemeinen, auch von Uebermacht beherrschten Manne, von jeher die Schwärmer, und niemals die Bestürmer der Religion entstanden sind, so, daß der Muthwille und die Unbändigkeit, die aus dem Ueberflusse an Glücks- Geistes- oder Gewaltskräften entstehen, die Hauptursachen dieser männlichen Verkehrtheit seyn mögen. — Weiter, meine Liebe, gebührt mir nicht zu gehen! Doch freut mich innigst, bey den vielfältigen, oft zu eifrigen Widersprüchen gekommenen Unterredungen, über

den

den wahren Verstand dieses oder jenes biblischen Gedanken, immer bey Allen eine tiefe Verehrung für den göttlichen Ausspruch gesehen zu haben: „Liebe Gott über alles, und deinen „Nächsten als dich selbst.„ —

Möge dieses in alle meine Thaten des Lebens verwebt, und am Ende meiner Tage das Zeugniß seyn, mit welchem ich den letzten Blick auf meine Nebenmenschen, und den Ersten in die Ewigkeit thun werde! —

Sechs

Sechs und zwanzigster Brief.

Könnte ich, o meine Mariane, nach dem Verluste der edlen Henriette noch jemand so sehr lieben, als ich Sie liebte, so hätte ich hier eine weibliche Seele gefunden, die mich anziehen würde.

Madame G**. führte mich in eine grosse Gesellschaft, und sobald sie mich der Frau vom Hause vorgestellt hatte, sagte diese mit einer Art Zischerey: „Wissen Sie, daß ich „Heute so glücklich seyn werde, die seltene „Madame D**. bey mir zu sehen? Viel„leicht kommt sie nur, weil sie weiß, daß „Sie da sind; aber ich werde sie doch auch „besitzen.„ — Madame G**. sagte nichts darauf; wandte sich aber zu mir, und sagte: „Sie werden Madame D**., meine liebste „Freundinn, und eine sehr schätzbare Frau „sehen, auf die ich Sie bitte, aufmerksam zu „seyn, denn ich will Ihnen von ihrem Cha„rakter erzählen.„

Es kam eine ziemlich grosse, wohlgewachsene Frau, von vier und dreyßig Jahren, von vielem

vielem Anstande, mit vieler Lebhaftigkeit in ihrem Bezeugen. Nicht besonders schön, aber eine Physiognomie, die einnehmend war. Viele von den Männern bewiesen ihr besondere Aufmerksamkeit. Sie redete aber meistens mit Frauenzimmern, und gab, da sie mit Madame G**. war, ihrer Unterhaltung einen geistreichen und zärtlichen Ton, der mit einen ganz eigenen Ausdruck ihrer Gesichtszüge begleitet war, die sie immer reitzender machten, indem ihre Stimme beständig sanfter und melancholischer wurde. Die Blicke der Madame G**. waren aber während dem Reden ihrer Freundinn sehr bedeutend auf einen der anwesenden Herren geheftet, der nahe bey ihr saß, und in ein artig tändelndes Gespräch mit einer niedlichen Coquette verwickelt zu seyn schien. Ich suchte die Ursache des Ausdrucks der Augen von Madame G**. in dem Manne, den sie betrachtete, und fand in Wahrheit in seiner ganzen Gestalt das, was für mich die edle schöne Grösse des liebenswürdigen Mannes ist. Die Bildung seines Gesichts war nicht so regelmäßig schön, als seine Figur, aber Züge der Winkelmannischen Seelenruh, Züge des denkenden Geists, und

des festen Charakters, der nichts thut, als was er will und gut findet, waren in seinem Gesichte, welches durch das Gemische von Leichtigkeit der Ideen gegen die Coquette, nur um so interessanter wurde. — Madame D**. sah gar nicht auf seine Seite, sondern führte ihre Unterredung bis zum Rührenden fort. — Madame G**. drückte ihre Hände an ihre Brust und sagte mit Seufzen: „O, Sie liebe „vortrefliche Frau! wa —„ hier legte Madame D**. geschwind ihren Finger auf den Mund der Freundinn, denn Herr C**. hatte bey diesem Ausruf sich umgesehen, und sein flüchtiger Blick machte Madame D**. äusserst erröthen. Aber dies machte sie sehr schön, denn es war die Rosenfarbe, welche Bescheidenheit und Liebe über die Wangen der Tugend verbreitet. Herr C**. stützte nach diesem seinen Kopf auf den Stuhl, sah nicht mehr um sich, redte auch, wie mich däuchte, nicht mehr mit der nemlichen Fertigkeit, wie vorher. Aber Madame D**. war stille, in sich gekehrt; und Madame G**. sprach mit mir. Alles dieses zusammen sagte mir, daß Herr C**. eine starke Rolle in dem Spiel hätte; doch

sahe ich erst ganz klar, nachdem wir zu Hause waren, und Madame D**. hatte sagen gehört: „O, meine Freundinn, ich bin noch „lange nicht stark genug, ihn in Gesellschaft „zu sehen, lassen Sie mich immer in meinem „Cabinet den süssen Kummer über seinen Ver„lust geniessen! Ich bin glücklicher, wenn ich „den leeren Platz ansehe, auf welchem er eh„mals mir gegenüber saß, als wenn ich ihn „selbst immer gleich liebenswürdig, meinem „Herzen immer gleich werth, nahe bey mir, „den reichen Schatz seines Geists in kleinen „Spielpfennigen austheilen sehe! Es ist un„glücklich für mich, daß ich einsam die Stärke „der sympathetischen Bande fühlen muß, die „mich an seinen Geist und Charakter heften; „aber, sollte er mich hassen, so ist mir sein Haß „werther, als die Liebe eines andern Man„nes.„ —

Dieses und die Zärtlichkeit, mit welcher sie die Madame G**. umarmte, zeigte mir eine traurige Leidenschaft; und ich sagte nach dem Essen zu Madame G**., was ich alles gehört, und jenes, was ich bemerkt hätte. —

„Sie

„Sie waren also fein aufmerksam?„ — „So, „wie Sie es wollten, liebe Madame G**.?„ — „Nun, kommen Sie, ich will mein Wort hal- „ten.„ — Und hier ging sie zu ihrem Schreib-tische und holte diesen Aufsatz: **Von dem Glück der edlen Liebe**, welchen Madame D**. in der Zeit verfertigte, da die reizende Hofnung einer Vereinigung mit Herrn C**. in ihrer Seele blühte. Ich habe ihn aus dem Englischen der Frau D**. in mein Deutsches übersetzt, und ich meyne, Sie werden mit mir bejammern, daß es nur die Träumerey einer schönen liebevollen Seele bleiben soll; denn Herr C**. liegt in den Netzen einer feinen Coquette der grossen Welt, und Madame D**. verwirft alles, was Netz- und Schlingenartig ist. Sie will weder der Kunst, noch der List ihre Glückseligkeit zu danken haben, sagt sie ihrer Freundinn G**.: aber in jedem Augenblick meines Lebens, und auch bey der geringsten meiner Handlungen will ich mir sagen können: „Wenn C**. mich sähe, wenn „er mich hörte, so würde er mir seine Hochach- „tung nicht versagen!„ — Täglich vermehrt sie die Kenntnisse ihres Geists, und verwendet

 ihr

ihr Vermögen zu Wohlthaten. Aber täglich entfernet sie sich mehr von Umgang und Gesellschaften; denn es hätte immer von ihr abgehängt, Herrn C**. zu sehen, und sogar der Madame S**. ihre Unternehmung auf sein Herz schwer zu machen. Aber das erste Merkmal von Vergnügen, das sie bey ihm über das Anlocken der Frau S**. bemerkte, gab ihrer Hofnung eine tödtliche Wunde, die sie in ihrem Hause verbergen will.— Einigemal hat er sie besuchen wollen: da sie aber ihren Leuten befohlen hatte, ohne Ausnahme jeder Mannsperson zu sagen, sie wäre nicht zu Hause, so kam er nicht wieder, und gewöhnte sich um so mehr, an den Umgang der Madame S**., die ihn immer, auf der einen oder andern Seite, mit neuen Fäden einzuspinnen wußte. — Nur Gestern kam der Madame D**. der Gedanke, ihn Einmal wieder zu sehen. Sie redete es mit Madame G**. ab; wurde aber aufs Neue unglücklich, indem sich sein Bild aufs Neue in ihr zärtliches Herz prägte.

Bild des Glücks der edlen Liebe.

Mylord Arundel, ein edler junger Mann, der unter dem Druck einer harten widersinnigen Erziehung die feine Empfindsamkeit seines Herzens für jede Schönheit der Tugend, und den aufkeimenden Scharfsinn seines Geists für das Edle und Grosse der Wissenschaften, ganz im Verborgenen nähren und erhalten mußte, weil er niemand um sich sah, der als liebreicher, geschickter Anleiter, oder als Gefährte, den schönen Pfad der Kenntnisse mit ihm in die Höhe steigen wollte. Aber, mit desto festerm Schritt ging er alleine. Ohne fremde Stütze war er verbunden, seine eigene Kräfte um so mehr hervor zu suchen, zu üben, und zu gebrauchen. Ein Nutzen, der ihn an alles Leiden seiner Jugendjahre mit Segen erinnert, weil er überzeugt ist, daß eine fremde Hand die ersten Funken seines Genies entweder ersticken, oder zu einem wilden Feuer hätte treiben können. Mit der Ruhe der Sanft-

muth und des gelassenen Leidens in seiner Miene, wuchs er auf. Die moralische Triebfedern seiner Seele halfen seinem Körper das reine Ebenmaaß der edlen männlichen Gestalt erreichen. Kenntniß und Gefühl des Sittlichschönen gab ihm das feine Auge für das Schöne der Natur und Kunst. Eine mit Nachdenken gemachte Reise durch Frankreich und Italien befestigte seinen Geschmack am Edlen und Grossen, deren Kennzeichen er überall ausfindig machte, ob sie in einer Arbeit des Geistes, des Gelehrten, des Künstlers, oder in den tiefen Falten einer Seele lagen. Sein Vater hatte ihn zu einer sehr trockenen Amtsbeschäftigung gewidmet. Folgsam gegen das Leitband der Pflicht hatte er es ohne Widerstreben angenommen. Aber, sein Geist und Herz litten viel dabey. Seine Gesundheitskräfte erlagen; er wurde kränkelnd und etwas melancholisch. Im Verborgenen ausgeübte Wohlthaten versüßten allein seine ihm bitter werdende Tage, indem er, aus Mangel anhaltender Gesundheit, seiner Lieblingsneigung im Studieren nicht genugsam folgen konnte. Einsame Spatziergänge widmete er dem Nachdenken, weil er fand, daß die freye

Luft,

Luft, der Anblick der schönen Natur und die Bewegung ihm Gutes that.

Eines Tages kam er, in der Hülle seiner Gedanken verwickelt, unvermerkt über drey Stunden von seinem Wohnsitz hinweg, als er, durch einen Regenwind, und die fallende Wassertropfen zu sich gerufen, um sich sah, und in einer ihm nicht sehr bekannten Ebene keinen Schutzort vor sich fand, als das, in einer Entfernung an dem Ende einer Gartenmauer weit hervorragende, Dach eines Chinesischen Sommerhauses. Dorthin eilte er, um sich etwas trocken zu erhalten. Die Fensterladen gegen die Seite, wo er herkam, waren zugeschlossen, weil eben der Wind den Regen dahin trieb. Er stellte sich auch auf die andere Ecke, und hörte da verschiedene Personen in dem Sommerhause mit einander sprechen. Die meisten waren über den Regen mißvergnügt, weil er einen abgeredten Spatziergang verhinderte. Eine sanfte Frauenzimmerstimme aber, nahe am Fenster, fing an von dem Vergnügen zu reden, das sie über die freye Aussicht der Gegend, und der sich sammlenden und nähernden Regenwolken empfunden habe. Sie setzte hinzu, es dünke sie, an ihrem Herzen einen

Theil der Erquickung mit zu fühlen, die den Bäumen, Wiesen und Feldern durch den so wohlthätigen Regen zukäme. — Eine etwas rasche Person schien ihr zu antworten, denn es wurde ihr ganz kurz gesagt: „O! Sie lie„ben den Regen nur, weil er Kälte mit sich „bringt.„ Der meiste Theil lachte hier. Aber nach einigen Augenblicken sagte die Damenstimme auf französisch: „Wie wenig kennt „man mich, meine Freundinn, wenn ich der „Unempfindlichkeit beschuldigt werde! Fände „sich nur der Mann, den ich nach meinem „Herzen lieben könnte, wie gerne würde ich „meine Zärtlichkeit zeigen; aber sie soll eher „mein Leben untergraben, und ungenützt mit „mir vergehen, als einem der Männer, die ich „kenne, zu Theile werden.„ — „Ach, „Emma!„ sagte eine andere Stimme, „Sie „sind zu fein denkend geworden! Sie werden, „fürchte ich, niemals glücklich seyn! denn der „Mann Ihres Herzens lebt nicht.„ — Ganz melancholisch sagte die erste Dame: „Nun! „so liebe ich mein Ideal von ihm, und Sie, „meine Freundinn.„ — Lord Arundel, aufmerksam und eingenommen von diesem Gespräch, stand ohne Bewegung da, als einer

von den Gästen ans Fenster kam und ihn erblickte; und da er ihn kannte, ihm sogleich zurief: er möchte doch in das Haus treten, wovon die Thüre an der einen Seite offen stünde. — Gerne folgte er dem Rufe, der ihm Hofnung machte, das Frauenzimmer zu sehen, deren kleines Gespräch seinem Herzen so nahe gegangen. Gleich bey dem Eintritt in das Zimmer blickte er an das Fenster, unter dem er gestanden hatte. Drey Damen sassen da, alle sehr artig; die Frau des Hauses und ihre zwo Töchter stunden nahe bey ihm; und eine Dame, nicht so schön als die andre, an ein gegenseitiges Fenster angelehnt. Die Herren bewillkommten ihn; die Damen machten stumme Knicksе, und er erzählte, wie es zugegangen, daß er dahin gekommen sey. Aber während dem Gespräche horchte er auf den Ton der Damenstimmen, und suchte die ihm so angenehme Rednerinn unter zwo reitzenden jungen Damen, die er wechselsweise mit Aufmerksamkeit beobachtete, indem er die so gefühlvolle Seele gewiß in der niedlichsten Figur zu finden dachte, und es vielleicht auch wünschte. — Begierig, welcher von beyden er eigentlich seinen Beyfall für Geist

und Person schuldig sey, wünschte er, daß sie reden möchten, als er auf einmal, zu seinem größten Erstaunen, hinter seinem Rücken die Stimme ertönen hörte: „Liebe Henriette! „kommen Sie und sehen, wie schön die nie„dergehende Sonne das von dem Regen glän„zende Wäldchen und das Feld in der Ferne „mahlt!„ — Und diese Stimme gehörte der Dame, deren Reitze am Verblühen waren. — Arundel war unwillig, wie ein Gärtner es werden könnte, der den blaßweissen Rosenstock mit reichern Blumen fände, als den, der reitzendes Roth trägt. — Doch hatte die Dame durch den moralischen Ton ihrer Seele schon einige Rechte auf sein Herz erhascht. — Er betrachtete ihren Anzug, der in falbem Grau mit weissen Schleifen bestund. Durch eine Wendung, welche die Dame machte, sah er zu seiner Freude, daß die mangelnde Blüthe ihrer Gesichtsfarbe durch eine sehr einnehmende Bildung ihrer Gestalt ersetzt wurde, und daß der Ausdruck einer moralischen Seele in ihrer Miene lag. — Nun fragte er nach ihrem Namen, und man nannte die verwittwete Lady Emma, die sich seit acht Tagen hier aufhielt. — Ein geheimer Zug näherte ihn

zu ihr, und er fing auch an, von der reitzenden Abendröthe zu sprechen, deren Widerschein das Gesicht und die halbversteckte Brust der Dame dem Kennerauge sehr verschönerten. Ganz ungekünstelte Gracie, die durch die sittliche Bewegungen ihrer Seele über ihre ganze Person ausgebreitet war, machte mehr und tiefern Eindruck auf ihn, als er dachte. — Er blieb den Abend da, kam die folgende Tage öfter zu Pferde, welches er mit dem edelsten Anstand regierte.

Sein Umgang, die Erzählung von seinen Reisen, von der Verwendung seiner Tage, mit so viel Bescheidenheit er sie machte, gaben der guten Lady Emma mit dem Gedanken, du edler würdiger Mann! auch zugleich das volle Maaß „ewiger tugendhafter Liebe„ für den Mann ihrer Seele. — Jeder Reitz ihrer Person, jeder Zug von Geist, jede edle Eigenschaft ihres Herzens schien, durch den Hauch der Liebe belebt, in einem neuen Glanze zu stehen.

Mylord Arundel widersetzte sich dem anziehenden Vergnügen, so er in ihrem Umgang fand, gar nicht; doch sah sein Beobach-

tungs-

tungsgeist bey jedem Schritt sorgfältig um sich. — Denn erst nach hundertfachen Wendungen, die er durch Fragen, durch sein veranlaßte Gelegenheiten der Lady Emma gab, ihren Charakter auf allen Seiten zu zeigen, erst da überließ er sein Herz der Freude über die wohlthätige Gewalt, die er der moralischen Schönheit über seine Seele gelassen hatte. — Er fühlte, daß allein die Liebe, und der Besitz eines gleichgestimmten Herzens, das Glück sey, dessen Mangel sein Leben so traurig und leer gelassen hatte. Doch furchtsam, wie der Mann von wahrem Verdienste es allezeit ist, wagte er lange nicht, von seiner Liebe zu reden. — Aber, wie glücklich machte er Lady Emma durch dieses Geständniß! wie sehr freute sie sich, dem von ihrem Herzen so lang gewünschten Manne zu gefallen, und Eigenschaften zu besitzen, wodurch sie ihn glücklich machen konnte! — Wie zärtlich waren ihre Berechnungen über das grosse Maaß der höchsten Freude, welches sie bey Erblickung ihres Arundel geniesse! Wie viel grösser, wenn sie nach einer kurzen Abwesenheit, seine Hand an ihr von Liebe klopfendes Herz drückte; seine

Stimme, seinen Fußtritt hörte. Bey Emma und Arundel wurde der Seelentausch, den man bey wahren Liebenden behauptet, zur unerschöpflichen Quelle der reinsten Glückseligkeit dieser Erde. Die Zärtlichkeit der schönen Seele der Lady Emma, die edle Güte, die Wahrheit des moralischen Gefühls, welche jeden Schritt ihres Lebens bezeichneten, stärkte in Arundels Seele den Glauben und die Liebe der Tugend; so, wie die Grösse und der Scharfsinn seines Geists, den Geist der Lady Emma immer mehr bereicherte, besonders da sie vereinigt eine Reise nach Italien und Sicilien machten, damit Lady Emma das glückliche Stück Erdreich mit eigenen Augen sähe, auf welchem der grosse Genius der Alten, mit so vieler Mühe die ehrwürdigen Ueberreste seiner schönsten Werke aufbewahrt.

Hier ließ Lady Emma die ganze edle Figur ihres Arundel mahlen, wie er mitten unter zertrümmerten Stücken der größten Baukunst, die fein gearbeiteten Cypressen-Gewinde eines Aschenkrugs, mit dem tiefen Gefühle der Vergänglichkeit betrachtete. Der Lady Bild neben ihm, wie sie mit dem höchsten Ausdruck

zärt-

zärtlicher Liebe eine seiner Hände hält, während ihr Auge ihm sagt: „O, mein Arundel! „möge einst Dein seelenvoller Blick, so auf „dem Behältniß der Asche Deiner Emma verweilen! Der Geist meiner Liebe für Dich, wird „meine Ueberreste umschweben, und eben so „dankbar, wie der Genius des Künstlers, der „auf dieser Urne ruht, die Achtsamkeit Deines „grossen menschenfreundlichen Herzens bemerken!„

Sieben

Sieben und zwanzigster Brief.

Ich bin etwas traurig, meine Freundinn. Die zwey Damen G**. und D**. haben mich beynah überzeugt, daß das Bild der glücklichen edlen Liebe ein Traum sey, und daß sich kein Mann fände, der die Stärke der Zärtlichkeit einer Emma, oder einer Madame D**. lieben würde.

Also, meine Damen! ist der Charakter eines Arundel Traum? während daß der von einer Lady Emma Wahrheit ist? Die Eigenliebe und Eitelkeit der Männer ist also ein viel niederträchtigeres elenderes Ding, als die unsrige? Und du, ehrwürdige Vorstellung des geistvollen, edlen, moralisch-empfindsamen Manns, du bist nichts, als Schattenbild, das meine gute Phantasie erschuf? — Könnte ich es so ganz glauben, meine Mariane, so möchte ich, auf Henriettens Grab gelehnt, heute noch meine von diesem Ideal erfüllte Seele ausweinen; denn ich kann nicht halb lieben, nicht zur Hälfte hochachten. — Das Beste, was wir Menschen dem Himmel

geben können, ist Verehrung und Liebe. Aus diesen zwey höchsten Gesinnungen besteht auch unsere Freundschaft, unsere vorzügliche Neigung für den Mann, an den der innere Ruf der ewigen Gesetze der Natur, und die Leitung eines Bilds vom Liebenswürdigen uns heften: und es sollte immer Tausende geben, deren körperliche Gesundheitskräfte hinreichen, mehr als einmal alle Zonen unserer physikalischen Welt zu durchreisen, und das schöne Gebiet des moralischen Kreises soll unter ihnen keinen Wanderer finden, der es mit eben dem Eifer, mit eben dem Anhalten durchginge, als die andern Meere und Gebürge durchkreutzen? — Nein, meine liebe Madame D**., alte und neue Geschichten, das Bild selbst, so Sie mir von Ihrem geliebten Herrn C**. mahlen, beweisen, daß es Arundels, Henris Mandevills, Rivers, und Grandisonns geben kann, und giebt. — Würden den Tugenden des Herzens eben so viele Ehrenzeichen und Glücksgüter gegeben, als man sie dem Verdienste des Verstands anweiset, so würden wir eben so viel edle Thaten, als geschickte Arbeiten von unsern jungen Männern sehen. —

„Das

„Das ist alles recht schön, recht gut, „meine liebenswürdige Freundinn,„ sagte Madame D**., „aber es ist noch nicht „sicher, daß diese vortreflichen Leute eine „von uns beyden lieben würden!„ —

„Und meine D**. hat sehr gut gespro„chen,„ fiel Madame S**. ein. „Denn, „wenn man Euch beyde recht nahe besieht, „so seyd Ihr freylich bewundrungswerthe „Frauenzimmer: aber, just diese Bewun„drung hindert den Anfall der Liebe. — Ihr „fodert Tribut; Ihr laßt niemand die Freu„de, Euch Etwas zu schenken. Meine D**. „da, hätte gewiß die Wagschaale bey C**. „übergezogen, wenn sie nicht zu stolz gewesen „wäre, sich der S**. gegenüber, mit Etwas „Gefälligkeit zu wägen.„

„Ach, meine Liebe, Herr C**. kannte „meine gute Seite schon, und es ist sicher, „in dem Augenblick, wo eine S**. gefällt, „ist es nicht mehr möglich, daß ich Etwas er„halte!„

„Und warum nicht? Hätte nur Ihre ei„gensinnige Feinheit nicht vergessen, daß der „weiseste, edelste Mann auch Mensch ist; „und daß in den Augenblicken, wo dieses Ge-

„fühl redet, die kluge, hochachtungswürdige
„Freundinn das gefällige Weib zeigen muß.
„Hätten Sie dieses gethan, liebe D**., so
„wäre C**. zu Ihren Füssen. — Ich weiß,
„wie sehr er Sie schätzte. Wären Sie nicht
„gleich völlig zurück geblieben, so hätten Sie
„selbst bey seiner anfangenden Achtsamkeit für
„die S**. gewonnen. Er liebt der S**.
„ihre Redekunst, und die Mühe, die sie sich
„um ihn giebt. — Wären Sie zur Seite ge=
„wesen, hätte er sagen können: S**. ist an=
„lockend; sie hat Witz; ich habe Eindruck auf
„sie gemacht; sie sucht mir zu gefallen; aber,
„was ist ihre Seele gegen die Seele der D**.!
„Tugend und wahrer Geist sind dieser eigen;
„die Hochachtung, die sie mir zeigt, kann
„Liebe werden; schon habe ich manchmal
„Zärtlichkeit in ihrem ernsten Auge gesehen;
„ihre Stimme ist sanft, wenn sie mit mir
„spricht; ein Paar Blicke haben mich gefragt,
„ob ich ihr die S**. vorziehe? Ich habe die=
„ser ihren feinen Fuß gelobt, und einige Mi=
„nuten darauf sah ich, daß der Fuß der Frau
„D**. sehr schön gebildet ist. S**. ist
„niedlich, schön; D**. edel gestaltet. Die
„Liebe dieser Frau ist süsser, als das Schmei=

„cheln

„cheln der Coquette — — Und sehen Sie, „so würde er gedacht haben, und genösse nun das „Glück Ihrer Liebe, die Ihr Herz verzehrt.„

„O, Sie muthwilliges Geschöpf!„ sagte Frau D**. „Liebäuglen, meinen Fuß zei„gen sollte ich, um das Herz zu erhalten, das „ich damals zu beleidigen gedacht haben würde, „wenn ich dieses als einen Weg dazu angese„hen hätte? — Wenn ihn die S**. glücklich „macht, ach, möge er es seyn! Der höchste „Grad weiblicher Eitelkeit muß durch die Er„obrung dieses Mannes einen glücklichen Stolz „empfinden. — Sie spielt mit ihm! Ich würde „ihn als das größte Geschenk der Vorsicht „mit Anbetung geliebt haben. — Nun ist es „anders; aber ich werde nie aufhören, meine „traurige Zärtlichkeit für ihn zu nähren! — „Seine Liebe hätte mich glücklich gemacht. „Aber seine Gleichgültigkeit nimmt ihm nichts „von den Verdiensten, um derentwillen ich „ihn ewig lieben werde.„

Eine Thräne endigte das Gespräch, und gewann ihr mein Herz. — O, meine Mariane! die Männer wollen also nicht geliebt, wollen nur geschmeichelt seyn? —

Acht und zwanzigster Brief.

Noch immer, meine Mariane! bin ich an diesen fremden Boden geheftet; hunderterley grosse und kleine Ursachen rücken das Ziel unsers Aufenthalts weiter hinaus! — Gestern sprach ich darüber mit meinem Oheim und ließ mir den Gang der Nachsuchungen über Recht und Unrecht erklären. Er lachte herzlich über meine Ausrufung, da ich dem Himmel dankte, daß unser Körper dem häßlichen Hin- und Hergehen, und vergeblichen Seitenschritten unsers Geists nicht unterworfen sey! — aber, gewiß ist auch, daß die stärkste Masse der physikalischen Welt das Ausdehnen, Zerreissen, Wiederzusammensetzen, Prägen und Modeliren nicht ausdauren würde, welchem unser Verstand, von den ersten Jahren an, auf so viele mühselige und unnütze Weise ausgesetzt ist. —

„Freue Dich darüber, Rosalie," sagte er; „denn dieses beweiset Dir, daß der Urstoff „Deiner Ideen unzerstörbar ist. Sonst hätte „das Eigene Deines Charakters unter dem

„Ge-

„Gehorsam gegen die Führung Deiner Jugend, und dem bisherigen Beugen nach der „Gewalt der Umstände, erliegen müssen; „und vielleicht würdest Du nicht die Hälfte „Deiner Fähigkeiten entfaltet haben, wenn „nicht Deine wunderliche Baase, und einige „Widerwärtigkeiten Deinen Kopf und Herz „geneckt hätten.„

Er hatte seine Hand freundlich nach mir ausgestreckt, und die meinige bey den letzten Worten etwas geschüttelt. Die Bewegung seines Kopfs fragte, ob es nicht wahr sey? — Ich gestund, daß er Recht hätte; aber zugleich sagte ich, unter zärtlichem Küssen seiner Hand, daß, wenn er mich nicht durch seine Güte gestützt hätte, so wäre gewiß jede Triebfeder meiner Seele zerknickt worden. —

„Das mag wahr seyn,„ erwiederte er; „aber, hast Du denn vergessen, daß ich selbst „Versuche gemacht habe, sogar die Stefte „auszuziehen, an die einige von den Triebfedern befestigt sind? Aber, wenn ich sah, „daß Du aus Dankbarkeit für meine Liebe, „alles aufopfern wolltest: so konnte ich nicht „fortfahren, und ließ Dich nach der Anlage „der Mutter Natur gehen, ungeachtet ich

„sah, daß das Abstechende Deines Charakters
„mit dem Charakter andrer, Dir manches
„Unangenehme zuziehen würde. Doch, da
„Du ein hübsches Mädchen wurdest, und
„Dein Kopf eben so leicht und munter, als
„Deine Seele empfindsam war; so dachte ich,
„es würde wohl einen jungen Mann geben,
„dem einmal das wunderliche Gemische von
„Schwachheit und Stärke, so in Dir liegt,
„eben so erträglich vorkommen könnte, wie
„mir.„ —

Innig gerührt dankte ich dem besten Oheim für diese Gattung von Freyheitsbrief, den er mir durch diese Erklärung gab. Meine Seele athmet nun viel leichter, als in manchen vorigen Stunden. — Mein Oheim duldet mich gerne, so wie ich bin, und Mariane von St**. liebt mich just deswegen! Das ist genug, genug Glück, von der männlichen und weiblichen Welt! Ungestört und ungetadelt sollen alle andre vor und neben mir gehen! Ich werde keinem zurufen, in meine Fußtapfen zu treten. Wenn ich nur unter dem Schutze der herablassenden männlichen Weisheit meines Oheims, an dem freundlichen Arme der weiblichen Tugend, die unter der Gestalt meiner

ner Mariane wandelt, den kleinen Weg meines Lebens durchgehen kann; sollten auch die schönen Hofnungen meiner zärtlichen Liebe zernichtet werden: so werde ich immer mich noch glücklich genug finden, wenn bey dem Genusse Ihrer Güte, mir das moralische Gefühl über Schönheiten des Geists und der ausübenden Tugenden bleibt. — Adieu, meine Mariane! Warum, warum schreiben Sie so ungern! Wie viel verliert Ihre Rosalia dabey!

Neun und zwanzigster Brief.

Abends 9 Uhr, von dem Schlosse R**.

Ich habe den heutigen schönen Herbsttag hier zugebracht; aber bloß in der Absicht, Henriettens Grab zu besuchen, und deswegen kam ich in grosser Gesellschaft, um von Frau G**. weniger vermißt zu werden. Ich hatte das nehmliche Kleid angezogen, in welchem mich Henriette das Erstemal sah; mich darinn umarmt, und ihren schönen Kopf auf meine Schulter gelehnt hatte. — Ich ging durch einen Umweg, zwischen den Feldern und Hecken, ganz allein. Ich, die sonst unmöglich allein durch die Strasse einer Stadt gehen konnte. Aber das Gefühl von Tod, Ewigkeit, Tugend und Freundschaft, erhob mich über alle andre Empfindungen. Meine Seele dünkte mich grösser, erhabener, als jemals. In dem weiten Luftraume war Ruhe um mich her, da der Landmann auf der welkenden Wiese, und dem kaum ausgesäeten

säeten Felde, für seine arbeitsame Hand nichts zu thun hat. Nichts störte meine Bewegungen, nichts hinderte sie. Ich war nicht munter, Mariane, aber glücklich, sehr glücklich! Jeder Blick gen Himmel war in meinem Herzen ein süsses heitres Gefühl von dem Vaterlande, das mich näher dünkte, als während meinem Aufenthalte in der Stadt und in Häusern. — Die schöne braune Farbe des neugebauten Feldes ließ mich mit ausgebreiteten Armen und mit innigem Gefühl, unserm grossen liebenswürdigen Klopstock nachsagen: „Sey mir gegrüßt, Erde! mein mütterlich „Land! die du mich gebahrest, und einst im „kühlenden Schoosse zu den Entschlafenen „Gottes begräbst, und meine Gebeine sanft „bedeckst!„

Mit diesem kam ich allmählig auf die kleine Höhe, wo ich rechter Hand Henriettens Wohnhaus, die gelben welkenden Blätter der Laube und die roth werdende Epichwand des Nebenhauses sah; auf meiner Linken aber, die sich am blauen Firmament erhebende Stücke der alten Capelle und des runden Daches über Henriettens Grabe, ansichtig wurde. Ich blieb stehen. Eine Thräne trat, mit der Er-

innerung jeder Auftritte in diesem Hause, in mein Auge. — Edle, selige Freundinn, Deinen Wohlstand, Deine Blüthe sahe ich nicht; nur Dein Verwelken und die zitternde Bewegungen, die der Hauch des Zufalls in den letzten Tagen Deiner Hinfälligkeit verursachte! Sanft, wie das Haupt einer zerstörten Blume, fielest Du zur Erde! — Ach, möchte mit Deinem letzten Blicke Deine reine Tugend mein Erbtheil geworden seyn! —

Nun war ich an ihrem Ruhplatze, und blieb am Eintritt stehen; nicht nur von dem Anblick ihres Grabes äusserst bewegt, sondern auch dadurch gerührt, daß ich meinen Schatten an ihrem Grabstein sah, wohin ihn die niedergehende Sonne warf. Ich weiß nicht, aus welcher gemischten Bewegung ich mich an eine Säule lehnte, und solche mit einem Arm umfaßte, eben, da ich in mir sagte: „Der „Schatten der lebenden Freundinn über dem „Staub der todten.„ — Ich zog meinen Handschuh aus, sah auf Henriettens Miniaturbild, welches ich in ein Armband gefaßt habe, küßte es, und ging an den sie deckenden Stein. — Ein kleiner Schauer überfiel mich, und auch der Gedanke, warum bist

du

du hergegangen? Doch gleich zog ich auch meinen rechten Handschuh aus, breitete meinen ganzen Arm über den Stein hin, und ich konnte sprechen: „Ach, kalt, fühllos, wie „Du! ist nun das Herz, in welchem die zärtlichste und feurigste Liebe wohnte, und aus „welchem so viel thätige Tugend floß!„ — Ein für Worte zu starkes Gefühl, ließ mich auf eine Zeitlang schweigen und weinen. Tief in meine Seele drang der Gedanke Verwesung! Aber ein Sonnenstrahl, der zwischen den Säulen einfiel, und Henriettens Bildniß beleuchtete, belebte auf einmal mit ganzer Kraft das Gefühl von Unsterblichkeit unsers besten Theils; mein Herz sprach: „Ja, „glänzender, als die höchste Blüthe Deiner „irdischen Reize war, ist nun die verewigte Schönheit Deiner Seele! und ich, in „vollem Genuß des Lebens und der Gesundheit, auf Dein frühes Grab gestützt, sehe „die höchste Glückseligkeit in Deinem seligen „Tode! — Das Beste, so ich nach diesem „noch von der Erde begehren würde, ist eine „Thräne der Freundschaft, die das Auge meiner Mariane auf meinem Grab vergösse, „wenn ihr Herz noch eine Zeitlang ein Zeuge

„der

„der Tugend des meinigen gewesen seyn „wird.„

Aber, Mariane! warum kniete ich in dem Augenblicke, da ich an meinen C**. dachte, nieder? warum flossen bey seiner Erinnerung meine Thränen häufiger, und warum fühlte ich mein Herz gepreßter, als vorher? — An dem Grabe einer viel liebenswürdigern Person, als ich bin, geschahe dieses. — Ach, wenn es Vorbedeutung wäre, daß mein Herz auch von der Hand meines Geliebten gebrochen werden sollte! — Ich konnte nicht mehr bleiben; rafte eine Handvoll Grashälmchen zusammen, die ganz dicht an dem Leichenstein hervor gesprosset waren, und küßte Henriettens Namen. — Die Kälte des Steins, die ich an meinen Lippen empfand, und welche auch zugleich im Ueberbeugen durch meinen seidenen Mantel auf meine Brust drang, gab mir eine Art von Erstarren. Ich ging heraus, mußte mich aber, weil ich etwas zitterte, niedersetzen; da kam der junge Weber mit seiner Frau, Henriettens treue Lise, und der Hofbauer, mit zwey Kindern, hinter der Capelle her, ohne zu reden, und die Männer mit den Hüten in der Hand.

Sie staunten mich an und schaueten umher, ob noch Jemand bey mir wäre? — Lise schlug die Hände zusammen, und sagte: „Ach, Sie lieben mein armes Fräulein „noch!„ fiel vor mir auf die Knie und weinte laut. Die andern stunden wehmüthig um uns her. Ich konnte es nicht länger aushalten, steckte mein Gras in die Schürze, und reichte den Leuten die Hände. — Lise sah das Bild, zog meine Hand an sich: „Ach, „so sah sie aus, so schön war sie!„ — Die andern drangen sich ehrerbietig, aber eifrig hinzu; und die Ausrufungen: Ach, Du wohlthätiger Engel! und das mit erhabenen Händen: Gott vergelte Dir! gingen mir durch die Seele. Weinend sagte ich: „Gott segne „Eure dankbare Herzen, und lasse Uns einmal alle im Himmel bey ihr stehen, wie „wir bey ihrem Grabe stehen!„

Wie schnell, meine Mariane, wirkten diese wenigen Worte auf die guten Leute! Alle Hände falteten sich; in jedem Gesicht war ein frommer Entschluß und ein Schimmer von seliger Freude. Sie faßten meine Hände, mein Kleid; gerade, als ob sie mir für die

Ein-

Einladung dankten, und versprechen wollten, gewiß da zu seyn!

Henriette! vielleicht hat Deine Seele in den Unsrigen gelesen, und freute sich, daß bey Deinem Grabe Gelübde der Tugend gemacht werden! — Feyerlich dachte ich dieses, da ich noch ihr Grab ansahe. — Ich umarmte Lisen, winkte den Leuten, da zu bleiben, und ging langsam mit den letzten Strahlen der Sonne nach R**. zurück, wo ich in mein Zimmer mich einschloß, von meinem Grase Henriettens und meinen Namen zwischen Papier flochte, Ihnen schrieb, und itzt mit einer heiligen aber süssen Schwermuth schlafen gehe.

Ihre

Rosalia.

Dreyßigster Brief.

Da bin ich in der Stadt zurück; und da wir uns nun ein Jahr hier aufhalten werden, habe ich einen Plan für mein Vergnügen gemacht. Doch wenn jemals eine fremde Person Ursache hatte, den Charakter der hiesigen Einwohner zu lieben, so habe ichs, weil die meisten, die ich hier kenne, so viel Aufmerksamkeit für mich bezeigen, daß sie in alles eingehen, was sie von meinen Lieblingsneigungen wissen; denn sie befleissen sich, mir die Familien zu bezeichnen, worinn schöne moralische Auftritte vorkommen. Andre suchen in ihrem Gedächtniß Charakteristische Züge hervor, die zur Ehre der Menschheit unsers Zeitalters dienen, und ich habe wirklich das Glück gehabt, in dem Zirkel, in welchem ich meistens lebe, dem Vergnügen des Lobens, das Uebergewicht über die Reize des Tadelns zu geben. — Ein Zufall veranlaßte die Bemerkung, daß verkehrte Begriffe von der Glückseligkeit, den Fortgang und die Ausbreitung der Tugend verhinderten. Hätte man,

man, zum Beweis, eben so viel Werth auf die Bekanntschaft und den Umgang mit Weisen und Tugendhaften gelegt, als man demjenigen Vorzüge ertheilt, der sich des vertrauten Zutritts bey Grossen und Mächtigen rühmen kann: so würde die Begierde nach wahren Verdiensten des Geistes und Herzens eben so herrschend geworden seyn, als es der Ehrgeitz nach Rang und Titeln geworden ist. — Ein muntrer, aber zugleich ganz viel denkender junger Mann fiel hier ein: Er wäre überzeugt, daß dieser Wunsch sehr leicht erfüllt werden konnte, wenn das Glück der Tugend und Weisheit in sichtbaren Kennzeichen erschiene; oder wenn in jedem Lande ein Mittelpunkt vorhanden wäre, dem allein wahres thätiges Verdienst sich nähern dürfte. Ein einziger edler Mann kann dieses hervorbringen! Ich sahe, fuhr er fort, den Beweis davon, während meinem Aufenthalte in S**., wo einer der würdigsten Cavaliere eine angesehene Stelle bekleidet, und darinn nicht nur die Früchte seiner Gelehrsamkeit zum Besten des Landes verwendet, sondern als Schutzgeist der Rechtschaffenheit, der Kenntnisse und des redlichen Eifers für das gemeine Wohl erscheint;

dessen Haus der Tempel ist, wohin das verfolgte Verdienst sich flüchtet, und an dessen Hände alle edle, alle würdige Männer sich anschliessen; dessen Achtung als Beweis dient, daß man Tugend und Wissenschaften besitzt. Diesem vortreflichen Manne wird das grosse schöne Land, worinn er wohnt, noch auf späte Zeiten den Anbau des vaterländischen Verdienstes zu danken haben.

Urtheilen Sie, meine Mariane, von dem Vergnügen, so ich hatte, in diesem Gemählde ganz allein den w. R**. S**. v. G**. zu sehen, den ich selbst kenne, und in diesem Augenblick die so seltene Freude genoß, nicht nur jeden Zug dieses Bildes als wahr zu erkennen, sondern noch jede liebenswürdige Eigenschaft der edelsten und stärksten Fühlbarkeit des Herzens dazu setzen konnte, welche so deutlich in der schönen Melancholie seiner Gedichte erscheint, und in seinem Privatleben herrscht!

Dieser ganz unvollkommne Umriß eines moralisch grossen Mannes, ist der Anfang von charakteristischen Beschreibungen, die wir in dem Auszug unserer Gesellschaft, von lebenden Personen, und die wir selbst kennen,

machen wollen. — Wir sind nur fünf Verbündete. — Der Kreis unserer Bekanntschaft ist nicht groß; da wollen wir doch sehen, wie viel übende Tugend uns vorgekommen ist. Sie sollen allezeit Abschriften haben.

Herr Fr**. sagt, es wäre eine der edelsten Beschäftigungen, die ich mir in dem letzten harmlosen Jahre meines Lebens machen könne; denn, sobald Herr C**. seine Verbindung mit mir vollzöge: so würden andre, und bestimmtere Sorgen an die Stelle der einseitigen Befriedigung meines Herzens treten; doch wünsche er, daß ich immer die Gewalt haben möchte, die Umstände nach meinen Gesinnungen zu beugen, weil sie sehr oft den Ausdruck und die Handlungen unserer Seele verhinderten. O, er hat Recht! denn wie oft habe ich dieses schon erfahren! Aber, mein Freund C**. denkt wie ich; nur er wird meine weltliche Obergewalt seyn, und ich also in seinem Hause nach meinem Herzen leben können. Grosse süsse Hofnung

Ihrer

Rosalia!

Ein

Ein und dreyßigster Brief.

Eilf Tage, unausgesetzt von einer Gesellschaft in die andere, ist mir beynahe unerträglich geworden. Aber, es war der jährliche Kreislauf von Visiten, welchen die Familie, mit der wir leben, zu Anfang eines jeden Herbstes bey denen macht, die nur als Bekannte, nicht aber als Freunde angesehen werden. — Mein Oheim fand dieses Betragen etwas sonderbar, weil er behauptete, daß in eilf Familien gewiß verschiedenes Verdienst wohnte, gegen welches diese Gleichgültigkeit ungerecht wäre. Madame G**, sagte darauf: „Das mögen sich diese Leute gefallen lassen! denn es geht selbst der ganzen Reihe „von Tugenden so; alle sind uns bekannt, aber „mit wenigen sind wir vertraut, indem allezeit diejenigen vernachläßiget werden, die „nicht in den Bund unsers Nutzens und Vergnügens gehören.„

Sagt nicht diese Frau ganz munter und nett triftige Wahrheiten? Vier dieser Herbstbesuche waren mir angenehm, weil wir sie in

den Landhäusern ablegten, wo diese vier Familien noch wohnten. Alle haben sehr schöne Gärten, doch zeichnet sich der von Herrn Sch**., der an dem Ufer des M**. liegt, durch seine vortrefliche Lage und Anbau ganz besonders aus. Dieses Haus zog aber meine Aufmerksamkeit auch deswegen auf sich, weil ich darinn so viel Uebereinstimmendes in Allem fand. Die feinsten Sitten und Bewirthung; der Hausherr einer der artigsten und belebtesten Männer; die Frau voll der schätzbarsten Güte des Herzens; ihre Kinder liebenswürdig, mit dem ganzen Ausdruck von Empfindung ihres Glücks und des Wohlwollens für alle andere Menschen. — Besonders aber schien uns allen einer der erwachsenen Söhne das wahre Bild eines schönen, edlen und sanftmüthigen jungen Mannes. Er führte mich durch alle Theile des Gartens und zeigte mir die Aussichten auf die Gegenden umher, mit sehr viel wahrer Fühlbarkeit für das Grosse und Schöne der Natur! Bey Tische hatte mir Jemand von seinem Hange zur Wohlthätigkeit und den Kenntnissen des Geistes gesprochen. — Ich wünschte ihm diese Stimmung der Seele auf sein ganzes Leben! Denn da er durch eine

grosse

grosse Erbschaft von seinem Oheim vorzüglich reich wird: so fehlt ihm zum Genuß vollkommner Glückseligkeit dieser Erde nichts, als die unveränderliche Dauer der edlen, tugendhaften Gesinnungen seines Herzens. Der heitere Abend gab mir noch etliche selige Augenblicke, da ich, auf das Geländer der Terasse gestützt, zu meinen Füssen den schiffbaren Fluß; zu meiner Rechten eine schöne Allee von hohen Bäumen; den Blumengarten; über dem Wasser vor mir unabsehbare Kornfelder, und zur Linken, Obstgärten, Dörfer, eine Reihe waldigter Berge, und die grosse, volkreiche Stadt sehen konnte, in welcher gewiß eine eben so grosse Summe moralischen Guten liegt, als mein Auge in dem weiten Gesichtskreise umher, physikalische Wohlthaten sah. In der grossen Gesellschaft, die sich hier versammlet hatte, war überhaupt unter den Männern viel Verstand, und das Frauenzimmer sehr liebenswürdig von Person und Sitten. —

Die Tage nach diesem, war ich nicht ganz so zufrieden, weil ich die traurige Bemerkung machen mußte, daß man so selten Menschen findet, bey denen die Liebe des Guten und Edlen stark genug ist, daß sie sich in gesellschaft-

lichen Unterredungen, mit Vergnügen auf einige Zeitlang bey guten Eigenschaften, edlen und grossen Handlungen ihrer Nebenmenschen verweilten. Wie oft habe ich die Ermüdung und Langeweile gesehen, die die Stimme der Hochachtung hervorbrachte; da hingegen der Spötter und Verläumder Aufmerksamkeit und Vergnügen erregte! In der feinen Welt ist es niedrig und unanständig, von der Tugend eines Handwerkers, von der Rechtschaffenheit eines Bauren zu reden. Bey Räuber- und Betrügerhistorien hingegen hält man sich auf; und allein die Klasse der Künstler, die für den Pracht, die Ueppigkeit und die Wollust arbeiten, erhält noch einige Achtung. — Ich will Ihnen darüber Morgen einen launigten Einfall von dem jungen Mann schreiben, der das Bild des Herrn von G**. mahlte. Adieu! meine Mariane; adieu, von

Ihrer

Rosalie.

Zwey und dreyßigster Brief.

Madame G**. hat mich Gestern auf ihre eigene Art dazu gebracht, daß ich meinen Brief an Sie vorzeigte, während der junge Herr von D**. noch da war. — Dieser fand meine Anmerkung zu ernsthaft, und fieng an, die gesellschaftliche Gutartigkeit der Menschen zu vertheidigen, und zum Beweise anzuführen, daß man so oft ein Frauenzimmer schön nenne, sie liebe und bewundre, ungeachtet man wisse, daß sie nur künstlich übertüncht wäre. — Dann heisse man jenen fromm, und verehre ihn als einen gottseligen Mann, weil man ihn fleißig beten sähe, ob schon seine Handlungen auf zehnfache Weise bös und ungerecht wären; wie lange behielten nicht blosse Schwätzer den Namen vielwissender Leute? u. s. w.

„Schön, Herr von D**., sehr schön!„ sagte Madame G**., „aber Ihr Scherz ist „beissender, als Rosaliens Ernst!„ — „In „was für einem Tone hätte ich es sagen sol„len, meine Damen? Rosaliens Ernst ist

„meinem Herzen sehr schätzbar, weil er das „Werkzeug ist, durch welches ihr Charakter „so stark und so sittlich wurde; aber das Le„ben der besten Menschen würde sehr traurig „verfliessen, wenn sie das Ueble immer mit „der tiefen Empfindung seiner Schädlichkeit „betrachten wollten! Ich fühle an mir selbst, „daß unsre Tugend nur Stückwerk ist, und „wir sie überhaupt nur für die andre Welt „nöthig halten, weil man sie meistens erst „am Ende des Lebens mit vollem Willen und „Kräften ergreift; so, wie man auf weiten „und wichtigen Reisen an den Gränzen eines „Landes die Geldsorten einwechselt, welche „da gäng' und gäbe sind.„

„Ein sehr artiger Gedanke, mein Herr!„ sagte wieder Fr. G**. „Sie sehen also die „Tugend nur als einen Spaarpfenning für „Ihre letzte Reise, und nicht, als den nöthi„gen Reichthum dieses Lebens an? Ich möchte „wohl das Ganze Ihrer moralischen Haushal„tung kennen!„

„Sie haben zu befehlen, wenn ich sie vor„weisen soll! Denn ich halte so gute Ord„nung, daß ich keine Stunde der Untersuchung „fürchten darf.„

„Nach

„Nach was für einer Mode richteten Sie „sich, Herr Vetter, englischer oder französi„scher Sittenlehrer?„

„Nach keiner von beyden! Weil ihre Vor„schriften nicht immer zu mir und den Sachen „paßten, die ich mit einander verbinden „wollte.„

„Das glaube ich, denn Moral und Ga„lanterie vertragen sich selten!„

„Vielleicht habe ich die Kunst gefunden, sie „zu vereinigen!„

„O, machen Sie uns die Probe da„von!„

Ich hatte während dem kleinen Gespräch zwischen Madame G**. und Herrn von D**. immer fort gearbeitet, und wünschte in der That, Etwas Näheres von dem Kopfe dieses jungen Mannes zu wissen, den ich, wegen des heitern Tones seines Geists, sehr gern in Gesellschaft antraf. Aber ich fürchtete, der spielende Witz der Madame G**. würde ihn verhindern, etwas ordentlich von seinen Gesinnungen zu reden. Doch, nach der Auffoderung, die sie gemacht hatte, nahm er seinen Stuhl, setzte ihn uns gegenüber, und sagte: „Ich werde ernsthafte und muntre

„Sachen zu erzählen haben. Die Erstern „sollen Mademoiselle Rosalie, und die Andern „meiner Frau Baase gewidmet werden.„

„Gut,„ sagte sie, „ich höre also das Be= „ste; denn Ihre ernsthafte Sachen dünken „mich närrischer, als Ihre muntern.„ — „Ich hoffe,„ sprach Herr von D**., „die „Freundinn wird in diesem Stück anders den= „ken, als die Baase!„

„Sie wissen,„ sagte er zu Madame G**., „daß ich zu Hause vielen Unterricht erhielt, „und auch, nach dem, auf einer hohen Schule „studieren mußte. Ich befolgte beydes ziem= „lich gerne, aber meistens nur Maschinen= „mäßig; und, erst auf meinen Reisen, fühlte „ich, daß die Sachen, die man Denken, „Wissen und Urtheilen heißt, in mir lagen „und geschäftig seyn wollten; und daß ich „von ihnen im gesellschaftlichen Umgang mit „Gelehrten, Künstlern und Damen, einen „eben so nützlichen Gebrauch machen könnte, „als ich in Gasthöfen, Kaufmannsbuden und „andern Gelegenheiten, mit meinem Gelde „that.„

„Diese

„Diese Vorrede ist sehr artig gerathen, „Herr Vetter; machen Sie sich aber bald an „das Ende Ihrer Historie.„

„Sie finden es artig, und ich soll bald en„digen! Das sieht widersprechend aus! — „Doch, ich wollte eben sagen, daß ich un„vermerkt ein Beobachter wurde, und durch„gehends so viel Widerspruch unter dem Reden „und Handeln der Menschen fand, und mich „darüber ärgerte, daß ich mir vornahm, we„nigstens in mir alles Mißtönende zu vermei„den.„

„Und also aus Ihrer Seele eine Harmo„nica zu machen!„ fiel Frau G**. ein. „Sie wissen aber, daß dieses Instrument aus „lauter Glasstücken besteht; und daß, wenn „eines davon bricht, ein ganzer Ton fehlt.„

„Und sehen Sie, liebe kritische Baase, ich „will lieber einen Ton fehlen lassen, als daß „alle ohne Uebereinstimmung seyn sollen; „und, dem Himmel sey Dank! meine Seele „ist nicht zerbrechlich.„

Frau G**. wandte sich zu mir: „Dieses „gehört Ihnen, Rosalia, denn hier ist Ernst.„ Herr von D**. fuhr fort: „Ja, Rosalia, „ich wollte durchaus wissen, warum es dem „Mo=

„Moralisten manchmal geht, wie dem Land-
„mann, der Korn für uns bauet, und dann
„oft selbst kein Brodt zu essen hat. Ich fragte
„Leute, und las Bücher; aber es dauerte
„lange, ehe ich ins Klare kam: bis mir von
„ungefähr etliche Gedanken von dem Unter-
„schiede aufstiessen, der zwischen Seele,
„Geist, und Herzen wäre. Da hatte ich
„meinen Leitfaden aus diesem Labyrinth.„

„Ein glückliches Gleichniß, Herr Vetter;
„denn es giebt dreyfaches Garn, das unein-
„ander gedreht ist, wie Ihr Herz, Seele,
„und Geist. Es wird aber schwach und ver-
„worren, wenn man es auftrillt.„

„Brav! meine Baase. Man sieht, daß
„Sie eine gute Arbeiterinn sind. Denn die
„Stärke Ihrer Anmerkung ist aus Ihren Be-
„schäftigungen genommen. Es ist mir lieb,
„wenn Sie Acht geben wollen, wie ich mei-
„nen Faden brauchte. Ich schrieb der Seele
„alles zu, was unsterbliche Tugend heißt;
„dem Geiste, alles, was das Reich der
„Kenntnisse angeht, und dem Herzen, un-
„ser hier auf Erden nöthiges Gefühl, für uns
„und andre. Ich sah, daß uns der Himmel
„einen grossen Schatz verschiedener Glückselig-
„keiten

„keiten damit gegeben hätte, und versprach „mir, keine davon ungenossen zu lassen. Ich „will das, was den Theil meiner Seele an„geht, nicht berühren, weil es das Heilig„thum der Ewigkeit ist, und ich da alle meine „Rathschlüsse abfasse. Aber, ich würde „mirs nicht vergeben, wenn ich nicht eben so „viel Begierde hätte, jede Tugend zu kennen, „als ich habe, meinen Geist mit Wissenschaf„ten zu bereichern. — Mein Herz liebt alle „Freuden der Erde, und ist überzeugt, daß „die Vorsicht damit zufrieden ist. Denn sie „hätte sonst meine Sinnen nicht mit so viel „Fähigkeit zum Genuß erschaffen. — Nur „trage ich Sorge, daß ich in dieser Einrich„tung nichts versäume, und nichts in Unord„nung gerathen lasse, weil ich Leute kenne, „die entweder ihren Kopf allein mit Ideen be„reicherten und die Seele darben liessen, oder „diese mit einem übermäßigen Enthusiasmus „anfüllten, der ihnen den Gebrauch der Kräfte „ihres Geists und das Gefühl ihres Herzens „als unnütz und schädlich vorstellte. Andre, „die weder ihre Seele noch ihren Geist in Be„trachtung zogen, und allein dem Hange des „Gefühls von Vergnügen nachgingen. —

„Alle

„Alle diese Trennungen machen nur halb gute, „und halb glückliche Menschen, die ich immer „mit Bedauren ansehe, und mich über meine „wohl eingerichtete Haushaltung freue, in „der ich alles habe, was Erdenglückseligkeit „ist.„ —

Frau G**. sagte hier: „Für mein schön „Stück Geduld, mit der ich zugehört, darf „ich doch sagen, daß ich die hoffärtige Historie „eines Menschen weiß, der nur für sich denkt „und lebt!„

Herr von D**. wurde etwas roth, antwortete aber ganz ruhig: „Sie sind sehr „streng, meine schöne Baase! Ich hoffe, „Rosalie verdammt mich nicht, wenn ich das, „was ich für andre thue, auch allein von an„dern erzählen lasse.„

„Nun, Rosalia!„ sprach Frau G**. zu mir, „der Mensch wird über alles böse, was „ich sage! Geben Sie ihm doch eine Beloh„nung für die schönen Sachen, die er uns „lehrte.„ —

Von D**. sah mich an, und streckte eine Hand nach mir aus, so, wie Jemand, der eine Gabe erwartet. Da ich ihn munter sah, und auch Madame G**. durch etwas Ernst-

hastes

haftes von meiner Seite hätte können beleidiget werden, so sagte ich ihm: „Ja, ich will „Herr Fr**. bitten, Ihr moralischer Vor„mund zu werden! Denn, es dünkt mich, „daß, wenn Ihr Kopf mit diesen Gütern zu „viel spielt, Sie mit einem Mal sehr stark „verlieren könnten.„ — Er küßte mir lächelnd die Hand; drohte der Madame S**. mit dem Finger: „Sie sind Ursach, daß mich „Rosalia für einen Spieler hält. Aber die „Vormundschaft Ihres würdigen Bruders „wird mir unschätzbar seyn.„

Drey und dreyßigster Brief.

Es ist Nachts zwölf Uhr; und der Schlaf noch weit von mir entfernt, weil wir nach unserm Abendessen auf eine Unterredung kamen, deren Gegenstand ich schon oft betrachtet, aber nicht unter dem fürchterlichen Bilde gesehen hatte, wie er durch Jemand unserer kleinen Gesellschaft gemahlt wurde. —

Die Eigenliebe, welche mir als das höchste Geschenk des Himmels erschien, durch welche ich alles Gute dieser Erde, und auch die Hofnung der künftigen Glückseligkeit genieſſen, und mir eigen machen könnte, weil sie das Wohlseyn meines Selbst für Jetzo, und für die Ewigkeit zu besorgen hat: diese hörte ich diesen Abend unter den Götzen schildern, denen täglich Menschenopfer gebracht würden, um deren Altäre Bäche von Thränen und Blute flössen! Ehrgeitz, Wollust und Neid, führeten die Schlachtopfer auf verschiedene listige Arten herbey, und würgten dann verdienstvolle Greise, unschuldige blühende Jugend und würdige Familienväter, ohne den

geringsten Grad von Mitleiden oder Reue zu empfinden. Stiegen dann über dem Nacken ihrer Schlachtopfer empor, und lächelten ihrem Abgott zu. — Grauen befiel mich, und mit einer Thräne im Auge sah ich den Redner an, der dieses Bild beschrieb, weil seine Gesichtszüge und der Ton seiner Stimme mir den Beweis zu führen schienen, daß seine redliche, empfindungsvolle Seele einst Augenzeuge, ja vielleicht der Gegenstand, einer solchen Scene des Abscheues gewesen seyn müsse. Und, o meine Mariane! ich hörte noch eine Familiengeschichte, durch welche meine Vermuthung bestätiget wurde. Die gute Madame Fr**. wünschte kinderlos zu seyn, um dem doppelten Elend zu entgehen, ihre Kinder leidend, oder übelthätig zu sehen, und mir kam es höchst traurig vor, daß das mütterliche und menschenfreundliche Herz der Frau Fr**. für das Glück und die Tugend ihrer Kinder keinen andern Zufluchtsort erblickte, als das Grab.

Unsere muntere Madame G**. konnte den Tiefsinn, der uns alle mehr oder weniger befallen hatte, nicht zu lange ansehen, sondern wandte sich gegen ihren Mann, und den

Herrn von D**., und verlangte zu wissen, wie sich eine gute wohlmeynende Seele vor den Bosheiten der Eigenliebe bewahren könne, und was wohl sie beyde für Mittel gebrauchen würden? „Ich,„ sagte ihr Mann, „hoffe „durch die Genügsamkeit geschützt zu seyn, „mit welcher ich den Kreis meines Lebens, „ohne Wünsche und Klagen, mit der redlichen „Bemühung durchgehen werde, andern zu der „Vermehrung ihres Glücks behülflich zu seyn.„

Herr von D**., welcher bemerkte, daß diese Antwort dem Endzweck der Madame G**., welche den Ton ins Muntre lenken wollte, nicht ganz gemäß war, sagte: „Und „ich werde an dem künftigen Orte meiner Be- „stimmung, sorgfältig acht geben, was für „eine Gattung von Glück und Verdienst in „derselben Gegend mit neidischen Augen be- „trachtet werden, und sodann beyde in der „Stille zu geniessen suchen. — Ich werde „vor dem stolzen und mächtigen Ignoranten „meine Wissenschaft, vor dem Wollüstling „meine schöne Frau und artige Töchter, und „vor dem geldgeizigen Menschen mein Gold „verbergen. Ich machte mir auch einige Tu- „genden eigen, die man in jetzigen Zeiten eher

„mit

„mit Spott als mit Hochachtung belegt, wie, „zum Beyspiel, Mäßigkeit im Essen und „Trinken; Bescheidenheit in Kleidung und „Manieren; Uneigennützigkeit, Leutseligkeit, „Arbeitsamkeit, die von Niemand beneidet „werden, und dennoch ihrem Besitzer gesunde „und vergnügte Tage schaffen.„ — Madame G**. gab ihm einen kleinen Schlag: „O, Sie übermüthiger Mensch! Wissenschaf„ten, eine schöne Frau, artige Töchter, und „dann Tugenden, die Sie verstecken wollen, „um die Eigenliebe der andern zu schonen!„ —

Wir hatten alle zu dem Plane des Herrn von O**. gelächelt, aber jedes Auge war auf das Gesicht des Herrn Fr**. gerichtet, in dessen zweifelnden oder bejahenden Zügen man das Richtige und Unrichtige eines Gedanken oder Urtheils aufsucht. Er ließ sich aber nicht weit ein, sondern sagte nur zu seiner Frau Schwester: „Herr von O**. hätte „ganz Recht! An dem Anfange seiner Lauf„bahn die Gerechtsame seiner Eigenliebe gegen „die Anfoderungen der andern ihrer genau „zu berechnen, und sich durch Vorsicht gegen „eine zufällige Gewalt zu schützen. — Hätte „der vortrefliche Winkelmann dem elenden

„Bösewicht, der ihn ermordete, nur seine „Geschichte der Kunst, und seine Zeichnungen „von Statuen vorgewiesen, so würde sich der „Mensch niemals gegen ihn bewafnet haben, „weil er auf den ganzen Reichthum des Win„kelmannischen Geistes keinen solchen Preis „von Glück gesetzt hätte, als seine niedrige „Seele auf den Besitz des Goldes warf, das „ihm der edle Mann so unvorsichtig zeigte. „Unsere eitle Eigenliebe reitzt andrer ihre, „und wenn die Begierde Leidenschaft wird: „so ergreift sie alle, auch die bösesten mit, „um sich zu vergnügen.„

Vier und dreyßigster Brief.

Mein lieber verehrungswerther Pfarrer M** K**. kam heute in die Stadt, um bey einer vortreflichen alten Frau, die seine nahe Verwandtinn ist, mit seiner Frau und Kindern auf dem Jahrmarkttage das Abendbrodt zu essen. Er lud mich ein, und ich würde gewiß eher die Tafel des Größten und Reichsten dieses Orts ausgeschlagen haben, als die einfache Mahlzeit dieser edlen Seelen. O, meine Mariane, was für schöne heitere Züge verbreitet die übende Tugend der Nächstenliebe über die Miene desjenigen, der sich der reinen edlen Absicht bewußt ist, Gutes aus diesem Beweggrunde zu thun! Erlauben Sie mir zugleich, eine Art eigener Anmerkung, die mir sagte: daß natürlicherweise jede Tugend ihren eigenen Gegenstand und Ausdruck habe; daß übende Gerechtigkeit nachdrücklichen Ernst; frommer Eifer die Hitze des heiligen Feuers; das Mitleiden die Kennzeichen des Antheilnehmenden Schmerzens; die Geduld Züge des niedergeschlagenen Geistes;

und die Standhaftigkeit die Spuren der Gewalt bemerken liesse, die wir manchmal über unser Gefühl ausüben. — Alles nöthige, edle Bewegungen unserer Seele! Aber keine hat den schönen, sanften Ausdruck, der für mich Schattenbild eines seligen Geistes ist, den allein das Gefühl: ich habe Glückliche gemacht, über unser Wesen ausgießt. Hätten Sie die ehrwürdige Frau gesehen, bey der wir den Nachmittag zubrachten, so würde Ihnen das Gemählde von ihrem mütterlichen Leben noch viel schätzbarer seyn.

Frau B**. ist von einer sehr guten Familie des gelehrten Standes, und brachte ihrem Mann einen grossen Reichthum zu, aber seine Sorge für sie und die drey Kinder war nicht getreu, denn er opferte dem Spiele und Trunke beynahe das reineste und beste seines Vermögens auf, so, daß die gute Frau nach seinem Tode sich sehr zurück sah. Doch, da sie beynahe alles mögliche zu Gelde machte, so erzog sie damit ihre Kinder sehr gut. Die zwey Söhne gingen in Kriegsdienste; der Eine erwarb sich jedes Verdienst des rechtschaffenen Manns, und hielt seine kleinen Einkünfte so zu rathe, daß er seinem edlen kind-

lichen Herzen das Vergnügen geben konnte, seiner theuren Mutter zu schreiben, daß sie ihm ferner nichts mehr an Gelde schicken, sondern alles zu Sorge für ihre Gesundheit und Gemächlichkeit ihrer erlebten Jahre verwenden solle. — Dieser Brief kam just zu der Zeit, wo sich ein anständiger Freyer für die einzige Tochter zeigte. Da schrieb sie ihrem guten Sohn, sie würde seine großmüthige Verzicht auf den gerechten Antheil an ihrem Vermögen nicht angenommen haben, wenn sie nicht damit das Glück seiner liebenswerthen Schwester hätte bevestigen können, welcher sie damit ihre kleine Ausstattung vermehrt, und die vortheilhafte Heyrath mit einem schätzbaren Manne beschlossen hätte. — Der junge Mann, der ein eben so liebreicher Bruder, als guter Sohn war, freute sich, etwas für seine Schwester gethan zu haben; aber es schmerzte ihn, daß es die Mutter nicht geniessen konnte. Er reisete daher zu dem Regiment, wo sein älterer Bruder stand; redte mit ihm über die Umstände ihrer guten Mutter, sagte ihm, was er gethan, und wies ihm die Briefe der Mutter, die sein Geschenk nicht für sich, sondern zum Besten der Schwester verwendet hätte,

und suchte ihn zu bewegen, für die Mutter das Gute zu thun, was er gewünscht hatte. Dieser Aeltere aber, ein flüchtiger Schwelger, der über einen Entwurf von Vergnügen zehnmal seine Mutter und Geschwister aufgeopfert hätte, spottete über ihn, und behauptete, die Mutter müsse schon zu leben haben, sonst würde sie seine Abgabe nicht wieder der Tochter geschenkt haben u. s. w. Der Jüngere ging mit einem zerrissenen Herzen weg, und suchte wenigstens durch treue kindliche Briefe, das Herz seiner Mutter zu erfreuen. Der Andre foderte immer von ihr, und fuhr in seinem schlechten Leben fort, bis ihn endlich selbst zugezogenes Elend in sich gehen ließ, und er eben so abgezehrt und schaamvoll, als der verlohrne Sohn, in die mütterlichen Arme floh, die, nachdem sie von seiner Reue überzeugt war, bis auf die Stäubchen Ueberrest ihres Vermögens zusammen faßte, um bey dem, in ihrem Vaterlande üblichen Verkauf der Dienste, einen für den wiedergefundenen Sohn zu bezahlen, wo sie, nach der genauesten Berechnung ihres Unterhalts, nichts als Tausend Thaler zurück behielt, die ihr jährlich funfzig Thaler Zinse gaben, welche sie von den Leuten

zieht, denen sie ihr artiges Haus verkaufte und sich nur ein einziges Zimmer vorbehielt, in welchem sie die simpelsten Ueberreste ihres vorigen Wohlstandes vereinigt hat, und worinn der Geschmack an Reinlichkeit und Ordnung ein deutliches Anzeichen ist, daß sie in ihren jungen Jahren Ideen von Schönheit und Pracht hatte, weil sie Reichthum vor sich sah. Sie schnitt von dem geräumigen Zimmer durchaus einen Theil mit einer Tapetenwand ab, die sie auf dreyfache Art gebrauchte, da sie das mittlere Stück zu einer Alkove für ihr Bett verwendete, den einen Theil, mit einer Tapetenthür verschlossen, zum Bette für ein Mädchen und den andern zu einem doppelten Schrank, für Kleidung, Weißzeug und nothwendiges Koch- und Eßgeschirr eingerichtet hat. Der übrige Theil des Zimmers ist mit der nehmlichen Tapete ausgeschlagen. Sechs gute Stühle, ein Spiegel, eine Comode, und ein Tisch, geben dem Ganzen ein gutes Ansehen. Ganz glatte Hauben, Manschetten und Halstücher von feiner nur gesäumter Leinwand, auf den dunklen altväterischen Zeugen ihrer Kleider, geben ihrer ganzen Person und schönen, obschon faltigem Gesichte,

das ehrwürdige Ansehen der edlen Genügsamkeit und Selbständigkeit; denn sie will weder bey ihrem Schwiegersohn, noch bey ihren eigenen Kindern leben. Alles, was sie von ihrem Tochtermann annimmt, ist, daß er sie alle Jahre zu den Wochen seiner Frau abholt, und dann wieder zurück führt. In der Stadt ist sie sehr geschätzt, und viele Familien würden sich eine Freude daraus gemacht haben, sie öfters zum Essen zu laden; aber sie hat es allen, ausser einem einzigen Freunde, abgeschlagen, bey diesem isset sie alle Sonntage.

„Ich bin,„ sagte sie zu Herrn M**. K**., „sehr dankbar für die Gesinnungen meiner „Freunde und Kinder, aber so lange mein „Hannchen und ich von meinen zwölf Kreuzern leben können, so will ich diese Güte „nicht gebrauchen, und unabhängig bleiben.„

Dieses Hannchen ist ein armes Mädchen von dreyzehn Jahren, deren Mutter ehmals bey Frau Brane als Magd gedient hatte, und von ihr ausgestattet worden ist, weil sie da noch in guten Umständen war. Die Mutter des Mädchens ist schon einige Jahre todt, und der Vater starb, nebst zwey andern Kindern, an einer ansteckenden Seuche, gerad zu der

Zeit,

Zeit, wo Frau Brane, zum Besten ihres ältern Sohns, ihre Bedürfnisse auf ein Zimmer und funfzig Thaler jährlicher Renten einschränkte. Da sie keine eigene Magd zahlen und ernähren konnte, dachte sie mit dem Geschenk, das sie einer gelehnten geben müßte, das arme Kind zu erhalten und zu erziehen. — Doch die Abschrift eines ihrer Briefe an Herrn M**. K**. sagt mehr, als meine Erzählung.

Frau Brane an Herrn Pfarrer M**. K**.

Freuen Sie sich mit mir, mein Freund! ich bin seit vierzehn Tagen sehr glücklich. Das Wenige, was ich aus dem Sturm gerettet, hat hingereicht, meinen älteren Sohn mit einem Amte zu versorgen. Seine gute und vermögliche Frau läßt mich hoffen, daß er in seinem häuslichen Leben glücklich seyn, und auch seine Kinder einst Etwas haben werden. Die rechtschaffene Familie, an die ich mein artig kleines Haus verkaufte, hat die Bedingung gerne eingegangen, mir das grosse Zimmer an der Nebenthüre zu lassen, und damit

habe

habe ich alles erhalten, was mir, in meinen jetzigen Jahren, Menschen noch geben können. Ich wohne in dem Hause, worinn ich gebohren, in dem Zimmer, worinn meine Mutter als Wittwe gelebt hat; in dem Bette, worinn sie starb, werde ich auch meine Tage enden. Ich habe ihren silbernen Eßlöffel, ihre alte stoffene Kleider, die mich meinen Freunden noch mit dem Ansehen des alten Wohlstands zeigen; ich habe als treue Mutter meine Kinder versorgt, bin niemand nichts schuldig und lebe unabhängig! Tadlen Sie mich nicht, ich bitte Sie, wegen der Beharrlichkeit, mit welcher ich alle Anerbietungen ausschlage. Ich bin durch Jahre und Kummer alt und schwächlich; ich muß viel Ruhe und wenig Speisen haben; Wein trank ich niemals, und Coffee habe ich mir gleich nach dem Tode meines Mannes abgewöhnt; lange kann ich nicht mehr dauren; meine Tausend Thaler machen noch ein Erbe für meine drey Kinder! Mein Sohn Ludwig aber soll meine Krankheits- und Wartkosten bezahlen; weil er allzeit wünschte, mir Gutes zu thun, so wirds ihn freuen, die Ausgabe für Labung und Pflege meiner letzten Tage zu besorgen.

Meine Zinsen geben mir alle Tage zwölf Kreuzer, und dabey bleiben mir schon zwey Gulden übrig; alle Sonntage, da ich und mein Hannchen bey meinem treuen Vetter Wellen essen, geben mir noch zehn Gulden vier und zwanzig Kreuzer; zwey Monat, die ich bey dem Wochenbette meiner Tochter zubringen werde, eilf Gulden vier und zwanzig Kreuzer. Sehen Sie, da bleibt mir drey und zwanzig Gulden und vier und zwanzig Kreuzer; das giebt Holz, Licht, Mehl und Schmelzbutter. In unserm Städtchen ist es wohlfeil; ich kann alle Tage mein Fleisch und Brodt essen, bin satt, frey und vergnügt; thue noch einer Waise Guts, da ich sie nähre, schütze und unterrichte; ihre Kleidungsstücke, Gemüs und Obst tausche ich für unsere Strickarbeit ein; bin also noch nützlich, und habe, was ich bedarf.

Fünf und dreyßigster Brief.

Ich bin von unserm Tisch aufgestanden, an welchem mir ein moralisches Uebelseyn die Lust zum Essen raubte. Es kam kurz vor Mittagszeit ein artiger Mann zu Herrn G**., den er, gleich nach der Bewillkommung, eines veränderten Wesens anklagte.

„Zürnen Sie nicht,„ sagte der Fremde, „über meine Düsternheit; es gehörte jedes „Jahr Probe und Kenntniß Ihrer Rechtschaf„fenheit dazu, die ich von Ihnen habe, um „mich noch Einmal aus dem Hause meines „traurigen Freundes zu bringen, dessen Herz „und Glück von der Hand desjenigen verwun„det wurde, an den allein er sich mit allen „Banden des Vertrauens und der Liebe seit „einigen Jahren, fesselte, da er alle andere „Verbindungen ausgeschlagen, ja, sogar in „dem Eifer für das Beste dieses Lieblings „seines getäuschten Herzens, gegen andere „ungerecht war.„

Herr F**., welcher mit uns aß, fühlte Abscheu und Erstaunen, welches den recht-

schaffenen Mann bey Anhörung einer Niederträchtigkeit ergreift. „Es ist nicht möglich,„ sagte er, „Sie mahlen das Bild zu schwarz.„

„Zu schwarz? Hören Sie mich nur!„ — Und hier fing eine Geschichte an, die ich nicht wiederholen werde. Männer müssen diesen starken häßlichen Stoff ausarbeiten. —

„Warum dann,„ sagte Herr F**., „warum dieses abscheuliche Gewebe von Un-„dank und Falschheit?„

„Um Gold, und um den Ruhm von Fein-„heit des Geists!„

Herr Fr**. nahm seinen Schwager G**. bey der Hand: „O, mein Bruder!„ sagte er, „niemals, niemals wollen wir Glück und Ehre „auf diesem elenden Wege suchen! Möge die „Vorsicht meine Söhne durch einen frühen Tod „aus meinen väterlichen Armen reissen, wenn „ihre Seele nicht redlich, nicht edel genug ist, „um bey Wasser und Brodt, durch das Zeug-„niß ihres Herzens glücklich zu seyn; wenn „sie Zeiten erleben sollten, wo der Heuchler „und Verräther mehr, als der freymüthige und „gerechte Mann angesehen seyn wird!„

Ist nicht dieser Herr F**. in jeder Gelegenheit ein moralisch edler Mann? In ihm

lebt

lebt eine der alten grossen Seelen, aus denen sich republicanische Heldentugenden verbreiteten. — Möge der Krais seines Ansehens und seiner Gewalt immer weiter werden! denn, ich bin überzeugt, daß sein Beyspiel Gute, und seine Menschenliebe Glückliche machen wird. — Dieses dachte ich, während daß er redte, und seine Schwester G**. flüsterte mir ins Ohr: „Rosalia! Ihre Blicke auf meinen „Bruder sind sehr bedeutend!„

„Möchten Sie,„ sagte ich, „alle die „Verehrung ausdrücken, die der theure Mann „mir einflößt: so würde ich mit meinen Augen „sehr zufrieden seyn.„ —

„Gott helfe Ihrem armen C**.,„ erwiderte sie, „bey alle den Aufwallungen „Ihrer Seele, wenn Sie eine Ihrer Lieblings-„Verdienste erblicken!„

Mit diesem kleinen Geschwätz machte sie, daß ich einen Theil der Unterredung verlohr, die ganz wichtig gewesen seyn muß, denn ich sah den Fremden die Hand des Herrn Fr**. nehmen, ihn durchdringend ansehen, und hörte ihn sagen: „Sie, Herr Fr**., „Sie! nehmen so vielen edelmüthigen Antheil „an dem Kummer des Herrn A**., Sie! die

„viel-

„vielleicht Ursache hätten, Freude darüber zu „haben.„ —

„Diese Art von Freude ist nicht für mich!„ sagte Herr Fr**. ganz ernsthaft. „Glauben „Sie, daß ich eben so unfähig bin, mich an „Feinden zu rächen, als ich es wäre, den „Busen eines Freundes zu zerreissen.„

Madame S**. war so muthwillig aufmerksam auf mich, daß ich auch deswegen in mein Zimmer eilte, wo mir der Charakter des Herrn F**. um so schätzbarer erschien, als man selten Menschen findet, die ohne persönlichen Eigennutz für die thätige Tugend eifern. Denn wie oft bleibt Geist und Charakter eines vortreflichen Mannes ungeliebt und ungeachtet, weil die kleinen Seelen, die ihn umgeben, ihn nicht zu ihren Absichten gebrauchen können; und wie oft wird ein bekannter Böswicht geschützt und geduldet, weil er der Eigenliebe schmeichelt, oder dem Eigennutz dient! Herr F**. aber bejammerte den Unfall eines Mannes, der ihm geschadet hatte, und sprach den Abend noch von der Entheiligung der Freundschaft, und des Vertrauens, als einer der größten Vergehungen, deren sich ein Mann schuldig machen könnte. Ich fühlte die Wahrheit einer

jeden Silbe, in dem Werth der Freundschaft meiner Mariane, deren Liebe mein höchstes Glück ist. Wie elend müßte ich werden, wenn ich die seligen Stunden vergäße, worinn Ihre edle Seele sich mit aller Freymüthigkeit mit mir besprach; Ihre Gedanken von Personen und Sachen anvertraute und auf die treuen Gesinnungen meines Herzens rechnete. Wie froh bin ich, die Unmöglichkeit dieses Vergessens in mir zu fühlen, weil ich mir es als den Gedanken eines Meuchelmords vorstelle, den man an der Ruhe und dem Glücke seines Freundes verübt. O, gewiß, meine Mariane, die zwey göttlichen Bilder, der Tugend und Freundschaft, sollen in meiner Seele auf immer die gleiche Verehrung geniessen, und mit äusserster Sorgfalt will ich mich vor jeder Beleidigung hüten, weil ich allzeit beyde zugleich verwunden würde.

Sechs und dreyßigster Brief.

Mariane! ich bin stolz geworden, und sehe mich seit Gestern früh zehn Uhr, als eine Person von ausserordentlichen Vorzügen an, weil mir Herr Fr**. in einer langen Unterredung einen unschätzbaren Beweis seiner Hochachtung gegeben hat. Doch würden Sie gewiß eben so wenig, als ich es dachte, den Anlaß dazu an meinem Putztische gesucht haben!

Herr Fr**. frühstückte bey seiner Frau Schwester G**., mit welcher mein Oheim wirklich ein Haus auf kommenden Winter bewohnt. Ich war, als ich gerufen wurde, schon angekleidet, aber Madame G**. kam im Nachtzeug, und mußte daher bald zum Anziehen eilen. Ich suchte sie aufzuhalten, indem ich sie versicherte, daß es noch Zeit genug zu ihrem Putze wäre. „Ja!„ sagte sie, „wenn ich mich nur einmummeln wollte, wie „Sie es machen! Aber ich will meine Person „und meinen Geist in gleichem Werth erhal-„ten.„ Damit ging sie von uns; und Herr

Fr**. fragte mich: Ob ich schon ein Frauenzimmer von so meisterhaftem Muthwillen gesehen hätte, wie seine Schwester? „Ich,„ fuhr er fort, „habe mit Vergnügen bemerkt, „wie besorgt Sie sind, die Reize Ihrer Per„son unter einer bescheidenen Kleidung zu ver„bergen. Ich weiß, daß Sie es aus einer „doppelt feinen Empfindung thun, weil Sie „nur für Herrn C**. ganz schön seyn, und „auch dem Uebel ausweichen wollen, das für „Sie, aus den Begierden des einen und aus „der Mißgunst des andern Geschlechts, ent„stehen könnte. Ich möchte aber sehr gerne „daraus eine Bitte ziehen, die Ihre Seele „zum Gegenstand hat, an der ich so schöne „Züge gesehen, daß ich auch einen Schleyer „darüber wünschte, den Sie nur vor den Au„gen des wahren Liebhabers abnehmen sollten, „um bey andern das Mißvergnügen zu ver„meiden, welches zu glänzende Vorzüge alle„zeit hervorbringen!„

Meine Mariane denkt wohl, daß ich hier, ungeachtet seines sanften Tons und Miene, stutzte und erröthete; er sagte mir aber gleich: „Werden Sie nicht unruhig, meine theure „Freundinn, und sehen Sie alles, was ich

„sage,

„sage, als Sorgfalt für Ihre Glückseligkeit, „und als Vertrauen auf Ihren Charakter an. „Ihre Liebe der thätigen Tugend, der Kennt„nisse des Geists, das lebendige Gefühl des „Edlen und Schönen, sind bewundernswerthe „und vortrefliche Eigenschaften Ihrer Seele; „aber, glauben Sie nicht, daß die Stärke „des Ausdrucks, mit welcher Sie solche zei„gen, eine verletzende Art von Vorwurf, des „geringern Grades oder des Mangels dieser „Empfindungen ist? und der großmüthige „Reiche sollte sich niemals im vollen Genuß „seiner Güter vor die Augen des Dürftigen „stellen.„

Hier fiel ich ihm in die Rede, und bat ihn, versichert zu seyn, daß, wenn die Idee von Reichthum und Mangel, auf diese Weise in mir gewesen wäre: so würde ich gewiß nicht oft von meinen herrschenden Neigungen geredet haben! Aber, setzte ich hinzu, es steht ja in jedes Menschen Gewalt, moralische Güter zu sammlen, und sie mit Wucher zu vermehren.

„Wie hart ist dieser Ausspruch, meine „Freundinn! Aber der Eifer hindert immer „die Sanftmuth! Mir ist leid, daß ich jetzt

„über Ihren Einwurf nicht alles sagen kann, „was ich wollte. Ich bitte Sie nur, nicht „zu fest auf diesem Satze zu halten, und mei= „stens zu denken, daß ehe der Mangel an „Kenntniß, als der Mangel am Wil= „len, die Ursache vieler Fehler unsers Näch= „sten sind. Und lassen Sie,„ sagte er lä= chelnd, „diesen Gedanken zu dem Stück „Schleyer werden, in den Sie Ihren mora= „lischen Eifer hüllen wollen!„

Ich wollte ihm hierauf für seine Unterre= dung danken; aber er unterbrach mich, indem er mich bat, ihm einige meiner gesammelten Charaktere zu weisen; die ich sogleich holte und nachdem er weg war, alles dies schrieb, und wahrhaftig bey der Wiederholung finde, daß mein hastiges Gutseyn etwas Unfreundli= ches hat. Warum verwiesen Sie mir es niemals?

Sieben und dreyßigster Brief.

Nun habe ich mein Seelenbilderbuch wieder, und bin um ein Gemählde reicher geworden. — Gestern Abend gab mir Herr Fr**. die Blätter zurück und versicherte mich, daß er sie mit vieler Zufriedenheit gelesen hätte, weil er sie als Bildnisse glücklicher Menschen betrachtet habe; da er nur diejenigen glücklich nennt, welche ihr moralisches Leben in edlen und tugendhaften Handlungen geniessen können. Er fragte mich zugleich um die eigentliche Ursache des Aufsuchens dieser Züge des menschlichen Herzens. „Um wirkliche Zeugnisse zu haben, wie gut wir seyn „können, wenn wir wollen; und auch, um „mir zu sagen, was andre gethan haben, das „kannst Du auch thun.„

„Immer die Idee des Wollens!„ sagte er. „Glauben Sie denn, daß man in seinem „Leben oder in seinem Amte all das Gute thun „kann und thun darf, was man wollte? „was heiligen Pflichten der Menschenliebe „und der Klugheit gemäß wäre? Wie oft

„muß man dem Eigensinne, dem Eigennutze
„und der Unwissenheit das Uebergewicht las=
„sen! wenigstens sehr oft lange die beste und
„gerechteste Sache zwischen Dornbüschen
„durchschleppen, ehe man sie zum Ausgang
„bringt, weil die Obergewalt der Umstände
„den schönen Weg der geraden Strasse hin=
„derten.„

„O, mein schätzbarer Freund! Sie machen
„mich besorgen, daß Sie aus Erfahrung
„reden, und daß Ihr edler Geist oft in seiner
„Wirksamkeit für das Beste und Rühmlichste
„gestört und gehindert wird; wie muß Ihnen
„da zu Muthe seyn!„

„Wie dem rechtschaffenen Landmanne, der
„sein angewiesenes Stück Feld mit treuem
„Fleiß und Mühe baute, dem aber Hagel,
„oder wilde Thiere alles verderben. Es
„schmerzt den guten Arbeiter, aber, er pflügt
„immer den Boden wieder. Säet gute Kör=
„ner aus, und hoft endlich eine Erndte! —
„Aber, ich will von Ihren Papieren reden.

„Ich habe die Geschichte Ihrer Henriette
„mit vieler Rührung gelesen; aber auch ge=
„funden, daß ein wenig Biegsamkeit und
„Nachsicht gegen die zufälligen Schwachhei=
„ten

„ten der Eigenliebe des Herrn M**., beyde
„glücklich gemacht, und alle ihr bittres Lei-
„den und ihren frühen Tod verhindert hätte.
„Ich will Ihnen das Nebenstück zu diesem
„Charakter liefern. Aber nicht allein, um
„Ihre Sammlung zu verstärken, sondern da-
„mit einen Merkstaab mehr auf dem Wege
„Ihres Lebens zu befestigen; weil ich glaube,
„in Ihnen eine Zusammensetzung beyder Cha-
„raktere zu sehen, und also nothwendiger
„Weise denken muß, daß beynahe die nem-
„lichen Folgen daraus entstehen könnten.

„Ich habe,„ fuhr er mit einem Seufzer fort, „eine sehr schätzbare Freundinn, deren
„fühlbares Herz in Rosaliens Jahren von
„moralischem Enthusiasmus glühte. Jede
„Triebfeder zu Tugend, Edelmuth und Güte
„lag in ihrer Seele, und viele Jahre haftete
„der schöne Wahn in ihr, daß man nur gute
„Eigenschaften des Herzens zeigen dürfe, um
„von den meisten Menschen geliebt zu werden,
„und daß es ihr bey der unausgesetzten Befol-
„gung ihrer grossen Grundsätze, gut zu seyn
„und Gutes zu thun, glücken würde und
„müßte. Aber sehr traurige Erfahrungen ha-
„ben ihr bewiesen, daß man bey Ausübung

„der Tugend eben so viel Behutsamkeit und „Vorsicht nöthig habe, als der Bösewicht zur „Ausführung seiner Ränke braucht: denn „man ist ihrer Güte des Herzens und ihrem „Wohlwollen begegnet, wie man dem frey=„gebigen Reichen thut, in dessen Hause man „satt nimmt und genießt, ihn aber nachher „mit dem Namen eines Verschwenders be=„zeichnet. Was für grausame Rückgabe er=„hielt sie gegen die redlichste Hochachtung und „Freundschaft! Wie viel Kummer und Leiden „verbreitete ihr Glauben an edle Güte, und „die Bescheidenheit, mit welcher sie ihre Ein=„sichten andrer ihren unterwarf, über ihr „ganzes Leben! Diese Frau, Rosalia, sollen „Sie Morgen sehen. Die Stärke ihres Cha=„rakters mögen Sie nach der Leichtigkeit und „Munterkeit ihrer Unterredung mit uns be=„rechnen; denn ich weiß, daß ihr Herz wirk=„lich unter einer Last von schmerzlichen Sor=„gen liegt, und daß sie das Ende ihrer Erden=„glückseligkeit vor sich sieht. Sie könnte einen „Theil davon durch gerechte Anklagen andrer „erhalten: aber ihre Seele verwirft dieses „Hülfsmittel. Auch mir, dessen wahre und „treue Gesinnungen sie kennt, versagt sie die

„Freude,

„Freude, ihr einen Theil dieser Last zu er=
„leichtern. Sie faßt alle Kräfte ihres Ver=
„stands und Herzens zusammen, um ihr
„Schicksal allein zu tragen, und mit Shake=
„spears König Lear sagen zu können: Un=
„glück! sey mein Glück. Aber sie wird
„erliegen, wenn nicht die Vorsicht besonders
„über sie waltet.„

Urtheilen Sie, meine Mariane! von meiner Aufmerksamkeit bey dieser Erzählung, und wie begierig ich war, die Frau zu sehen, deren Charakter von diesem vortreflichen Manne so sehr geschätzt wird. Morgen gehen wir zu ihr; aber ich werde sie nicht recht sehen können, denn wir sind unser zu viele. — Ich will diesen und den morgenden Brief mit einander schicken. Gute Nacht, meine Freundinn! —

Acht und dreyßigster Brief.

Wir haben bey Madame W**. gefrühstückt. Eine sehr gefällige Munterkeit schien sie zu beherrschen; doch ganz kleine Theile der Unterredung zeigten mir ihre Empfindsamkeit und den moralischen Ton ihrer Seele. Sie mag einst schön gewesen seyn; aber nun sind ihre Züge durch Gemüthsleiden zerrüttet, und ihre Gesichtsfarbe blaß. Doch herrscht in ihrem ganzen Wesen etwas ausserordentlich Einnehmendes. Madame G**. stellte mich ihr vor, und sagte: „Sie werden „gewiß mit der Bekanntschaft von Rosalia „L**. sehr zufrieden seyn, weil sie eine ganz „seltene Empfindsamkeit mit sich gebracht hat.„ Madame W**. umarmte sie lächelnd, und sagte ihr nach: „Seltene Empfindsamkeit! „Liebe boshafte Frau! Wie sehr stützen Sie „sich auf meine Verschwiegenheit. Denn Sie „wissen, daß ich vieles von der Zärtlichkeit „dieses Herzens erzählen könnte!„ wobey sie auf die Brust der Madame G**. wies. —

Herr

Herr Fr**. sagte nichts von mir, gab aber den Gesprächen immer eine Wendung, in welcher nothwendiger Weise Madame W**. ihren Charakter, obwohl in abgebrochenen Stücken, zeigen mußte. Als wir wieder nach Hause kamen, sagte ich dem Herrn Fr**. ganz freymüthig, daß er durch diesen Besuch meine Neugierde über den Charakter der Madame W**. nur gereizt, aber nicht befriedigt hätte. Er fand es wahr; und versprach mir, einen Pack ihrer Briefe an ihn, wo ich sie ganz sehen könnte, und aus denen er mir erlaubte, Auszüge zu machen.

Hier sind Abschriften davon. Ich bedaure, daß ich nicht alles, und besonders auch die Copien seiner Briefe, abschreiben durfte: sonst hätten Sie die ganze Stärke männlicher Freundschaft und Weisheit in seinen, und das höchste Maaß moralischer Fühlbarkeit einer weiblichen Seele in denen von Madame W**. gesehen. In einem der ersten sagt sie ihm: Sie danke dem Schicksal, einmal einen Mann gesehen zu haben, der die lebendige Hochachtung, die eine Frau für seinen Geist und Charakter zeige, nicht als gewöhnliche Bewegungen von Liebe beurtheile; und dann versichert

sie

sie ihn: „Hätte ich Sie auch niemals gesehen, „niemals das Glück Ihres Beyfalls erhalten, „und nur von Ihrer Rechtschaffenheit des Her„zens, und den Kenntnissen Ihres Geistes reden „gehört, so dächte ich für Sie, wie jetzt, und „wie ich vor ein halb Hundert vortreflicher „Männer der alten und neuen Geschichte „denke.„ —

Dann einmal: „Ich danke Ihnen, edler „Freund, für Ihre Freymüthigkeit; Sie „haben Recht, ich bin mit meinem Ver„mögen und meinen guten Gesinnungen zu „freygebig, und es ist wahr, ich habe noch „keine Seele gefunden, die für mich denken „und thun würde, was ich immer noch fähig „wäre, zum Besten anderer zu thun.„ —

Wieder: „Was soll ich zu dem Vorschlage, „einer andern Einkleidung meines Charakters „sagen? Wie sauer, mein Freund! o wie „sauer, sollte mir dieses werden! Denn, wenn „ich mein Herz vor den Augen Gottes entfalte, „so danke ich ihm, daß er mir es so gab! „Meine süsseste Glückseligkeit ist, den gegen„wärtigen Augenblick meines Lebens an den „Gedanken des Letzten zu rücken, und dann „mit kindlicher Liebe und Freude, Gott, Tod

„und

„und Ewigkeit mir vorzustellen. Die Wir=
„kungen dieses Gefühls sind schon lange mit
„jeder Triebfeder meiner Handlungen und
„meines Denkens verbunden. Vor dem Auge
„des Himmels darf ich mit Vertrauen, und
„vor den Menschen soll ich mit so viel Behut=
„samkeit erscheinen? Warum? Sagen Sie
„mir, warum?„

Hierüber hatte Herr Fr**. einen grossen, sehr schönen Brief, über hohe, und herab=lassende liebreiche Tugend geschrieben, den er nicht bekannt gemacht haben will. Und hier sagte sie: „Es ist unmöglich, mein Freund!
„daß ich Ihnen den Dank meines Herzens,
„für die edle Bemühung Ihres Geistes aus=
„drücke. Ihre Unterscheidung der hohen
„und herablassenden menschenfreundlichen Tu=
„gend ist schön; aber beynahe zu fein, und
„etwas zu schmeichelhaft für mich. Aber Ihr
„Endzweck ist meine Ruhe, und die Befrie=
„digung derer, womit ich lebe. — Ich
„ergebe mich, mein Freund, und rufe hier
„eine meiner alten Lieblings=Ideen zurück:
„daß eigentlich nichts Tugend genennt wer=
„den kann, als was wir zum Besten unserer
„Neben=

„Nebenmenschen, mit Aufopferung unsers „Selbst thun!„

In einem sagt sie, nach einer Krankheit: „Sie haben meine Geduld, meine Gelassen„heit in Schmerzen gelobt, mein Freund! „Ich werde alle Leiden, die ich von der Hand „der Natur aufgelegt bekomme, beständig mit „der anbetenden Unterwerfung tragen, die ich „dem Urheber der Natur schuldig bin. Ich ver„diene nicht weniger, als andere, zu leiden! „und mein väterlicher Schöpfer wird mir nicht „mehr als andern aufladen.„ —

In den letztern liegt viel, aber unbenannter Kummer. Sie sagt unter andern: „Es „ist mir leichter, mein Freund! viel leichter, „eine drückende Last auf meinen Schultern zu „behalten, als sie auch durch die gerechteste „Anklage, auf einen andern zu wälzen. Und „der, dessen Hand meine Glückseligkeit so „grausam verletzte, kennt meinen Jammer „wohl, aber er macht es nicht, wie schon oft „großmüthige Feinde thaten, die alle ihre „Sorgen und Kräfte zur Heilung der von ih„nen geschlagenen Wunde darboten.„ —

In einem folgenden steht: Sie wolle ihr eigenes Ich für ihre übrigen Tage vor der ganzen

zen Welt verbergen, und allein durch ihren Geist mit den Menschen fortleben. Für das Glück ihres Herzens nichts mehr fodern, nichts mehr erwarten, aber für das Wohl Andrer alles thun, so weit ihre Kräfte reichten.

Sie gesteht Herrn Fr**., daß es ein Gemisch von natürlicher Großmuth, und einem, durch Erfahrung erlangten Mißtrauen sey, welches sie hindere, ihm ihr leidendes Herz zu eröfnen, und seinen Trost und Hülfe zu geniessen. — Sie fühle, daß sie dem Schicksal das Sonderbare und Einzelne ihres Charakters theuer bezahlen müsse: es solle aber, so viel sie es verhindern könne, bey dieser Abgabe niemand zu leiden haben, als sie. — Dieser Gedanke sey es, der die Heiterkeit ihres Tons unterhalte, indem sie den Becher der Freuden ihrer Kinder, Hausgenossen und Freunde, durch ein trauriges nachdenkliches Wesen nicht verbittern wolle.

Dann bittet sie ihn, ihr Freund zu bleiben, und versichert ihn, daß er keine Fehler des Charakters an ihr sehen solle, als die, welche die Anfoderungen des Eigensinns und Eigennutzens Andrer so benennen. Sie hoffe aber, die Gesinnungen, die Gott in ihre Seele ge-

legt hätte, bis in ihren Tod zu behalten, weil sie gewiß sey, daß sie in der andern Welt werde seyn dürfen, was sie sey, und dort über ihre Empfindsamkeit nicht gespottet, und ihr Eifer für moralische Thätigkeit nicht werde getadelt werden.

O, der edle, der glückliche Stolz dieser sich moralisch stark fühlenden Seele! — Jeder Tag nähert sich dem Untergange ihrer eigenen Glückseligkeit, die sie nicht durch Vergehen, nicht durch Mißbrauch, sondern durch boshafte niedrige Ränke einer Person verliert, in welcher sie Edelmüthigkeit und Güte zu sehen glaubte. O Mariane! mein Herz fühlt beynah noch mehr sympathetisches Leiden für diese Frau, als bey Henrietten! Es ist auch ganz natürlich. Henriette trug eine einfache Last. Unabhängigkeit, Gewalt, Gutes zu thun, und die Freyheit, ihren Gram ganz zu geniessen, versüßte den Kelch ihres Kummers. Die Umstände hinderten sie nicht, davon zu reden. Sie wurde geliebt und bedauert, weil bey ihrem Schicksal die Eigenliebe und Eigennütz der andern nichts abzugeben, nichts zu wagen hatten. — Denn, meine Mariane, Eitelkeit und Vortheile sind die Gränzsteine

der

der freundschaftlichen Gesinnungen in den meisten Seelen. — Ich habe aber ganz deutlich in den Briefen der Madame W**. gesehen, daß unter den vielfältigen Schmerzen ihrer Seele auch dieser liegt, unter dem Kraise ihrer Bekannten lauter Personen zu sehen, die immer auf ihre Großmuth, sie aber auf keine von ihnen zählen konnte, ausser dem einzigen edlen Mann, der sie liebt, weswegen sie aber aus feiner zärtlicher Gesinnung, gerade ihm alles verbirgt.

Abends zehn Uhr.

Ich schrieb Vorhergehendes Gestern; und heute früh, da kam Herr Fr**. und fragte nach seinen Briefen, und meinen Auszügen, die ich ihm zu lesen gab. — „O, Rosalia!„ sagte er, „Sympathie, ganz allein Sympathie, „hat die Auszüge und Anmerkungen gemacht! „Ich habe es vorher gesehen! Lassen Sie sich, „liebe, junge Freundinn, Henrietten und Ma„dame W**. zu Merkstäben, während ihrem „Wandel unter den Menschen dienen! Denn, „da Sie das seltene Glück haben, diese zwey „Charaktere in sich zu vereinigen; so könnte

„Sie auch das seltene Elend treffen, welches „das Schicksal Ihren Schwestern-Seelen be„reitete. — Denn Madame W**. ist gewiß „das Seitenstück Ihrer Henriette. Diese „lehnte sich bey dem Einsturz des willkührli„chen Baues ihrer Glückseligkeit, allein auf „ihr Herz, und es brach unter der Last ihrer „verlohrnen Wünsche und Empfindungen. „Madame W**., als Gattinn und Mutter, „in mehr Verhältnissen des Herzens, in mehr „Uebung des Geistes, und bey mannichfaltern „Leiden, stützt sich allein auf die Verstands„kräfte ihrer Seele; leidet aber nicht weniger. „Hätte sie im Anfang der Gewalt der Um„stände nachgegeben, so wäre ihre Ruhe „und Leben gerettet worden. Denn, es ist „gewiß, daß die Ueberspannung ihrer Seelen„kräfte die Kräfte ihres Körpers zermalmen „werden.„ — Hier ging er fort; und ich dachte: O Fr**., Madame W**. ist die Gattinn deiner Seele! wie viel leidest du mit ihr!

Neun

Neun und dreyßigster Brief.

Unser artige Herr von D**., der Ihnen, meine Mariane, anfing, so gefährlich für mich zu scheinen, ist verliebt; aber nicht in Rosalien. Das Schicksal hat ihm eine ganz sonderbare Beute aufbehalten. Er bekommt Julien von U**., das einnehmende Geschöpf aus dem Zirkel der neun Mädchen, von welchen ich Ihnen schrieb. Der Gang ihres Kopfs und Herzens, bildete sich, auf die schätzbarste Weise, allein nach ihren Empfindungen aus. Die Art, wie sie die Blumen unter ihre Freundinnen austheilte, konnte zu einer Probe ihres mit siebenzehn Jahren blühenden Witzes dienen. Die feine schonende Fühlbarkeit, mit welcher sie auch die kleinsten Sprossen der Eigenliebe ihrer Gespielinnen behandelte; die Art, mit welcher sie die ihrige unterdrückte; und die Sorgfalt gegen alles, was Züge einer Coquetterie seyn könnten, und dergleichen mehr, liefert mir einen neuen reizenden Charakter aus unserer Weiberwelt. Sie hatte immer aus freyem Willen, alle

Putzstücke zurück gelassen, die ihr besser, als einer ihrer Freundinnen gestanden hätten, die sich der nehmlichen Art von Zierrath bediente. In Gesellschaft war alle ihre Achtsamkeit auf Frauenzimmer gewendet. Niemals suchten ihre Blicke oder Gebärden, die Aufmerksamkeit einer Mannsperson anzulocken; sogar zeigte sie die Sanftmuth ihres Charakters und die Talente ihres Geistes am meisten in Gesellschaften ihres Geschlechts, und ließ in Gegenwart der Männer durch ihr Schweigen und ihre simple Kleidung immer der Artigkeit ihrer Gespielinnen den ersten Rang. Nur bey Tänzen gelungen ihre Anschläge des Versteckens ihrer Reize nicht. Ihr schöner Wuchs war nicht zu verbergen, und die edle, holde Art ihres Tanzens gab ihr unendliche Vorzüge. Mit neunzehn Jahren hatte sie den stärksten Feind ihres moralischen Charakters zu bekämpfen, weil alsdann die überwiegende Schönheit ihrer jüngern Schwester in voller Blüthe war, und Julie in der Furcht, die sie hatte, verdunkelt zu werden, die Keime des Neides entstehen sah, die sie aber mit der Wurzel ausrottete, indem sie alle ihre Geschicklichkeit in Putzsachen für ihre Schwester

verwendete, deren Schönheit dadurch um so mehr erhöht wurde, und Julie allein durch die äusserste Nettigkeit, Anstand und einfachen Ton der Farben bezeichnet war. — Alle Kenntnisse einer guten Hauswirthinn und vernünftigen Gesellschafterinn sind ihr eigen; aber die Grundsätze ihrer Bescheidenheit sind so stark, daß sie von dem mittelmäßigsten Weiberkopfe Lehren anhört, und überhaupt ihr Wissen nur in hie und da hervorbrechenden Ideen zeigt. Herr von O**. hatte sie oft gesehen, für ziemlich artig, aber auch für sehr eigen gehalten; und hat erst auf dem Ball, bey der Verheyrathung ihrer schönen jüngern Schwester, die Reize ihrer Person und ihres Charakters entdeckt. Das Fest war in dem prächtigen Garten ihres reichen Schwagers. Juliens Kleid und Hut war von grauem Taffent, mit rosenfarbnen und weissen Flor und Bändern geziert. Alles so passend gemacht, daß das ganze Ebenmaaß ihrer Gestalt bemerkt werden konnte. Bey den Englischen Tänzen wurde sie die Gesellschafterinn des Herrn von O**., dessen Aug' und Geschmack sie darinn ganz fesselte. Reine Fröhlichkeit war in ihren Zügen, Bewegungen

und Blicken. Die feurige Aufmerksamkeit des Herrn von D**. machte Juliens Tante viel Vergnügen, weil sie diese Eroberung dem Liebling ihrer Seele schon lange gewünscht hatte. Beym Ausruhen saß Julie unter einer Gruppe der artigsten Mädchen, auf einer Grasbank, und lehnte sich nachläßig an den Fuß einer Urne. Ihre Stellung war einnehmend schön. Ueberbleibsel der Munterkeit und Röthe des Tanzens, mit einer Art Müdigkeit vermischt, der niedlichste Faltenbruch, den jemals ein Gewand machte, von dem schönen Grau und Rosenfarb auf dem feinen Rasen, ihre wohlgebildete Füsse artig gekreuzt und ihr schöner Mund lächelnd gegen ihre Freundinnen — In Wahrheit, Mariane, ich war froh, meinen Freund von R**. so viele Meilen weit von uns zu wissen; denn, erschien Julie von U**. mir Mädchen so reizend, wie vielmehr mußte sie's in den Augen eines empfindsamen und feinen Kenners seyn! — Madame G**. saß an meiner Seite, gegen der schönen Gruppe über, beobachtete aber ihren Vetter von D**., der halb hinter einem Baum stehend, Julien mit liebenden und gierigen Blicken betrachtete, be-

son-

sonders da Julle etwas an die Urne mit einem kleinen Griffel schrieb. Sie überlas es mit einer nachdenkenden, aber höchst edlen und sanften Miene, die mich rührte und reizte. Ich ging zu ihr und sagte freymüthig, der Ausdruck ihres Gesichts, den sie während dem Schreiben gehabt, hätte mich lüstern gemacht, ihre Gedanken zu lesen. Sie sah mich liebreich an, schlug erröthend die Augen nieder, und sagte sehr artig, ich hätte zu befehlen! Der Gedanke, den ich fand, durchdrang meine Seele mit dem ganzen edlen Ernst der ihrigen. Hier ruht man von euch, ermüdende Freuden des Lebens. — Ich umschlang sie mit einem Arm und küßte sie mit Rührung, indem ich sie um den Griffel bat und dann hinzu setzte: Wie schön ist Deine Ruhe, o Julie! weil Deine Freuden rein und edel sind, wie Deine Seele. — Sie wollte hier meine Hand küssen, aber ich umarmte sie und sagte: Ich hofte auf ihre Freundschaft und ihren Umgang. Sie antwortete hierauf: Sie achte sich durch meinen Beyfall sehr glücklich und hätte meine nähere Bekanntschaft schon lange gewünscht. Hier kam von D**. zu uns und bog sich mit

 vielem

vielem Anstand gegen die Urne, um das Geschriebene zu lesen. Der schönste Ausdruck von Verehrung und Liebe breitete sich über seine edlen männlichen Züge aus. Er blickte auf mich mit einer Verbeugung, heftete aber seine Augen voll Zärtlichkeit auf Julien. Diese wurde darüber ein wenig verwirrt, und er sagte, mit der angenehmsten Bewegung der Hände gegen sie, die mich am Arme hatte: „Liebenswürdige Julie, gönnen Sie „mir die edle Freude, Sie mit Rosalien so „vertraut zu sehen!„ — Sie erholte sich da, und dankte ihm für den Antheil, den er an ihrem Vergnügen über meine Güte nähme. „Sie danken mir,„ erwiderte er, „für den „Antheil, den ich an Ihrem Vergnügen neh„me? Was wollen Sie thun, wenn ich Ih„nen sage, daß Sie heute Alles für mich ge„worden sind, was Erdenglückseligkeit seyn „kann?„ — Julie wurde etwas lebhaft roth und sagte mit Ernst: „Ich werde nichts thun, „mein Herr, denn auf einem Ball will ich „Nichts für Sie werden.„ — Diese Antwort entzückte meinen scharfsinnigen Freund. Er wandte sich mit dem Feuer der Liebe gegen die Urne, umfaßte sie und sagte gegen Julien:

lien: „Julie! der Ball hat nichts mit diesen „Gesinnungen gemein; obschon Ihr reizen= „der Tanz die Augen aller Männer entzücken „muß. Hier,„ indem er das, was Julie geschrieben, küßte, „bey diesem Aschenkrug, „wo Sie Rosaliens Freundschaft erhielten, „nehmen Sie, theure Julie! die Gelübde „meiner ewigen Liebe und Verehrung an. — „Es freut mich,„ sagte er zu mir, „daß Ihr „Geist und Tugend Zeugen von diesen Gelüb= „den sind, die ich niemals, niemals brechen „werde.„ — Julie, halb betreten, halb vergnügt, sagte: „Um des Himmels willen, „Herr von D**., was sagen Sie da alles! „Ewige Liebe, und Gelübde, bey denen Sie „die Tugend nennen.„ — Er wollte wieder reden, sein Gesicht sah etwas traurig, sie fiel aber ein: „Nichts mehr, ich bitte Sie! „Aber, vor Rosalien will ich sagen, daß, „wenn mein Gedanke bey dem Aschenkruge „mir Ihre Hochachtung erwarb, und wenn „sie dauert: so soll es mir das Angenehmste „seyn, was ich je von einem Manne hören „kann.„ — Mit der schönsten Erröthung ließ sie ihn ihre Hand küssen. „Es ist ge= „nug, schätzbare Julie! es ist genug, daß

„Sie

„Sie einen Werth auf meine Hochachtung „legen,„ sagte er: „ich will Sorge tragen, „daß alle meine Gesinnungen Ihrer gütigen „Aufmerksamkeit würdig seyn mögen!„

Nun hatten die andern mit den Menuetten aufgehört, und von O**. bat Julien um ihre Hand zu den neuen Englischen Tänzen, weil mich mein Gesellschafter auch aufgesucht hatte. Von O**. tanzte so schön, als er konnte, da er in Wahrheit liebe= und wonnetrunken war. Er hatte kein Aug', als für Julien, und sie keins, als für mich. Sie tanzte artig, aber nicht mehr so fröhlich, als vorher. Süsses Nachdenken lag in ihrer Miene, und so oft die Wendung des Tanzes sie zu mir führte, drückte sie mit Zärtlichkeit eine meiner Hände, das gewiß zur Hälfte dem artigen von O**. gehörte, mit welchem sie aber den ganzen übrigen Abend alle einseitige Unterredung vermied; mit mir und Madame G**. hingegen in ein reizendes Gespräch gerieth. — Julie kommt Uebermorgen Vormittag zu mir. Madame G**. will den von O**. herführen; denn beyderseitige Verwandte wünschen diese Verbindung festzusetzen. —

Vierzigster Brief.

Julie kam, wie ich Ihnen Vorgestern schrieb, zu mir, und ich war froh, daß Madame S**. und Herr von D**. nicht sobald kommen konnten, als sie wollten, denn da hatte ich Gelegenheit, Julien kennen zu lernen, die mir ganz ihr Herz entfaltete, welches seine schönste Wendung von der Hand einer edlen Dame erhielt, die sich nach dem frühzeitigen Tode ihres Geliebten, vom Hof entfernte, und einsam, nur seinem Andenken geweiht, die blühenden und reifen Jahre ihres Lebens, in einer steten, aber sanften Melancholie, hinbrachte. Der feine Geschmack, welchen die grosse Welt in ihr ganzes Wesen gelegt hatte, begleitete sie auch auf dem Lande in allem, was sie that; und Julie, die ein ganzes Jahr mit ihr verlebte, nahm den Ton ihres Denkens und ihrer Sitten an.

„Komme ich nicht zu früh?„ sagte mir Julie mit der feinsten Freymüthigkeit. „Aber „ich wollte wenigstens einige Minuten von der „Zeit einbringen, die ich durch meine Abwe-

„sen-

„ſenheit verlohren habe; denn vielleicht hätten „Sie mir Ihre Freundſchaft ſchon vor vier „Monaten geſchenkt, wenn ich hier geweſen „wäre.„

Sie hielt mich bey der Hand und ſah mir mit Sehnſucht in die Augen, nach meiner Antwort. „Gewiß, liebenswürdige Julie, „hätten Sie mein Herz eingenommen, wie „jetzt, vielleicht aber würden wir ohne die „Vermittelung einer ſchönen Urne, niemals „ſo genau verbunden worden ſeyn.„

Sie lächelte mit ein wenig Erröthen. „O „ja, die Urne hat mir viel Gutes gethan!„

„Mir auch, mein Schatz,„ ſagte ich, indem ich ſie umarmte, „aber,„ ſetzte ich hinzu, „Herr von D**. wird doch von uns „dreyen der Erſte ſeyn, von dem ſie Kränze „erhalten wird.„

Sie nahm ihrem Arm verſchämt von mir weg. „Warum reden Sie mir gleich von „Herrn D**?„

„Weil ich Sie nicht einen Augenblick be„trügen will, Julie. Er weiß, daß Sie hier „ſind, und wird auch kommen.„

Mit einer ungeduldigen Bewegung ſagte ſie: „Ach, ich wollte nur Freundſchaft ge„nieſſen,

„niessen, und da kommt die Liebe und stört
„mich!„

„Liebe Julie! wie reizend ist Ihre Frey-
„müthigkeit!„

„Wie gut sind Sie, dieses Freymüthigkeit
„zu nennen, da es unmöglich ist, Ihnen ein
„Geheimniß daraus zu machen, daß mir
„Herr von O**. von Liebe sprach.„ —

„Verzeihen Sie, Julie! aber ich habe Ih-
„rem Gedanken einen doppelten Sinn gege-
„ben.„

„Das ist mir nicht ganz lieb! Wollen Sie
„mir zur Vergütung die Ursache sagen?„

„Ich dachte, Julie fände, daß von O**.
„würdig sey, ihr von Liebe zu sprechen!„

„Liebe Rosalia! sahen Sie dies in meiner
„Miene, oder meinen Worten?„

„In beyden, meine Freundinn, und es
„machte mir Vergnügen; denn, gewiß, von
„O**. ist ein edler junger Mann.„

„Ich glaube es auch, Rosalia! Und nun
„will ich freymüthig seyn, und Ihnen beken-
„nen, daß mich die Liebe des von O**. freut.
„Sie ist die Erfüllung eines Wunsches, den
„ich schon lange hatte. Alles, was ich von
„seinem Geist und seinen Sitten kenne, sind
„die

„die Eigenschaften, die ich mir von der Vor=
„sehung für meinen künftigen Geliebten
„erbat.„

„O! Julie, möge doch jeder edle Wunsch
„unsers Geschlechts wahr werden, wie dieser,
„den Sie thaten. Aber, sagen Sie mir, wo
„nahmen Sie das Bild des Mannes, den
„Sie sich wünschten? und wo nahmen Sie,
„wenn ich so sagen kann, den Ton der Urne
„her, denn ich weiß, Ihr Kopf war nicht
„allezeit so ernsthaft gestimmt.„

„Das ist wahr! Aber die Anlage muß in
„mir gewesen seyn, sonst würde dieser Ton
„nicht gleich gefaßt haben und herrschend ge=
„worden seyn, und, wenn ich das Glück,
„einen solchen Mann zu lieben, nicht in einem
„eilf Jahr daurenden Kummer, über seinen
„Verlust, gesehen hätte: so würde ich auch
„nicht so sehr daran haften.„

„Und wo sahen Sie dieses, mein Kind?„

„Das Jahr hindurch, da ich bey meiner
„Base auf dem Lande wohnte, wo ich eine
„liebenswerthe Dame von drey und dreyßig
„Jahren antraf, die ihre Schönheit, Jugend
„und Talente, der grossen Welt, in der sie
„geliebt war, entzog, um ungestört dem
„Ver=

„Verluste nachzuhängen, den sie gehabt hatte. „Aus der Beschreibung ihres Geliebten, aus „seinen Briefen, habe ich das Bild des Mei= „nigen zusammen gesetzt; und, gewiß, ich „hätte niemals lieben können, wenn ich kein „Aehnliches gefunden hätte!„

Eben als ich ihr darüber Fragen thun wollte, kam Madame G**. mit von D**., dessen Stimme wir zuerst hörten, da er den Bedienten sehr lebhaft fragte: Ob Julie von U**. noch da wäre? und ich sagte ihr noch geschwind: „Julie, das ist bedeutend, daß „von D**. gleich in dem Augenblick kommt, „da Sie von dem Gegenstande Ihrer edlen „Liebe reden! Aber ich verliere dabey die Ge= „schichte Ihrer Lehrmeisterinn.„ — Sie versicherte mich, sie aufzuschreiben und mir zu geben. Da waren meine zwey andre Frühstücksgäste im Zimmer! Madame G**. gleich beym Tische! Sie lobte uns Mädchen, daß wir mehr geschwatzt, als gegessen hätten, weil sie noch gute Sachen fände! — Von D**. war einfach, aber doch prächtig geputzt. Glückseligkeit war in seinem Gesichte, so oft er Julien ansah, oder sie reden hörte; und niemals vorher hatte ich ihn so sanfte und

kluge Sachen sagen gehört, wie heute früh. — Madame G**. aß; redte eine Weile mit mir; unterbrach auf einmal, aus Schalkheit, das kleine Gespräch zwischen Julien und D**.; indem sie diesem sagte, uns die hübschen Bilder zu zeigen, die er in seiner Brieftasche habe. — Er zuckte die Achseln und sagte: „Ich will gern gehorchen, aber Sie müssen „mir bey Julien meine Vergebung erhalten „helfen!„ — Nun wies er ein Miniaturstück, worauf der Theil des Gartens mit der Grasbank war, wo Julie gesessen, ihre ganze Figur, Kleidung und Reiz, über die andern Mädchen erhaben, mit dem Griffel an die Urne schreibend; in einer kleinen Entfernung der Baum, und von D**. mit den auf sie gehefteten Augen. — Julie ward roth; lächelnd; ernsthaft; je nachdem sie das Bild, D**., oder eine von Uns ansah. Madame G**. nahm selbst das Zweyte und legte es vor Julien hin. Hier war meine Gestalt, neben Julien stehend, die mich mit äusserster Anmuth am Arm hielt. Von D**. mit einer edlen Stellung die Urne umfassend, eine Hand auf seiner Brust, das Gesicht gegen Julien gewendet. Auf dem Fusse der Urne stund:

Nur hier, o Julie! wird meine Liebe enden.

Das edle Geschöpf war schon vorher, durch die Erinnerung des Fräulein von Schleebach, in eine zärtliche Wehmuth gestimmt gewesen. Staunen, Vergnügen, etwas Verschämtseyn, und die ihr so nah dringende Liebe des von D**., gewiß aber auch die hie und da muthwilligen Blicke der Madame G**. störten ihre Fassung ganz. Sie zog die zwey Bilder vor sich hin; stützte ihren Kopf mit einer so sichtbaren Verlegenheit auf eine ihrer Hände, daß sie mich jammerte, und ich daher ein Papier aus meiner Tasche nahm, und Madame G**., die die Bedrängniß des artigen Mädchens nicht so sehr fühlte, wie ich, in ein Fenster führte, um ihr, wie ich sagte, den versprochenen Brief von Marianen zu weisen. Sie sagte mir leise: „Rosalia! ich bin noch „besser, als sie da, mit ihrer Feinheit!„ Riß mir den Brief aus der Hand, indem sie laut sagte: „Diesen Brief will ich den Abend „lesen. Aber, die arme Frau, die auf sie „wartet, und die ich vergaß, die sollen Sie „gleich sprechen.„ Und damit zog sie mich nach der Thüre, und führte mich in ein Zimmer

mer gegenüber. „Nun„ sagte sie, „weiß „ich den Leuten nicht besser zu helfen, als „Sie?„ — „Ja, ja! aber Sie haben auch „die arme Julie geplagt.„ — „O, Sie „weises Mädchen sehen immer mit Ihrem fei„nen Beobachtungsgeiste über die Sachen hin, „die vor Ihnen liegen! Juliens Stunde ist „gekommen. Sie hat O**. Erklärung ge„wünscht, um die ihre dagegen zu geben, und „jetzt wird all ihre Verlegenheit vorbey seyn.„

Nach einiger Zeit rauschte sie mit mir durch die zwey Nebenzimmer wieder zu den beyden guten Liebenden zurück, die nun am Fenster gegen den Garten stunden. Von O**. das wahre Bild ehrerbietiger Zärtlichkeit, und Julie das, vom Glück der tugendhaften Liebe. O Mariane, dieser Anblick rufte mir die feyerliche Stunde zurück, wo ich meinem Freunde auf Ewig mein Herz versprach. Seine edle Gestalt war auch ganz Liebe- und Ehrfurchtsvoll. — Wenn ich nur Juliens ihre gehabt hätte, um seiner Seele den Eindruck zu lassen, daß ich der vorzüglichen Achtung würdig bin, mit welcher er unter so viel liebenswürdigen Personen mich Glückliche wählte! — Julie bat mich um Erlaubniß, ein Paar von den

Zwergrosen zu pflücken, die in einem Stock vor dem Fenster waren. Ihre Stimme und Miene waren so rührend, daß man deutlich sehen konnte, wie die Bitte um Blumen nichts als der schöne Umweg war, auf welchem die Liebe gegen die Freundschaft zurück kehren wollte. Julie ward bald hernach abgeholt, und sagte mir bey der Abschiedsumarmung ins Ohr: „Rosalia! in Ihrem Zimmer habe ich Gelübde „abgelegt; thun Sie auch welche für meine „Glückseligkeit und für D**. seine!„ — Dieser ging nicht von der Thüre, bis er sie die lange Strasse durch gesehen hatte. Dann kam er voll Entzücken über Juliens Geist und feine Empfindung zurück. Ich hätte gern ein Dutzend Mädchen da zuhören lassen, um ihnen die Idee von dem wahren Reiz zu geben, der den Mann von Verdiensten fesselt; denn, gewiß, in diesem Moment redete von D**. mehr von Juliens Charakter, als von ihrer Person. Er sagte zu Madame G**.: „Wie glücklich bin ich! Julie meine Geliebte, „und Rosalia meine Freundinn!„ — Ich sage aber mit noch mehr Gefühl: Mariane ist Freundinn Ihrer

Rosalia L**.

Ein und vierzigster Brief.

Julie U**. an Rosalie L**.

Ich habe mich durch das Versprechen der Geschichte meiner theuren Lehrmeisterinn, wie Sie sie nennen, zu Etwas verbunden, das ich nicht werde ausführen können. Meine Feder ist ungeübt, und aller Reichthum meiner Empfindungen hilft mir nicht zu den Ausdrücken, die ich nöthig habe, um Ihnen mit Würde von der vortreflichen Dame zu reden, der ich den besten Theil meiner Glückseligkeit schuldig bin.

Ehe mein Vater einen Garten hatte, jammerte ich oft um das Glück, während dem Sommer auf einem zu wohnen, und mein Vater ließ mich darüber zu meiner Base nach Wiesenthal, deren Töchter ich mit einem so fein gebildeten Geist antraf, daß ich höchst unzufrieden über den versäumten Anbau meines Kopfs wurde, in dem freylich manche Sachen lagen, die von gutem Stoffe, aber nicht von der schönsten Form waren. Meine junge

junge Basen sagten mir, ihr Vater, noch mehr aber, das Fräulein von Schleebach, hätten sie alle die Sachen gelehrt, die mir so wohl gefielen; und dann erzählten sie mir, daß Wiesenthal das allerentlegenste von den Gütern des Herrn von Schleebach sey; daß das Fräulein, nach dem Tode ihres Bräutigams, hieher gezogen wäre und alle andre Verbindungen ausgeschlagen hätte; sie wäre aber immer gegen sie, auch mitten in ihrer Melancholie, sehr gütig gewesen; hätte sie Französisch gelehrt; in schönen Arbeiten und artigen Manieren unterrichtet, und dann eine Menge ganz vortreflicher Bücher mit ihnen gelesen. — Kurz vor dem Abendessen wurde ich den Fräulein in dem Gartenzimmer vorgestellt, als eine Verwandtinn, die den Sommer da zubringen würde, und dabey als ein gutes Geschöpf angerühmt. Ihre Gestalt und jede Wendung war voll Adel und Anmuth. Höflich fragte sie mich über meine gewohnten Zeitvertreibe in der Stadt, und sprach mit Empfindung von der Ruhe des Landlebens. Den andern Tag frühe machte ich ihr meinen Besuch in ihrem Zimmer, das Meergrün ausgeschlagen und mit kleinen Land-

schäftchen geziert war, die so fein, als Kupferstiche, mit der Feder gezeichnet sind. Ich dachte, es wäre ihre Arbeit, und fing an, davon zu reden; meine Basen wollten mich davon abbringen, das Fräulein von Schlebach aber sagte ihnen: „Sie wollen mich „schonen, meine Lieben; ich danke Ihnen sehr „davor! Lassen Sie mich aber immer den „süssen Schmerz geniessen, ein Talent meines „verewigten Freundes loben zu hören!„ — Sie sah meine Basen freundlich dabey an, nahm mich bey der Hand und sagte: „Julie! „Sie sollen gleich ganz mit alle dem bekannt „werden, was ich auf der Erde noch am „liebsten habe!„ und da wies sie mi alle Zeichnungen, Bücher und Clavierstück, die sie noch von ihrem geliebten Herrn von Sutendorf übrig hatte. Seine Briefe, Billette und Verse aber, bekam ich erst einige Zeit hernach zu sehen; als ich sie eines von seinen selbst gesetzten Stücken spielen höre und dabey über ihre traurige Miene in Thränen zerfloß, da sagte sie zu mir: „Lieb Julie! Ihre „Empfindsamkeit für meinen unheilbaren Kummer freuet mich; aber, Sie könnten mich „doch für eine Thörinn halten, wenn Sie „nicht

„nicht den ganzen Werth der Ursache meines „Traurens wüßten.„

Nun ging sie an eine Comode, worinn sie in einer Schieblade ihre Grabkleidung und verschiedene graue taffente Brieftaschen, mit schwarzen Bändern umbunden, hatte. „Dies „alles,„ sagte sie, „muß mit mir in meinen „Sarg gelegt werden!„ und wies mir das Bild eines Cavaliers, in Hofuniform. Ein Gesicht voll Geist und Seele, welches den Adel seiner Gesinnungen bezeichnete, so wie sein Name den Adel seiner Geburt. — Der höchste Grad des edelsten Ehrgeizes muß ihn belebt haben; denn er wollte jede Kenntniß des Geists, jede Geschicklichkeit des Körpers besitzen, und suchte sich für beyde immer die vortreflichsten Meister aus, deren Wissenschaft er sich in kurzer Zeit eigen machte, und oft übertraf. Er besaß jede männliche Tugend des Herzens, jedes Talent, jede grosse und kleine Geschicklichkeit in dem vollkommensten Grade. — O, Rosalia, seine Briefe! wie viel zeigten die Vortrefliches in seiner Liebe, in der Mühe, die er sich gab, den Geist des Fräuleins von Schleebach zu verschönern! Wie viel großmüthige Entwürfe und Wünsche

waren darinn! — Das Fräulein brachte viele Tage damit zu, mir dies alles in seinen Papieren zu zeigen, und las mir die zärtlichsten, besonders die vor seinem Tode geschriebenen, im Garten vor, wo sie einen Platz ausgesucht und mit einer hohen grünen Wand umgeben lassen. In der Mitte stehen vier Cypressen in Pyramiden geschnitten; zwischen ihnen eine Urne, auf welcher der Namenszug des Herrn von Gutendorf, das Jahr und der Tag seines Todes steht. Die Urne wird halb von einer wild fortwachsenden Cypresse gedeckt, und auf beyden Seiten sind kleine Grasbänke. Die Urne selbst ist auf einem erhöten Rasen gestellt, so, daß während dem Blühen der weissen Rosenstöcke, die sich hinter ihr, am Fusse der Cypresse biegen, das ganze Cabinet die süsseste Schwermuth einathmen macht. — Das Fräulein selbst ist auch immer grau mit schwarzen Bändern gekleidet. Dies alles machte mich traurig mit ihr; aber ich sah auch dabey das Glück, wie sehr die Liebe für einen tugendhaften Gegenstand ein Herz veredelt und stärkt, ganz vortrefliche Sachen zu thun; denn, da der Schatten des Herrn von Gutendorf seine Geliebte noch eilf

Jahre

Jahre nach seinem Tode in der schönen Gesinnung einer daurenden Zärtlichkeit erhielt; da sie immer noch alle Wissenschaften, die er besaß, alle guten Eigenschaften des Herzens liebte, was sollte er nicht im Leben über ihren Geist gewürkt haben! Sie wiederholte mit mir den ganzen Lauf ihrer Liebe und der Mühe, die sie sich gegeben, in allem, was sie that, der Achtung des schätzbaren Freunds würdig zu seyn. Bücher, die er ihr angerühmt, mußte ich auch lesen. Das Feine und Artige ihrer Manieren ahmte ich selbst, so viel möglich, nach; und auf diese Weise wurde ich in meinem Thun und Denken eine glückliche Copie des schönen Urbilds, das ich so unvollkommen gezeichnet habe. — Ich sagte ihr einmal, daß ich doch bedauerte, sie mit so viel liebenswürdigen Eigenschaften für die Welt und ihre Freunde verlohren zu sehn. — Sie antwortete: „Meine liebe Julie! die „eigentliche Welt verliert an einer einzeln „Person niemals, indem diese kleine Lücken „gleich ausgefüllt sind. Für meine Freunde „wäre ich mitten unter ihnen verlohren gewesen; denn mit meinem Gutendorf war alles „Glück, alle Freude meines Lebens dahin.

„Es

„Es schmerzte mich, andre erhalten zu sehen, „und ihn todt zu wissen; glauben Sie, daß „man mir dieses vergeben hätte? und daß, „da meine Munterkeit fort war, ich noch eine „beliebte Gesellschafterinn gewesen wäre? „Ich hatte an unserm Hofe Grösse, Pracht „und Lustbarkeiten gesehen; sie blieben nach „seinem Tode noch da; aber ich fühlte, wie „wenig wahre Glückseligkeit in ihnen liegt, „weil jede Zerstreuung, zu der sie mich lock„ten, mir meinen Kummer erneuerte. Er „starb mit drey und zwanzig Jahren mit Ver„gnügen, weil er so edel gelebt hatte. Seine „Liebe für mich dauerte bis in seinen Tod, ich „will ihn bis an meinen lieben. Er war „meine Welt! Das Andenken an diesen ge„liebten Todten hat mich immer noch glückli„cher gemacht, als alle Lebenden nicht thun „können! — In seinen Clavierstücken hör' „ich den Ton seiner Seele, in seinen Briefen „lebt seine Liebe. In seinen Büchern und „Zeichnungen seh' ich seinen Geist! — Ich „weine freylich oft, aber mein Kummer ist „süsser als Freuden.„ —

Zwey

Zwey und vierzigster Brief.

Ihrem edlen menschenfreundlichen Herzen, meine Mariane! will ich das Gelübde ablegen, niemals, gar niemals, von dem Aeusserlichen eines Gesichts mich hinreissen zu lassen, Etwas sicher Nachtheiliges von jemand zu denken, noch viel, viel weniger, zu sagen! Nein, es soll durch mich nimmermehr der Schmerz in eine Seele gebracht werden, den ich vor zwey Tagen, in der so gefühlvollen Madame D**. entstehen sah, da sie in dem Augenblick, wo sie das Schönste, und vielleicht auch Schwerste that, was ein Frauenzimmer thun kann, das allerschiefeste Urtheil über ihren Charakter erdulden mußte; und dieß von einem Manne, dessen Hochachtung sie wünschte und verdiente. —

Der Aufsatz des Bildes der edlen Liebe, und die zwey Briefe, die ich von Anfang der Bekanntschaft mit ihr, schrieb, müssen Ihnen, meine Mariane, bewiesen haben, wie fein diese Frau empfindet und denkt, und wie wahr die Güte ihres Herzens ist. Ihre natürliche An-

Anlage ist lauter Lebhaftigkeit und Thätigkeit. Aber sie stund immer unter einer Obergewalt, durch deren Handlungen und Denken die ihrigen gehindert und zurück gestossen wurden. Dieses gewaltsame Zurückhalten der Triebfedern ihres Geistes und ihrer Empfindungen, der langjährige Kampf gegen sich und andre; das Aufopfern ihres Selbst, und zugleich das Festhalten an ihren Grundsätzen, hat natürlicher Weise nicht nur über ihre Seele, sondern auch auf ihre Person gewürkt. Einige Muskeln ihres Gesichts sind durch das Anspannen der Nerven zu scharf geworden, weil die innerliche Stärke ihres Charakters, nicht so leicht die runde sanfte Falte der Nachgiebigkeit annehmen konnte. Die Zeit ihrer Freyheit erschien zu spät; das lange Pressen der Umstände hatte die Falten schon so genau bemerkt, daß sie auch da blieben, ob sie schon alles Zwangs befreyet, den moralischen Gang ihrer Seele, nach ihrer eigenen Wahl fortsetzen konnte. Und, sehen Sie, Mariane, just diese Züge, die als daurende Ueberreste ihres ertragenen Leidens da sind, um derentwillen man sie achten sollte, diese werden zum Grunde von Beobachtungen angenommen, aus dem

man diese und jene Fehler ihres moralischen Charakters entdeckt. — In dem Augenblick, wo sie sich, mit andern, in der Gesellschaft eines Mannes befindet, dessen vorzügliche Verdienste des Geistes und der Denkungsart allen, und auch ihr die Begierde einflößte, seinen Beyfall zu erhalten, und wo sie, um den Andern nicht im Wege ihres Verguügens und ihrer Bemühungen zu stehen, die Wünsche ihres edlen Ehrgeizes aufopfert, schweigt, und zurücktritt, um andre geniessen und schimmern zu lassen: da wird ihr Lohn mißkannt und sie selbst ganz unrecht beurtheilt. Es hat sie tief, sehr tief verwundet, und zu dem Entschlusse gebracht, auf immer verhüllt zu bleiben, und sich ganz aller Gesellschaft zu entziehen. — Ich aber bin auf den Vorsatz gekommen, die äusserlichen Kennzeichen nicht als richtige Maaßstäbe des Geists und Herzens anzunehmen! — Madame G**. erschien hier im schönsten Lichte, in welchem jemals die weibliche Freundschaft stehen kann; da sie mir das Ganze von dem Charakter ihrer Freundinn schilderte. Ihr Mann, und von Ott, waren als Ankläger da, von denen ihr auf einer Seite der freundliche und verbindliche

liche Ton vorgeworfen wurde, den sie zu der Zeit, da sie in Gesellschaft ging, gegen die Meisten hatte, und dann wurde ihr, auf der andern, ihr Einschliessen und Zurückhalten geradaus mit dem Erstern als Begierde zu gefallen, und Leute an sich zu ziehen, verwiesen.

„O, ihr Männer!„ sagte Frau G**., „wie ungerecht werfet Ihr das Beste unter das „Schlechteste! Hundert Weiber dürfen ungescheut den Kopfputz von dieser, das Band „jener, den Zeug hier, die Schleiffe da, in „einem Zirkel bewundern, loben, entzückt „darüber scheinen, und meine D**., welche „bey Erblickung einer guten Eigenschaft des „Geists oder Herzens, ein eben so grosses „Vergnügen fühlt, als andre bey Moden und „Putz, sie darf nicht sagen: Es freut mich, „diese achtungswürdige Eigenschaft an Ihnen „zu sehen? Auch hat sie Unrecht, meine „Freundinn, sie hat Unrecht, zu glauben, daß „es viele Menschen gäbe, denen der Beyfall „für ihre moralischen Bemühungen angenehm „seyn kann.„

Herr G**. sagte, Madame D**. hätte ihren Beyfall und Achtung oft über das Maaß

der Verdienste zugemessen, und gleichsam verschwendet!

„So, meine Herren! Ihr habt also allein „Recht, wenn Heut Euer Auge durch einen „schönen Fuß angezogen, Ihr darüber alle „andre Mängel der übrigen Figur vergeßt und „beschönigt! Morgen die helle Gesichtsfarbe „einer andern Euch locken laßt, und immer „diesen einzelnen Reizen die volle Summe Eu„rer Zärtlichkeit gebt, was für Fehler das „Ganze auch haben mag! Meine Freundinn, „die nach moralischer Liebenswürdigkeit umher „sieht, und sich freuet, den edlen Gang einer „Seele, den Ton des Verstandes, die Güte „des Herzens zu bemerken, und die Person, „welche Eine oder Andres davon hat, nach „dem Grade ihres Vergnügens darüber lobt „und liebt: diese hat Unrecht, mit Menschen„freundlichkeit auf die gute Seite zu sehen, „und sich von dem Fehlerhaften abzuwenden! „O, Rosalia, merken Sie sich das Schicksal „meiner D**.! Besonders aber, daß ihr die„ses von edelmüthigen, von vernünftigen „Männern zubereitet worden ist, die sie just „als eine Frau betrachten, die auf Wucher „leihet! Ihre Liebe zur Einsamkeit, ihre frey-

„willige Aufopferung alles dessen, was sie an „Vorzug, an Anhänglichkeit hätte erwerben „können, dies wird Coquetterie genannt! „Der Wunsch, den sie bey dem Feynmärchen „von Serpentino that, in ihrer Gewalt zu „haben, jeden Reiz der Person, der Talente „und des Charakters allein in der Gegenwart „ihres Geliebten zu besitzen, und für alle „übrige Männer Dame Serpentina zu seyn; „war der auch Coquetterie? Hätte sie mir „gefolgt, sie sollte mehr Tribut von Euch er= „halten haben, aber der Beste von allen soll „sie schadlos halten, und über die Ungerech= „tigkeit der andern trösten!„ —

Drey

Drey und vierzigster Brief.

Madame G**. behielt mich Vorgestern noch eine Zeitlang in ihrem Zimmer, wo sie wiederholte, daß sie platterdings dem Herrn C**. richtige Ideen von ihrer Freundinn geben und sie durch seine Liebe und Hochachtung, für alles, was sie bisher gelitten hätte, schadlos halten wolle! — Gestern sprach sie mir mit der nehmlichen Lebhaftigkeit davon und sah dabey aus, wie Jemand, der einer schönen Aussicht zulächelt. — Ich wußte nicht, wie sie es anfangen wollte, besonders, da sie mir sagte, daß sie sich meiner bedienen würde, um das Hauptrad ihrer Maschine in Gang zu bringen. Nun kam sie heut Mittag, um zwey Uhr, mich zum Spatzierenfahren, allein mit ihr, abzuholen, und ich mußte meine Uebersetzung des Glücks der edlen Liebe und die Abschrift des englischen Aufsatzes von Madame D**. mitnehmen. Unterwegs sagte sie: „Rosalia! wir werden bey der Hütte des „Hirten aussteigen, an der Hecke hingehen; „und dort auf der kleinen Bank setzen wir uns,

„und lesen ganz aufmerksam unsere zwey Pa=
„piere; da wird mein Bruder mit Herrn
„C**. unvermerkt zu uns kommen, und über
„unser gelehrtes Aussehen ein wenig spotten;
„da werde ich behaupten, daß ich Englisch
„von Ihnen lernen wollte, und daß ich Sie
„bey dieser Uebersetzung angetroffen hätte, die
„Sie mir nun vorlesen müßten. — Mein
„Bruder versteht die englische Sprache; Herr
„C**. auch. Der Erste wird gleich unsre
„Papiere begehren, um sie mit Herrn C**.
„zu lesen. Das Uebrige wird sich dann wei=
„sen.„

Alles ging, wie sie es veranstaltet hatte. Herr F**. und C**. machten Anspruch auf unser Heft Papier. Ich war mit dem Ganzen nicht so völlig zufrieden und vertheidigte ernsthaft meine Aufsätze gegen den Raub. Aber meine Madame S**. erhielt die Oberhand. Die beyden Herren gingen mit ihrer Beute von uns und wir fuhren zurück. — Herr F**. kam spät, mit uns zu Nacht zu essen, und sagte seiner Schwester: C**. hätte bey Lesung des Charakters von Arundel gestockt. Herr F**. wäre eingefallen: „Mein „Freund C**., dieser Lord und Sie sind nur „Ein

„Ein Mann; denn jeder Zug dieses Charak„ters ist Ihrer!„ — Am Ende wäre C**. ganz besonders still und nachdenkend geworden; hätte ihn gefragt, ob wohl diese Aufsätze von mir wären? Fr**. habe geantwortet, er glaube es nicht; denn, was sollte Rosalia L**. mit der Idee einer Wittwe, mit dem, mit so viel Zärtlichkeit gezeichneten Bilde des Herrn C**. machen? — Dann hätte er ihm die Aufsätze bis den andern Tag lassen und versprechen müssen, nachzuforschen, woher sie kämen.

Wie alt ist dieser Brief geworden, meine Mariane! Aber die Treiberinn G**. ist daran Ursache. Sie schleppte vor sechs Tagen mich und Madame D**. in aller Früh nach R**., ungeachtet es regnigt aussah. Die Herren Fr**., C**. und G**. kamen nach, aber erst gegen Abend. Wir Frauenzimmer hatten, wegen der Gemächlichkeit des Aufsatzes, englische Hüte, und, nach dem Willen der Frau G**. auch alle Drey die, hier neu aufgekommene Kleidung, von grauem englischen Marly, auf den Leib passend, an. — Mich däuchte, Herr C**. stutzte etwas darüber, — Madame D**. war anfangs auch

über seinen Anblick bewegt; doch glaubte ich zu bemerken, daß sie nach und nach sich dem süssen Gedanken überließ, den Mann, den sie liebte, von ihrer Rivalinn entfernt, und ganz aufmerksam gegen sie zu sehen: doch konnte sie nicht bey dem Nachtessen ausdauren, und ging viel früher als wir übrige zu Bette. Ohne was zu reden, umarmte sie Madame G**. und mich, mit einem Ausdruck in ihrem Gesicht, der die ganze Fülle ihrer edlen Zärtlichkeit, und ihrer geheimen Bekümmernisse anzeigte. Herr C**. hatte ihr nachgesehen und sagte dann zu uns beyden: „Ich glaube, Madame D**. muß Ihre liebste „Freundinn seyn, denn ihr Umgang scheint „mir in gleichem Maaß, geistreich und zärt„lich.„ —

„Sie haben Recht,„ sagte Frau G**., „es ist eine unschätzbare Frau, der ich alle „Süßigkeit und allen Trost einer vertrauten „Freundschaft zu danken habe.„ —

Herr Fr**. fiel ein: „Was ich am meisten „an ihr achte, ist die Gelassenheit und Ruhe „ihres Geists; sie beobachtet und empfindet „richtig, sie hat viele Kenntnisse, thut viel „Gu=

„Gutes und sucht gar nicht zu schimmern, „oder vorzudringen.„ —

„Gewiß nicht,„ sagte Frau G**., „sonst „würde sie nicht auf dem Gedanken bestehen, „hieher zu ziehen! — Sie hat auch,„ fuhr Frau G**. gegen ihren Mann fort, „heute „Früh, gleich wie wir angekommen sind, die „Miethe für das an unsern Garten stossende „kleine Landguth richtig gemacht. Ich habe „dazu gedacht, ein regnigter Tag würde sie „etwas zurück halten; aber es scheint, daß „die trübe Witterung, ihrer kleinen Melan„cholie am anständigsten war.„ —

„Sie wird also noch einsamer leben, als „bisher?„ sagte Herr C**.

Jeder sagte hier noch Etwas, zu ihrem Lobe. C**. schwieg dabey; schlief aber, wie Herr Fr**. erzählte, beynah gar nicht, und sah bey dem Frühstück tiefsinnig aus. Madame D**. aber war in ihrem weissen Nachtzeuge ganz reizend, und die Sanftmuth ihres Wesens und Gesprächs nahm uns alle ein. Die drey Herren gingen, während wir Frauenzimmer uns kleideten, das gemiethete Landguth zu besehen. Wie sie wiederkamen, waren wir in dem grossen alten Saale des Schlosses,

dessen Wände mit alten Fresko=Gemählden geziert sind. Herr C**. näherte sich gleich der Madame D**.: „Wir haben die schöne „Einsiedlerhütte gesehen, worein Sie sich ver= „bergen wollen. — Wird sie Ihren Freun= „den eben so verschlossen seyn, als Ihr Haus „es seit einiger Zeit gewesen ist?„ —

Frau D**. that in der ersten Verwirrung die Frage: „Habe ich denn Freunde, die die= „ses bedauren?„ und fieng an, auf und ab zu gehen. Herr C**. ging mit ihr, und Herr G**. zu seinen Amtsleuten. Ich war in einer Ecke des Saals, mit Madame G**. Schach zu spielen. Herr Fr**. lehrte michs. Die muthwillige G**. rief auf einmal ganz laut: „Schach der Königinn!„ — Ein Seitenblick machte mich aufmerksam, und ich sah die zwey Spatziergänger vor einem Gemählde, wovon Herr C**. die Schönhei= ten erklärte; aber sein Auge voll Geist schien eher das mahlerische Ebenmaaß der Madame D**., als die richtige Zeichnung der Grup= pen des Gemähldes zu betrachten. Madame G**. stund auf, näherte sich ihnen, faßte beyde an den Armen. „Emma und Arundel „bey den Ruinen!„ sagte sie. Frau D**.

wurde

wurde feuerroth, und senkte ihren Kopf und Blicke zur Erde; Herr C**. aber nahm eifrig eine ihrer Hände und rief aus: „O, wie „glücklich wäre ich, wenn Frau G**. wahr „gesagt hätte!„ — Madame D**. faßte sich; zog ihre Hand zurück. „C**.! nichts „Galantes von Ihnen, ich bitte Sie. Ihre „kalte, ganz kalte Hochachtung, aber keine „spielende, grosse Empfindungen! Gönnen „Sie mir das Glück, Sie hochzuschätzen!„ — Der rührende Ton ihrer Stimme bey diesem; ihr Blick auf ihn; eine süsse, flüchtige Cramoisinröthe über ihre feinen blassen Wangen, und das anmuthsvolle halbe Wegwenden ihrer ganzen schönen Person, war ein vortrefliches Bild! C**. war voller Bewegung, und sah sie mit Lieb' und Feuer an. Sie neigte sich, und ging mit Frau G**. weg. C**. legte sich an ein Fenster. Er sah die beyden Frauen im Garten, und bat um Erlaubniß, sie zu begleiten; lief auch eilig fort. Madame G**. kam eine viertel Stunde nachher allein wieder; küßte mich, und gab ihrem Bruder zugleich die Hand, indem sie, mit einer Thräne der Freude im Aug', uns sagte: „Nun ist „meine D**. glücklich, und zwar durch mich!

„C**. wird ihr Gemahl!„ — Wir freuten uns; und die vier Tage über, da wir noch in R**. blieben, nannten wir sie Emma und Arundel. Und da beyde frey und unabhängig waren, besorgte Herr Fr**. den Trauschein vom Magistrat, und den fünften Tag, eine halbe Stunde vor unserer Rückreise in die Stadt, erhielten sie durch den so ehrwürdigen Pfarrer in R**. ihre Einsegnung. Herr und Frau G**. überliessen ihnen das Schloß und alle Einrichtung, sammt der Köchinn und den Bedienten, auf so lange sie wollten. Denn sie wünschten, die Ersten Tage ohne Zeugen und Geräusche hinzubringen. Nur schickte Madame G**. der nunmehrigen Frau C**. ihre Kammermagd mit Kleidung und Weißzeug hinaus. Sie sind auch noch nicht gesinnt, in die Stadt zu kommen, weil sie, wie sie beyde schreiben, sich von den verlohrnen Tagen ihres Lebens und ihrer Bekanntschaft zu besprechen hätten; ihr Landguth einrichteten, und sich auf den künftigen Sommer Spatziergänge aussuchten, um gegen die Langeweile gesichert zu seyn.

In der Stadt war viel von der schnellen Heyrath, und von dem sonderbaren Geziere

der

der Frau E**. die Rede, daß sie Niemand zum Zeugen haben wolle! Wie froh sie über den Verlust ihres Wittwenschleyers wäre! E**. hätte immer den schlauen Weltweisen gemacht, wäre aber durch das altkluge Mädchen, Rosalia, und die Klopfjägerinn G**. in das Netz der prüden D**. getrieben worden! Sie möge aber Sorge tragen, ihn nicht zu sehr einzustricken, sonst würde er seine ältern Freundinnen um Hülfe bitten, welche leicht etliche Schleifen auflösen und dem fein singenden Vogel Luft machen würden, ohne sich an das Gegirre des zarten Weibchens zu kehren! — Madame G**. sagt geradezu: Dies sey die Rache der abgewiesenen Liebhaberinnen und Coquetten, die beyde viel verlohren hätten.

Vier und vierzigster Brief.

Ich komme so eben von einer recht sehr interessanten Spatzierfahrt zurück, welche Herr von Ott veranstaltet hatte. Sie wissen, daß er einer der Verbündeten ist, die zu der Sammlung thätiger Tugenden beytragen müssen. Er hatte, ich weiß nicht, wie? vor einiger Zeit die Bekanntschaft eines beynah achtzigjährigen Ordensgeistlichen gemacht, der ungefähr zwey Stunden von hier, als Pfleger von einem schönen Landguthe seines Gotteshauses wohnt, und durch seine heitre freundliche Gemüthsart (ich denke auch, durch seine Gastfreyheit) bey allen Benachbarten sehr beliebt war, und fleißig besucht wurde. — Diesem guten Mann trug das Schicksal vor einigen Monaten die Sorge für zwey Findelkinder auf eine für ihn sonderbare und rührende Weise auf!

Er hatte immer die Gewohnheit, sein Brevier in den schönen Sommertagen in einem Laubengange zu beten, der ziemlich lang, und da er völlig bedeckt ist, an dem Ende

gegen

gegen das Feld, ganz dunkel wird. Dahin ging der liebe Alte in diesem Monat Junius, gleich nachdem er Frühmesse gehalten hatte, und betete da ganz andächtig vor sich hin, bis er am Ende des Laubenganges, mit seinen Füssen so stark an Etwas in dem Wege stößt, daß er darüber gegen die grüne Wand hinfällt. Den Augenblick hört er die Stimme eines kleinen weinenden Kindes, erschrickt, raft sich auf, und sieht einen, mit einer grünen Leinwand gedeckten Korb vor sich, aus dem die Stimme kam. Er faßt sich, sieht nach, und findet in dem Korbe zwey neugeborne Kinder und einen grossen Brief, der vorne auf ihr Betgen angeheftet, und an ihn überschrieben war. Er macht ihn auf, und lieset, daß die zwey Kinder, noch ungetauft, seiner Menschenliebe anvertraut werden; daß sie Abends neun Uhr geboren und seit drey Uhr in der Früh auf diesem Platz wären, wo man wüßte, daß er seine Morgenandacht hielte, und während dem Gebete das gute Werk nicht von sich weisen würde, für die armen Findelkinder zu sorgen, für welche Vater und Mutter nichts thun könnten, als Gott bitten, daß er ihn lange erhalten möchte. Er solle die Knaben

nach

nach seinen zwey Namen, dabey aber auch jeden Joseph Fürchtegott nennen.

Der Gedanke über die Zulassung Gottes, daß ihm diese Last in den Stunden des Gebets zugeführt wurde, gab ihm Muth, den Entschluß zu fassen, sich, so lang er lebte, der Kinder anzunehmen. Er kniete hin und gelobte ihnen, vor den Augen ihres und seines Gottes, ihr Pflegevater zu seyn. Nahm den Korb mit seinen beyden Armen und trug ihn ins Haus, wo die Haushälterinn eben so viel Lärmens machte, als ehmals des Herrn Worthy seine Debora, wie der gute Toms Jones hingelegt wurde. Der Alte kehrte sich nicht daran, und ließ den Kirchendiener, nebst den Gerichtsleuten kommen, um die Kinder zu taufen, und die ganze Begebenheit genau aufzuschreiben. Nahm eine Wärterinn an, und sorgte mit Vatertreue für die Findlinge; denn er lud einige Tage nach ihrer Aufnahme seine benachbarten Freunde zu Gaste, gab ihnen, wie gewöhnlich, recht gut zu Essen und zu Trinken, führte sie nachher zu seinen Zwillingen, wies sie ihnen, erzählte die Geschichte und sagte: Sie müßten auf dem Platz im Garten, wo er sie gefunden hätte, ihre Gesund-

sundheit trinken. Sie gingen alle lustig in den Laubengang, wo sie kostbaren Wein bereit fanden und auf des Pflegevaters und der Kinder Wohlseyn tranken. Hier aber zog er eine Rechnungsrolle aus der Tasche, und wies ihnen die Erlaubniß seines Prelaten und Mitgeistlichen, von den Einkünften des Guthes so viel auf die Gastfreyheit zu verwenden; er hätte bisher mit Vergnügen Gebrauch davon gemacht, und sie alle herzlich gerne bey sich gesehen; er hoffe auch, daß es in Zukunft eben so seyn würde, wenn sie sich einen Vorschlag wollten gefallen lassen, den er zum Besten der Findelkinder ausgedacht hätte. Indem er die erlaubten Ausgaben nicht vergrössern möchte: so dächte er, die zwey Kinder als tägliche Gäste zu berechnen, hingegen denen, die er bisher gesehen, eine geringere Anzahl Speisen vorzusetzen, und dieses Ersparniß für die armen Kinder zurück zu legen, um hiedurch mit dem anvertrauten Gute seines Gotteshauses und seiner Pflegkinder gleich getreu zu verfahren. Alle billigten seine Gedanken, und machten den Findlingen, nicht nur mit ihrer Einwilligung, zu Verminderung der kostbaren Schmäuse, sondern mit einem Stück Geld ein Geschenk.

Der liebe, ehrwürdige Greis dankte für seine Findlinge, und führt seit diesem Tage genaue Gastrechnung zu ihrem Besten. Wie wir hinkamen, fanden wir ihn in der Stube zwischen den zwey Wiegen sitzen, wo er das Eine schaukelte, und dem Andern, das schlief, die Mücken abwehrte, derweile ihre Wärterinn den Brey zurecht machte. Unser fremdes, und vielleicht etwas zu lebhaftes Ansehen machte ihn einen Augenblick stutzen; aber Herr von Ott sagte ihm gleich: „Verzeihen „Sie, mein ehrwürdiger Freund, daß ich „Ihnen fremdes Frauenzimmer bringe. Aber „es sind zwey Bräute, die das Bild einer ihrer „künftigen Tugenden in Ihnen sehen wollen; „beyde waren über Ihre Menschenfreundlich„keit gegen die arme Geschöpfe entzückt, und „haben die kluge Wirthschaft Ihrer Wohlthä„tigkeit bewundert.„ — Er wandte sich gegen uns, und sagte Julien, deren Hand er faßte und küßte, da er mit der andern den Alten wies: „Meine Julie! dieses ist das „überfliessende Maaß von Güte eines Man„nes! wie schön muß ihre Wirkung in dem „Herzen der Gattinn seyn, von welcher man „sie erwartet!„

Von

Von Ott hatte uns gerührt und ein wenig aus der Fassung gebracht, die die nehmliche Bewegung in uns legte; denn wir küßten beyde die Hände des Greises und die Kinder, mit dem Vorsatz in der Seele, einst gute Mütter zu werden! — Die muthwillige Frau G**. rief aus: „Das ist die Stimme des „Berufs!„ Aber dem alten Manne liefen Zähren über die Wangen, da er uns beyde mit dem Zeichen des Kreuzes segnete. Von Ott küßte unsere Hände, und sagte uns, daß er sicher wäre, wir würden diesen Beruf getreu erfüllen.

Fünf und vierzigster Brief.

Heute, meine Mariane, hat sich der Zufall eines Gemähldes bedient, um mir schon lang erkannte und gelernte moralische Grundsätze tiefer einzuprägen, und sie in meinem Kopf und Herzen zu thätigen Pflichten zu machen! — Es war ein Meisterstück eines der größten Mahler, eine Madonna vorstellend, welche dem kleinen Jesu aus einem Körbgen einige Blumen reicht. Die Zeichnung des Kopfes, des Gesichts, des Nackens und der Hände, ist, nach Ausspruch aller Kenner, vortreflich. Ausdruck der höchsten weiblichen Tugend und mütterlicher Liebe. Rein, vollkommen, wie die Hand des göttlichen Schöpfers sie in Mutter-Seelen pflanzte, liegen sie in ihrem Auge, ihrem Lächeln und Zügen. Die Schönheit der Farbenmischung schimmert aufs Aeusserste in diesem Stücke! Ich betrachtete es nach allen diesen Theilen mit innigem Vergnügen, welches der Verstand über die Grösse der Kunst, und mein Herz über den moralischen Ausdruck fühlte; aber

mein

mein Aug' erlaubte sich Untersuchung des Ganzen, und heftete sich auf die Stücke des blauen Mantels, welchen der Künstler um den mittlern Theil der Arme geworfen hat, und die Falten davon schienen mir leer, weil ich die fortlaufende Ründung und Linien des Arms, und den Bug des Ellenbogens nicht darinn fand. Ich sagte diese Bemerkung einem edlen scharfsinnigen Manne, der mit uns da war. Er bestritt meine Idee in Etwas, und dadurch reizte er mich, meine Kunstrichterey zu vertheidigen und zu beweisen. Er schwieg lächelnd; nur kurze Zeit darauf hatte ich an der Hand eines andern herrlichen Bildes etwas zu erinnern, und hier fiel er ein: „Immer an „dem Vortreflichsten etwas auszusetzen!„ Der Ton seiner Stimme, und seine Miene bewiesen mir, wie sehr tadelhaft er meine genaue Berechnung der kleinen Unvollkommenheiten fand. Aber es machte keinen besondern Eindruck auf mich, weil ich dachte, daß es meinem richtig sehenden Auge wohl erlaubt wäre, das Fehlende zu bemerken; aber einige Tage hernach kam mir eine Beurtheilung meines Charakters zur Hand, die mir eben so schmerzhaft fiel, als mein Tadel über die

zwey herrlichen Gemählde dem Schönheit fühlenden Mann. Ich wurde auch, über einen fehlerhaft scheinenden Theil hart verdammt, wo ich in der That auch nichts anders verbrochen hatte, als der Mahler, der nicht alles Schöne, so er fühlte, am Tag mahlen wollte, und sogar nicht einmal den Nachtheil berechnete, den sein Genius durch die Sorglosigkeit seines Faltenwurfs, in dem Auge des Fehler ausspähenden Beobachters erdulden dürfte oder könnte. Ich zeige auch selten das ganze Bild meiner Seele; ich werfe auch hie und da einen Schleyer, ein Stück Mantel, über einzelne, wohl formirte und mit dem Ganzen übereinstimmende Theile. Ich denke auch nicht an die schiefen Urtheile, welche schiefe Falten hervorbringen können und müssen: und nun will ich mich hinsetzen und mich bey dem Bilde der Madonna mit dem Gefühle des Wiedervergeltungsrechts trösten! — Es giebt ein moralisches Augenmaaß für die Züge der Seele, wie ich es für die Linien der körperlichen Schönheit und Regulairität habe, und wenn ich verabsäume, den Schleyer so um mich zu winden, daß die reine Gestalt der moralischen Bildung auch durch die Decke leuchte:

leuchte: so muß ichs leiden, daß man etwas Verkehrtes vermuthe. Denn von wem, besonders von einem Frauenzimmer, wird man vermuthen, daß sie gute und vortheilhafte Eigenschaften verbergen würde, und daß sie in dem Augenblicke, wo sie Vorzug erhalten könnte, freywillig darauf entsagt? und doch bin ich so unbillig, zu klagen, wenn mir nicht dafür gedankt wird! Aber, ich danke dem Manne, der mit edlem Eifer meine Tadelsucht bestrafte, und mir die Anweisung gab, von meinen Nebenmenschen nicht mehr zu fodern, als sie von mir erhielten. Doch, meine theure Mariane, würde ich mir's niemals vergeben, wenn meine Nächstenliebe erst durch meine Selbstliebe erweckt und thätig gemacht worden wäre. Nein, sie ist nur verträglicher geworden! Denn, in Wahrheit, ich rügte alles zu lebhaft, was ausser meinem Gefühl und Ueberzeugung war. — Was kann die Feldblume davor, daß sie nicht von einem Kunstgärtner gepflegt wurde? Und was für ein Recht giebt das glückliche Loos einer guten Besorgung, der Gartenpflanze, die andern mit Uebermuth hager und mangelhaft zu schelten? Was mich aber recht sehr verdrießt, ist, daß

ich bemerke, wie durch diesen Vorgang ein Theil meiner moralischen Empfindungen sinnlich geworden ist. Denn ein Blick, den ich auf das Bild einer Madonna werfe, die in meinem Zimmer hängt, giebt mir die lebhafteste Erinnerung zu milder Beurtheilung der Fehler, die ich an andern finde. Sogar ein blaues Kleid scheint mir ein Wink zu seyn, die Behutsamkeit für mich und andre nicht aus den Augen zu setzen. Ich dachte schon, von nun an lauter blaue Armschleifen zu tragen, weil ich den Armfalten eines Mantels von dieser Farbe, eine Wiederholung der Tugendlehre zu danken habe. Doch fürchtete ich die Macht der Gewohnheit, die mich durch täglichen Gebrauch dieses Mittels, gegen seine Wirkung unempfindlich machen könnte; zumal man immer eher auf die Falten des Nächsten, als auf seine eigenen sieht. Sie wissen, ich liebte die Mahlerkunst allezeit; nun gewiß mehr als jemals, weil sie der Anlaß war, daß ich in Zukunft mit mehr Genauigkeit auf die Verbesserung meiner eignen Fehler denken werde.

Rosalia.

Sechs und vierzigster Brief.

Von Ott führte heute Nachmittag Julien und mich zu seiner Tante, die an dem äussersten Ende der offenen Vorstadt wohnt, und aus deren Hausgarten man gleich auf das Feld gehen kann. Madame G**. kam nicht mit, weil die melancholische Empfindsamkeit dieses Frauenzimmers nicht den geringsten Ton des Scherzens erträgt, und selbst ihr Neffe, den sie doch innig liebt, nicht oft zu ihr kommen darf, weil alle Stunden des Tages in Arbeits- und Andachtsübungen eingetheilt sind, und sie überhaupt mit niemand lebt, als einer Schulmeister-Wittwe und deren Tochter, die sie im Hause hat, und in Tisch und Wohnung unterhält; die hingegen beyde mit ihr das ganze Jahr für Arme Strümpfe stricken, Hemden und Hauben nähen helfen müssen; indem, wie sie sagt, das Gebet und ruhige Gutthätigkeit an Arme, der einzige Trost gewesen sey, den sie in den Bekümmernissen ihres Herzens gefunden habe.

Ehe Ott uns hinführte, hätte Madame G**. ein Paarmal über sein ernsthaftes Aussehen gelacht, und dabey gesagt, es wäre das Gesicht, welches er bey seiner Tante H**. geholt hätte. Julie fragte ihn da, über die eigentliche Ursache der Einsamkeit dieser Tante, und er erzählte uns, „daß sie die älteste Schwester seiner seligen Mutter wäre, die als Zwilling mit seinem in Venedig verstorbenen Oheim auf die Welt gekommen; darüber aber seine Großmutter das Leben verlohren hätte, und vor ihrem Tode diese zwey Kinder der Liebe und Sorge ihrer ältesten achtzehnjährigen Tochter anempfohlen habe. Diese hätte auch jede mütterliche Treue an beyden bewiesen, und sie zu den liebenswürdigsten und artigsten jungen Leuten gemacht; das Vermögen mit der größten Vorsicht verwaltet; endlich seine Mutter glücklich verheyrathet, und seinen Oheim auf Reisen geschickt, an dem sie von seinem achtzehnten Jahre an, eine vorzügliche Neigung für ein holdseliges sanftes Mädchen beobachtet hatte, welches die Tochter einer ihrer Freundinnen war. Als er mit zwanzig Jahren seine Reisen antrat, hatte sie die junge Eufrosine zum Frühstück ge=

geladen, und diese mußte ihm eine selbst gestickte Brieftasche zum Geschenk auf die Reise mitgeben, und auf das erste Blatt schreiben: „Treue Freundschaft und Unschuld werden alle „Tage für Ihr Wohlergehen beten!„ —

„Eufrosine war just sechszehn Jahr, und in der feinsten Blüthe der Schönheit, einsam erzogen; um so stärker war jede Neigung der Zärtlichkeit in ihrer Seele. Meine Tante wollte ihrem Bruder durch Eufrosinens Bild eine Schutzwehr um sein Herz legen, daher hatte sie veranstaltet, daß den letzten Morgen niemand anders da war, als sie beyde. Sie wußte wohl, daß ihr Bild den Eindruck von Eufrosinen nicht verdringen würde. Sie hatte auch gut gerechnet, denn mein Oheim nahm sie noch auf die Seite und bat sie mit wenig Worten: wenn es möglich wäre, das reizende Mädchen für ihn aufzuheben! Meine Tante versprach ihm, alles zu thun, diesen Wunsch seines Herzens zu erfüllen. Bruder und Schwester umarmten sich und nahmen mit vielen Thränen Abschied. Die holde Eufrosine weinte sympathetisch mit; mein Onkel küßte ihre Hände und bat sie, ihren Vetter Heinrich nicht zu vergessen. Sie versicherte ihn, mit

 schluch-

schluchzender Stimme, „daß sie gewiß immer an ihn denken würde.„ Mein Onkel reisete vier Jahr lang, vergaß aber Eufrosinen nicht; besonders aber erkundigte er sich bey meiner Tante, ob sie wohl mit ihm nach Venedig ziehen würde, weil er dort sein Glück zu befestigen hofte. Alles war versichert, denn meine Tante hatte Eufrosinens Herz und den Willen ihrer Eltern, nach den Wünschen ihres Bruders gelenkt, der als ein schöner liebenswürdiger Mann zurück kam, und seine Eufrosine, nicht nur mit der edelsten jungfräulichen Gestalt und Anmuth, sondern auch mit jeder Tugend und weiblichen Geschicklichkeit begabt, antraf. Ihre, durch meine Tante in der Stille genährte, Liebe für ihn, und die seinige für sie, wurde durch ihr beyderseitiges Verdienst zu der feurigsten Zärtlichkeit erhöht. Er hatte aus Venedig einen Portraitmahler mitgebracht, allein in der Absicht, den Eltern seiner Braut ein recht gutes Bild von ihr zurück zu lassen. Und da er sie einmal des Morgens in ihrem Zimmer besuchte, just da ihr Mädchen ihre wunderschöne blonden Haare auskämmte, und Eufrosine etwas in ihr Tagebuch schrieb, so ließ er sie für sich in dieser Stellung

mah=

mahlen. (Sie sollen das Bild bey meiner Tante sehen.) Alle Anstalten zu der Verheyrathung wurden gemacht; und da beyde Liebende das Fest ihres Glücks ohne Geräusch zu feyren wünschten, so wurde die Zeit der Badekur, die Eufrosinens Mutter alle Jahre zu gebrauchen pflegte, dazu bestimmt. Die Braut zog mit ihrer Mutter ins Bad, das zwey Stunden von der Stadt, nahe an einem Walde liegt. Mein Onkel ging ab und zu, weil er sich die Freude machte, während ihrer Abwesenheit eine Menge artiger Sachen in den Zimmern seiner künftigen Frau anzuschaffen, die sie nach ihrer Heyrath da finden sollte. Den Abend vor der Trauung, die auf einem benachbarten Dorfe in der Stille geschehen sollte, ging mein guter Onkel in die Stadt, um meine Eltern und Tante Abends mit sich hinaus zu nehmen, damit sie Morgens als Zeugen seiner Verbindung da seyn möchten; und, um die übrigen Badegäste nichts argwöhnen zu lassen, gingen Eufrosinens Eltern mit ihr, auf Einladung der Gesellschaft, in den Wald spatzieren. — Das edle, sanftliebende Geschöpf fühlte sich von den lärmenden Unterredungen des Haufens belästigt; sie wünschte, allein ihrem

Herzen und Nachdenken überlassen zu seyn; verlohr sich daher, sobald sie konnte, ins Gebüsch; und da sie vor dem Spatziergange ihrer Mutter gesagt hatte, daß sie so gerne zu Hause bliebe, so dachte diese, als man Eufrosinen vermißte, sie wäre heimlich zurück, und sagte es auch ihrem Mann. Der Abend war schön. Man hielt sich lang' auf, eh' man zurück ging, und der Zufall wollte, daß des guten Kindes Eltern mit dieser Zögerung zufrieden waren, weil sie glaubten, ihre lieben Gäste aus der Stadt könnten noch zum Nachtessen zurecht kommen. Man kam nach Haus; es wurde nach Eufrosinen gefragt, sie war aber nicht da. Alle Zimmer wurden durchsucht, alle Leute gefragt; niemand hatte sie gesehen und nirgends fand man sie. Ihre Mutter glaubte, sie müsse auf dem Wege nach der Stadt gegangen seyn, und man schickte ein Paar Leute hin, die liefen so weit, bis sie der Kutsche begegneten, worin mein Onkel war. Hier fragten sie eilig an, ob das Frauenzimmer bey ihnen wäre? „Was für „ein Frauenzimmer?„ sagte mein Onkel. „Ihre Braut, mein Herr! Sie ist seit dem „Spatziergange im Walde nirgends zu finden,

„und

„und wir dachten, sie wär' Ihnen entgegen „gegangen!„

Urtheilen Sie von dem Schrecken meines Onkels! Er setzte sich gleich auf eines der Pferde, und jagte ins Bad, erkundigte sich nach den Umständen und vermuthete, daß sie im Walde verirrt seyn müsse. Bot grosse Summen Gelds für alle, die sich zum Aufsuchen vorthaten; ließ Strohfackeln machen, und eilte zuerst, mit einer grossen Wachsfackel, dem Walde zu, wo er mit ängstlicher Stimme nach Eufrosinen rufte. Mein Vater, der Bademeister, und der Arzt, betrieben den Fortgang der Leute, die zum Nachsuchen bestellt waren. Meine Mutter blieb bey Eufrosinen ihrer. Aber meine gute Tante wollte ohne Einreden mit nach dem Walde. Sie hatte auch das traurige Glück, Morgens um drey Uhr, das liebe englische Mädchen zuerst zu erblicken, die mit allen Kräften durch verwachsene Bäume durchzudringen suchte, und einen hohlen wilden Schrey dabey ausstieß. Zwey Männer, die bey meiner Tante waren, eilten zu ihr, und diese mit der Fackel nach. Die arme Eufrosine drückte die Augen zu, schrie und sträubte sich erbärmlich. Die

Män=

Männer trugen sie meiner Tante zu, die über den jämmerlichen Anblick des lieben Mädchens in Ohnmacht fiel. Eine viertel Stunde darauf kam mein Onkel dahin, weil er rufen gehört hatte: „Wir haben sie!„ Aber wie fand er seine Eufrosine? Ihrer Sinne beraubt, Gesicht, Brust und Hände zerrissen und blutend! Nichts auf dem Kopfe; ihre schönen Haare verwirrt und eine Menge ausgerauft; einen heischern Schrey, der furchtsam aus dem Munde kam, den vorher die sanfteste Stimme beseelte! Der äusserste Grad von Schmerz und Verzweiflung zerriß sein Herz. Er warf sich auf die Erde zu ihr, wo man sie sitzend hielte, und meine Tante, die sich erholt hatte, das Blut von ihrem Gesicht wischte. Der Arzt und mein Vater kamen auch. Mein armer Onkel bat den Ersten auf seinen Knien, ihr zu helfen. Sie ward ins Haus gebracht, ihre Wunden besorgt, und alles Mögliche zu Wiederherstellung ihrer Vernunft gebraucht. Aber sie war unwiederbringlich verlohren! Grosse Aerzte wurden zu Rath gezogen, die alle sagten, daß der höchste Grad ihrer Angst bey Erblickung der Fackeln müsse entstanden seyn, weil sie immer, wenn ein Licht ins Zimmer

kam,

kam, in Anfälle von Zittern und ein, die Seele durchdringendes Rufen, nach meinem Onkel, gerieth, der vier Monat lang neben ihrem Zimmer wohnte, und sein eigenes Leben über ihren hofnungslosen Zustand verseufzte. Wenn sie aus Mattigkeit schlief, kniete er neben dem Bette, küßte ihre Hände, stund auf, rang die seinigen mit Thränen des bittersten Grams, legte auch oft seinen Kopf neben dem ihrigen. Er wollte, ungeachtet ihres Zustands, mit ihr getraut werden, um sie immer selbst zu besorgen; und man hatte Mühe, ihm darüber eine Verzögerung eines Monats einzureden. Ihr Wahnsinn wurde etwas sanfter; aber sie zehrte sichtbar ab. Zehn Tage vor ihrem Tode hofte man ihre Genesung, weil sie wieder mehr Worte aussprach, indem sie Augen und Arme gen Himmel erhob, und deutlich sagte: „Ach, Gott! es ist so spät, „und Heinrich noch nicht da!„ Eine nicht zu dämpfende brennende Hitze, trocknete sie aus. Zwey Tage lang war nicht mehr so viel Feuchtigkeit in ihren Augen, daß sich die Deckel schliessen konnten, und kaum konnte sie tropfenweis eine Erquickung niederschlucken. Mein Onkel war bedaurungswürdiger als sie.

Jeder

Jeder Augenblick seines Lebens war Marter! Als der Arzt versicherte, daß ihr Leiden bald durch den Tod enden würde, betrachtete mein Onkel sie noch mit alle dem Gefühl seiner Liebe; bog sich über sie hin: „Eufrosine, meine „Braut! dem Grabe muß ich Dich lassen! „Der Tag, wo Du mein werden solltest, war „der Anfang Deines Todes!„ — Ein Strom von Thränen floß aus seinen Augen; aber er und alle behaupteten, daß in dem nehmlichen Augenblicke die ihrigen eine Bewegung gemacht hätten, ja, daß ein Zug von Lächeln über ihr Gesicht gegangen sey. Mein Onkel ward entzückt. Er umarmte und küßte sie; aber, einige Minuten darauf, war sie todt. Hier sagte er mit Stammlen: „Eufrosine! „Dein letzter Blick war mein! Du bist die „erste und einzige Liebe meines Herzens gewe„sen, Du sollt es noch im Grabe seyn, und „bald, bald wird mich die Vorsicht, die Dich „mir nahm, Dir wieder geben!„ —

Er reisete fort, nachdem er nur ihr Bildniß und die Kleider, die sie zuletzt getragen, zu sich genommen hatte. Meine gute Tante, die für die arme Eufrosine und für meinen Onkel zugleich gesorgt hatte, wurde kränkelnd,

und blieb immer traurig. Einige Jahre darauf starb meine Mutter, und mein Onkel kurz hernach, der meiner Tante sein ganzes Vermögen zu ihrem Genuß zurück ließ, von dem sie den Ueberrest mir verlassen möchte. Der Gedanke des Unglücks, das ihren rechtschaffenen Bruder und seine tugendhafte Braut betroffen; der frühe Tod meiner Mutter; die Zerstörung aller, so vieljähriger Mühe, für das Wohl ihrer zwey Geschwister, haben ihren Geist und Herz eigentlich gequescht, und sie ist wie Jemand, der unter dem Druck einer Presse Athem holen müßte. Aber gewiß, meine Freundinnen, es ist eine ehrwürdige Alte, die für mich Ueberrest eines der Tugend gewidmeten Tempels ist, dem ich mich mit Ehrfurcht und Liebe nähere.„ —

Sie können denken, meine Mariane! daß Julie und ich bey den Thränen, die wir bey Eufrosinens Elend weinten, in die ganze Stimmung kamen, die die ernste Schwermuth des Frauenzimmers erfoderte. — Sie empfing uns sehr artig, betrachtete aber uns zwey Mädchen mit einer Gattung von Tiefsinn. Ott stellte ihr Julien als seine Braut

vor, welches sie mit ziemlicher Ruh in ihrer Miene anhörte. Wie ihr aber Julie die Hand, als ihre Nichte küssen wollte, umarmte sie sie, lehnte ihren Kopf auf Juliens ihren, und stille Thränen flossen über ihre ehrwürdige, aber blasse Wangen hinab. Wir waren alle ruhig. Nach wenigen Minuten richtete sie sich auf, nahm Ottens und Juliens Hände, legte sie zusammen mit einem innigen: „Gott „segne Euch! und gebe Dir, lieber Nepote, „alles Glück, so sich Dein Onkel von seiner „Braut versprechen konnte, wenn —„ Hier weinte sie wieder, faltete aber ihre Hände und blickte gen Himmel: „Ich murre nicht! gött„liche Hand! ich murre nicht! Du hast sie „ewig glücklich gemacht! Meine Thränen sind „nur Erinnerung der Liebe.„ — Wir schwiegen nach Ottens Beyspiel immer, wie er uns auch zuwinkte. Nachdem faßte sie sich ganz und führte uns in das Zimmer, wo die Bildnisse von Eufrosinen und ihrem Bräutigam waren. Sie wies Julien das letztere und fragte sie: Ob nicht ihr Ott das Ebenbild seines Onkels sey? Wir fanden es alle. Julie sagte: Es freue sie sehr, daß er diesem rechtschaffenen Mann gleiche. „Er hat auch sein

„Herz,

„Herz, liebe Nichte; und dafür danken Sie „Gott; denn Sie werden dadurch eine sehr „glückliche Frau werden!„ —

Ich hatte indessen meine Augen auf Eufrosinens Bild geheftet, das in Lebensgrösse und vortreflich gemahlt ist. Ein Zimmer mit hellbraunem Tafelwerk; durch ein grosses Fenster fällt das Licht auf Eufrosinens Figur, die auf einem Stuhl ohne Lehne sitzt; ihre Kleidung ist reine weisse Leinwand, Rock und Corset, in welchem ihre schlanke Gestalt sehr schön ausgezeichnet ist. Ihre schöne Brust, feinen Nacken und einen Arm sieht man von der Seite ganz. Rückwärts steht ein Aufwartmädchen etwas entfernt, die mit einer Hand die langen blonden Haare und in der andern den einen Kamm hält, aber auch, wie Eufrosine, den Kopf gegen die Thür wendet, die eben aufgemacht worden. Eufrosinens Gesicht ist das allerschönste Oval, mit der feinsten Farbe einer Blondine. Eine niedlich gebogene Nase, ein kleiner Mund, der mit süsser Liebe lächelt; grosse blaue Augen, in welchen der Ausdruck himmlischer Sanftmuth ruht; die edelste Form der Stirne und des Hauptes. Mit dem freyen Arme zieht sie das blaue

Band ihres Corsets über ihre Brust, als ob sie sie schaamhaft damit in etwas decken wollte, der andre liegt mit einem Theil auf dem Tische, auf welchem ein Spiegel, ein Körbchen mit Blumen, Perlenschnüre und ein klein Tintenfaß steht. Noch mit der Feder liegt ihre rechte Hand auf dem Blatte eines kleinen Hefts Papier, worauf sie schrieb: „Tugend sey immer die Schönheit meiner Seele, „und Heinrichs Liebe mein Glück!„

Die vollkommne, und still reizende Schönheit des Bildes, die Erinnerung des grausamen Schicksals dieses holden Geschöpfs, füllte mein Auge mit Thränen. Die Tante drückte meine Hand und sagte mit Seufzen: „Ach! „sie verdient die Zähren jeder guten Seele. „Denken Sie, was ich gelitten habe, wie ich „dem Engel, so elend zugerichtet, vier Monat lang leiden und endlich sterben sah! — „Liebe, süsse Eufrosine!„ sagte sie und küßte den Arm des Bildes, gab dann Otten die Hand: „Ich danke Dir, daß Du den zwey „wackern Frauenzimmern von Deinem Onkel „und Deinen Tanten so gut geredt hast!„ — Dann wies sie uns das Bild von Ottens Mutter. Erzählte von ihr, und versicherte Julien,

lien, sie würde eine liebenswerthe Schwiegermutter gehabt haben. „Ich will Sie dafür „ansehen;„ sagte Julie. „Es würde mich „vergnügen, meine Liebe, wenn ich nicht „allen Entwürfen von Freude entsagt hätte! „Ich nehme jetzt von einem Tage zum andern, „was mir Gott zuweiset.„ — Hierauf gab sie uns ein recht artiges Abendbrodt, und ging, nachdem sie die Wittwe und deren Tochter hatte rufen lassen, einige Augenblicke von uns, und band bey dem Wiederkommen Julien eine schöne Schnur orientalischer Perlen um den Hals, nebst einer sechsfachen Reihe von nehmlicher Grösse um die Hände, wobey sie auf Eufrosinens Bild wies: „Es sind die „nehmlichen, die darauf gemahlt sind. Mein „Bruder hatte sie mir gelassen.„ —

Wie es etwas später würde und wir gehen wollten, fiel Otten ein, daß es Mondlicht wäre, wir wollten bey dem schönen Abend um die Stadt herum bey dem Einlaßthor nach Hause gehen, und indessen noch einige Zeit in der Tante Garten uns aufhalten. Das war ihr ganz Recht, und sie wies uns ihre liebe Einsiedeley, wie sie es nennte. Im Gehen wandte sie sich ungefehr um und betrachtete

dann den Schatten ihrer Figur, mit einer etwas ernsten Miene. Ott nahm ihre Hand: „Liebe Tante, auf was sehen Sie?„ — „Hier auf meinen Schatten; er dünkt mich „das traurige Bild meines vergangnen Lebens „zu seyn.„ — „Aber sehen Sie nur, alle „unsere Schatten sind so.„ — „O, nein! „der Umriß von den Eurigen zeigt die Fröhlichkeit Eurer Gebehrden und Eures Muths, „so wie der meinige ein gebrochenes Herz und „wankendes Leben anzeigt.„ — Julie fiel hier recht liebenswürdig ein: „Ja, liebe „Tante! Ihr zurückliegender Schatten sieht „düster und jammernd aus, aber vor Ihnen „sieht es helle. Ihre Brust wird von himmlischen Strahlen beleuchtet.„ — Die Tante streichelte Juliens Backen: „Trostengel,„ sagte sie, „Gott lasse Dich allezeit einen so „erquickenden Gedanken für die trüben Tage „Deines Ott finden!„ — Wir küßten ihr alle drey, ungeachtet ihres Widerstands, die Hände. Sie segnete uns und versprach, für unser Wohl zu beten. Und nun gingen wir langsam, in uns gekehrt, den einsamen Weg hin. Als wir in die Allee kamen, deren Bäume schon meist entlaubt waren, schien der

Mond zwischen den Seitenhecken durch, und gab den gelben, auf dem weissen Kieß zerstreuten Blättern, eine sanfte Farbe. Ott, der uns führte, blieb nach langem Schweigen stehen, sah uns beyde an: „Wie schön sind „auch kühle Herbstabende, wenn man sie mit „Liebe und Freundschaft genießt!„ — Julie sprach: „Lieber Ott! ich denke, jeder Abend „ist schön, wenn man den Tag mit der Tu„gend verlebt hat, wie wir heute gethan ha„ben! Und, bey Ihrer daurenden Liebe wird „mir auch der Herbst des Lebens, bey ver„welkten Freuden angenehm seyn!„ — „Meine theure, schätzbare Julie,„ sagte er mit Entzücken, „Ihre Tugend wird die wel„kenden Freuden unsers Lebens mit einem so „sanften Lichte verschönern, wie der Mond „diese abgefallenen Blätter vor unsern Füssen „färbt.„ —

Dieses Gespräch war mir traurig süß. Denn ich konnte mich des aufsteigenden Wunsches nicht enthalten: „Ach, wenn der Ge„liebte meiner Seele hier wäre, und die Ruhe „der Erde und die, alles Leiden besänftigende „Strahlen des Mondes mit mir sähe! Wenn

„ich in dem Ausdruck seiner geistvollen Phy=
„sionomie den nehmlichen Grad von Liebe er=
„blickte, die Julie in Otten sieht! Denn
„gewiß, meine Zärtlichkeit ist wie ihre!„ —

So kamen wir nach Hause, voll seligen Tiefsinns, der die Tugend lieben macht.

Sieben und vierzigster Brief.

Es ist gut, meine Mariane! es ist wohlthätig, vom Schicksale, wenn es uns die Erfüllung kleiner Wünsche versagt, weil wir dadurch die freudigen und vergnügten Empfindungen der Seele versplittert genössen, und den erhabenen Reiz des grossen Guten, nicht mehr nach seinem ganzen Umfange fassen würden!

Schon lange begehrte mein Herz von der Vorsicht eine Erscheinung aus der schönen alten Welt, wo der Freundschaft, die sich zum Besten des Freundes aufopfert, Altäre gebauet wurden, und wo diese Bewegung der menschlichen Seele höher geschätzt war, als Liebe, weil sie edlere und schönere Thaten vor sich hat und hervor brachte. Durch Sie, Mariane, bin ich mit jedem sanften, einnehmenden Zuge der weiblichen Freundschaft bekannt geworden. Sie haben alles für mich gethan, was Ihr edles Herz nach den Erfordernissen des meinigen thun konnte. Es giebt aber Fälle, in denen die Verfassung der bür-

gerlichen Ordnung des Lebens unsere Neigungen beschränkt; so, daß sie nicht zu Handlungen werden können, und wo allein die Männer das grosse Vorrecht haben, von der Bewegung zum Entschluß, und von diesem zur That zu gehen. — Der Zufall, welcher gewiß, im Ganzen genommen, eine ungleich grössere Anzahl guter, als schlimmer Sachen veranlaßt, hat mich vor zween Tagen auf den Platz gestellt, wo ich diese grosse Verschiedenheit unsers Wirkungskreises mit der Männer ihren ganz nahe und in dem schönsten Licht sehen konnte.

Herr G**. that vor einigen Tagen den Vorschlag einer kleinen Jagd, die er, als Oberbeamter in R**. zu geniessen hat, und bat die liebenswerthe Familie und den Freund der **. dazu. Madame G**. nahm mich mit. Das Wetter war so schön, daß wir auf vier Tage da blieben, und uns aber, wegen Mangel der Zimmer, zu zwey und zwey in Eines lagern mußten. Madame G**. war bey mir. Madame **. und ihre Tochter wieder beysammen, und sodann Herr **. und sein Freund, gleich neben uns im dritten Stocke. Herr R**. mit einem andern. — Wir waren alle sehr vergnügt. Nur den

zwey=

zweyten Tag beym Frühstück bemerkte ich, nach einer kurzen Abwesenheit der Frau S**., daß ihre Stirne bewölkt war. — Ich blickte sie daher öfters an; sie sagte mir auch mit freundlichem Drücken meiner Hand, und sanfter, als jemals ihre Stimme war: „Rosalia! „Ihre Augen fragen mich was; Sie sollens „wissen, mein Schatz, sobald wir allein sind, „denn es drückt mich hier!„ (auf ihr Herz weisend.)

Es war sieben Uhr des Morgens, als ein Theil der Gesellschaft gleich nach der ersten Zerstreuung des Nebels durch die Weinberge in das kleine Haasenwäldchen wallte. Madame **. ging mit. Ihre Tochter aber in ihr Zimmer, um sich ganz anzuziehen. Meine S**. auf einen Augenblick in die Küche, und ich, in unser Schlafzimmer, wohin sie kam und gleich anfing: „Rosalia! was ist Ihr „Oheim für ein Mann? kann er einer Frau „die überfliessende Güte des Herzens vergeben? „wäre er fähig, ihr ein Darlehn auf etliche „Jahre zu machen?„ —

„Liebe, liebe Madame S**., wie hastig „thun Sie mir diese Fragen; und Sie sehen ja „ganz unwillig dabey aus!„ —

„Vor-

„Vors Erste, mein Kind! ist mir sehr daran „gelegen, es bald zu wissen; und dann, Ro„salia! weiß ich, daß die meisten Menschen „die Züge des edlen, gütigen, groß„müthigen Betragens gegen andre freylich „gern erzählen hören, es mit Vergnügen in „einer Geschichte lesen, entzückt davon reden; „und dann, in der Gelegenheit, es selbst zu „thun, durch die elendesten Ursachen zurück „treten, und es von sich lehnen; freundschaft„liche Bande darüber zerreissen; aus einem „brausendkochenden Kessel voll Sentiments, auf „Einmal zum Eisklotz werden! — Ja, wenn „ich mein eigenes Herz nicht in mir schlagen „fühlte, wenn ich meine W**. nicht leibhaft, „mit allen ihrem schönen bittern Kummer der „Seele vor mir sähe; so glaubte ich selbst, „daß Edelmüthigkeit und Menschenliebe Träu„mereyen der Poeten wären.„

„Was für ein trauriges Bild mahlen Sie „mir, liebe Madame G**.! Aber, leider ist „jeder Strich wahr! — Sagen Sie mir die „Ursache davon.„

„Die ist kurz gesagt, Rosalia! Meine „theure, wenig gekannte, und oft mißhan„delte W**., deren Empfindsamkeit ganz

„für

„für andrer Wohl und Uebel da ist, diese „befindet sich in einer Bedrängniß, nicht durch „Ausgaben der wollüstigen Tafel; nicht durch „Weiblichkeiten des Putzes; nein! durch den, „in der Ewigkeit schönen Fehler der überfließ- „senden Güte, Kummer und Elend von andern „zu entfernen. Dies hat sie an den Rand „eines unabsehbaren Jammers geführt, wo „sie allein durch das Darlehn der kleinsten „Summe von — — bis nach dem Tode „ihres nächsten Verwandten gerettet werden „kann. Ich bin elend,„ fuhr sie mit Wei- nen fort, „sehr elend, daß ich es nicht thun „kann! Sagen Sie, Rosalia, sagen Sie, „würde Ihr Oheim mich darüber hören? „Würde er darüber schweigen? Wärf er nicht „die würdige Leidende, und mich, und Sie, „in die Kothlake, wohin die Männer, in „dergleichen Gelegenheiten, mit den Guten und „Tugendhaften unsers Geschlechts zufahren, „ohne sich zu sagen, daß sie ja alle, oft das „Zehnfache, ohne Dank, und ohne Hofnung „der Rückgabe, verschwendeten!„ —

„Liebe Madame G**.! wie werth, wie „unendlich werth wird mir Ihr Herz durch „diesen Eifer, durch diese Thränen! Ich will

„alles

„alles bey meinem Oheim versuchen. Er ist gü=
„tig; er ist rechtschaffen, und wenn es fehlt, so
„schweigt er doch; und dann schreibe ich an mei=
„nen C**.; dieser ist gewiß so edel empfindlich,
„daß er meinem Herzen, und dem verdienst=
„lichen Leiden der Madame W**., diese
„Gefälligkeit erweiset. Wie viel Gutes thut
„er ohnehin! Er wird mich nicht umsonst fle=
„hen lassen.„ —

„Aber, Rosalia! reden Sie mit Ehrerbie=
„tung, mit Lobe von dem Herzen meiner lieben
„W**.!„ — Hier ging sie von mir, nach=
dem ich sie innig umarmt hatte. Die vor=
trefliche Frau! wie unrecht geschieht ihr, wenn
man, ihrer Lebhaftigkeit wegen, an ihrer
antheilnehmenden Empfindsamkeit zweifelt! —
Hierauf hörte ich im Nebenzimmer auf= und
abgehen. Ich wurde besorgt, weil es männ=
liche Tritte waren, daß einer von den zwey
Fremden unser Gespräch gehört haben könnte!
Und es war so. Denn kurze Zeit hernach kam
Herr **. mit seiner edlen Gestalt, und einer
vermehrten Bescheidenheit in seiner Miene,
unter die Thüre meines Zimmers getreten.
Die Bekräftigung meiner Sorge über sein Zu=
hören, machte mich erröthen, und er sah mich

mit einer Verlegenheit an, die ich nicht gleich begreifen konnte. — Ich war aufgestanden, und nach einigen Blicken auf die Erde, näherte er sich mir und sagte mit rührendem, aber männlichen Tone, indem er mich zu meinem Stuhl zurück führte: „Darf ich Sie „bitten, mich auf einige Minuten anzuhö„ren?„ — Ich, etwas unruhig: „Ja, ganz „gerne!„ —

Er fing an: „Ich will Ihnen, würdige „Vertraute der vortreflichen Frau G**., „nicht verhehlen, daß der Zufall mich das „wichtige Gespräch hören ließ, worinn Sie „beyde die Bedrängniß einer edlen Freundinn „zu heben suchten. Möchten Sie mich nicht „diesen Zufall benutzen lassen, und mir das „Glück gönnen, den kleinen Vorschuß zu thun, „der Ihre Herzen aus der Verlegenheit zöge, „worinn Sie sich befinden?„

Ich war verwirrt, verwundert, und konnte nichts, als: „O Herr **.„ sagen. Aber seine Stimme, seine Gesichtszüge, die Stellung, in der er mir dieses Anerbieten that, war der schönste vermischte Ausdruck von Edelmuth, Sorgsamkeit, Würde für sich, und Verehrung für meine Freundinnen: so, daß

der Eindruck davon alle meine Empfindung zu Thränen schmelzte. Ich sah ihn an; aber Zähren träufelten über meine Wangen. Er faßte meine Hand: „O, dies sind gewiß die „edelsten weiblichen Thränen, die ich jemals „sah! Aber, theure Rosalia, ich habe Sie „doch nicht beleidigt? Glauben Sie, daß „mein Beweggrund, mit Ihnen zu reden und „das Anerbieten zu thun, Ihrer Achtung „nicht unwürdig ist; ich bitte Sie! lassen „Sie mich ganz in der Stille Antheil an Ihrer „gerechten Freundschaft für Madame W**. „nehmen, und erhalten Sie mir bey Madame „G**. die Erlaubniß, ihr diese Summe für „die gute bedrängte Frau W**. zu geben. „Keine Seele soll es wissen! Der Kummer „der Madame W**. und der antheilnehmen„de Schmerz von Ihnen beyden, soll mir „heilig seyn! Nehmen Sie mich nur in diesen „Bund auf.„ — Ich stund auf; ich drückte mit meinen beyden Händen die seinige, mit der er mich gefaßt hatte: „Gott segne Sie, „würdiger, würdiger Mann! für diese edle „Verwendung Ihrer Gewalt und Ihres Ver„mögens! aber auch für die unaussprechliche „Freude, welche Ihre Edelmüthigkeit mir

„giebt.

„giebt. O, wie selten, aber wie göttlich „schön, sind diese Züge einer erhabenen und „gütigen Seele!„ —

Hier kam Frau G**. Sie blieb stutzend stehen. Ich rief ihr aber zu: „Kommen Sie, „und hören die schöne Ursache meiner Thränen „und der Bewegung, in der Sie mich se„hen!„ -- Ich erzählte ihr alles: sie wurde bald blaß, bald roth. Endlich aber ergriff sie auch die eine Hand des Herrn **.: „Die „Vorsicht hat Sie in unsern Bund gezogen. „Sie erhalten den Dank der besten Herzen „dabey; und gewiß, schätzbarer Mann, ver„lieren Sie nichts. Ihr Glaube an weibliche „Tugend und Rechtschaffenheit soll Sie nicht „gereuen!„ — Hier vergaß sie einen Strom von Thränen. Herr **. wurde davon beunruhigt. Sie bemerkte es; und da sie sich etwas erholt hatte, sagte sie ihm: Sie wäre auf Einmal durch den Gedanken hingerissen worden, daß sie erst in dem Alter von etlichen und vierzig Jahren, nach so vielen Wünschen, so vielem vergeblichen Durchlesen der Bilder von Edelmüthigkeit, einmal die Hand eines Menschen fasse, dessen Seele jede kalte steinerne Hindernisse übersteige, um

uneigennützig Gutes zu thun. — Sie schrieb gleich an Madame W**. die ganze Geschichte, mit Uebersendung der Summe, und diese antwortete ihr mit dem höchsten Gefühl der Verehrung, des Danks und der Freude, über den geleisteten Dienst. Doch, so groß dieser wäre, so hätte er ihr dieses hohe Maaß Freude nicht geben können; aber Glück und Ruhe aus der Hand des edelsten, besten Menschen zu erhalten, wäre für sie das, was ehmals die unmittelbare Absendung eines himmlischen Geistes gewesen, und sie danke der Vorsicht für die ausgewählte Hand, wie für die Hülfe selbst! — Sagen Sie, Mariane, war ich nicht glücklich, mich mitten unter diesen drey edlen Seelen zu finden? Geist, Güte, Edelmüthigkeit, in völliger Wahrheit und Wirksamkeit zu sehen! Wie selig ist das Gefühl, welches sich in unser Herz den Augenblick ergießt, in dem wir Jemand unsere Hochachtung geben! Güte, Wohlthätigkeit allein ist, und kann das Gepräge des Ebenbildes unsers Urhebers in uns seyn. Es ist auch der einzige Zug seines göttlichen Wesens, den er deutlich und begreiflich vor unsere Augen und in unsere Herzen legte.

Acht und vierzigster Brief.

Wie froh, meine Mariane, bin ich, über mein fühlendes Herz, das mich einen so wahren Antheil an den Leiden und Freuden meiner Nebenmenschen nehmen läßt! Und wie glücklich bin ich, während meinem Aufenthalte in dieser Stadt, wo mir so viele Gegenstände vorkommen, die meine Empfindungen in einer immer gleich starken und gleich reinen Bewegung erhalten! Sie wissen, daß ich mißvergnügt war, nach den vier ersten Prunktagen von Juliens Hochzeit nur Einen zu rasten, und den sechsten schon wieder zu einem Gastmahl und Tanz aufs Land zu reisen! Aber wie reichlich wurde ich schadlos gehalten! Nicht durch das Lachen der muntern Freude, oder durch das abwechselnde Bild von jetzigen und künftigen glücklichen Tagen, welche dieses Bündniß bezeichnen; nein, es war durch die süssen Thränen der innigsten, tiefsten Rührung der Seele, bey der ich die Güte der Vorsicht aufs Neue erkannte, da sie jedem Gegenstande des Vergnügens eine unendliche

Mannigfaltigkeit gegeben hat. Wir waren nach dem Mittagsessen in den Baumgarten gegangen, in welchem, nach hiesiger Gewohnheit, eine Anzahl Bäume entweder einen runden ovalen, oder viereckigten Platz ausmachen, den man den Baumsaal nennt. Der Boden wird mit der äussersten Sorgfalt eben gehalten, und das Gras kurz geschnitten und gestampft. Zwischen zwey Bäumen eine Bank für vier Personen; dann zwey Bäume, etwas näher zusammen gesetzt, frey gelassen, weil man da in die Obstgänge spatzieren kann. Dann wechselsweise wieder Bänke und frey, um den ganzen Saal; ausgenommen, den Eingang, der ganz offen ist. Hier werden, während der Blüthe, und dann auch im Herbst, wenn das reife Obst an den Bäumen hängt, Tänze gehalten; mit dem einzigen Unterschiede, daß im Frühjahr jedes Mädchen und jeder junge Mann einen Strauß von Blüthe auf ihren Hüthen träget, im Herbst aber so viel schöne Handkörbe beygebracht werden, als junge Leute da sind, die erst, so viel sie wollen, unter den vollen Zweigen tanzen, und dann jeder seinen Korb mit den schönsten Früchten zu füllen suchen; wo die jungen Mannsleute

selbst

selbst auf die Bäume steigen und für sich und ihre Tänzerinn dabey sorgen. Diese Körbe werden dann mitten in den Baumsaal gestellt, und ein Reihentanz darum gehalten. Auch, wann Mädchen dabey sind, die eine artige Stimme haben, Lieder dazu gesungen. Die ganze Obstlese aber wird erst den zweyten Tag hernach gemacht. Diese Gewohnheit gefällt mir ungemein! Es ist so viel Wahrheit und Einfalt der alten Zeit, mit Zierlichkeit und Kunst der Neuern verbunden! Jedes Alter hat seinen Antheil daran. Bey den ersten Tänzen sehen die Väter und Mütter zu; in die Reihen mischen sie sich öfter, und diese werden von den kleinern Kindern um ihre Körbgen, auf der andern Seite auch gehüpft; so, wie auf einer dritten, bey der nehmlichen Musik, auch Mägde und Bediente im Kreis lustig herum springen. Madame G**, gab dieses Fest in dem schönen Baumgarten, den sie von ihrer Familie erbte, und ihn, wie sie sagt, wegen des grünen Saals, so lange sie lebt, behalten wird, weil sie sich darinn der süssesten Tage ihrer Kindheit und erwachsenen Jahre erinnert. Mir wird dieser Baumsaal auch unvergeßlich bleiben. Denn, als wir

eine Zeitlang Englisch getanzt hatten, so hieß es auf Einmal: Herr Kahn und seine Frau wären von ihrem Landguth herüber gekommen, um dem jungen Paare ihre Glückwünsche abzustatten. Ott und seine Julie liefen ihnen mit Eile entgegen. Wir waren alle stille, und ich bemerkte in Stellung und Mienen der meisten Anwesenden, einen Ausdruck von Achtsamkeit des Herzens, wenn ich so sagen darf, und ein festes Blicken nach dem Eingange des Gartens. Man stellte sich auch in eine Art von sanfter Ordnung; so, wie etwas dergleichen zu geschehen pflegt, wenn in einer Gesellschaft eine Person von höherm Range angemeldet und erwartet wird; ausgenommen, daß hier keiner von den Seitenblicken, oder etwas von dem leisen Zischeln erschien, welche sich meistens bey der Ankunft eines unerwarteten, oder ungebetenen Gastes, bey einem Theil der Versammlung zeigt. Madame G**., als Hauswirthinn, war ihnen auch entgegen gegangen, und ich konnte also niemand um den Aufschluß dieses kleinen Räthsels fragen. Endlich kamen sie, und mein staunendes Umgucken nahm zu. — Möchte ich nur, meine Mariane, den Eindruck ihrer

Figuren, wie sie von Ferne waren, und den, welche die moralische Stimmung ihrer Seele, bey ihrer Annäherung in ihren Gesichtern zeigte, recht beschreiben können! Ottens und Juliens schöne Personen kennen Sie schon. Diese waren, als Neuvermählte, mit den bunten Farben des Glücks und der Freude bekleidet. Herr Kahn, ein schöner junger Mann von vier und zwanzig Jahren, in einem hellgrauen seidenen Herbstzeug, mit silbernen Quastenknöpfen, sehr nett und zierlich angezogen; seine sehr edelgebildete Frau ganz weiß gekleidet, mit violetten Schleifen um den Hals, die Brust, Arme und den Strohhuth, welches ihrer zärtlichen Gesichtsfarbe und der süssen, ruhigen Traurigkeit, die in ihren Zügen lag, ganz reizend stund. Er hing am rechten Arm von Otten, und hielt mit seiner abhängenden rechten Hand seiner eigenen Frau ihre Linke, die sich mit dem rechten Arme an Julien anschloß. Gang und Haltung von allen war schön und edel! Wahre Freundschaft und Vergnügen, sich zu sehen, bey der Hand zu halten, war in jedem Gesichte. In Otten Spuren von Trunkenheit neu gefühlten Glücks; in seiner Julie, mit bescheidenem

Stolz, die Idee: Ich bin Ottens geliebte Gattinn! ich! und dabey noch der sorgsame Putz, immer gleich stark zu gefallen. Herr Kahn und sie, den ruhigen Ausdruck schon einige Jahre gewohnter Zufriedenheit. In ihm beobachtete ich etwas Wankendes der Schritte, und zu stark niederhängenden Kopf, mit beynah geschlossenen Augen. Frau Kahn machte uns allen eine sehr artige Verbeugung. Ott und Julie hatten beyde frey gelassen, und so bückte er sich auch. Ihre besten Bekannten drangen sich um sie, und bewillkommten beyde. Ich sah sie erst wieder, da sie sassen, Otte vor ihnen stund und mit beyden ernstlich redete. Ich wandte mich zu Madame G**., die ich nach dem Zuge vom Sonderbaren fragte, der seit der Ankunft dieser zwey Personen durch alles erschien? Sie antwortete: „Ich glaube „es, gute Rosalia, daß Sie nicht wissen, „was wir alle wollen! Mein Vetter soll es „Ihnen erzählen!„ —

Ott kam eben auf uns zu. Sie sagte ihm meine Neugierde, und er versicherte, daß er mich gesucht hätte, um mir seine Freunde Kahn bekannt zu machen. Ich sagte ihm kurz, alle meine gehabte Ideen. Er lächelte

etwas. „Wie schön mahlen Sie, meine „Freundinn, und wie leid ist mirs, daß mein „Kahn Ihre Physiognomie nicht sehen kann, „denn, Rosalia, der edle, liebe Mann, ist „blind!„

Ein tiefer Schmerz durchdrang mich, um so mehr, als ich von dem Platze, wo ich mit Otten redte, Kahn und seine Frau sehen konnte. „O, wie unglücklich ist das! Aber, wie kam „es?„

„Aus einer elenden Ursache, Rosalia! Er „war sechszehn Jahre alt, und wollte Abends „seine Strumpfbänder losmachen, wurde über „einen Knoten ungeduldig; will ihn mit einem „spitzen Federmesser entzwey schneiden; dieses „glitscht aus und gerade in ein Auge, das den „Moment verlohren war, und die gewaltsame „Verwundung, die schmerzhafte langsame Kur „des einen Auges, hat die gänzliche Schwä„chung des andern nach sich gezogen.„ —

Ich hatte meine Augen voll Thränen der Wehmuth, und Ott fuhr fort: „Glücklicher „Weise ist er ein Sohn des reichsten Hauses „in unserer Gegend. Sein Vater suchte junge „Leute aus, die ihm nach seiner Genesung „vorlesen, Musik machen, und Gesellschaft

„halten mußten. Er hat grosse Kenntnisse
„in allen Theilen der Philosophie und Historie,
„Sprachen, Poesie und Musik. Auf dem
„Clavier phantasirt er ganz ausnehmend, aber
„durch sehr melancholische Gänge und Auflö-
„sungen, weil er es am meisten in der Zeit
„übte, da nach der Heilung des verwundeten
„Auges ihm die Aerzte zugleich den gänzlichen
„Verlust des andern anzeigten. Auf dessen
„Erhaltung er immer gehoft, und sich über
„alle Schmerzen des Erstern getröstet hatte!
„Nach der Zeit mengte sich Ausdruck der Zärt-
„lichkeit darunter, als er lang, Wünsche
„nach einer Geliebten, aus Bescheidenheit in
„sich verbarg. Sein Vater war drey Jahre
„abwesend. Erst nach dessen Zurückkunft eröf-
„nete er der väterlichen Liebe sein Anliegen,
„und erst dann auch fragte er, ob die zwote
„Tochter des Herrn Puntig noch lebe und un-
„verheyrathet sey? Die Versicherung über
„beydes war in vier Jahren der erste Augen-
„blick Freude, die in sein Herz kam. Er
„hatte sie nur wenige Zeit vor seinem Unglück
„kennen gelernt, und durch sie das Erstemal
„Liebe gefühlt. Ihre Gestalt war in seiner
„Seele geblieben. Die Idee ihres ganzen

„Ge-

„Geschlechts war, für ihn, allein mit ihrem
„Bilde verbunden. Jede poetische, oder mah-
„lerische, und bildhauerische Beschreibung ei-
„ner weiblichen Figur, war, in seinem Geiste,
„Lioba Puntig. Sein Vater willigte gleich
„in seine Wünsche, und versprach, das Mäd-
„chen so reich zu machen, daß sie sich sehr
„glücklich achten solle, seine Frau zu werden.
„Aber, mein guter Kahn wollte das nicht.
„Er wollte Liebe. Ich war damals von mei-
„nen Reisen zurück gekommen, und brachte
„alle Abende bey ihm zu. Denn wir waren
„von der Schule an, Freunde gewesen. Ich
„gab mir alle Mühe, ihm einige Stunden zu
„versüssen; fand ihn aber meist tiefsinnig und
„traurig; doch war ihm meine Gesellschaft,
„wie er sagte, die liebste. Wie oft verließ
„ich ihn mit äusserstem Kummer! Wenn er
„mich mit Thränen und Seufzen umarmte,
„eine meiner Hände an seine Brust drückte,
„oder küßte, und dennoch niemals von seinem
„innern Weh mit mir sprach. Aber, nach
„der Unterredung mit seinem Vater, ließ er
„mich rufen und fing an, mir für all meine
„Neigung und Güte für ihn zu danken. Er
„entschuldigte sein bisheriges Stillschweigen;
„er-

„erzählte die Ursache, ohne seine Lioba zu nen-
„nen, und da er mir den Vorsatz seines Va-
„ters bekannt machte, setzte er hinzu, er wisse,
„daß sein grosses Vermögen ihm leicht eine
„Gattinn schaffen könnte, die ihre Eltern dazu
„verbinden, oder sein Gold locken wür-
„de. „Aber, mein Herz will Liebe! Ach,
„so viel, wie Du mich liebst,„ sagte er; „Du
„opferst mir so viele Monate, alle muntre
„Abendgesellschaften auf; Dein edles Herz
„nährt sich im Wohlthun, das Du mir be-
„weisest; sag' mir, ich bitte Dich! liebst Du
„ein Mädchen in unserer Stadt? O, sag'
„mirs redlich!„ — Seine Hand und seine
„Lippen bebten, als er mir diese Frage that,
„die allein aus der Sorge kam, daß ich ein
„Auge auf Lioba hätte. Ich versicherte ihn
„feyerlich, nein! Er umarmte mich: „O,
„so stören meine Wünsche Dein Glück nicht,
„und Du bist dem meinigen nicht hinderlich!
„Kennst Du Lioba Puntig?„ „Ja, aber
„nicht viel, denn sie soll melancholisch seyn,
„und läßt sich daher nicht viel sehen.„ „Ach
„Gott!„ sagte er, „vielleicht liebt sie einen
„Abwesenden, oder Untreuen! und doch kann
„ich nur mit ihr, nur durch sie glücklich
„seyn!„

„seyn!„ — Er jammerte mich ungemein! „Ich bat ihn, sich zu beruhigen, ich würde „suchen, alles zu erfahren, was sie anginge. „Er wollte, daß es noch den nehmlichen Tag „seyn mögte, weil er fürchte, sein Vater sprä- „che Morgen den ihrigen. Ihre jüngere „Schwester ist an einen meiner Bekannten „verheyrathet, und sie wohnen in Herrn Pun- „tig Hause. Ich dachte gleich, ein melan- „cholisches Herz hat allezeit was Edles in „sich; und dann, muß es das Mädchen freuen, „daß sie von allen Gegenständen der sichtbaren „Welt, und von ihrem ganzen Geschlechte, „das Einzige ist, so in seiner Seele haften „blieb und Idee, und Wunsch von Glück für „ihn war. Ich rede gerad mit ihr. Ich „nahm die Zeit, da ihre Schwester und Schwa- „ger ausgegangen waren. Schenkte der Jun- „genmagd ein schön Stück Geld, sie sollte die „Lioba herauf bringen. Sie kam hastig, weil „ihr das Mädchen gesagt, es fehle dem Kinde „ihrer Schwester Etwas! Sie erschrack, als „sie mich im Wohnzimmer sah, und wollte „gleich ins Andre gehen. Das Mädchen „sagte ihr aber, es wäre Nichts, als daß ich „mit ihr sprechen wollte. Sie stutzte sehr und

„war

„war unwillig, daß das Mädchen sie mit dem
„Uebelseyn des Kindes erschreckt hätte! Ich
„war da zu ihr getreten, und faßte sie bey der
„Hand, weil sie wieder zu der Thüre hinaus
„wollte. Ich sagte: „Es ist wahr, dem
„Kinde fehlt nichts; aber ich habe einen un=
„glücklichen Freund, dem Ihr gütiges, mit=
„leidiges Herz Trost geben könnte!„ — Sie
„erröthete, und wollte ihre Hand wegzie=
„hen. „Ein unglücklicher Freund von Ihnen,
„und ich? Herr Ott, was wollen Sie da=
„mit?„ — „Mein Freund Kahn ist gewiß
„unglücklich, und er möchte wissen, ob Lioba
„Puntig Mitleiden mit ihm hat?„ — Hier
„fing sie an zu zittern und zu wanken. „Herr
„Ott! Herr Ott!„ stotterte sie. Sah mich
„starr an, und den Augenblick weinte sie hef=
„tig. Ich führte sie zu einem Stuhle und
„küßte ihre beyden Hände, ihr Schnupftuch
„und ihre Thränen. „Tausend, tausend Dank,
„liebe Mademoiselle Puntig, für diese auf=
„richtige Bewegung Ihrer Seele! Es ist das
„Glück meines Kahns! Er liebt Sie, er betet
„Sie an; Sie, Ihre Liebe allein, können sein
„Leben versüssen!„ — Sie wandte sich um,
„lehnte ihren Kopf, mit dem Schnupftuch

„vor

„vor den Augen, auf den Stuhl, und hielt mit
„der andern zitternden Hand die Meinige fest.
„Nun erzählte ich ihr kurz alles, was meinen
„Freund anging. Sie weinte stark, aber
„sanft. Endlich trocknete sie ihre Augen und
„suchte was in ihrem Schubsack; es war ein
„kleines Calenderchen von vier Jahren her,
„auf dessen vordersten weissen Blättchen ihr
„Name ausgeschnitten war. „Da, sagen
„Sie Herr Kahn, dies wäre das einzige und
„erste Kennzeichen seiner Freundschaft für mich
„gewesen, und ich hätte es mit zärtlicher
„Liebe bewahrt, und seit dem Leiden seiner
„Augen ist kein Tag vorbey gegangen, wo
„ich es nicht mit meinen Thränen benetzte!
„Wenn die reineste, innigste Liebe und Be=
„dauren sein Glück machen kann: so wird er
„es in diesem Herzen finden.„ — Hier wies
„sie auf ihre Brust. Und nach einigen Minu=
„ten sagte sie: „Herr Ott! Sie haben mich
„überrascht; ich sah auf einmal alle meine
„Geheimnisse und mein Wohl in Ihren Hän=
„den! Ich bin aufrichtig, ich konnte mich
„nicht verbergen; ich überlasse Ihnen alles.„
„Ich eilte zu Kahn, den ich mit dem Fieber
„des Verlangens auf seinem Bette antraf.
„Der

„Der gute Mensch wußte sich nicht zu fassen,
„und brachte seinen Vater noch des Abends zu
„Herrn Puntig. Ich führte ihn zu Lioba ins
„Nebenzimmer. Er konnte nicht reden. Sie
„eilte zu ihm: „Ach Kahn! mein werther
„Kahn!„ — und hier hatte sie seine beyde
„Hände an ihre Brust gedrückt, ihre zärtliche
„Blicke auf die geschlossenen Augen von Kahn
„geheftet; ein Strom von Thränen floß auf
„seine Hände. Er sank auf seine Knie: „O,
„Gott sey Dank, diese Thränen sind Liebe!„
„Er küßte sie von seinen Händen weg. Lioba
„kniete hin bey ihm. Ich ging und sah noch
„an der Thür, daß sie seinen Kopf an ihr
„Herz drückte, während ihr schönes Auge bit-
„tend gen Himmel erhoben war. Nach einer
„guten Stunde kamen die Eltern und gaben
„Willen und Segen zu dem Bündniß. Von
„da an ist mein Freund ruhig, freudig
„und gesund. Sein Umgang und Unter-
„redungen munter und voll Scharfsinn.
„Sie sollen mit uns, wenn wir sie be-
„suchen; und, gewiß, Ihr Geist und Herz
„werden sehr zufrieden seyn! Es ist un-
„möglich, ein vollkommners Bild wahrer
„Liebe und reiner Zufriedenheit zu sehen,
„als

„als Kahn und Lioba! Alle Welt schätzt sie „hoch, und ihr Landhaus ist der Wohnsitz „jeder edlen Anmuth des Lebens.„

Ich weiß nicht, Mariane, was diese Erzählung auf Sie wirkt; aber ich war in süsser Wehmuth zerflossen. Wir kehrten langsam zurück, und fanden den vortreflichen jungen Mann mit der Flöte in der Hand die Musik zu den Tänzen accompagniren. Bey den Reihen um die Obstkörbe schloß er sich mit an. Seine zärtliche Lioba tanzte mit. Ott hatte mich ihr als die beste Freundinn seiner Julie vorgestellt, und beyden versprochen, daß sie mich in Kahnberg kennen und lieben würden.

Herr Kahn horcht sehr genau auf den Ton der Stimme. Es dünkte mich auch, daß er nach dem Lobe, so Ott von mir machte, mich ganz besonders belauschte, und sie hingegen auf meine Miene und Wesen Achtung gäbe. Hätten sie nur beyde merken können, wie viel Antheil ich an ihnen nahm! Denn, jedes Gefühl von Vergnügen, das meine Augen, durch die von der Abendsonne vergrösserte

Schönheit des Gartens und der Gegend umher genossen, der Anblick lauter frölicher Menschen, führten mich auf die Idee seines Verlustes zurück, und dann sah ich, daß das Auflehnen seines Herzens auf die Liebe seiner Frau, alles, alles für ihn war, und das Glück seiner Empfindungen und Kenntnisse verdoppelte. Ach, wie viel kann ein Mensch für den andern seyn! Und wie viel sind Sie mir!

Neun und vierzigster Brief.

Ich bin vier Tage in Kahnberg gewesen, und hier hat mir Ott eine Probe seiner wahren Achtung für mich, und seiner feinen Empfindung für das Vergnügen seiner Freunde gegeben. Das Erste, weil er mir bey dem Aussteigen aus unserer Kutsche sagte: „Nun, „Rosalia, kommen Sie in eine Gesellschaft „die allein für Sie ist! Lauter aufgeklärte „edle Empfindungen des Herzens!„ Madame Kahn war mit ihrem kleinen Sohn unten an den Stiegen und umarmete Julien und mich ganz herzlich. Ott war voraus, um seinen Freund an seine Brust zu drücken. — Das Haus ist nicht groß, aber sehr artig; hat auf einer Seite, so breit es ist, einen offenen, auf Säulen gestützten Saal, dessen Fußboden der mit vieler Mühe geebnete und polirte Felsstein des Berges ist, der just allein an dieser Ecke zu finden war; denn das Uebrige alles ist ein sich weit erstreckender fruchtbarer Hügel. Dieser Saal ist mit einem schön gehauenen Steingeländer eingefaßt, welches zwischen

den Säulen hinläuft, denn ausserhalb ist keine Spanne breit Platz gegen den jähen Abhang des Felsens. Vom ersten Stockwerk geht aus dem Hauptzimmer wieder ein Balcon heraus, der an sich die Decke dieses untern grossen Saals ausmacht. Alle die schöne und grosse Aussicht von hier ist aber für den liebenswürdigen Besitzer verlohren! Die Zimmer sind alle mit Geschmack eingerichtet; aber nirgend kein Gemählde; hingegen in allen schöne Abgüsse der besten Statüen, Brustbilder und Vasen der alten Zeiten, und alles Geräth und alle Verzierungen von den schönsten und mannigfaltigsten Formen, weil der gute Herr Kahn den Begriff und das Vergnügen von Ebenmaaß und anmuthiger Gestalt allein durch das feine Gefühl seiner Finger erhält. Die grosse Ordnung und Reinlichkeit in allem, Unterhaltung und Vorsorge, ist die Arbeit seiner Lioba. Er hat zwey grosse Zimmer, worinn lauter Modelle von hunderterley Sachen und Erfindungen sind, die er sich kommen läßt, untersucht, vergleicht, beurtheilt, und über die Beschreibung ihres Nutzens oder ihrer Schönheit mit vielem Geiste spricht. Von Pflanzen hat er eine grosse Kenntniß, aber

Sie können nicht glauben, wie viel ich dabey litte, als ihm ein ganzer Korb voll Blumen, Gemüse, Baumblätter und kleine Zweige gebracht wurden, die er aussuchte und mit unendlicher Feinheit befühlte, nannte, und auf einem grossen Tisch in Linien nach der richtigsten Ordnung legte. Er besorgt die Blumentöpfe, die unter den Spiegeln stehen, und ich versichre Sie, daß er sie in einer sehr reizenden symmetrischen Vermischung aufstellt; die Blätter und Köpfe der Blumen so artig wendet, als je ein Frauenzimmer ein Bouquet an ihrem Busen, oder ihrem Kopfe, mit Grazie und Leichtigkeit anbringen könnte!

Bey diesen Statuen und Vasen war ich glücklich. Sie wissen, daß ich Winkelmanns Geschichte der Kunst mit so viel Eifer gelesen habe, und immer den Wunsch hatte, einige der grossen Meisterstücke der Bildhauerey zu sehen. Ott hatte bey verschiedenen Anlässen diesen herrschenden Geschmack bey mir bemerkt. Er wußte auch, daß sein Freund Kahn vorzüglich die Annehmlichkeiten der Formen liebte. Wir waren des Nachmittags zum Coffeetrinken in dem Garten, wo in einem schönen runden Tempel die Statue der mediceischen Venus

 steht,

steht, und in der Nähe dieses Tempels verschiedene Urnen nahe an Grasbänken ausgetheilt sind. Ott erblickte eine davon, die ihn an diejenige erinnerte, auf welche Julie auf der Hochzeit ihrer Schwester, die rührende Aufschrift gemacht, und sein Herz erobert hatte. Diese Erinnerung kam so lebhaft in sein Herz zurück, daß er mit grosser Zärtlichkeit seine Julie rief, an die Urne führte, um diese einen Arm, und den andern um seine Frau schlang: „Julie! Sieh, dieser Aschen„krug gleicht dem, bey welchem ich Deine „schöne Seele ganz kennen lernte!„ — Hier drückte er Julien an sein Herz und küßte die Thräne von ihrem Auge, welche die Freude über ihres Otten Liebe, aus ihrem Herzen gebracht hatte. Wie glücklich sah sie ihn an! „Mit so viel Güte denkst Du daran, mein „Ott! Weißt Du aber auch, daß Du mir, „bey der nehmlichen Urne, ewige Liebe ver„sprachest?„ — „Ja, mein Kind! Dir, und „der Tugend! Ich werde sie mit gleicher Treue „halten.„ —

Kahn, seine Frau und ich, sassen auf der Rasenbank, nah dabey; sie horchten mit mir mit Rührung zu. „Mein Ott ist also auch

„glücklich!„ sagte Kahn, und küßte die Hand seiner Lioba. „Ganz gewiß,„ fiel ich ein; „aber ich muß Ihnen,„ fuhr ich fort, „den „Ursprung dieser zärtlichen Unterredung erzäh=„len!„ Und, da Ott und Julie mit einander in der Allee auf mein Winken fortgingen, machte ich Herrn Kahn und seiner Frau die Beschreibung der Historie bey der Urne. Beyde wurden dabey bewegt und segneten nochmals das Bündniß ihrer Freunde. Kahn wollte gleich zu der Urne, um sie besonders zu mer=ken. Seine Frau machte ihm Platz; er beta=stete mit äusserster Achtsamkeit jeden ihrer Theile; endlich stützte er sich auf sie und einige Augenblicke hernach fielen ein paar Zähren auf sie herunter. Lioba verließ mich, wischte diese Thränen von seinen Wangen: „Kahn! mein „Lieber, was ist dieses?„ „Ach Lioba! der „Gedanke, daß ich nichts von dem lesen kann, „was Dein edles Herz irgend geschrieben hät=„te.„ — „Ach Du weißt, daß ich seit dem Tode „meiner Eltern niemand schreibe! und das „Beste, so meine Seele denkt, ist für Dich „und mit Dir zu reden.„ Er lächelte hier, und sagte ziemlich munter: „Ich hab eine „Idee! diese Urne soll einen eigenen Platz in

„unserm Garten haben. Ottens, Juliens, „Dein und mein Name sollen darein gegraben „werden, und auch Grasbänke dazu kommen, „wohin wir uns in Erinnerung ihres Besuchs „und ihrer Freundschaft setzen wollen.„

Ott und Julie waren leise über den Grasboden zurückgekommen und hörten dieses, sagten auch zugleich, das freue sie sehr! aber mein Name müsse auch dazu. Nun folgte ein Gespräch über das verschiedene Verdienst des Mahlers und Bildhauers. Ott neckte mich ganz fein und widersprach mir, bis ich am Ende, mit allem Feuer und Stärke meiner Empfindung, auf seine behaupteten Reize der Täuschung des Mahlers sagte: „Freylich ist „es Täuschung! denn wenn die Aehnlichkeit „der Abbildung meines Freundes mich so an „ihn erinnert, daß jede Gesinnung meiner „Seele für ihn so lebhaft wird, daß ich auf„stehe und ihn umarmen will: so treffen meine „ausgestreckten Hände auf ein Stück senkrech„tes, glattes Leinen, glitschen davon ab, und „mein ihm entgegen gewalltes Herz, anstatt „sich an seinen Busen zu schmiegen, verschließt „sich traurig in meine Brust zurück; alle „Thränen der Liebe und Freundschaft fliessen

„da-

„davon ab, zur Erde; anstatt, daß die Bild-
„säule meines Geliebten, ja selbst die Urne,
„welche seine Asche faßt, mir die Seeligkeit
„gewährt, meine Arme darum zu schliessen,
„meinen Kopf an seinen Hals zu legen, mein
„Herz an seine Brust zu drücken, und in einer
„Falte des Gewands, einer Muskel seines
„Gesichts, oder auch auf einem Cypressenblatte
„des Aschenkrugs, eine aus meinem Herzen
„gequollene Zähre ruhen, und sich mit verei-
„nigen zu sehen! Sagen Sie, Ott, sagen Sie!
„giebt es nicht Tage, wo dieses Genuß der
„Seligkeit wäre? wogegen Sie alle Titiane
„und Raphaele geben würden?„ — Ott
lächelte nur; aber Kahn war aufgestanden,
und reichte mit der Hand gegen den Platz, wo
ich saß, und sagte gerührt: „Edle! eifrige
„Rednerinn des Gefühls der Seele, geben
„Sie mir Ihre Hand zu küssen, ich bitte
„Sie!„ — Ich ging zu ihm, gab ihm meine
Hand und drückte sanft die seinige. Etliche-
mal küßte er meine Hand, bog sie gegen sein
Herz; erhob einen Moment seine Augäpfel
gen Himmel, wo er selbst einer seufzenden
Statue glich; denn sie sind weiß überzogen.
Dann setzte er sich, faßte den Arm seiner

Lioba, und sprach zu Ott: „Meine neue
„Freundinn hat mich mehr getröstet als Du,
„mein sonst so treuer Ott! Denn sag', was
„hätt' ich auf Erden, was wäre das Le-
„ben für mich, wenn ich nicht meiner
„Lioba Arm umfassen, und an ihre Brust
„mich lehnen könnte? Aller Reiz des Lichts
„und der Farben ist für mich hin! Meine Kin-
„der! Ach, wenn ich diese nicht auf mei-
„nem Schoosse, an mein Vaterherz drücken
„könnte! Dich selbst, mein Ott, es wäre
„mir nicht genug, nur den Laut Deiner
„Stimme zu hören, um Dich zu unterschei-
„den.„ — „Also,„ sagte Ott, indem
er seinen Kahn mit der herzlichsten Liebe des
männlichen Freundes umfaßte, „also ist der
„Bildhauer der Künstler für unser Herz, und
„der Mahler für den Verstand! Und ich habe
„dem Manne und dem Frauenzimmer, die ich
„beyde gleich hochschätze, durch meine Wider-
„sprüche das Vergnügen gegeben, sich nach
„ihrem Herzen kennen zu lernen.„

Funf-

Funfzigster Brief.

Zwey Familien, deren Landgüther etliche Stunden weit von hier entfernt sind, haben sich wieder in die Stadt begeben, und dadurch bin ich mit vier Personen bekannt worden, die mir sehr schätzbar sind. — Ein würdiger Mann von funfzig Jahren, der in einem grossen, dem Fürsten gehörigen Dorfe, vier Bauerhöfe besitzt. In der Nähe dabey ist ein grosser Wald; Eisenbergwerke und ein Bad, zu seiner abwechselnden Belustigung. Aber das ganze Maaß seines Gefühls und aller seiner Achtsamkeit ist für das Nutzbare und Schöne der physikalischen Welt. Stadtleute, ihre Beschäftigungen und Vergnügen, sind ihm gleichgültig, wohl gar widrig, wenn sie sich zu nah an ihn drängen. Ich gewann seine volle Freundschaft, als ich mit vieler Aufmerksamkeit der Erzählung seiner ländlichen Freuden und Arbeiten zuhörte. Ein Bauer ist ihm das schätzbarste Geschöpf auf der Erde. Und dieser Enthusiasmus ist eine Quelle von Glückseligkeit für die umliegenden

Landleute geworden. Er macht sie nicht gelehrt; er führt sie nicht über die Gränzen ihrer Bestimmung, um ihnen fremd Land zu weisen, wo sie mehr, als Zufriedenheit und Nothdurft haben könnten: nein, er redet ihre einfache bedeutende Sprache; zeigt ihnen die Achtung, die er für ihre arbeitsame Hand in seinem Herzen hat; und übt auf seinem Landguthe, jede dieser Handarbeiten selbst. Er hat sich die Kenntniß des Erdreichs, der Pflanzen, Bäume und Erze eigen gemacht, und kann daher den Bauern des Kornlandes zu mehrerer Benutzung ihrer Acker- und Wiesenstücke helfen; und den Weingärtnern zu besserer Besorgung des Rebstocks und der Obstbäume. Er hat es aber mit der äussersten Menschenfreundlichkeit angefangen, und sie nicht mit der Miene des Besserwissens und Tadelns zurück gescheucht, sondern gesagt, es wäre ihm erzählt worden, daß in dieser Gegend diese Versuche sehr gut gerathen wären und so viel Nutzen daraus gekommen sey. Er machte die Proben zuerst, legte sich meist auf Abkürzung und Erleichterung der Arbeit, ob er sie schon unter der Hand in vielfache Aeste verbreitete. Er selbst streute im Spatziergehen Heu-

und Kleesamen auf vernachläßigte Plätze der Gemeinde- oder Bauernwiesen; befreyte die Obstbäume von Moos; pfropfte gute Zweige darauf, zog dann vielerley Dünger, nahm den neu erfundenen, auf welchen die Landleute kein Vertrauen hatten, für sein Feld und Gärten: und schenkte indessen den armen Bauern den Ueberfluß des bekannten. Sorgte für die Kranken, für die Schulkinder, und ließ diesen von Jugend auf den höchsten Grad der Liebe gegen ihren Schöpfer und der Redlichkeit einflössen. Umliegende Beamte suchte er zu seinen Freunden, um sie zu wohlwollenden Vorstehern der ihnen anvertrauten Unterthanen zu machen. Sein Anblick ist für den ganzen Umkreis seines Gutes eine Wohlthat, und er war es auch für mich! Von dem Augenblicke an, da ich seine Geschäftigkeit im Wohlthun kannte, und die Anzahl der Leute seines Standes berechnete, wovon immer hundert in den Städten wohnen, gegen einen auf dem Lande: so fand ich gar nicht übel, daß Einer eben so viel mit Leib und Seele dem Landleben ergeben ist, wie die neun und neunzig andern dem Gewühle der Stadt! Was soll auch ein, so ganz vom Wohlwollen überflies-

fliessendes Herz, für einen Wohnplatz suchen, als den, wo die meisten Wesen mit ihm sympathisiren? Jedes Grashälmchen, jede Aehre, und Pflanze; jeder Obstbaum und Weinstock, führt Wohlthätigkeit in den kleinsten Safttheilchen bey sich; Luft und Wasser haben es auch, weil sie reiner sind als in den Städten, so daß, wenn das Auge des wohlwollenden Menschen über die Fluren hinschaut, seine Seele in dem nehmlichen Augenblick das innige Vergnügen fühlt, lauter gutthätige Geschöpfe zu erblicken. Reine, vollkommene Freuden, die er in der Stadt nicht gefunden hätte, weil da das Glück und die Bedürfnisse nicht mehr einfach sind, und also auch durch verschiedene Wege erlanget werden müssen, und meistens diejenigen, welche voraus gehen, oder die andern durch geschickte Nebengänge übervortheilen, unmöglich als wohlmeinend angesehen, oder geliebt werden können! Herr B**. kommt auch sonst allezeit erst im halben November in die Stadt und eilt am Ende des Februar wieder zurück, um den Anfang des Frühlings nicht zu verlieren; weil, wie er sagt, auf dem Lande jeder Busch und jede Staude ein frōliches Aussehen über die wiederkommende

Kraft

Kraft der Sonne hätte, Menschen und Thiere dankbar neues Leben und Wonne fühlten; und ihm die kaltsinnigen Gesichter der Städter, womit sie dem verjüngten Jahr entgegen sähen, unerträglich wären, weil sie die Freuden, welche diese schöne Jahrszeit verspreche, nicht als Wohlthat, sondern gleichsam als schuldige Abgabe der Natur, annähmen. Seine Frau gehört in die Classe derer von dem Charakter der Madame G**. Eine Probe davon mag die artige Wendung geben, die sie letzt, bey einer Unterredung von Spiegeln, einem Gedanken gab, da wir jungen Frauenzimmer uns die Beschreibung von einer Glas- und Spiegelhütte, und deren Verfertigung, von dem Herrn B**. ausgebeten hatten. Sie scherzte über unser andächtiges Zuhören, und sagte, sie wäre sicher, daß wir den ersten Spiegelschleifer in unsern Herzen segneten, weil der liebe Mann der Stifter aller der süssen Stunden sey, die wir unsern artigen Gesichtern widmeten! Sie aber hätte ohnlängst die Entdeckung des moralischen Verdienstes ihres Spiegels gemacht, dem sie in unsern Jahren auch jede äusserliche Verzierung zu danken gehabt; von dem sie aber nun alle Tage die freundliche Erinnerung er-

hielte,

hielte, daß jetzo Weisheit und Reinlichkeit allein den gesellschaftlichen Werth ihrer Person bezeichneten, ja, daß er ihr letzt, bey aufkeimenden zu zärtlichen Gesinnungen für einen liebenswürdigen Mann, ganz derbe gesagt hätte: Liebe und Grazien wohnten sehr gerne in schön geworfenen Falten eines Kleids, oder Halstuchs, aber nimmermehr in den anfangenden Runzeln eines verjährten Gesichts. Sie hätte auch, seit demselben Augenblicke, ganz bescheiden die Verzicht auf alle Ansprüche des Gefallens unterschrieben.

Der muntre, und dabey sanfte Ton, mit dem sie dieses sagte, hatte uns gefreut. Julie U**., die eine nahe Verwandtinn von ihr ist, küßte ihre Hand und sagte: „Sie werden „jetzund aber durch die Verehrung schadlos „gehalten, die beyde Geschlechter für Ihren „Charakter haben!„

„Ja, meine Julie! dies ist ein grosser „Ersatz, wenn unser Herz uns das Zeugniß „giebt, daß wir Verehrung verdienen, weil „es das Höchste ist, was ein Mensch dem „andern geben kann; denn, ich glaube, wir „gebrauchen diesmal den Ausdruck nicht, wie „er in Ansehung der Grossen und Mächtigen „aus=

„aussieht, sondern, wenn ich jemand von mei-
„nem Stande Verehrung beweise: so muß
„sie durch das vorzügliche Verdienst des Gei-
„stes und der Tugend, erworben seyn. Und
„dann, liebe, artige Mädchens! ist es gewiß
„der schönste Augenblick des Lebens, diese
„Gesinnung in der Seele meines Nebenmen-
„schen erweckt zu haben. Ich wünsche,„
setzte sie mit einer Verbeugung gegen uns alle
hinzu, „daß in neunzehn Jahren ein eben so
„gefühlvolles Mädchen, wie unsre Julie ist,
„Sie meine jetzt blühende Freundinnen der
„Verehrung ihrer Zeitgenossen versichern mö-
„ge!„ —

Mich däucht, diese Frau hat die Gabe, ihren Umgang lehrreich und angenehm für junges Frauenzimmer zu machen. Ihre siebenzehn Jahr alte Tochter war mit bey uns. Diese hat auch einige bedeutende Züge in ihrem Thun und Wesen. Zum Beweis, sie spielt Clavier; hat aber ihren ganzen Fleiß allein auf den vollkommensten Ausdruck und Nettigkeit des Andante verwendet, worin sie auch bis zur zauberischen Rührung gekommen ist, indem sie jetzt schon, entweder die süsseste Schwermuth, oder die sanfteste Seelenruh in

ihre Zuhörer bringt, und die ausserordentliche Fertigkeit ihrer Finger nur in einem Laufe zeigt, den sie am Ende eines Adagio anschließt, eh sie es das zweytemal wiederholt. Denn, nachdem hört sie nur durch eine Art von Seufzer auf, und läßt einem das ganze Gefühl, so sie gab. Sie hatte bisher auf dem Landguth ihrer Eltern die Obsorge für die Blumen und wohlriechenden Kräuter; die Tauben- und Hühnerzucht stund auch unter ihr, und das Confect. Nun aber bekommt sie auch künftiges Jahr den Gemüsgarten, Kenntniß der Obstbäume, Küchenaufsicht, nebst der Spinn- und Weberey, mit der ganzen Weißzeugkammer zu führen. Kann sich hingegen von ihren Eltern verschiedene Geschenke ausbitten. Die Geschichte hat sie mit ihrem ältern Bruder gelesen, und der Caplan des Orts lehrt sie der Frau Unzerinn Weltweisheit für Frauenzimmer, und Moral, nebst der Englischen Sprache. Den Winter über bekommt sie in der Stadt Unterricht im Zeichnen, Tanzen und Frauenzimmerputzarbeiten; und hier nimmt auch ihre Mutter den Vorrath von schönen Büchern mit, die dann bey dem Frühstücken und an Regentagen gelesen werden. Wilhelmine B**.

wird, ohne besondre Schönheit, eine der reizendsten Personen unsers Geschlechts. — Aber, sie bittet das Schicksal auch um einen Landmann. Denn das erste Gefühl von Freude und Schönheit der Natur, ist ihrer Seele in einem, in voller Blüthe stehenden Baumgarten gegeben worden, worinn ein zahmgezogenes Huhn und ein Schäfchen, auf dem nehmlichen Teller Brodt und Milch mit ihr assen. Der Ort, wo von ihr gepflanzte Rosen und blaue Holderstöcke aufwachsen, wo sie, an der Seite ihrer Mutter, kranke Frauen und Kinder besucht und erquickt hat, wo sie ihre Eltern segnen hört, muß der gewünschte Wohnsitz ihrer Glückseligkeit seyn. — Einmal, meine Mariane! einmal möchte ich diese Familie mit Ihnen und dem Freunde meines Herzens auf einige Tage besuchen! Aber, die besten, die edelsten, oft leichtesten Wünsche, werden am wenigsten befriediget. Wissen Sie es, warum nicht?

Ein und funfzigster Brief.

Ich habe die letzten Tage allein mit meinem Kopfe zugebracht, und seitdem noch eine sonderbare Bekanntschaft gemacht. Unser Ott erzählte, daß die fremde Frau, die in der Vorstadt wohnt, sich eins von den zwey neuen Häusern an der Mauer gekauft hätte, von dem sie den untern Stock zu einer Schule der Vorstadt einrichte, wozu sie sich von dem Magistrat die Erlaubniß ausgebeten. Bey allen armen da wohnenden Handwerksleuten habe sie Arbeit bestellt, und bey den geschicktesten davon, arme Lehrjungen aufgedingt, wofür sie ein gutes Lehrgeld bezahle, um auf diese Art den Leuten wieder aufzuhelfen, und ihre Kinder aus dem jetzigen Elend zu reissen und vor dem künftigen Verderben zu bewahren. Von dem Magistrat habe sie sich ausgebeten, daß in zwey Jahren Niemand weiter in die Vorstadt ziehen dürfe; ihren Stand und Herkommen wisse man nicht, aber Amsterdammer Kaufleute hätten ihr an die besten hiesigen Häuser offene Wechsel gegeben. — —

Urtheilen Sie nach der Kenntniß meines Charakters, was diese Erzählung auf mich würkte, und wie begierig ich wurde, diese Frau auch nur von ferne zu sehen. Glücklicher Weise hatte ich meinem Schuhmacher, der in der Vorstadt wohnt, schon lange versprochen, sein Kind aus der Taufe zu heben. Dies geschah vor einigen Tagen. Ich ging daher in sein Haus, wo ich die Wöchnerinn, die vier ältern Kinder und das nöthige Hausgeräth in der größten Ordnung und Reinlichkeit antraf. Dieser Anblick freute mich so, wie er mich in Erstaunen setzte. Der Mann merkte es und sagte: „Sie wundern sich, daß „alles so schön und gut ist, weil Sie mich immer als einen armen Mann gesehen haben. „Aber die fremde Frau hat schon etliche Haushaltungen so eingerichtet. Sie ist selbst herumgangen, hat alles durchsucht; was zerbrochen war, ließ sie durch unsere arme „Handwerksleute ausbessern, was am nöthigen Hausgeräth mangelte, kaufte sie uns, „kleidete die Kinder, ließ alles sauber putzen „und waschen; hernach gab sie mir und meiner Frau die Hand und wünschte, daß wir „glücklich leben möchten. Alle Leisten, Leder

„und was mir fehlte, hat sie mir auch ge-„schaft. Gott vergelte ihrs!„

Die Frau im Bette weinte Thränen der Freude, während ihr Mann erzählte, und fing an, halb schluchzend zu sagen: „Ja, „das ist alles wahr. Mir hat sie Leinen und „Betten gegeben, auch Flachs und Hanf zum „Spinnen. O, wenn ich leben bleibe, so „kann ich jetzt als eine recht brave Bürgerfrau „stehen und auch meine Mädchen dazu ziehen. „Sie wollte meine Gevatterinn werden, aber „ich sagte, daß wir schon eine so gute fremde „Jungfer dazu hätten. Da sagte sie: „Die „behaltet Ihr; ich kann Euch sonst Guts „thun.„ Sie ließ die Hebamme kommen, „und gab ihr Geld, und redete ihr zu, recht „wohl für uns arme Weiber zu sorgen. Sie „war heut schon bey mir, und freute sich, „daß ich so gesund bin.„

Ich saß da gerührt, verwundert. Was für einen Werth giebt diese Frau dem Gelde, dachte ich, und wurde immer begieriger, sie selbst zu sehen. Als ich von der Taufe zurück kam, war sie im Hause, um zu verhindern, daß die Wöchnerinn durch die häßliche Gewohnheit des Kindtaufschmauses nicht Gefahr

liese, krank zu werden, und versprach den sechs Weibern, die mit zur Kirche gegangen waren, ihnen am Ende des Wochenbetts einen recht vergnügten Tag zu machen. Diese gingen also fort, und ich kam mit der Hebamme und dem Mann allein in die Stube, wo ich die Fremde sitzen sah. Ich hatte an der Thür mein Pathchen auf den Arm genommen, und übergab es seiner Mutter, mit der Bitte, es wohl zu erziehen, und der Versicherung, daß ich meine Pflichten gegen dasselbe getreu erfüllen würde. „Denn,„ sagte ich bewegt gegen die Fremde, „für dieses Kind müssen Sie „mich auch was thun lassen!„ — „Sehr „gern,„ antwortete sie; „denn ich kenne das „Vergnügen des Wohlthuns zu sehr, um „Jemand dessen zu berauben.„ — Hiebey sah sie etwas nachforschend mich an. Ich schlug stillschweigend meine Augen nieder. Einige Momente darauf fing sie auf Französisch, aber mit einer gedämpften Stimme an zu sagen: „Sie sind auch fremd hier?„ — „Ja! aber nun beynah nicht mehr, weil ich „so viele Bekanntschaften gemacht habe.„ — „Sind auch Freundschaften darunter?„ — „Nur zwey, welche diesen ehrwürdigen Na-

„men verdienen.„ — „Das ist mir leid,„ sprach sie, indem sie mich einen Augenblick fest ansah, dann den Kopf etwas niedersenkte, und zugleich eine Miene, und mit der rechten Hand eine Bewegung machte, die den Ausdruck anzeigte: Es mag seyn; dann vor sich hin im Englischen: „Dieses kleine Wölk-„chen mag sich mit den Uebrigen vereinigen, „die meine Tage verfinstert haben.„ Ich faßte Herz, sie etwas fragend anzusehen. Sobald sie es bemerkte, sagte sie: „Stossen „Sie sich nicht an meinem Wesen. Ich habe „bey Ihrem Anblick einen Zug zu gesellschaft-„licher Verbindung gefühlt. Die Idee, daß „Sie fremd sind, stärkte meine Hofnung, „aber Ihre Verhältnisse nehmen mir diesen „Schimmer von Freude wieder. Ich will „Sie nicht von bekannten Gütern abziehen, „um Ihnen Geschmack an etwas Sonderba-„rem zu geben, und die Bedürfnisse meines „Herzens sind zu groß, um durch einen klei-„nen Theil vergnügt zu werden; und dann „will ich auch Ihren ältern Freunden nichts „nehmen.„ — Ich fiel hier ein: „Glauben „Sie aber nicht, daß dies, was Sie mir „sagen, meiner Seele Ihre nähere Bekannt-

„schaft

„schaft nöthig macht?„ — „O! so verge=
„ben Sie mir meine Unvorsichtigkeit,„ sagte
sie mit einer ganz edlen Bewegung gegen
mich. „Gott! diesen Leuten hier suche ich
„körperliche Uebel zu erleichtern, und Ihnen,
„fühlbares Geschöpf, gäbe ich Leiden der
„Seele!„ — „Es freut mich unendlich,
„daß Ihr großmüthiges Herz dies empfindet,
„und ich hoffe, daß Sie mir erlauben werden,
„Sie näher kennen zu lernen!„ — „Drin=
„gen Sie nicht zu sehr in mich, ich bitte Sie;
„wenn ich Ihren Umgang in meinen Plan
„einschalten kann, so will ichs thun.„ Ich
machte ihr eine dankbare Verbeugung; sie
sah nach ihrer Uhr und ging kurz darauf weg.

Sie ist groß, wohlgewachsen, richtig, aber
nicht fein gebildet, und hat im Ganzen keine
Züge von Schönheit: aber sie ist mit einem
Ausdruck von Anstand, Güte und Bescheiden=
heit übergossen, welches, wie ich sagen möch=
te, eine Art Firniß ausmacht, durch den ihre
ganze Gestalt einen edlen Schimmer erhält.
In ihrem schönen Aug' ist viel Geist, Em=
pfindung, und der kleine Zug von Schwermuth,
so in ihrer Miene herrscht, machen den Wunsch
nach ihrer Freundschaft entstehen, weil alles

 zu=

zusammen Vertrauen und Achtung einflößt. Ihre Kleidung war brauner Grodetour, mit nehmlichem Zeuge garnirt. Die breiten Bänder der Armschleifen waren auch von dieser Farbe. Haube, Manschetten und Halstuch von weissem Flor; Ohrringe von einem einzigen Diamant; ihre Schuhe auch braun, wie der Rock, aber auf englische Art, mit niedrigen Absätzen und sehr passend, so wie sie in allem äusserst nett und reinlich ist, und eins der ersten Stücke, so sie in ihrem Hause zurecht machen ließ, ein Badzimmerchen ist, dessen sie sich fast alle Tage bedient. Sie hat einen Bedienten und dessen artige Frau mitgebracht, hier aber noch zwey Mägde angenommen, die sich sehr glücklich bey ihr finden. Uebrigens ißt sie sehr wenige und einfache Speisen.

Sprachen versteht sie, allem Anschein nach, sehr gut; denn bey dem Buchführer hat sie alle historische und physische Bücher, auch Reisebeschreibungen begehrt, die Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch herausgekommen sind; und auf dem Postamt alle Zeitungen und Journale, die in diesen Sprachen ausgehen, bestellt. Die beyden Mahler in der

Stadt hat sie schon etlichemal bey sich gehabt, und ihnen ihre grosse Sammlung von Kupfern gewiesen, welche das einzige seyn soll, was sie mit brachte; denn alles weisse Zeug, Meublen und Kleider schafte sie sich hier an. Aber in die Stadt hat sie noch keinen Fuß gesetzt. Nur einsame Spatzierfahrten machte sie in ihrem artigen englischen Wagen, stieg an dem Wäldchen mit ihrer Kammerfrau aus und ging allein, von ihr entfernt, spazieren. Das Clavier soll sie ganz vortreflich spielen, und der Ton und die Musik ihrer Stimme faßt, nach Herr Ott und G**., die sie auf der Stadtmauer belauschten, so viele Kunst in sich, daß sie sie für eine, durch ihr Talent bereicherte, Sängerinn halten, die durch ein Theaterunglück, oder einen Anfall von Eigensinn, der diesen Personen oft anklebt, hieher gekommen ist, um ihrem Andenken eine Stelle in dem Tempel des Ruhms und der Tugend zu erwerben. — Dies sagten mir die boshaften Leute just den Abend, da ich ganz von ihr eingenommen, meine Unterredung mit ihr erzählte und ihr Bild beschrieb, so wie es mir erschienen war. Es mag seyn, wie es will, so freut mich ihre

Bekanntschaft und ich werde sie fortsetzen, so weit sie es gehen lassen wird.

Gestern und vorgestern hat es stark geregnet, und ich war heute nicht ganz wohl. Aber Morgen Abend werde ich mit Julien, Otten, Herrn und Frau S**. selbst auf die Mauern klettern, um sie singen zu hören. Adieu! von

Ihrer

Rosalie.

Zwey und funfzigster Brief.

Wem soll ich danken? Ihrem Herzen, Ihrem Genius, oder beyden zugleich, die mich die Freude geniessen lassen, jede meiner Ideen und Empfindungen vor Sie bringen zu können, wie man sich vor einen Spiegel stellt, um durch ihn das Schickliche und Unschickliche der Kleidung und Gebehrden, Fehler und Vollkommenheiten der Gestalt zu erblicken, welcher auch unermüdet über den bey grossen und kleinen Anlässen vervielfältigten Gebrauch, immer mit gleicher Redlichkeit das Gute und Tadelhafte beleuchtet. So läßt mich auch, Mariane, Ihr reiner, von allen Vorurtheilen freyer und lichtvoller Geist, jedes Bild meines Verstandes nach seinem eigenen Wesen, aber auf allen Seiten beleuchtet wiedersehen. — Die Güte, Sanftmuth und Wahrheit Ihrer Seele zeigt mir, was richtig, falsch, gut oder bös ist; und so, meine Mariane, sind Sie für mein Herz und meinen Kopf Belohnung und Warnung geworden. Dafür danke ich Ihnen auch mehr, als ich sagen kann.

Nun!

Nun! Ich habe die fremde Frau singen hören. Alles, alles müßte mich betrügen, wenn nicht eine edle, tiefe Leidenschaft in ihrer Seele liegt. Solche Töne giebt die Kunst allein nicht. Ihr Recitativ ist die Rede einer wahren, gefühlvollen Seele, die das Uebermaaß ihrer Empfindungen in einem einsamen Selbstgespräch ausströmen läßt. Ihre Arien sind Trost, den sie sich zuspricht, Aussichten in bessere Zeiten, die sie sich zeigt, und dankbare Wiederholung des genossenen Glücks. Den ganzen Tag gießt sie Freude und Wohlseyn über alles, was sie umgiebt, und des Nachts, wenn diese Glücklichen ruhen, sucht sie durch den Zauber der Musik den innern Jammer ihrer Seele zu lindern, um auch schlummern zu können, und zu neuen wohlthätigen Werken Kräfte zu fassen. Dieses war, was ich Mädchen in jeder Faser meines Herzens fühlte, als ich auf die oberste Stufe der Stadtmauerstiege mich setzte, und stille süsse Thränen des Mitfühlens weinte. — Die rasche Frau G**. lobte sie, behauptete aber mit den Männern, daß es gewiß eine Theaterheldinn wäre. Ott hatte nichts gesprochen; aber die andern so oft stillschweigen

heis=

heissen, daß seine Julie, die alles Einnehmende ihres Spiels und Gesangs empfand, ihrem Mann beym Zurückgehen mit Schluchzen sagte: „Lieber Ott! versprich mir, dieser Sirene „nicht öfter zuzuhören.„ — Er umarmte sie stillschweigend; und da er auch niemals mehr von ihr sprach, so glaube ich, Juliens Vermuthung einer aufkeimenden Anhänglichkeit mag richtig gewesen seyn. —

Ich besuchte Tags darauf meine Wöchnerinn, in Hofnung, die Fremde zu sehen. Aber sie hatte den ganzen Tag in einem Hause zugebracht, worinn zwey kranke Kinder waren, denen sie Tod und Leiden, durch Erzählung von Engeln und himmlischen Gespielen zu versüssen suchte, und mit größter Zärtlichkeit jede Erleichterung und Erquickung gab. Der Knabe von zwölf Jahren, dem sie von der Beschäftigung der Engel redte, und ihm die Aussicht zeigte, daß er vielleicht zum Schutzgeist seines jüngern Bruders bestimmt würde, hörte ihr lächelnd zu, hob seine matten Hände gen Himmel und sagte: „O Gott, ich glaube „es, denn diese Frau ist gewiß ein Engel, den „du in unsere arme Vorstadt schicktest.„ — Sie stund von ihrem Stuhl auf, faßte seine

gefalteten Hände in die ihrigen, küßte die Stirne des Kranken: „Edler, seliger Knabe, „wie gern glaubtest Du Gutes! Du wirst bald „Engel sehen, mein Lieber, und bey ihnen „alle Dein Leiden vergessen.„ — Freude glänzte noch in dem sterbenden Auge des Jungen, und seine Eltern faßten Trost darüber. Das jüngere Kind starb eher, und das laute Wehklagen der Mutter machte den kranken Knaben unruhig, und beförderte auch seinen Tod. Da ging Madame Guden, (so nennt sie sich,) weg. Sie kann nicht bey Todten seyn, und sagt: „Für Herz und Seele will „ich alles thun, aber die kalte Unempfindlich„keit giebt mir selbst den Todesschauer zu „fühlen.„ — Sie bezahlte alle Leichenkosten und besuchte die Leute nach dem Begräbniß fleißig. Der Vater des Verstorbenen ist ein armer Knopfmacher, der noch drey Kinder hat. Sie erkundigte sich nach den zwey Schülern, die den Kranken besucht hatten, und sehr traurig über seinen Verlust waren; ließ sie zu sich kommen, und fragte den einen, ob er nicht bey dem Vater seines verstorbenen Freundes die Knopfmacherarbeit lernen wolle? Da der Junge es versicherte, so versprach

sie

sie ihm, das Kost- und Lehrgeld für ihn zu zahlen. Hier wurde er aber traurig, sah den andern, der unruhig hin und her ging, an, und sagte: „Aber Madame —„ stockte dann wieder, und sein Cammerad nahm ihn bey der Hand. Madame Guden fing freundlich zu dem ersten an: „Er hat mir was sagen wollen „von seinem Freunde. Was ist es? Kann „ich ihm was Liebes thun?„ — „Ach, „Madame, das wäre recht schön!„ — „Nun so sagt mirs, ich thu es gewiß auch „Eurem verstorbnen Freunde zu Liebe.„ — Hier weinten beyde Knaben und sagten ihr, sie hätten beyde Lust zu dem Handwerk, und die Mutter des einen könne nichts als das halbe Lehrgeld bezahlen. — „Das hat unser „Freund, der gute todte Heinrich, gewußt,„ fiel der eine ein, „und wollte uns heimlich „alles lehren, was sein Vater ihm zeigte; „denn er war schon aufgenommen, und wenn „wir alles so gelernt hätten, bis zum Gesellen: „da hätte ich meine Mutter gebeten, das Los- „sprechgeld, für mich und meinen Cammeraden „da, zu zahlen, und dann wären wir alle drey „mit einander in die Fremde gegangen und „hätten unser Glück gesucht. Aber jetzt ist

„alles aus, weil Heinrich todt ist.„ — Frau Guden wurde bewegt: „Nein, meine „Lieben, es ist nicht alles aus. Wenn Ihr „wollt, so zahl ich für Euch beyde. Versprecht „mir nur, daß Ihr rechtschaffen werden wollt, „wie Euer Heinrich es war, und daß Ihr immer „auch Armen gerne Gutes thun wollt. Sagt „mir nun, mit was ich Euch Freude machen „kann?„ — Beyde sagten zugleich: „Ja, „gute Madame! wir wollen alles thun, was „Sie sagt; aber wenn wir krank werden und „sterben, so muß Sie auch zu uns kom„men.„ — Sie versprach es ihnen bey der Hand, und hat nun würklich das Lehr- und Lossprechgeld für beyde bey der Obrigkeit niedergelegt, sie gekleidet, zahlt ihr Kostgeld, und läßt sie daneben schreiben und rechnen lernen. Die Mutter des einen Knaben ließ sie auch kommen, und lobte die gute Frau über die Gesinnungen, so sie ihrem Knaben gegeben. Diese war froh über ihres Sohns Glück und sagte, nun könne sie ihrer Tochter helfen, der sie jetzt das Lehrgeld zur Aussteuer geben wolle. Frau Guden verdoppelte es, und wollte auch der Mutter was zur Unterhaltung geben; aber die Frau nahms nicht an, weil

weil sie Haushälterinn bey einem ältlichen Herrn sey, der ihr nach seinem Tode so viel lassen würde, daß sie leben könne; und da ihre beyden Kinder versorgt wären, brauche sie nichts mehr; Madame solle das andern Armen geben. — Sie wandte sich dann gegen die zwey Jungen und empfahl ihnen, wenn sie einmal Meister wären, solle ein jeder einen armen Jungen Gott zu Ehren umsonst lehren. Die guten Jungen versprachen es treuherzig. Madame Guden nahm die Tochter der Frau bey der Hand, mit dem Wunsche, daß sie ihrer so rechtschaffenen Mutter gleich werden möchte, so wie die zwey Freunde des seligen Heinrichs seinem Beyspiel gefolgt wären, und dadurch gewiß ganz glücklich seyn würden. —

„Sehen Sie,„ sagte ich in unserer Gesellschaft, „wie diese Frau Gutes erweckt und „Gutes thut!„ — Da wurde von jemand gesagt: „Ja, ja! das sind die schönen Haare „der büssenden Magdalena, womit sie unserm „Herrn die Füsse abtrocknete.„ — Dieses Stück Witz, meine Mariane, womit auf den vermutheten Sängerstand der Dame gezielt war, verdrängte jede Bewegung des Lobs, der Achtung und Nacheiferung, so sie verdient.

Ganz rauh und roh setzte noch jemand hinzu: „Wer weiß, wie viele Streiche sie anderswo „hat ausgehen lassen, ehe sie hier unsere „Arme zu kleiden anfing.„ — Lauter Beyfall wurde diesem Gedanken zugelacht; ich aber konnte mich nicht enthalten, Julien zuzuflüstern, daß ich mich sehr glücklich achtete, einen so festen Glauben an reine und edle Beweggründe der ausübenden Menschenliebe zu haben, weil mein Herz mich von dieser Wahrheit überzeugte; und daß, wenn ich so reich und unabhängig wäre, als diese Frau, ich jede gute Idee zu Handlungen machen würde, was man auch immer für Auslegungen darüber finden möchte. —

Ihre Gedanken, Mariane! die Ihrigen allein will ich über mich, und über diese Frau anhören, und befolgen.

Drey und funfzigster Brief.

Noch zweymal war ich umsonst in der Vorstadt; aber Madame Guden schrieb mir heute ein Billet: „Sie suchen mich so anhal„tend, daß es undankbar wäre, wenn ich „Ihnen nicht entgegen ginge. Aber ich werde „Ihre Glückseligkeit nicht vermehren, und Sie „meinen Kummer nicht mindern. Kommen „Sie Morgen zu unserer Wöchnerinn, aber „allein; denn ich will keine feine Leute se„hen. — Guden.„

Das Stutzige dieses Tons hätte mich bald zurück gehalten, aber das Sonderbare lockte mich wieder. Ich ging also hin, ungeachtet es stark regnete, wie es Septembertage machen. Ich fand sie am Rocken sitzen, und die Wöchnerinn neben ihr, um auf das Spinnen, so sie von ihr lernte, Achtung zu geben. Sie war in einem grauen Leibkleide, mit einer grossen weissen Schürze, und schien etwas blässer, als ich sie das Erstemal gefunden hatte. Sobald sie mich erblickte, stund sie auf und ging mir mit zärtlicher Eile entgegen.

„In dieser übeln Witterung, liebes eigensin=
„niges Kind!„ sagte sie, mit einem Blick so
voll Seele, daß sie mein Herz ganz nahm;
und dies mag sie gefühlt haben, denn sie um=
armte mich, sprach aber auf Französisch:
„O, wenn jede Empfindung so stark in Ihrer
„Seele haftet, als Ihre Neugierde um mich,
„so bedaure ich Sie von Herzen!„ — „Neu=
„gierde!„ erwiderte ich. „Glauben Sie ge=
„wiß, daß es nichts Bessers ist, so mich nach
„Ihnen zieht?„ — „Sie müssen meine
„Worte nicht spitz fassen. Ich gehe immer
„den kurzen Weg, und was ich zuerst sehe,
„nenne ich zuerst.„ — „Vergeben Sie, ich
„wollte nicht spitzig seyn, sondern nur ganz
„geschwind eine Idee wegräumen, die mir
„bey Ihnen schädlich seyn könnte.„ — Mit
nachdenkender Miene und Lächeln sagte sie:
„Ich glaube es gewiß; aber wenn es sich
„öfter finden sollte, daß ich auf diese Art
„schnell denke und Sie geschwind empfinden:
„so werden wir wie zwey Leute seyn, die erst
„einander ruhig gegenüber saßen, sich freund=
„lich beredeten; eines steht auf, will sich was
„holen, vielleicht seinen Stuhl näher zum
„Freund rücken, um das Gespräch vertrauli=
„cher

„cher zu machen. Wenn nun der Andre, „ohne einen Augenblick zu warten, was das „Aufstehen bedeute, oder ohne zu fragen, wo „gehen Sie hin? gleich auch sich hastig auf= „hebt: so müssen sie sich wider ihren Willen „manchmal stossen. — Dies möchte ich nicht „veranlassen, und auch Sie nicht vermeiden. „Was denken Sie nun, was wir thun soll= „ten?„

Können Sie, Mariane, sich Rosalien und all ihre Ideen vorstellen, die während dieser kleinen Abhandlung in ihr entstunden und hin und her gingen, so wissen Sie, daß mein erster Gedanke war: „Madame Guden! dein „Reichthum macht dich stolz und eigenmäch= „tig.„ Aber da der Ton ihrer Stimme ganz melodisch und der Ausdruck ihres Gesichts so voll Wahrheit war: so wandten sich auch meine Gedanken auf eine andre Seite. Ihr Billet sagte von Kummer, und ich weiß, daß dieser in einer starken Seele Entschlossenheit hervorbringt, die sich nicht immer damit ab= geben kann, jede Idee in fein gebogene For= men zu bringen. Zudem hatte sie Recht; es war doch zum größten Theil Neugierde, so mich bisher nach ihr gezogen hatte. Ich ant=

wortete also, ich dächte in Zukunft voll Vertrauen sitzen zu bleiben, wenn sie aufstünde; doch hofte ich, manchmal ihren Stuhl gegen mich ziehen zu dürfen. — „Sie werden also „die schönere Rolle spielen; ich gönne es Ih„nen, und wünsche, daß Ihre Lebhaftigkeit „niemals zur Unruhe werden möge!„ — Nun sagte ich: „Werde ich Sie nicht in Ih„rem Hause sehen? In diesem hier sind es „nur abgebrochene Stücke.„ — Sie lächelte, stund aber gleich auf und bot mir den Arm. „Kommen Sie, ich will mit Ihnen noch ein„mal Freundschaft wagen.„ — Wir waren bald da. Ihre Zimmer sind mit Zitz ausgeschlagen; Bett und Stühle gleichfalls. Bey den Büchern blieb ich stehen, und da es mir unmöglich war, mein Staunen zu verbergen, weil ich lauter Reisen fand, und sie es natürlich bemerken mußte, so sprach sie: „Sie „suchten andre Bücher; ich hab' auch andre „gelesen; aber meine jetzige Gemüthsverfas„sung läßt mich nichts Spielendes und nichts „Denkendes vornehmen. Ich suche Glückse„ligkeit. Mein Herz und Kopf sind noch nicht „einig darüber. Ich bin dem erstern gefolgt, „und elend geworden. Mein Verstand will

„mich

„mich trösten, aber es kostet Mühe und ich
„muß mit mir selbst Umwege nehmen.„ —
Ich nahm sie bey der Hand, und gewiß mein
Herz stimmte den Ton meiner Worte, indem
ich ihre Hand gegen meine Brust bewegte.
„Mühe und Umwege zu Ihrem Glück, wäh-
„rend Sie das so vieler andern so leicht, so
„gradezu machen! Wie ist das?„ — „Ach,
„was für Glück geb ich! Nahrung, Kleidung,
„Wohnung, dies füllet den Zirkel der Wünsche
„des guten Volks; und o, wie heilig sind
„mir diese Schranken, in welche ich gewiß
„von meinem Mehrwissen und mehrerm Reich-
„thum nichts übertragen will, als Liebe der
„Reinlichkeit. Alle Verfeinerung ihrer Begriffe
„soll in nichts als einer gefühlvollen Liebe ih-
„res Schöpfers bestehen, der das Loos ihres
„Lebens aus weisen, wohlthätigen Ursachen
„auf den Weg der Arbeitsamkeit legte. Und
„dann will ich sie auch jeden Segen, jede
„Blume der reinen Freuden der Natur bemer-
„ken lehren, die sie mitten, und am Ende
„ihres Tagwerks, reichlich finden können.
„Meine Erziehung, meine Kenntniß der
„Welt, mein Vermögen, haben mir Bedürf-
„nisse gegeben, die mehr als alle dies erfo-

 „dern,

„dern, wenn ich glücklich seyn soll. Sie, „Rosalia, und Andre, die unsern Kreis „durchgehen, müssen Sie nicht auch hundert„fach mehr zu dem Maaß Ihrer Zufriedenheit „haben, als diese Leute?„ —

Feyerlichkeit, süsse Sanftmuth, edler, zudringlicher Ernst war in dem abwechselnden Ausdruck ihres Gesichts und Tons. Und ein Theater sollte sie gebildet haben? Nein, Mariane, das kann nicht seyn. Das Theater kann einen schönen Geist, eine fein empfindende Seele bilden: aber ein so starkes inniges Gefühl vom Wohl und Weh der grossen Masse des Volks, das richtige, ernste Abwägen der Ursachen und Natur des Glücks giebt allein das grosse Schauspiel der Welt und die Geschichte der Menschheit. In dieser Frau ist eine eigne Seele und in ihrem Geschick müssen auch eigene, sonderbare Züge seyn. Sie hat mir einen Auszug ihres ganzen Lebens versprochen, und bis dahin soll ich sie weder zu gut, noch zu übel beurtheilen, auch von dem, was mir an ihr gefällt, ja gegen Niemand zu vortheilhaft sprechen. — Und da ging sie an ihr Clavier, spielte Phantasien, nicht stark in der Geschwindigkeit, aber nett im Ausdruck,

lauter charakteristische Gänge, Selbstgespräche, Seufzer und Einwiegen beunruhigender Erinnerungen. Sie hat aber noch ein Talent, welches für mich viel beneidenswürdiger ist, als ihr Gesang und Spiel. Sie zeichnet jede Idee ihres Kopfs, jedes Bild, so in ihrem Herzen entsteht, oder vor ihr Auge kommt, den Moment, mit der größten Leichtigkeit und einem reizenden Geschmack, auf den nächsten Bogen Papier. So macht sie es, wenn sie in einem Buche was findet, oder in einer Erzählung hört, das ihr als Gruppe oder Figur gefällt. Denn ich fand in einer Reisebeschreibung, die auf ihrem Tisch lag, mehr als zehn gezeichnete Stücke, deren Beschreibung sie damit gemerkt hatte; einsame, ländliche Gegenden, Ruinen, ein schön liegendes Haus, Hauptpersonen einer Gesellschaft. — Ja während ich blätterte, verfertigte sie mein Bild, so wie ich mit etwas vorwärts gesenktem Kopf auf das Buch sahe; und ich versichre Sie, Mariane, daß es mich sehr freuen würde, wenn ich einmal in einer entscheidenden Stunde in den Augen meines Freundes so viel Grazie hätte, als mir Frau Guden in ihrer leichten Zeichnung gegeben hat. —

Vier und funfzigster Brief.

Frau Guden will mir alle Woche zwey Tage schenken, wo ich mit ihr essen und den Nachmittag mit ihr zubringen soll. Gestern war der erste davon, wo sie mir, wie sie sagte, den Faden gab, mit dem ich aus dem Labyrinth der Ideen kommen würde, welches ihre Erscheinung in dieser Stadt und die Muthmaßungen über sie in mir hervorgebracht hätten. Sie wäre die einzige Tochter eines deutschen Gelehrten, dessen Glücksumstände aber so gewesen, daß er sie wohl reich an Kenntnissen, aber bey mittelmäßigem Vermögen zurückgelassen hätte. Ihre Mutter wäre eine Frau voll feiner, tiefer Empfindung, ihr Vater ein feuer- und geistvoller Mann gewesen. Sie sage mir dieses, weil sie fest überzeugt sey, daß der seltsame Ton ihres Charakters aus dieser Mischung entstanden sey. Ihr Vater habe sie denken und wissen, ihre Mutter Empfindsamkeit und Wohlthätigkeit gelehret; daraus sey auch ihre schwärmerische Anhänglichkeit an edle Kenntnisse und Tu-

Tugend gekommen. Man habe sie Sprachen, Musik, und Zeichnen lernen lassen, worin sie es durch ihre natürlichen Fähigkeiten sehr weit gebracht. In der Zeit des Uebergangs vom grossen Mädchen, zur denkenden Jungfrau, in welcher Frauenzimmer catholischer Religion diese innere Unruhe und den noch undeutlichen Laut der Bedürfnisse des Herzens als den Ruf zum Klosterleben ansähen, und die ersten Aufwallungen des ganzen Reichthums der Empfindungen, zur Liebe der höchsten Vollkommenheit wendeten, in dieser Zeit hätte sie die Geschichte der Völker und Künste gelesen, Plutarchs Helden, und dann eine Beschreibung der Denkmale der Kunst, die Rom und Florenz in sich faßten. Diese hätten bey ihr die innerliche Stimme der Anhänglichkeit an ein andres Wesen, auf die Ideale von Meisterstücken der alten Welt gelenkt, Sehnsucht nach Italien hätte in ihr geglühet, wie die Begierde nach dem Schleyer in einem frommen Mädchen. Während dieser Zeit hätte sie sich auch ausserordentlich der Zeichenkunst, Lesung der Poeten und der Götterlehre der Alten beflissen, und immer gedacht, sich einmal bey einer Dame beliebt zu machen, die eine

Reise

Reise nach Rom vornehmen könnte, um mit ihr, wenn es auch als Kammerjungfer wäre, dahin zu kommen. Ausserdem hätte nicht nur die ernsthafte und gründliche Erziehung, welche sie genossen, sondern auch das einsame Leben ihrer Eltern, alle Gegenstände von ihr entfernet, durch die sie zerstreut werden, oder die ihr den Genuß von Glückseligkeit auch bey andern Sachen hätten anweisen können. „Denn ich weiß aus meiner Erfahrnng,„ fuhr sie fort, „daß Personen, die abgesondert er„zogen werden, oder auch einige Zeit so leben, „nicht nur etwas eigen Ausgezeichnetes, son„dern auch Eigensinniges bekommen, das sie „selten ablegen.„ Denn in einem fühlbaren Herzen bliebe die Anhänglichkeit an Gegenständen, bey denen man das erstemal Glückseligkeit empfunden, gar lange haften. Zum Beweis diene ihr, daß ihre Mutter sie im achten Jahr das erstemal aus der Stadt geführt, und in dem Baumgarten der Bäuerinn, die ihnen Milch lieferte, in der Zeit der Blüthe, ihr Mittagessen mit der Bäuerinn Kindern gegeben hätte, wo sie dann lauter Freude und Seligkeit gewesen; und seitdem, bis auf diese Stunde, fühle sie bey dem Anblick eines

länd=

ländlichen Baumgartens, ein süsses inniges Vergnügen, welches ihr alle Reize der Kunst und hohen Natur bey den prächtigsten Gärten, die sie auf ihren Reisen gesehen, niemals gegeben hätten. Nach dem Tode ihrer Eltern sey sie zu einer weitläuftigen Verwandtinn gekommen, bey der sie einsam fortgelebt, und in ihrem zwey und zwanzigsten Jahr das Glück erhalten habe, um ein Stück Geld, der Kammerjungfer einer grossen Dame ihren Platz für die Reise nach Italien abzukaufen. Die Dame und ihr Gemahl hätten, nach zwey Unterredungen mit ihr, so viel Achtung für sie bekommen, daß sie sie auch versichert, sie sollte Frankreich und England mit ihnen durchreisen. Aus Dankbarkeit und Eigenliebe habe sie dann alle Kräfte angestrengt, in den Sprachen vollkommen zu werden, und auch reine Umrisse von Landschaften, Gebäuden und Figuren machen zu können; um durch diese Talente nützlich zu seyn, und auf gewisse Art zu vergüten, was sie ungefehr kosten könnte. Daneben hätte sie der Dame alle mögliche Dienste und Erleichterungen geleistet, und niemals wäre sie glücklicher gewesen, als auf diesen achtzehn Monat gedauerten Reisen,

wo

wo alle ihre bisherigen Wünsche erfüllt, ihre Kenntnisse geübt und vermehrt worden, wo sie einen so grossen Theil der Erde und deren Bewohner gesehen, und vielen Beyfall und Achtung genossen hätte. Aber da wäre es mit ihr, wie mit andern Menschen, gegangen, indem mit der Befriedigung des einen Verlangens ein neues verknüpft wurde, wogegen das Schicksal lauter Unmöglichkeiten aufhäufe. Deswegen habe sie ihm auch eine Wage gegeben.

Hier langte sie aus einem Kästchen einige Zeichnungen hervor, worunter das Bild des Schicksals war, mit einer Wagschaale voll Blumen, Perlenschnüre und einer schönen Vase; in die andre Schaale legte es Dornen, Steine und Fesseln. Eine schöne weibliche Figur kniet vor dem Altar, wo dieses Wägen vorgeht, und zeigt mit dem seitwärts gesenkten Kopf, und ihren, mit vieler Grazie auf ihrer Brust sich faltenden Händen, Dank für die Blumen, und neben dem Abwenden von der dornerfüllten Schaale, ruhige Unterwerfung.

Da ich das Bild so ausdrucksvoll fand, sah ich mit Rührung sie an. Sie küßte mich und sagte: „Ja, mein Kind, hier fingen die

„Schmer=

„Schmerzen meines Lebens an. Ich hatte
„Güter geliebt und gewünscht, die ich bis da=
„hin kannte; ich genoß sie reichlich; denn
„nicht nur das Schöne, so ich zu sehen ver=
„langt, freute mich, sondern auch die Lob=
„sprüche, die ich für meine Talente erhielt.
„Denn in Rom übte ich mich im Singen und
„Clavierspiel; ich schrieb unser Tagebuch und
„zeichnete auf halbe Bogen, was mir, der
„Dame oder ihrem Gemahl besonders gefiel.
„Unser Anführer erzählte es Fremden, die
„dann sich um uns sammelten, wohin wir
„gingen und ich meinen Bleystift nahm. Ein
„edler Fremdling, der auch alles mit dem
„Auge des Geistes betrachtete, suchte unsere
„Bekanntschaft. Ernstes, aber sanftes Wesen,
„hoher Adel der Seele, tiefe Gelehrsamkeit
„in allen Theilen schöner Kenntnisse, eine vor=
„trefliche Gestalt, und nur sechs und zwanzig
„Jahr alt, waren in ihm mit dem empfind=
„lichsten Herzen, Bescheidenheit und den
„reinsten Sitten verbunden. Mein Zeichnen
„wurde sehr von ihm geachtet; doch bemerkte
„ich dies mehr aus seinen Blicken als seinen
„Worten. Er fragte nur nach dem Ort, wo
„ich es gelernt, und wo ich erzogen worden.

„Meine Dame wies ihm das Tagebuch und „die Zeichnungen. Ihr Gemahl erzählte ihm „meine Geschichte, wie sie es nannten; und „den Abend, da ich fertig war, das Merk- „würdige des Tages aufzuschreiben, führten „sie ihn in mein Zimmer, und sagten, Herr „von Pindorf müsse mit all meinen Talenten „bekannt werden; ich sollte doch etwas auf „dem Spinetchen spielen und singen. Er „machte nur eine Verbeugung. Aber ein „flüchtiger Blick, den er gleich wieder von „mir wandte, dünkte mich vieles zu sagen. „Ich sah auch nur meine Dame, aber mit „Erröthen an, wovon sie den Sinn nicht „verstund; denn sie sagte freundlich: „Meine „Liebe, ich verspreche Ihr, daß Sie diese „Gefälligkeit für Niemand anders haben „soll.„ — Ich spielte und sang sanfter als „jemals, sah aber nicht um mich, sondern „allein auf meine Noten. Er sprach, nachdem „ich geendigt, und er mir höflich gedankt „hatte, von den Grundsätzen der Musik, „sah mich auch nachgehends niemals allein, „ausser ein einzigesmal in Frankreich, da er „Abschied von uns nahm, um zu Hause seine „Verbindung zu vollziehen. Auf der Reise

„nach

„nach England, war er eigentlich eine Art
„Lehrmeister für uns alle, in der Natur= und
„Landesgeschichte. Er saß oft ganze Stunden
„lang in sich selbst gekehrt, bis ihn eine Frage
„von mir, oder ein Ausruf über etwas, so
„mir hie und da als merkwürdig vorkam,
„aufweckte; denn er hatte diese Aufmerksam=
„keit allein auf meine Stimme. Alles blieb
„in meinem Gedächtniß, und ich wurde in
„Kenntnissen, die er vorzog, am stärksten. In
„dem Garten zu Stow zeichnete ich sein Bild,
„wie er, an einen Baum gelehnt, mit meiner
„Dame redte, die mit ihrem Gemahl auf
„einer Moosbank saß; und Herr von Pindorf
„seine Augen auf den Tempel der alten Tu=
„gend, welcher uns gegenüber war, mit
„vielem Ausdruck heftete. Als ich die ganze
„Gruppe zusammen gefaßt hatte, waren sie
„alle sehr vergnügt, und ich mußte endlich
„mich selbst dazu setzen, mit meinem Bleystift
„und der Anzeige des Ganzen. Davon er=
„hielt Herr von P**. das Urbild. —

„Eilf Monat war er immer um und mit
„uns gewesen. Ich hatte tausendfache Be=
„weise seiner Hochachtung und Liebe für mich
„bemerkt, und ihm gewiß eben so viel zu

„erkennen gegeben. Dies Bündniß unserer „Seelen war desto stärker, da wir es nicht „in der gewöhnlichen Sprache ausdrückten. „Den zweyten Tag in Brüssel wurde ihm „nicht wohl; er sah auch bis den zehnten, wo „er abreisete, ganz hinfällig aus; war nur „Augenblicke um uns, und dies mit ängstli„cher Unruhe. Mein Herz litt die äusserste „Marter. Den neunten Tag war ich allein. „Herr von P**. trat in mein Zimmer, nä„herte sich mir mit wankenden Schritten. „Ich stund bebend auf. Er faßte meine Hand, „sah mit schwermuthsvoller Zärtlichkeit mich „an, konnte nicht gleich reden. Endlich sagte „er: „Beste, edelste Seele! Einmal, ach, „nur einmal lassen Sie michs sagen, daß ich „diese Leidenschaft niemals, als für Sie, „gefühlt habe. Gott mache Sie glück„lich! — O, wie sehr wird es der seyn, der „Ihnen Hand und Herz anbieten kann! — „Hofen, theure Hofen, warum hab' ich Sie „kennen lernen!„ — Und dann umarmte er „mich, und ich ihn, mit einem: Gott segne „Sie! — Dann riß er sich los, und reisete „den Augenblick ab.„ —

„Zween

„Zween Monat hernach erfuhr ich die,
„nach dem Willen der Seinigen, vollzogene
„Verbindung; aber keine Briefe, keinen Laut
„von ihm. — Rosalia! man muß meine
„Seele haben, um alle das Zerreissende zu
„fühlen, so ich fühlte. Alles vorher besessene
„und genossene Glück war für mich hin. Ich
„hatte Sympathie und Liebe kennen lernen:
„mittelmäßig konnte keine Bewegung in mir
„seyn. — O, Rosalia! möge es keine Seele
„mehr erfahren! —

„Wir kamen nach Holland. Dort lernte
„ich van Guden kennen. Dieses erzähle ich
„Ihnen das nächstemal, und dann werden
„Sie mich selbst ganz kennen.„ —

Ich verließ sie traurig, aber sie sagte, es wäre ihr doch süß. Adieu!

Fünf und funfzigster Brief.

„Liebe Rosalia!„ sagte Frau Guden, als sie mich wieder sah, „zu was haben Sie „mich gebracht, daß ich Ihnen alles so er„zähle?„ — Ich wollte antworten, aber sie ließ es nicht zu.

„Sagen Sie mir nichts darüber. Habe „ich nicht die Erleichterung genossen, zu reden? „von meinen Talenten und meinen Leiden„schaften zu reden? Ich bin überzeugt, es „thut unserer Seele eben so wohl, von den „Fesseln des Zwangs und des Verbergens „ihrer eigentlichen Gesinnungen befreyt zu „seyn, als es den Händen und Füssen eines „unglücklichen Kettenträgers gut thun muß, „wenn er auf einige Zeit sich losgeschlossen „fühlt.„ — „Liebe Madame Guden! Das „Gleichniß, dessen Sie sich bedienen, macht „mir Schauder. Ketten und Fesseln ver„wunden oft stark. Ich hoffe, daß es mit „Ihrer Seele nicht so seyn möge.„ — Sie lächelte und sagte: „Wer weiß, was für „Striemen Sie finden würden, wenn sie sicht„bar

„bar wäre.„ — Sie zeigte mir den übrigen Vormittag ihre Sammlung von Kupferstichen, die ganz entzückend schön ist; lauter Charakterstücke, Landschaften, und alles, was im Griechischen Geschmack heraus gekommen ist. Alle Stücke, die sie doppelt hatte, gab sie mir.

Nach dem Essen, da ich sie den Coffee so langsam und tiefsinnig einschlürfen sah, dachte ich, es würde ihr hart seyn, mir weiter zu erzählen, und sagte, ich wolle bis ein andermal warten. „Nein, Rosalia! Ich will Ihre „Begierde und Erwartung nicht täuschen. Kom„men Sie mit mir auf meine kleine Bank am „Fenster in den Garten. Wenn er schon „entlaubt und welk aussieht, so ist doch ein „grosses Stück freyes Feld und freyer Himmel „vor uns, deren Anblick mir sanfte Erinne„rungen geben wird, wenn ich über Etwas „herbe Empfindungen haben sollte.

„Ich hätte letzthin gern gewünscht, Alles „auf einmal gesagt zu haben, denn ich bin „die zwey Tage über nicht glücklich gewesen. — „Nun, Rosalia! wir durchreiseten Holland. „Da wurde meine liebe Dame krank, und „dieses gleich anfangs bedenklich. Der Arzt, „den man rufte, war ein sehr geschickter, aber

„etwas alter und kränklicher Mann, den wir „aber bey Erzählung der Lebensart der Dame, „wonach er sich erkundigte, ganz ungemein „munter und freundlich machten. Er dachte „einige Augenblicke nach, und sagte dann: „Die Krankheit der schätzbaren Dame wird „stark werden. Sie wird alle Momente „meine Sorge nöthig haben, die ich auf das „treueste für sie tragen werde. Aber ich bin „seit einigen Jahren kränkelnd, und habe „daher bey Nacht für keinen Menschen mehr „einen Fuß aus dem Hause gesetzt. Es würde „meine Mitbürger verdriessen, wenn ichs für „Fremde thun wollte. Aber ich weiß ein „Mittel. Mein Haus ist groß, und wohl „eingerichtet. Ziehen Sie, bis die Kur vol„lendet ist, zu mir; da kann ich zu allen „Stunden meinen Rath ertheilen, und Sie „werden die meinigen durch Ihren Umgang „verschönern; denn Sie haben Ihre Reisen „auf die nemliche Art gemacht, wie ich. Sie „sollen meine alten, und ich will Ihre neuen „Tagebücher lesen. Da wird unsere liebe „Kranke zerstreut werden, und ich sehr glück„lich leben.„

„Er

„Er machte dabey einen so großmüthigen „Preis für Kost und Wohnung, daß wir sein „Anerbieten von Herzen annahmen, und über „zween Monat bey ihm recht sehr zufrieden „waren.

„Die Dame hatte sich langsam erholt, „und war noch sehr schwach, als sie die Po„cken bekam, und daran starb. Ich war „untröstlich; denn sie war äusserst liebens„würdig, und ihr hatte ich die süsseste Freude „meines Lebens zu danken. Sie hatte mich „mit Edelmüthigkeit behandelt. Ich war „ihre Vertraute und an ihren Umgang ge„wöhnt. Durch sie hoffte ich auch wieder in „Verhältniß mit Herrn von Pindorf zu kom„men, denn ich wollte nicht mehr von ihr, „sondern unverheyrathet bleiben. Aber Ruhm „war mein Plan; um immer in der Hochach„tung des Herrn von Pindorf die vorzüglichste „Stelle zu erhalten. Alle dies war nun wie„der zerstört, und ich sehr niedergeschlagen. „Der Graf von W**. blieb auch als Witt„wer noch drey Wochen da; brachte alle „möglichen Augenblicke bey mir zu, und „redte da von seinen zwey Söhnen, seinem „grossen Vermögen, dem Widerwillen, so er

 „fühlte,

„fühlte, nach seinem Wohnsitz zurück zu keh-
„ren, und bat mich, ihm einen Rath nach
„meinem Geschmack zu geben, und was ich
„an seiner Stelle thun würde. — Ich sagte
„ihm, zwey Plane würden mir Trost geben;
„einer, auf meinen Gütern die größte Ord-
„nung und die glücklichsten Unterthanen zu
„machen; oder mich irgend in einer Hauptstadt
„niederzulassen und nach meiner Erfahrung
„und Einsicht die Erziehung meiner Söhne
„und Ihr Glück zu besorgen. — Er ersuchte
„mich, ihm diese beyden Entwürfe aufzuschrei-
„ben. Ich that es, und da entstunden zwey
„Ideale von Glück und Tugend, wie sie in
„einer edeldenkenden Seele sich darstellen,
„sobald sie sich ein freyes Feld zu ihren Hand-
„lungen öffnet. Der Graf dankte mir sehr
„dafür, zeigte sie dem Herrn van Guden.
„Dieser sagte mir Abends, da der Graf ausge-
„gangen war: „Mademoiselle! Sie haben dem
„Grafen zwey vortrefliche Aussichten für seine
„künftigen Tage vorgelegt. Er wird Ihnen
„Morgen darauf antworten. Werden Sie
„mir danken, wenn ich Ihnen heute noch sage,
„daß er Sie einladen wird, die Ausführung
„des zweyten Plans mit ihm zu theilen?„

„Ich

„Ich sah den van Guden mit erstaunten „Augen an, und fragte ihn, wie er das ver= „stünde?

„Ganz einfach,„ sagte er. „Der Graf „liebt Sie, und wird Ihnen vorschlagen, mit „ihm in der Stille vermählt zu werden. Her= „nach geht er auf seine Güter, holt seine „beyden Söhne ab, und sie gehen alle mit „einander nach Frankreich, wo Sie ihm seine „Kinder erziehen helfen, und durch Ihren „Geist und Talente immer die ausgesuchteste „Gesellschaft zuziehen werden.„

„Ich konnte gar nicht sprechen, sondern „starrte ordentlich den guten Mann von „Kopf zu Füssen an. Er hielt es für das „Staunen der Freude, und setzte hinzu: „Der Graf hat Recht. Alle feindenkende und „edle Leute werden Sie lieben und ehren. „Ich sah diese Gesinnungen in ihm, da noch „seine Gemahlinn lebte.„

„Ich danke Ihnen, werther Herr van „Guden, daß Sie mir einige Nachricht von „dieser sonderbaren Idee des Grafen gegeben „haben. Denn nun kann ich ihm mit so viel „mehr Ruhe und Ernst meine völlig abschlä= „gige Antwort geben.„

„Ab=

„Abschlägige Antwort!„ wiederholte er, „Denken Sie diesen Abend noch darüber nach, „eh Sie diese Vortheile verwerfen.„ — Und da ging er von mir.

„In der That schickte mir der Graf den an„dern Morgen früh ein versiegeltes Paket, mit „der Aufschrift: à Mademoiselle de Hofen, „worin Alles, was er zu meinem Vortheil „und seinem Glück dachte, dargestellt war. „Die Aufschrift, de Hofen, diente schon zu „einer kleinen Leitersprosse, die mich meiner „künftigen Höhe nähern sollte. Er hatte sich „zugleich ausgebeten, mit mir zu frühstücken. „Ich kleidete mich, so eilig ich konnte, völlig „an, weil ich in einem Morgenkleide zu ver„traut ausgesehen hätte. Meine ehrerbietigen „Verbeugungen machten ihn gleich stutzen, „aber doch nur Zweifel, und kein entschlosse„nes Nein erwarten. Er bat lange, jam„merte, zürnte, und sagte mir endlich: „Er „müsse es sich gefallen lassen, daß der Stolz „auf meine Talente ihm diese unerwartete „Bewegung zuzöge; und er müsse mir nun „die, von meiner Vaterstadt eingelaufenen „Briefe, über den Zustand meines Vermö„gens, in dieser unangenehmen Gelegenheit

„über=

„übergeben, die er mir erst nach der Trauung,
„mit dem bestimmten Brautschatz, und dem
„mir ausgemachten schönen Wittwengehalt,
„hätte einhändigen wollen; es wäre ihm unge=
„achtet meiner übeln Begegnung unerträglich,
„die Person, die ihm seit zwey Jahren so werth
„geworden sey, im Mangel zu sehen; er bäte
„mich nochmals, seine Anträge zu überlegen,
„und ihm darüber zu schreiben.„

„Ich will,„ fuhr sie fort, „meine Be=
„trachtungen und damaligen Gedanken nicht
„wiederholen. — Er reiste den nemlichen Abend
„noch weg, ohne mich zu sehen; und ließ mir
„die Kleider und das Weißzeug seiner Gemah=
„linn, zur Belohnung für die Krankenpflege;
„und, in der Bosheit, auch meine Zeichnun=
„gen und das Tagebuch der Reisen, indem er
„nur von letztern bey dem Herrn van Guden
„eine Copie begehrte, aber nicht von meiner
„Hand.

„Sehen Sie nicht, Rosalia, aus diesem
„Zuge seines Charakters, wie glücklich mein
„Herz mich schützte, denn dies allein war
„Ursache, daß ich den Plan des Grafen ver=
„warf. Er war schön, geistvoll, und von
„einem erhabenen Stande. Von P**. hätte
„glan=

„glauben müssen, daß Liebe und Eitelkeit mich „zu diesem Bündniß geführt hätten. Ich „aber wollte Niemand lieben, als ihn, und „seine Hochachtung behalten. Ich hatte also „das Vergnügen ihm ein Opfer gemacht zu „haben, und genoß es desto reiner und stärker, „da Niemand es wußte, dann ich.

„Den zweyten Tag nach der Abreise des „Grafen war ich in einer neuen Verlegenheit. „Wo sollte ich hin? Mein ganzes Vermögen „bestund in vier hundert Gulden, nach dem „Verlust, den mir mein Verwandter zugezo„gen. Die Kleider der Dame und meine, „betrugen wenig, denn wir hatten beyde auf „den grossen Reisen nur einen Koffer. Das „Beste, so ich von ihr hatte, war eine von „Golddrath als Körbchen geflochtene Zucker„dose. Ich war nachdenklich bey unserm „Frühstück. Van Guden ging aus, kam „spät und müde, aber sehr munter, zum „Mittagessen zurück. Ich hatte mich indes„sen vorbereitet, mit ihm zu reden, und frag„te, ob er mich eine halbe Stunde anhören „wolle? — „Ja,„ sagte er, „der Nach„mittag ist ganz für Sie. Ich habe heut „eine Arbeit gethan, die mich freut.„ —

„Ich

„Ich erzählte ihm mein Leben, meine Um„stände und den Wunsch, als eine Hülfe, die „Erziehung eines jungen Frauenzimmers zu „besorgen; ob er nicht durch seine Freunde „mir einen solchen Ausweg verschaffen könn„te. —

„Hier traten dem vortreflichen Mann Thrä„nen in die Augen, wobey er dann noch lä„chelte, mir die Hand reichte, die meinige „eine Zeitlang stillschweigend hielt, und mich „so ansah, als fragte er: Wie wirst du das „aufnehmen, was mein redlich Herz dir sa„gen wird?

„Endlich dankte er mir für mein Vertrauen, „lobte den Entschluß, meine Talente dem „mühseligen Geschäfte der Erziehung zu wid„men; aber dies wäre ein Glück für ihn; „denn, da ich mich mit aufwachsenden Kin„dern hätte plagen wollen, von denen ich „einen sehr ungewissen und späten Dank zu „erwarten hätte, würde ich vielleicht durch „eine großmüthige Wendung dieses Gedan„kens, die nemliche Geduld und Sorge für „einen, aus Alter sich der Kindheit wieder

„nä=

„nähernden Freund haben, der es mit aller
„Treue und Empfindung der Dankbarkeit er=
„kennen würde. — „Bleiben Sie,„ sagte
„er, „eine Viertelstunde hier, und lesen diese
„Aufsätze mit Nachdenken durch, und ant=
„worten Sie eben so wahr, eben so freymü=
„thig darauf, wie Sie dem Grafen antwor=
„teten;„ — und da ging er auch weg. —
„Urtheilen Sie von meiner Rührung über
„diese Papiere.„

Sechs und funfzigster Brief.

Frau Guden fuhr fort zu erzählen: Es wäre ein Schreiben an sie gewesen, worinn er ihr sagte, der Graf habe ihm Nachricht von dem Verlust ihres kleinen Vermögens gegeben; dies habe seine lebhafte Theilnehmung vermehret und ihm die Begierde eingeflößt, Etwas zu ihrem Glück zu thun. Bald wäre es der Gedanke gewesen, sie an Kindes Statt aufzunehmen; bald, ihr einen Theil seines Vermögens zu geben. Da aber bey diesen Gedanken Anlaß zu Spötterepen und Mißvergnügen gewesen wäre: so hätte er gewünscht, daß sie sich entschliessen könnte, ihm für die noch wenigen Tage seines Lebens ihre Hand zu geben. Auf diesen Wunsch hin habe er heute früh mit einem Freunde sein Testament entworfen, welches in vier Theile richtig und unverwerflich geschieden sey; einer für alte und kranke Arme; der zweyte für seine schätzbare Frau; der dritte für seine Verwandten, und der vierte für die Verwandten seiner ersten Frau. Unter diese Beyden vertheile

er auch sein Haus und die Gemählde, wie auch das grosse Landguth, unweit der Stadt. Sie solle, weil sie Kupferstiche liebe, seine Sammlung haben, und sonst alles an Capitalien in der Bank, was ihren vierten Theil betreffe; denn das, was er ihr an Silber und einigen schönen Diamanten geben würde, wäre nur das gewöhnliche Brautgeschenk. — Sollte ihr dieser Vorschlag, der freylich der eigennützigste für ihn sey, nicht gefallen, so solle sie nur einen Riß in sein Testament machen und sich nicht mit Entschuldigungen oder Ursachen plagen, sondern ihm den Trost gönnen, sonst ein Geschenk von ihm anzunehmen, wodurch sie unabhängig leben könnte. —

Dieser Antrag hätte ganz andre Bewegungen in ihr hervorgebracht, als des Grafen seiner; er schien ihr redlicher und großmüthiger. Doch hätte sie sehr geweint, ihre Lieblingsidee aufzugeben, die sie gehabt, für das Andenken des Herrn von P**. zu leben. Doch habe das Bild der wahren Güte des herrlichen alten Mannes, und der Gedanke, ihm durch die Erfüllung seines letzten Wunsches die Freude zu geben, eine glückliche Person nach sich zu lassen; dann die Betrachtung,

daß Herr von P**. ohnehin verbunden, und sie ohne alle Aussicht, weder auf ihn noch sonst wo, wäre, gesiegt; so hätte sie sich gefaßt und wäre hingegangen, ihn in seinem Cabinet zu suchen. Er wäre aber in seinem grossen Gemähldezimmer vor einem Tisch gestanden und habe ihre Zeichnungen vor sich durchblättert. Als er sie an der Thüre erblickt, wäre der liebe Mann so erschrocken, daß er blaß worden, sich geschwind gesetzt, und seinen Kopf aufgestützt hätte. Sie wäre zu ihm geeilt, hätte ihn bey der Hand genommen: „Warum erschrecken Sie über mich? „Wenn Sie Ihr Vorschlag reuen sollte, lieber Herr van Guden, so werde ich nicht „klagen, sondern Sie dennoch, als meinen „würdigsten Freund, verehren.„ —

„Gereuen!„ sagte er; „Gott gebe, daß „Ihre Gefälligkeit Sie niemals reuen mö„ge.„ —

Sie wären in der Stille getrauet worden, und hätten ruhige Glückseligkeit genossen; und vier Jahre hindurch habe sie drey junge Frauenzimmer von seinen beyderseitigen Verwandten um sich gehabt, und sie erzogen. Eine davon hätte van Guden selbst noch ausgestattet,

und an einen jungen Arzt, den er gebildet hatte, verheyrathet. Die beyden letzten Jahre seines Lebens hätte er keine Kranke mehr besucht, und alle Sommer auf einem Landhause gewohnt, wo er einen schönen botanischen Garten angelegt hatte, und worinn sie eines Tags alle ihre Zeichnungen, aber nur als Zeichnung, in Oel gemahlt gefunden habe. Ein Jahr vor van Gudens Tode wäre ihr Herr von P**. erschienen. Just da sie Morgens mit ihren drey Schülerinnen nach einem Gartenhause gegangen sey, um dort zu arbeiten und zu lesen, habe sie von weitem bey den botanischen Beeten eine Gestalt zu sehen geglaubt, die vollkommen der seinigen geglichen. Dies habe sie äusserst bewegt, und dazu gebracht, nicht umzusehen und nicht zu fragen, sondern diese Erinnerung zu unterdrücken und ihre gewöhnliche Morgenarbeit zu halten. Darauf hätten ihre Mädchen gelesen und sie mit ihnen gesprochen. Ungefehr nach einer halben Stunde wäre sie aufgestanden, um etwas an der Stickerey eines der Mädchen zu besehen. Hier erblickte sie durch die Gitter, daß zwey Mannsleute auf der Bank bey einer grünen Wand hinter dem Gartenhause sassen.

Da wäre ihre Neugier erweckt worden, in dem kleinen innern Cabinet zu sehen, ob es nicht der Fremde wäre. — Ich möchte mir selbst vorstellen, wie ihr zu Muthe gewesen, als sie Herrn von P**., ganz blaß, auf das Fußgestell einer Statue gestützt, da sitzen sah. Der junge Medicus, der ihn bey den Kräutern herumgeführt, habe ihm zugeredet, sich in das Haus des Herrn van Guden führen zu lassen und da etwas zu sich zu nehmen, weil ihm von der Sonne und dem langen Gehen so übel wäre; Madame van Guden sey eine sehr liebenswürdige Frau, von dem besten Herzen und einem grossen Geiste, rede verschiedene Sprachen, habe schöne Reisen gemacht; alle Fremde bewunderten sie, wegen ihrer Talente in der Musik; sie sey auch schön und jung, doch müsse man sagen, daß sie ihrem alten Manne die vollkommenste Achtung und Zärtlichkeit beweise, und daß der artigste junge Mann sich nicht eines Blicks oder eines Worts rühmen könne, welches nur einen Schatten von Gefälligkeit anzeigen würde, ungeachtet Jedermann wisse, daß sie den van Guden nur aus Armuth, nicht aus Liebe, geheyrathet habe. Sie wäre von Reisenden in seinem

Hause zurück gelassen worden, und der Alte befinde sich in ihrem Umgange herzlich wohl; sie wäre auch aus Hochdeutschen Landen; er solle nur mit ins Haus kommen, es würde ihn nicht gereuen. — Sie zitterte vor Angst, von P**. möchte ihm folgen und sie nicht im Stande seyn, ihr Herz zu verbergen; doch hätte es sie unendlich gefreut, daß er so viel Rühmliches von ihr hätte sagen hören. — Auf einmal wäre er, ohne eine Silbe zu antworten, aufgestanden und aus dem Garten fortgeeilt. Der junge Doctor hätte ihm ganz erstaunt nachgesehen, den Kopf geschüttelt und bey sich selbst gesagt: Der thut wohl, daß er zu Engländern geht, denn er ist ein spleenetischer Narr. — Als sie ihn aus dem Gesicht verlohren, sey ihr Herz ganz schmerzhaft gepreßt gewesen; ohnmächtig wäre sie nicht geworden, aber auf ihre Knie gesunken, ihre Arme ausgestreckt: „Er liebt mich noch!„ wäre ihre Erquickung gewesen; „Gott erhalte „und bewahre ihn! — Ach, was bin ich?„ hätte sie sich selbst gesagt; und sie gestund, daß sie damals über ihre Heyrath mißvergnügt gewesen sey und aufs Neue gefühlt habe, daß jede Neigung, jeder Wunsch ihrer Seele in

von P**. vereinigt wäre. Doch habe sie sich überwunden, nicht nach ihm gefragt, und sich Mühe gegeben, Herrn van Guden in allem, was er nach seinem Charakter liebte, jeden Augenblick seiner Tage zu erfüllen, um ihn dadurch für das schadlos zu halten, was ihrem Herzen an der Zärtlichkeit der Liebe mangelte. Er wäre auch innig zufrieden mit ihrem Bezeigen gegen ihn, und mit ihrem ganzen Lebenswandel bey ihm gestorben, und habe sie als eine reiche, unabhängige Frau zurückgelassen. Unmöglich habe sie nach seinem Tode länger da wohnen können, sondern wäre, nach Sicherstellung ihres Vermögens, nach Aachen gereiset, um da ihre Gesundheit wieder ganz herzustellen, und auch, weil sie dachte, sie könne dort, wo ein Zusammenfluß von so vielen Fremden aus allen Landen sey, etwas vom Herrn von P**. erfahren. Dies sey auch geschehen. Ein deutscher Edelmann hätte ihr gesagt, daß er drey Kinder habe und meistens auf dem Lande, ohne viel Gesellschaft lebe. „Meine Freyheit," fuhr sie fort, „gab mir kein Recht, Wünsche oder „Ansprüche auf sein Herz zu machen. Ich „war unfähig, einen Gedanken zu haben, ihn

 „von

„von seiner Verbindung zu entfernen. Ich „versagte mir alles, was nur im mindesten „dahin zielen konnte; nur wünschte ich, von „Zeit zu Zeit zu wissen, wie es ihm ginge. „Ich durchreiste einige Gegenden von Deutsch= „land, besonders wo Höfe waren, um so „viel möglich alle Stuffen der Vollkommen= „heiten und Fehler meiner Landsleute zu be= „merken. Endlich setzte ich mich in der Haupt= „stadt meines Vaterlandes vest, miethete ein „Haus, machte Besuche, nahm welche an, „legte mit Vergnügen einen Theil meiner „Renten und meiner Talente zur Verschöne= „rung des gesellschaftlichen Lebens unter mei= „nen Bekannten an. Ich war in meiner „Kleidung aus zwey Ursachen äusserst beschei= „den und einfach; einmal, weil ich dem Putz „keinen Vorzug schuldig seyn wollte, und „dann, weil der Mann, dem allein ich zu „gefallen wünschte, mich nicht sahe. Da ich „aber ungeachtet dieser Versäumniß des „Putzes gefiel, mußte ich mich einer ausge= „dachten Coquetterie beschuldigen lassen. Ich „schätzte lebhaft alles Gute, so ich fand; aber „wie wurde mein Gefühl zurück gescheucht und „verwundet! Die Wahrheit und Stärke mei=

„nes

„nes Wohlwollens wurde verspottet, meine „Kenntnisse lächerlich gemacht. Liebenswerthe „Frauenzimmer, denen ich meine ganze Seele „gab, erwiederten mirs kalt. Ein Mann „von feinem Geist, den ich wahrhaftig hoch„schätzte, mißhandelte meinen ganzen Cha„rakter. Meine Freymüthigkeit, meine ganz „wahre Seele wurde mißkannt und mißdeu„tet. Ich sah so viel kleine Pfeile gegen „mich, daß ich auf einmal wegging.„

Sieben und funfzigster Brief.

„Der Zufall brachte mich in die Residenz „des Fürsten von ***, und ich nahm „mir vor, den Winter da zuzubringen. Herr „von P**. kam auch dahin. Er war Witt„wer. Ich beobachtete ihn in der Oper, „beym Ball und Concert; aber ich hatte den „Schmerz, ihn mit der tändelnden Artigkeit „bey Damen zu sehen, die jeder alltägliche „junge Mann in der grossen Welt zeigt. Es „schien mir der hohen Würde, die ich seiner „Seele beylegte, unanständig. Von P**., „den ich verehrte, anbetete, zum galanten „Schwätzer erniedrigt! o, meine Freundinn! „es zerriß mein Herz, und war mir Ueber„zeugung, tödtliche Ueberzeugung, daß er „mich nicht mehr lieben, ich ihn nicht mehr „anbeten könne. — Hätte er dieses Betra„gen, diesen Ton seiner Gesinnungen gehabt, „als ich ihn kennen lernte, so würde mein „Glück und meine Ruhe nicht in die Gewalt „meiner Leidenschaft für ihn gekommen seyn. „Meine verfeinerten Empfindungen und meine

„Ei-

„Eigenliebe litten die Marter. — Beleidigter „Stolz und Zärtlichkeit führten mich auch von „dort hinweg. — Ich wollte mich wieder „Aachen nähern; im Durchreisen gefiel mir „die Lage dieses kleinen Vorstädtchens. Ich „sah die Dürftigkeit der Einwohner. Ach, „sagte ich, diese fühlen keine andre Uebel, als „Mangel an Nahrung und Kleidern. Glück- „liche! ich will eure Wünsche erfüllen, aber „nichts geben, als was in euren kleinen Ge- „sichtskreis gehört. — Ich blieb hier, und „that, was Sie gesehen haben. Die grosse „Geschäftigkeit, in der Sie mich fanden, „kann Sie von der innern Unruhe meiner „Seele urtheilen lassen; denn die Stärke der „Hülfsmittel ist der sicherste Beweis von der „Grösse des Uebels. —

„Sie werden ganz natürlich finden, daß „die Empfindung für das Schmerzhafte und „Schlechte, eben so stark in mir seyn muß, „als der Enthusiasmus für das Gute und Edle „ist. — Die grosse Welt hatte das Götter- „bild meines Geliebten verstümmelt. Mein „Unmuth suchte den Tempel zu zerstören, den „ihm meine Verehrung in meiner Seele er- „bauet hatte; aber die Grundlage des Glücks

„mei-

„meines Herzens ging zugleich damit verloh-
„ren. — In dem Kreise meines Standes
„war ich mißkannt und verwundet. Ich
„wollte nichts von beyden mehr sehen. —
„Das Gebiet der Kenntnisse und Empfindun-
„gen war mir zuwider geworden, weil meine
„Rechnung auf Ruhm, Liebe und Freund-
„schaft, die sie mir erwerben sollten, auf
„nichts herunter gekommen war. Ich mußte
„mich aber beschäftigen, mich aus mir selbst
„hinausführen, und einen Gegenstand haben,
„dem ich meine Liebe geben konnte. Der
„bittre Verlust alles dessen, worauf ich bisher
„das Gepräge meiner Glückseligkeit und mei-
„nes Vergnügens gesetzt hatte, machte mich
„um so viel mitleidiger gegen die Seufzer des
„Mangels, die ich aus der Brust dieser guten
„Leute empor steigen sahe. Die herzliche Er-
„leichterung, so ich bey dem Entwurf meiner
„Hülfe fühlte, und die ersten Thränen der
„Freude, die über die Wangen meiner Wir-
„thinn flossen, als ich ihr davon redte, befe-
„stigten mich darin. Ich weinte mit; und
„glauben Sie, meine Freundinn, die Thrä-
„nen, die wir über fremdes Elend weinen,
„sind lindernder Balsam auf die Wunden un-

„sers Herzens. — Der gute Fortgang aller „meiner Anstalten gefiel mir. Ich konnte „wieder singen und Clavier spielen. Den „Tag über besuchte ich meine Leute, Abends „las ich und übte meine Musik. Ich wollte „nichts, als Reisebeschreibungen, weil ich „nur die physische und materielle Welt vor „mir wissen wollte; denn ich war mit jedem „moralischen Begriff der andern mißvergnügt „und im Streite. Dennoch fing ich an, mir „zu sagen, daß, wenn das Schicksal die „Wünsche meiner Liebe befriediget hätte, so „wäre dieses das Glück einer einzelnen Person „gewesen; diese dreyzehn Familien würden „noch darben, und ich würde von meinem „Wohlstand keinen so entzückenden Genuß von „Seligkeit empfunden haben, als mir jetzo „jeder Blick auf Eltern und Kinder giebt. — „Aber als das letzte Haus in Ordnung war, „und ich meinem Geben und meinen Arbeiten „ein Ziel setzte: so entstund aus der Ruhe wie= „der das Gefühl von Leere. — Sie erschie= „nen mir. Ich bemerkte in Ihnen alle Ei= „genschaften, die ich bisher vergebens ge= „wünscht hatte. Dennoch kämpfte ich gegen „meine Neigung für Sie. — Ich las zu

„meiner Zerstreuung, und als Probe eines
„neuen moralischen Hülfsmittels, einen Aus=
„zug der Kirchen= und Staatsgeschichte. Hier
„schöpfte ich Stärke und vernünftige Befrie=
„digung, und ich söhnte mich mit der ganzen
„Erde aus. — Der zu allen Zeiten ungleiche
„Gang des menschlichen Geistes auf dem Wege
„der Wahrheit und Natur; das Abweichen
„davon und Beharren auf Irrgängen; das
„traurige Schicksal so vieler edlen Menschen;
„die grosse Gewalt, welche ganz kleinen Ur=
„sachen gegeben war, und der Beweis, den
„ich fand, daß in der physischen und morali=
„schen Welt alles mögliche Gute und Böse,
„in einem gleichlaufenden Zirkel des Entste=
„hens, Wachsens, Abnehmens und Verwan=
„delns, unsern ganzen Erdball umgiebt; —
„diese Betrachtung besänftigte mich ganz, und
„führte mich zum Nachdenken über mich selbst.
„Ich gestund mir, daß ich gewiß vieles in
„meinem Wesen hätte, so Andern eben so
„stark gegen ihre Begriffe des Liebenswürdi=
„gen und Angenehmen liefe, und ihnen auch
„eben so viel Mißvergnügen geben müsse, als
„sie mir. Diese Gedanken setzten und ordne=
„ten

„ten sich je mehr und mehr in meiner Seele, „und näherten mich Ihnen. Mein Herz war „freylich von der übenden Wohlthätigkeit und „dem Glück, so ich geniessen machte, erfüllt; „aber es war was in mir, das mich trieb, „den Frieden, den ich mit allen meinen Ne= „benmenschen geschlossen hatte, bekannt zu „machen, und mein Kopf hatte nöthig, mit „Jemand umzugehen. Sympathie sprach für „Sie. Ihre Freundlichkeit, die der arme „Schuhmacher mir so lobte; die Verlegenheit, „in der die guten Leute zwischen Ihnen und „mir, wegen der Gevatterschaft waren; die „Mühe, die Sie sich nahmen, das Kind „selbst aus der Taufe zu heben, anstatt eine „Magd zu schicken; Ihre Anrede an die Wöch= „nerinn; die Freymüthigkeit, mit der Sie „mich die Begierde merken liessen, mich näher „zu kennen; Verehrung und Anhänglichkeit, „die Sie mir in gleichem Grade zeigten; „Aussicht auf Genuß einer edlen Freundschaft; „Bedürfniß dieses Glücks; Vergnügen, so ich „Ihnen damit machte, öfnete Ihnen mein „Herz, je mehr ich den Werth des Ihrigen „kennen lernte, — vielleicht auch, weil Sie

„etwas

„etwas eben so Sonderbares haben, als ich „selbst.

„Dennoch, meine Liebe! wenn Einer „meiner Vorstädter über Sie geklagt hätte, „wenn ich nicht das redliche Lob der guten „fremden Jungfer von ihnen gehört hätte: „so würde ich auf das Vergnügen Ihres Um„gangs Verzicht gethan haben; denn ich „wollte nichts von der ganzen Liebe und dem „Vertrauen dieser Leute verlieren. — Das „Volk hat richtiges Gefühl von Tugenden „und solchen Eigenschaften, die einen wir„kenden Einfluß auf ihr Wohl haben. Des„wegen lieben sie den gerechten, uneigen„nützigen, leutseligen Mann; den Wohlthä„tigen und den Tapfern, der das Vaterland „vertheidigt; den Prediger, den Beichtvater, „die um ihre ewige Wohlfahrt beschäftigt „sind; den Vornehmen, der mit Güte und „Achtung sie ansieht und behandelt. Aber „die größte Gelehrsamkeit und das höchste „Maaß der Kenntnisse des Geistes sind für „sie verlohren. Was wollten sie auch damit „thun, die guten Leute? — Und mir, mein „Kind, mir war es Bedürfniß, daß Jemand

„mir

„mir sagte: Ich schätze Ihre Talente und „Ihr Herz. — Dieses mußte ich von Je- „mand hören, dessen Geist und Seele meine „ganze Hochachtung verdiente.„ —

„Haben Sie Dank,„ sagte sie mir, mit einer zärtlichen Umarmung, „daß Sie diese „Freude mir gegeben haben.„ —

Acht und funfzigster Brief.

Nun wissen Sie, meine Freundinn, die Hauptzüge des Charakters und des Lebens der Frau van Guden, und Sie denken, daß sie mir um so viel werther war, da ich sie nun ganz kannte. Ich mischte unter meinen Dank für ihre Erzählung eine Art von Staunen, wie es wohl möglich wäre, daß man Sie verkannt und nicht immer geliebt habe? — Sie sagte: „Ihre Freundschaft „für mich thut hier wirklich die Frage, die „meine Eigenliebe damals that, und es auch „nicht fassen konnte. Aber jetzt, da ich gegen „Andre eben so billig, als gerecht gegen mich „selbst bin, finde ich es ganz leicht, daß ich, „mit all meiner wahren Güte, Mißvergnügen „verursachen kann. Jede Art von Stärke, „oder Gewalt, die bey einem Weichlichen „oder Schwachen gezeigt wird, giebt ihm un„angenehme Besorgnisse, wenn sie nicht grade „zu seiner Unterstützung oder überhaupt zu „seinem Besten gebraucht wird. Die zu grosse „Lebhaftigkeit, mit der ich bisher, bey allen

„Ge-

„Gelegenheiten, für jedes Gute sprach, mag „oft in einer und andern Person eine Erinne„rung einzelner Versäumnisse der Ausübung „desselben hervorgebracht haben; und, meine „Liebe, wir machen es mit Personen, die „wir ungefehr ein uns entwischtes Versehen „bemerken hören, nicht, wie mit dem Spie„gel, den wir in dem Hause eines Freundes „oder Bekannten antreffen, dem wir es Dank „wissen, wenn er uns zeigt, daß wir eine „Bandschleife, eine Palatine, oder eine Blume „nicht gut geordnet haben. Und dann hatte „ich, bey meiner Güte, nicht genug Anschein „des Sanften und Duldenden, was man im „Französischen durch Caractere de douceur „ausdrückt, und mit welchem in der That „süsser zu leben ist, als mit mir. Denn ge„wiß, zu viele Lebhaftigkeit hindert die Grazie „des Verstandes und der Geberden, wie es „bisher mit mir geschehen ist; und dann hat „es seine gegründeten Ursachen, daß man den, „der immer gleich gut scheint, mehr liebt, „und ihm mehr Dank weiß, als dem, der „sagt: Ich will gut mit Euch seyn; — ich „will Euch ertragen. —

„Es ist wahr, meine Talente gaben mir „viel Zufriedenheit mit mir selbst, und ich „wollte sie mittheilen, wie mein Geld. Ich „mag es in der Art, sie zu zeigen, versehen „haben, weil sie mir so wenig Freunde mach„ten; und ich muß also auch mit den Folgen „zufrieden seyn. — Wie wenig dazu gehört, „eine empfindliche Eigenliebe, oder einmal „gefaßte Ideen des Guten und Richtigen, „zum Widerwillen und Verdruß zu bringen, „beweiset mein Unmuth über dem Herrn von „P**., wegen seines galanten Bezeigens, „womit er die Damen in N**. unterhielt. „Dieser Unmuth siegte über meine Liebe für „ihn. Warum sollte ein Mißvergnügen, das „ich meinen Bekannten gab, nicht über eine „zufällige Freundschaft gesiegt haben?„

Ich sagte hier: „Ach, der Fall war an„ders mit Ihnen. Eifersucht überfiel Sie, „da Sie den Mann Ihres Herzens, der nun „frey war, bey anderm Frauenzimmer so „aufmerksam sahen.„ —

„Es mag etwas davon seyn; aber es ist „ganz in meiner Seele, daß ich vortrefliche „Leute, ohne die geringste Erwartung von „Gegenachtung, innig liebe und ehre; wie „es

„es mir hundertmal ergeht, wenn ich das „Edle und Grosse in einem Charakter der alten „Geschichte, oder in Nachrichten von Jetzt„lebenden finde, die so weit von mir entfernt „sind, daß ich sie niemals antreffen, oder ih„nen bekannt werden kann.„ —

„Auf diese Art ist Ihre Liebe eigentlich nur „Dank für das Vergnügen, so man Ihnen „giebt, einen schönen moralischen Charakter „darzustellen?

„Sie können Recht haben, meine Liebe; „denn ehmals haßte ich auch, sobald ich einen „starken moralischen Mangel bemerkte. Aber „ich habe mich nun von dem Eigensinn be„freyet, alles nach meinen Modellen gestaltet „zu sehen; und die Mannigfaltigkeit in der „moralischen Welt giebt mir eben so viel Zu„friedenheit, als die, so ich in der physischen „bewundre. Ich werde es in Zukunft mit „meinem Geist und Herzen, wie mit meinem „Körper machen. Wenn ich, in meinem „ruhigen Gange, an einen Stein stosse, oder „mich an einem Dorne ritze, so wäre mein „Zorn unvernünftig. Die Natur des erstern „ist Härte, des zweyten stachelicht. Wenn „meine Empfindlichkeit ihnen zu nahe kommt,

„so leidet sie; ich muß mich also in Acht neh„men, wenn ich sie noch öfter in meinem „Wege antreffe.„ —

„Liebe Madame Guden! Sie lehren mich „da sehr Vieles, was mir mein Leben erleich„tern kann.„ —

„Und auch das Leben derjenigen, die um „Ihnen sind. Denn wir üben niemals keine „kleine, oder keine grosse Tugend aus, ohne „andern Gutes und Vergnügen damit zu ge„ben.„ —

„Das ist wahr; aber es giebt auch viele „Tugenden, zu deren Ausübung ein grosses „Vermögen gehöret.„ —

„Warum fällt Ihnen just diese Betrachtung „ein?„ —

„Weil ich niemals keine von den grossen „Tugenden werde ausüben können, die ich an „Ihnen verehre.„ —

„Ich dachte wohl, daß mein Reichthum „diese Idee hervorgebracht hätte. Aber wie „wäre es, Rosalia, wenn ich Ihnen bewiese, „daß Sie mehr Gutes thun können, als ich; „und mehr innern Frieden geniessen wer„den?„ —

„Dies scheint mir nicht möglich!„ —

„Wenn Sie, meine Liebe, es ganz eigen „auf das deuten wollen, was ich hier in „der Vorstadt gethan habe, so haben Sie „Recht. Aber da es ausgemacht ist, daß „niemals zwo Sachen einander vollkommen „gleich wären: so können es unsere Hand„lungen auch nicht seyn; so wenig es unsere „Umstände sind. Sie werden also die Güte „Ihres Herzens auf eine andre Art weisen, „und das Meiste aus dem Reichthum Ihrer „edlen Gesinnungen und Ihres feinen Geistes „schöpfen müssen. Und dabey ist mehr Mühe, „aber gewiß auch ein höheres Vergnügen, als „wenn der freygebige, gute Reiche, Geld „für die Leidende giebt.„ —

„Vergeben Sie, werthe van Guden, wenn „ich Ihnen freymüthig bekenne, daß es mich „auch leichter dünkt, mich an Ihren Platz zu „stellen, als es Sie dünken würde, wenn „Sie den meinigen einnehmen müßten.„ —

„Das ist noch eine Frage; denn Sie wis„sen die Fabel mit den Bündeln, da ein jeder „glaubte, daß der andern ihre leichter wä„ren.„ —

„Ach! Sie wissen es nicht so, wie „ich.„ —

„Das ist wahr; aber Sie haben mir auch „noch nichts gesagt.„ —

„Sie waren mir wichtiger, als ich mir „selbst.„ —

„O, Rosalia! wünschen wir nicht auch „das ganz Neue zu hören, anstatt dessen, „was wir schon lange wissen?„ —

„O, Madame Guden, warum strafen Sie „mich so oft über die Neugier, welche, Sie „müssen mich es sagen lassen, der ausserordentliche Ton Ihres Charakters nothwendig „hervorbringen mußte.„ —

„Vergeben Sie diese Art Strafe, wenn „Sie eine zweyte Ursach anstatt der ersten „sagen.„ —

„Ja, aber ich will mich auch rächen; „denn ich will Ihnen sagen, was mein vermuthliches Loos seyn wird; und Sie sollen „mir seinen Gebrauch entwerfen.„ —

„Das thue ich sehr ungern; denn just dieser Leichtigkeit, mit welcher ich ehmals Umrisse von dem zeichnete, was ich an der Stelle „dieses oder jenen machen würde, just dieser „hatte ich den Grund der Abneigung zuzuschreiben, die ich mir zuzog; und ich möchte „Ihre Liebe nicht verlieren.„ —

„Das

„Das wird auch mit mir nicht geschehen.
„Erlauben Sie mir, daß ich Sie bey dieser
„Gelegenheit nur auf der Seite des Talents
„ansehe, das Sie haben, schöne Zeichnungen
„zu machen; und mir von Ihnen, wie man
„oft bey dem Vorsatz zu bauen thut, einen
„Riß nach Ihrer Einsicht machen lasse, wenn
„Sie den Raum des Bodens wissen, den ich
„dazu verwenden kann.„ —

„Ich will es, Rosalia. Aber Sie müssen
„mich dann auch die Anmerkungen wissen las-
„sen, die Kunstverständige darüber machen
„werden.„

Dies versprach ich ihr; und das nächstemal
erzähle ich ihr meine vorläufige Verbindung
mit C**., meine Aussichten und den Wohn-
platz, den ich haben werde.

Neun und funfzigster Brief.

Meine heutige Unterredung mit Frau van Guden war sonderbar, weil sie auf alle meine Fragen nur so abgebrochen antwortete, wie, zum Beweis, auf die von der Religion: „Sie ist meinem Herzen nicht nur um meinet„willen, sondern auch des Nächsten wegen „schätzbar, weil sie allen Menschen, sie mö„gen grosse oder kleine Verstandskräfte besitzen, „deutliche und hinreichende Mittel und Bewe„gungsgründe zu guten Handlungen darbietet, „Trost im Leiden verschaft, und wahre Zu„friedenheit auch bey geringen Umständen leh„ret. Aber sie ist nicht mehr, wie sie aus „den Händen ihres göttlichen Stifters kam. „Süsse und bittre Leidenschaften hindern und „unterbrechen ihren Einfluß, wie den von der „Vernunft. — Aber lassen Sie mich davon „aufhören; ich bin über diesen ehrwürdigen „Gegenstand nicht gern in Gespräche ver„wickelt.„ —

Hierauf sagte ich ihr, daß ich Vorgestern in einer Gesellschaft jemand in grossem Eifer gegen

gegen Leute gesehen hätte, die mehr Aufmerksamkeit und Bewundrung für Werke der Kunst der Menschen zeigten, als für die Wunder der Schöpfung; und daß ich gewünscht hätte, sie mit da zu sehen, um ihre Gedanken darüber zu hören. —

„Von diesen hätte ich in einer grossen Ge„sellschaft am wenigsten gesagt.„ —

„Aber da ich allein bey Ihnen bin, wür„den Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir „sie mittheilten.„ —

„Ich halte diesen Tadel für Unrecht; denn „der vermeynte Vorzug der Kunst liegt gewiß „in dem Gefühl, daß die Werke der Natur „durch Allmacht und Weisheit eines Gottes „entspringen; Künste aber, durch Geschöpfe „unsers gleichen, und uns also mehr in Er„staunen setzen müssen, weil wir in dem Au„genblicke, da wir sie betrachten, einen so „grossen Unterscheid des Gebrauchs und der „Fähigkeiten der nemlichen Organisation be„merken.„ —

Hierüber sagte ich mit einiger Bewegung: „O, was für einen Verlust hat die Gesell„schaft an Ihnen erlitten! wie viel Licht, wie

„viel

„viel Menschenliebe hätten Sie ausgebreitet! „wie sehr hätte man Sie geschätzt!„ —

„Das glaube ich nicht, mein Kind; denn „der ganze Ton meiner Seele ist zu eigen ge„stimmt. In wichtigen Anlässen würde ich „immer mißfallen und mißvergnügt seyn.„ —

„Sie! — mit so viel Kenntnissen, mit „so viel Empfindung, würden gewiß die edelste „Hochachtung und Liebe erhalten.„ —

„Gute Rosalia! was Sie da sagen, be„weist mir, wie verschieden unsere Begriffe „von Hochachtung, Liebe und Edelmüthigkeit „sind.„ —

„Und wie so?„ —

„Ach, alle Gefühle meines Herzens hier„über, gehören mit unter die todten Sprachen, „die nur hie und da ein Geschichtschreiber, oder „Alterthumsforscher erlernt, um von den Sit„ten und Gewohnheiten erloschener Nationen „zu reden.„ —

„Zu welchen zählen Sie mich? Denn ich „hoffe, Sie sind überzeugt, daß ich Sie von „Herzen hochschätze.„ —

„Ja, meine Liebe. — Aber ich bin doch „auch überzeugt, daß ein grosser Mißbrauch „der Worte: Verehrung, Freundschaft, Liebe,

„Men=

„Menschenfreundlichkeit, gemacht wird; daß „man ganz geringe Grade der Bewegungen „unserer Seele so nennt, und daß dadurch in „der moralischen Verfassung eben so viel Uebels „hervorkam, als in der politischen entstund, „da man geringem Verdienste und vielen „schlechten Leuten grosse Titel gegeben hat. „Dadurch haben ehmalige Ehrenbenennungen „ihre Würde verlohren, und die Triebfedern „zu grossen edeln Handlungen sind gelähmt „worden.„ —

„Erlauben Sie, Madame Guden, daß ich „hier mit einem Gleichniß einfalle. Es sind „auch in der physischen Welt mehr mittel„mäßige, als ausserordentliche Sachen; und „da trifft also das genaue Verhältniß ein, das „beyde mit einander haben.„ —

„Ja, das Verhältniß ist in allem; Ablaß „der Sünden und Adel wird mit Geld er„kauft; — da ist auch wieder Gleichheit in „den wahren Verdiensten des Adels und den „wahren Tugenden der Christen.„ —

Ich sah sie an; und gewiß, meine Blicke fragten sie, was das für eine Stimmung ihres Gemüths seyn möge, in der ich sie heute gefunden? — Sie faßte auch diesen Blick

gleich

gleich auf, indem sie lächelnd sagte: „Rosa-„lia, Sie beweisen würklich, was ich vor „einigen Augenblicken anzeigte. Denn Sie „staunen ja gar sehr über alles, was ich auf „Ihre Fragen antworte.„ —

„Ich staune nicht über die Antworten; aber „über den abgebrochnen, starken Ton, in dem „Sie reden. — Waren Ihnen meine Fragen „mißfällig?„ —

„Nein, meine Freundinn; aber ich kann „von diesen Gegenständen nicht leicht reden, „ohne daß die Hauptsaiten meines Charakters „erschüttert werden. Merken Sie sich nur, „daß ich die Gelegenheit dazu nicht suchte, „und denken Sie, nach dem, was Sie von „dem Gange meines Geschicks und meiner Er-„ziehung wissen, daß ich auf diesem Wege „nothwendiger Weise einen eignen Gesichts-„punkt bekommen mußte, worin mir die Sa-„chen so erscheinen, wie ich sie mahle. Und „dann ists auch wahr, daß meine Farben „nicht so unmerklich in einander fliessen, wie „es bey feinen Schattirungen geht.„ —

„Aber, Sie wissen doch, wie sehr mir „von dem ersten Augenblick an, Ihre Manier „gefallen hat. — Ich fühlte diesen Zug

„nach

„nach Ihnen, als ich Sie Recitativ singen „hörte.„ —

„Ja, es dünkt mich,„ sagte sie, „daß „Sie auch von der Hauptstrasse abgewichen „sind, und daß Ihr Fußpfad in den meinigen „kreutzte.„ —

„Ich hoffe noch mehr; denn ich denke, daß „wir mit einander fortgehen werden, weil, „allem Ansehn nach, diese Stadt mein Wohn„platz bleiben wird; und Sie werden die „glücklichen Geschöpfe nicht verlassen, die Sie „aus dem Elende zogen.„ —

„Vielleicht entferne ich mich, um ihnen „ein noch grösseres Glück zu geben.„ —

„In was könnte dieses bestehen?„ —

„In der vollkommnen Freyheit, meine Ga„ben ohne meine Oberaufsicht zu geniessen.„ —

„Und ich, was würde mir bleiben?„ —

„Mein Andenken und mein Briefwechsel, „in dem Sie die so oft abändernde Launen „nicht finden würden, wie in meinem Um„gange.„ —

„O, Madame Guden, wie ist es möglich, „daß Sie mit der kalten Ruhe von dem „Schmerze reden, der Ihren guten Vorstäd„tern und mir durch Ihre Abreise zukäme?„ —

„Wenn

„Wenn es wahres Unglück nach sich zöge,
„so würde ich es nicht einmal denken können.
„Aber gewiß, es ist Wohlthat, wenn man
„uns unsre Kräfte brauchen lehrt. — Für
„meine Leute habe ich nichts mehr zu thun;
„und was ich für Sie seyn kann, wird in der
„Ferne besser geschehen, als in Zukunft hier.
„Mein Gemüth ist noch zu unruhig. Ich
„würde bald Ihre Tage verbittern.„ —

„Das ist unmöglich; denn der Antheil, den
„ich an Ihnen nehme, ist eine von den süsse-
„sten Empfindungen meines Lebens.„ —

„Ich glaube es. Aber Sie geben mir
„desto traurigere Besorgnisse, über das Wohl-
„gefallen, das Sie an dem Bilde und den
„Wendungen einer so stark herrschenden Lei-
„denschaft finden. Sie haben alle Anlage,
„die Sie zu den nemlichen Schmerzen führen
„kann; und wie unerträglich wäre mir der
„Gedanke, Ihre Ruhe untergraben zu ha-
„ben!„ —

„Das kann nicht seyn; denn es liegt schon
„alle Gleichheit in uns, bis auf diese, daß
„mein mir bestimmter Freund auch abwesend,
„auch in der grossen Welt lebt; daß ich ihn

„zärt-

„zärtlich liebe, und in meiner Seele tausend „Jammer über ihn habe.„ —

Sie sah mich mit Wehmuth an, stund auf, umarmte mich; eine Thräne zitterte in ihrem schönen Auge. — Aber bald faßte sie sich und sagte mit Ernst: „Rosalia! ich habe noch „einen Auftritt vor mir; diesen will ich durch„setzen. Sie sollen alles wissen; und ich „hoffe, dadurch Ihrer edlen Seele nützlich zu „werden, indem Sie sich alle Merkmale mei„nes Wehs und meiner Schwäche bezeichnen „können, um Ihr Wohl desto sorgfältiger zu „bewachen.„ —

„Aber dieser Auftritt, muß er seyn? — „Wollten Sie mich nicht lieber durch Stärke „und Sieg, als durch Schmerz und Verlust „belehren?„ —

Hier ging sie schnell, aber mit keinem unfreundlichen Wesen, in ihr Cabinet. Es machte mich unruhig. In einigen Minuten kam sie wieder und trat an ihr Clavier, wo sie ganz englisch spielte und sang; mir hernach sagte, sie danke mir, ich hätte sie belehret und sie wolle Stärke und Sieg suchen; doch eine Reise müsse ich ihr erlauben, im Frühjahr zu thun; ihr Leben und ihre Gemüths-

ruhe hange davon ab; ich solle ihr hingegen auch meine Seele öffnen, wie ich schon oft versprochen. Das will ich auch nächstens thun; und da sie fest auf einer Reise besteht, so will ich suchen, sie öfter zu sehen. — Die Frau ist äusserst interessant, und der Herr von Pindorf ist der Mann nicht, für den sie ihn hielt, da er, anstatt gleich nach dem Tode seiner Frau nach ihr zu fragen, in Hofstädten und Opern den artigen Herrn spielt.

Sechszigster Brief.

Mariane! Menschenfreundlichkeit ist in dem Herzen der Frau van Guden eine unerschöpfliche Quelle von Erfindung geworden. Sie legt einen Spatziergang an. Zu dessen Erweiterung und Unterhaltung hat sie Grundstücke für die Gemeinde der Vorstadt gekauft, wovon eine Wiese, die mit etlichen grossen Bäumen geziert ist, und gleich an der Landstrasse liegt, zum Spatziergang im Grünen; das andre Stück aber, nebst einem daran stossenden schönen Ackerfelde, dem nahe wohnenden Gärtner, wegen Unterhaltung der Bäume und Hecken, zum Genuß gelassen wird; und er hingegen darf seine Milch und Butter im Sommer niemand verkaufen, als den bürgerlichen Einwohnern, die sie im Grünen essen wollen. An dem Bache, der auf einer Seite hinläuft, hat sie, so lang die Lustwiese geht, wie ich sie nennen will, das Ufer allmählig abhängig machen lassen, damit die Kinder im Laufen und Spielen nicht jähling hinein fallen können, und die Gehenden und

Sitzenden das Vergnügen haben mögen, den Lauf des Bachs zu sehen. Gegen die Strasse ist ein etwas tiefer Graben gemacht, damit reitende und fahrende Reisende den Platz nicht verwüsten möchten. Es gehen aber vier Brücken darüber, auf deren beyden Seiten Bänke sind, die sie dem Fußgänger gern gönnt. Ueber der Landstrasse, andrer Hand, ist der zweyte Theil des öffentlichen Lustplatzes, an dessen Ende, gegen die Stadt, des Gärtners Wohnung ist, welche aber, mit sammt seinem Gemüsgarten, etwas tiefer liegt, und durch eine schöne, aber wildwachsende Hecke versteckt wird, so daß man nur einen Theil davon sieht. Unmerklich erhöht sich das Stück, von welchem man eine weite, schön angebaute Landschaft und den von ferne kommenden Bach sieht. Hier ließ sie steinerne Bänke setzen und an das äusserste Ende, gegen Mittag, Waldbäume herbringen, die schon ziemlich groß sind. Wenn diese fortkommen, so ist es vortreflich, denn sie schützen die Hälfte der Bänke vor der Mittagssonne. Wilde Rosen und einiges Gesträuch, so da war, hat sie heilig schonen lassen, damit es ruhig und in seiner angebohrnen Freyheit fortwachse. Es

be=

bekleidet auch just die scharfe Ecke der kleinen Anhöhe, an welcher der Bach dicht hinfließt, worüber die Landstrasse durch eine Brücke fortgeführt wird. Etwa funfzig Schritt davon hatte sie das Glück, eine Quelle sehr guten Wassers zu finden, das immer schon aus dem Grase hervor rieselte, aber nur im Sand und Schlamm fortlief, bis sichs in den Bach goß. Sie ließ nachgraben, und man entdeckte zwey Wasserfäden, die nur eine Spanne von einander schwesterlich aus einer Steinritze fliessen. Diesen Stein ließ sie unten ganz sanft etwas einwärts abhauen, und auf den Boden einen ungearbeiteten Stein legen, und nur so aushöhlen, als ob das Wasser durch die Länge der Zeit solches selbst verursacht hätte. Aus diesem läuft es in einem mit Kressen bewachsenen Graben, wie vorher in den Bach. Gegen Mittag hat sie Erde aufhäufen lassen und mit schnellwachsenden Stauden besetzt; auf der andern Seite einen halben Zirkel eingegraben und auch Bänke hingebracht. Man wußte lange nicht, warum sie durch kleine Kinder, die nicht arbeiten können, eine Menge weisser, hell und dunkelgrauer Kieselsteinchen sammlen ließ. Endlich waren sie dazu bestimmt, den

Stein zu kleiden, welchen sie über das Quellchen setzen ließ, um das Nachfallen der obern Erde zu verhindern. Der Stein wurde mit einer Art Kütt dicht bestrichen, und ein liegender zerbrochner Wasserkrug just über dem Ausfluß des Quellchens darauf gezeichnet, und nach der Zeichnung die kleinen Kiesel eingesteckt, die nach ihren verschiedenen Farben Licht und Schatten machen und recht artig täuschen; indem noch weiter oben, von nemlicher Arbeit, ein Stück zerfallenes Geländer und Stiege nachgeahmt ist. Auf der Seite, wo die Bänke sind, ist auch gegen das Nachfallen des Grunds eine niedrige Mauer aufgeführt, und auch diese mit Kütt überzogen, mit weissen Kieseln besteckt und mit schwarzen Steinen darinn: Komm, Müder! ruhe und erquicke dich. — Allerley Kräuter sind oben und auf den Seiten gepflanzt. Da nun Raum genug für zehn bis zwölf Personen ist, so macht das Ganze einen herrlichen und freundlichen Anblick für die Vorbeyreisende, deren schon viele halten liessen und den so liebreich einladenden Brunnen betrachteten und lobten. Ich bin einigemal mit ihr und andern hier auch spatzieren gegangen. Es ist

mir

mir unendlich schätzbar, alle diese Thätigkeit und dies Erschaffen in der Seele einer Person von meinem Geschlecht zu sehen. Madame van Guden hat sich einen grossen Zirkel von Wirksamkeit vorgezeichnet. Ihr Bilderbuch aber, sagt sie, macht ihr die meiste Arbeit, weil sie in Allem, was Pindorfen angeht, Vollkommenheit hervorbringen möchte. —

Dieser Lustplatz hat sie sehr ergötzt, und sie hörte und sah gern, daß ich in Allem beystimmte und mit ihr genoß. Zweymal mußte ich im Mondschein mit ihr hinaus. Süssere Melancholie habe ich niemals gefühlt, als die Augenblicke, wo ich mit ihr auf einer der Steinbänke saß, und schweigend, wie sie, die schlafende Gegend betrachtete. Ihr Gesicht war voll Ausdruck einer tiefen Rührung. Mit einem halb unterdrückten Seufzer sah sie den Mond und dann mich an. Eine Thräne schwamm in ihrem Auge. Sanft umarmte sie mich, legte ihren Kopf leicht auf meine Brust, und küßte ein Paarmal meinen Hals, aber auch nur ganz leise. In diesen Augenblicken redet man nicht durch Worte. Ich verstand sie und freute mich über den Werth, den sie auf mich legte. Wenn ein gepreßtes

Herz sich an ein redliches, theilnehmendes Herz anlehnen und athmen kann: o, da ist ein Mensch viel für den Andern; da fühlen sie mit einander Wohl und Weh der Menschheit; einzeln ohnmächtig gegen Uebel, vereint aber vermögend, ihre Empfindung und Kräfte zu verstärken und fortzukommen. — Endlich erholte sie sich, küßte mich lebhafter und sagte: „Liebe Rosalia, ein eigensinniges Herz ist ein „grosses Gegengewicht gegen alles, was Schick„sal und Natur zu meiner Glückseligkeit be„stimmten. — Heute hat diese Wagschaale „stark übergezogen. Gestern war ich viel „glücklicher, als ich allein hier gegen Abend „spatzieren ging, und in Wahrheit zufrieden „mit mir selbst, den Wunsch that, daß ich „den Einwohnern der Vorstadt, wie ich ihnen „mein Gold mittheile, auch das Gefühl mei„ner Seele möchte geben können, welches die „auf- und niedergehende Sonne, Mondschein „und Sternhimmel mir geben. Könnte ich „doch auf dem Spatziergange, den ich an„legte, Empfindungen für die schöne Natur, „mit den einfachen Blumen aufwachsen ma„chen, damit bald die hohen, schattigten Lin„den, und der schöne weisse Hagedorn, bald

„das mannigfaltige Gras und Kräuter, so „ihre Kühe nähren; der Bach, so sie beyde „tränkt; reine Luft, blühende Bäume, volle „Saaten, ein kühler erquickender Wind, ihnen „den seligen Gedanken eines väterlichen Got„tes geben mögte, der diese besten Freuden „des Lebens Armen und Reichen gleich aus„theilt, und alle Jahre mit dem Frühling er„neuert! — Ich habe deswegen den Platz „auf der Seite der weitesten Aussicht erhöhet „und da die Steinbänke gesetzt, damit sie „Abends, mit der anfangenden Ruhe ihres „Körpers, den süssen, wohlthätigen Frieden „in sich saugen mögen, der auf den fruchtba„ren Gefilden ihres mütterlichen Bodens herr„schet. — Aber, Rosalia, dieser Wunsch „wird auch nur stückweise erfüllet werden, wie „meine Empfindungen auch wechselsweise stär„ker und schwächer sind.„ —

 Ein

Ein und sechszigster Brief.

Frau van Guden bleibt dabey, mir nicht mehr als zween Tage der Woche zu geben; und ich bleibe dabey, sie auf die Probe zu stellen, wie sie sich einst in meiner Stelle, als Frau des Herrn Cleberg, und jetzo an dem Platz zweyer unverheyratheten Freundinnen meiner lieben Julie Otte, betragen würde? Sie muß bey dieser Gelegenheit würklich aus sich selbst heraus gehen, weil sowol die Umstände, in denen ich mich befinden werde, als auch die von den vier guten Mädchen, ihr weder den willkührlichen Gang ihres Denkens, noch die Freyheit ihres Tons und ihrer Handlungen erlauben. Und da wäre es ja möglich, daß sie zu der Art Leuten gehörte, die in einem grossen unbeschränkten Felde, muthige, edle Schritte und Bewegungen machen, in einem kleinen umzäunten Höfchen oder engen Zimmerchen aber, so gezwungene kleine Tritte, Beugung des Kopfs, und Uebereinanderschlagen der Arme vornehmen, daß Jedermann das Unschickliche, oder Unangenehme davon, in

in die Augen fallen müßte. Es ist mir beynah auch mehr daran gelegen, was sie für die vier guten Geschöpfe ersinnen wird, als was mich angeht; denn an meinem jetzigen Seyn und Wesen könnte und möchte ich nichts ändern. Der Himmel weiß, ob ich Clebergen jemals wieder sehe, oder ob er mein bleiben wird? Ich war freylich seine erste Liebe, wie er die meinige ist: aber seine Reisen, sein Platz als Gesandschafts-Sekretair, müssen ihm hundert Gelegenheiten gegeben haben, liebenswürdige Frauenzimmer kennen zu lernen. Kann ich fodern, kann ich hoffen, daß mein Andenken, daß die Gesinnungen, die er für mich hatte, immer gleich wachsam für mein Glück, bald der überraschenden Gewalt einer neuen Schönheit, bald dem sanften Einnehmen der stillen Anmuth, oder den Reizen des Geistes, der Tugend und Talente, Widerstand thun werden? — O Mariane! ich schreibe selten von Cleberg, rede gar nicht von ihm. Aber denken; seine Briefe an meinem Oheim, an mich, zehnmal lesen; ausspähen, ob nicht eine kleine Anzeige von Aenderung oder Frost darinnen sey, wie eifrig geschieht das! Auch suche ich mit Sorgfalt die Spu-

ren

ren seines Geschmacks auf, und bitte meinen väterlichen Freund um Bücher, oder Unterricht darüber, damit der arme Cleberg nicht einst alles entbehren müsse, was er jetzt in auswärtigen Gesellschaften mit so vielem Vergnügen genießt. Mein Oheim hat mich darin aufmerksam gemacht; denn die ausserordentliche Unwissenheit seiner Frau, mit welcher er niemals etwas Vernünftiges, das ihn freute, sprechen konnte, da sie an seinem Wissen und an Sachen, die ihn ganz beschäftigen, nicht den geringsten Antheil nahm, hatte ihn aus seinem Hause gejagt und herum schwärmen gemacht; worüber sie zürnte und sich grämte, dadurch aber auch ihre schwächliche Gesundheit abzehrte und ohne Kinder starb.

Dabey aber sagt mir mein Oheim oft: „Gelehrt will ich Dich nicht haben: nur den „Geschmack des Wissens und ein vernünftig „zuhörendes Aussehen, wenn von der Geschichte, „der Physik und andern Kenntnissen gesprochen „wird.„ — Sprachen und Musik stünden einem Mädchen, das zur Frau eines Gelehrten oder guten Negocianten bestimmt wäre, auch wohl an; ich solle aber ja niemals anders, als in einem weiblichen Ton, von alle dem reden,

was

was ich auswendig gelernt, oder aufgehascht haben könnte; denn durchgedacht hätte ich nicht viel, wie er glaubt.

Letzthin sah er mir eine Zeitlang zu, als ich nähte und mit vieler Nettigkeit an seinen Manschetten besserte. Da sagte er mit seiner wahren Gutherzigkeit: „Mädchen! die feinen „Stiche Deiner Nadel sind eben so viel werth, „als der Witz Deines Kopfs.„

„Ich möchte wohl wissen, mein lieber „Oheim, welchem von beyden Sie den Vorzug „geben? —

„Hum!„ sagte er, und sah mich an. „Rosalia! wenn ich ein Alltags=Oheim wäre, „und Du ein gewöhnliches Mädchen: so „wählte ich gleich. Aber, da ich weder den „Eigensinn der Haushälter, noch die Eitelkeit „der schönen Geister habe, die Euch entweder „nichts als Handarbeit, oder nur Witz, Poe= „sien und feine Kenntnisse erlauben wollen: so „sage ich Dir, daß es mir leid wäre, in ei= „nem Mädchen Deines Standes und Deiner „Aussichten, eins von beyden zu missen, da „beyde beysammen seyn können; weil der Un= „terricht und die Uebung in Haushaltswissen= „schaften, die Du brauchst, und die Umstände

„Dei=

„Deines Vermögens, Dir Zeit und Recht
„genug geben, um auch Deinem Verstande die
„Kenntnisse und Wendung zu erwerben, durch
„die er sich in Deinem Zirkel zeigen kann.
„Die Tochter, Nichte und Braut eines Ge-
„lehrten ist sogar verbunden, Etwas zu wissen.
„Denn mit guter Eintheilung der Zeit und
„Gebrauch ihrer Talente können Mädchen,
„wie Du, neben den schuldigen und vorzügli-
„chen Geschicklichkeiten in Wirthschaftssachen,
„auch Musse genug finden, Himmel, Erde
„und Menschen kennen zu lernen, um deutliche
„Begriffe von Allem zu haben, was die
„Welt Gottes in sich faßt, auf der sie als
„unsere Freundinnen und Gesellschafterinnen
„mit uns leben. Denn Ihr sollt eigentlich
„den feinsten und süssesten Theil unserer Glück-
„seligkeit besorgen, welches Ihr ohne einen
„geläuterten Geschmack und Empfindungen
„nicht thun könnt. Wann Ihr aber ganz
„und gründlich gelehrt würdet, so ginge diese
„Absicht, neben der von der Schöpfung, an
„Euch verlohren. Denn nicht nur der Reiz,
„den grosse Kenntnisse in sich haben, der zur
„Ersteigung ihrer Höhe ermuntert, sondern
„auch Eure weibliche Eitelkeit, würde Euch

„zu

„zu weit locken; und da versäumtet Ihr alle die „unschätzbaren Verdienste der guten Mutter in „der Kinderstube; der guten Haushälterinn; „das leichte, artige Geschwätz, in den gesun„den Tagen des Mannes, und die zärtliche „Geschicklichkeit einer liebreichen Krankenwär„terinn; die, zusammen gefaßt, gewiß mehr „wahren Werth für die gesellschaftliche Glück„seligkeit in sich haben, als wenn eine Frau „alle vier Hauptwissenschaften besäße.„ —

„Sie haben Recht, lieber Oheim. Aber „doch, wenn ein Frauenzimmer alle Fähigkeit, „die zur Fassung der hohen Kenntnisse, und „alle Stärke des Geistes, die zum anhaltenden „Nachdenken darüber nöthig ist, nebst der „Begierde sie zu erlangen, in sich fühlte: „dürfte diese nicht darnach streben?„ —

„Ja, Ja! die darf es thun; eben so wie „es Mannsleuten erlaubt ist, die alles dies „in sich vereinigt haben. Denn da wird ge„wiß ein Ganzes aus dem Kopf entstehen. „Aber da dieser Fall selten ist, so will ich bey „Euch lieber eine vollkommne Hauswirthinn, „als eine halbe Gelehrte haben; wie ich aus „Buben lieber vortrefliche Künstler und Hand„werker, als einen Haufen gestückelter Theo-

„logen,

„logen, Juristen, und Mediciner erzogen
„haben will. Aber da so viel mittelmäßigen
„Leuten Ehren- und Glücksstellen zugefallen
„sind, so haben sich auch Andre Hoffnung
„darauf gemacht, und sich ohne hinreichende
„Kräfte auf den Weg begeben.„ —

„Da liegt aber auch der Fehler an unserm
„Deutschland, wo wir dem geschickten Künst-
„ler und Arbeiter keine so vorzügliche Ehre,
„als den sogenannten Gelehrten beweisen.
„Vorzug ist aber doch immer ein Gegenstand
„der menschlichen Wünsche gewesen, und wird
„also auch gesucht, wo man seinen Werth
„bestimmte. In Frankreich wird nicht allein
„der Gelehrte jeder Gattung, nebst dem Mah-
„ler, Bildhauer und Baumeister, sondern
„auch der Schlösser, Zimmermann und Becker,
„von den Akademien erforscht, gelobt und
„mit Achtung genannt, wie ich in der Beschrei-
„bung der Denkmähler Ludwigs des Funfzehn-
„ten fand; und ich denke wohl, daß dieses
„eine grosse Ursache ist, warum sie so schöne
„und mannigfaltige Werke der Künste in allen
„Arten haben, weil jeder junge Mensch, der
„sich Talente zutrauet, sicher ist, daß er auf
„jedem grossen oder kleinen Wege des Gewer-
„bes,

„des, oder der Verwendung seiner Fähigkei-
„ten, ein gewisses Maaß Ruhm und Glück
„erhalten wird.„ —

Mein Oheim lächelte. „Ey Rosalia, ich
„habe geglaubt, daß Du dieses Buch nur wegen
„der schönen Kupfer durchblättertest. Da Du
„es aber auch durchlasest, so hättest Du zu-
„gleich die Ursache finden können, warum
„es bey uns nicht so seyn kann, und wenigstens
„lange nicht so seyn wird.„ —

„Aber das schmerzt mich, mein lieber
„Oheim. Warum ist denn das so?„ —

„Rosalia, ich sage weder bey kleinen, noch
„grossen Anlässen empfindliche Wahrheiten,
„wenn sie nichts nützen. Ich müßte über
„National-Charakter und Verfassung reden,
„und zu was hülfe Dirs viel? Suche die
„Ursache zu errathen, warum in Frankreich
„grosse Provinzstädte so geschwind den Gedan-
„ken der Hauptstadt annahmen und auch aus-
„führten. Sie fühlten, daß sie eins sind.
„Bey uns ist die Zeit lange vorbey, wo wir
„dieses selige Gefühl hatten. Deutschland!
„Ach, was ist das Schönste und Größte,
„wenn es in Stücke gerissen, und dann so,

„wie es seyn konnte, wieder zusammen gelegt „wird!„ —

„Aber wir ahmen doch so gern Frankreich „alles nach.„ —

„In was? im Kleinen! seine Kleinigkei= „ten! Und, mein gutes Mädchen, das, was „groß heißt, entsteht niemals aus Nachah= „mung, sondern aus innerer Kraft. Sammle „alle Beyspiele von edler Güte, Grösse und „Stärke der Seele zusammen; lege sie einem „Haufen Menschen vor, denen das Schicksal „eine Gelegenheit zugemessen, sich so zu zei= „gen: sie werden Deine schönen Beyspiele loben „und bewundern. Aber nachahmen wird nur „der, so den nemlichen Keim in seiner Seele „hat. Aber sey zufrieden; das Gleichgewicht „ist da. Denn das Schlechte und Böse findet „auch nur Wenige, die einen Wettlauf nach „dem höchsten Grade unternehmen.„ —

„Sie wollen mich also auf allen Seiten mit „dem Mittelmäßigen aussöhnen?„ —

„Das ist eine Mädchenfrage! Soll ich „Dir in dem nemlichen Ton antworten?„ —

„Versuchen Sie es, Herr Oheim; ich bitte „Sie.„ —

„Nun!

„Nun! ich habe Dir Anlaß gegeben, mit „Deinen Tugenden und Fehlern zufrieden zu „seyn.„ —

„Da ist auch Gleichgewicht, weil die Letz„ten so mittelmäßig sind, als die Erstern. „Legen Sie nur immer das Uebermaaß in „Ihre Güte für mich.„ —

Er versprachs. Was sagen Sie zu dieser Unterredung?

Zwey und sechszigster Brief.

Von Frau van Guden.

Rosalia! auch nach dem, was Ihr so rechtschaffener Oheim Ihnen vom Wissen der Mädchen sagte, und worinn alles Nöthige begriffen ist, was zum sichern Leitfaden auf dem Wege des deutschen weiblichen Verdienstes dienen kann; auch da noch wollen Sie meine Gedanken und das geschrieben wissen, was ich von Ihnen, als Mädchen, denke?

Als Tochter und Nichte eines Raths; in den vortheilhaften Umständen eines hinreichenden Vermögens, und bey so viel Unabhängigkeit, sind Sie, nach Geist und Herzen, wie ich Sie verlange. Meine vertrauten Unterredungen und meine Liebe, haben Sie, hoffe ich, davon überzeugt. Ob aber auf dem Grunde Ihres jetzigen Glücks auch die Keime Ihres künftigen Wohlstandes aufwachsen, weiß ich nicht; weil ich Ihren Eleberg nicht kenne, und mit ihm, um es freymüthig zu sagen, eben weil Sie so wenig von ihm reden und mir auch keinen Brief von ihm wiesen, ganz unbekannter-

terweise unzufrieden bin; und gewiß glaube, daß der Ton seines Kopfs sehr verschieden von dem Ihrigen und Ihres Oheims seinem ist. Eben auch hier, mein Kind, liegt mein Zweifel an Ihrem künftigen Glücke. Nur an sich, nur an Ihren Oheim gewöhnt; so lange gewöhnt — Sie werden Opfer machen müssen. Rosalia! Lieben Sie stark genug, um dieses ohne bittern Schmerz, ohne heimlichen Widerwillen zu thun? Der Uebergang aus der väterlichen Gewalt, unter die Obermacht eines Manns, dünkt mich nicht so schwer, als der, von Ihrem Oheim zu Elebergen; wenn es nicht das völlige Hingeben der wahren Liebe seyn sollte, die freylich nur viel geben zu können wünscht. — Aber, ich soll ja wissen, daß Sie ihn lieben, und mich nur an Ihren Platz stellen; besonders in dem Falle, da Sie, edles gutes Mädchen, Ihren Oheim dahin zu bringen suchen, sein Vermögen, das er Ihnen zur Hälfte geben wollte, in drey Theile zu legen, damit die Kinder seiner zweyten Schwester, und eine Familie ärmerer Verwandten gleiches Erbe mit Ihnen bekommen mögen. — Ihre Berechnung, daß Sie durch Ihre Reise mit ihm, da er alle Ausgaben für

Sie übernimmt, so viel an Ihrem väterlichen Vermögen ersparen, daß Ihnen das Opfer dieses Drittheils gänzlich ersetzt werde, diese Berechnung, meine Liebe, ist gewiß einer der schönsten Züge Ihres Lebens; weil nicht jugendliche Freygebigkeit, sondern Menschenliebe und Gerechtigkeit, Sie dazu führten. —

Cleberg hat es gut geheissen, gelobt, ob er schon sahe, daß sein eigner künftiger Wohlstand dadurch vermindert wurde. Ich bin überzeugt, daß es ihm Ernst war; denn, in seinem Alter ist immer Großmuth bey der Liebe; und persönliche Sorgen fühlt er auch nicht. Aber ein Wink lag in Ihrer Erzählung, als ob Sie fürchteten, er möchte darüber einmal anders denken; und das würde Ihnen weh thun. — Nun, Rosalia! will ich an Ihren Platz treten, und sagen, was ich thun würde. Cleberg ist, mit all seinen Vortreflichkeiten, ein Mensch. Vielleicht zeigt sich das Unvollkommne, das er mit uns allen gemein hat, gerade auf dieser Seite. Die an meinen Verwandten bewiesene Edelmüthigkeit möchte ich nicht zurück nehmen: aber den Abgang des Erbes will ich zu ersetzen suchen. Und da die Einrichtung des Hauses sammt der Obsorge

darüber,

darüber, nebst meinem Kleidervorrath, ganz allein von mir abhängt; so will ich in beyden alles Ueberflüßige und Kostbare vermeiden. Die Eigenschaft des Neuseyns giebt ohnehin auch den mittelmäßigsten Sachen einen Schimmer. Wenn ich, nebst der Dauerhaftigkeit, Farben und Formen von gutem Geschmack wähle, und mich der Kunst befleisse, alles an seinen rechten Ort, und in sein gehöriges Licht zu stellen; so kann mein Hauswesen und meine Person das Ansehen von Wohlstand haben, das man bey uns suchen wird, ohne daß ich so vieles Geld darauf verwende. Mit den einfachen Farben meiner Kleidung soll alles Uebrige einstimmen. Ein neuer Ehemann, und die Besuche sind ohnehin nur bey den ersten Erscheinungen auf das Glänzende erpicht; und dieses sollen sie in meinem wohlgewählten Hausrath und Putze, noch mehr aber in meiner Heiterkeit, Gefälligkeit, Anstand und Würde finden. Reinlichkeit in meinem ganzen Hause, Nettigkeit und Sorgfalt im Anzug und Bezeigen meiner Person, soll die Zufriedenheit meines Mannes unterhalten; und dieser Ton von Mäßigkeit, ununterbrochen fortgesetzt, wird mir Ehre und Nutzen bringen.

Ueber all dieses aber will ich eine ordentliche Rechnung führen; und wenn mein Cleberg durch die Zeit an diesen Ton gewöhnt, und überwiesen seyn wird, daß ihm und seiner Rosalia durch den Mangel der Pracht nicht das Geringste von der Hochachtung der Vernünftigen verlohren gegangen ist: so bleibe ich dabey, meinen Vorzug in dem Ruhme der Rechtschaffenheit meines Manns, und meiner Bescheidenheit zu suchen. Ich nähme auch wohl die, uns so oft vorgeworfene, weibliche Eitelkeit zu Hülfe. Die gute Bildung meiner Person; edle, angenehme Geberden; geschickte und nützliche Arbeiten, Höflichkeit, Güte, Verstand und Munterkeit meiner Gespräche: alles dies müßte in meinen Plan des Ersatzes meiner großmüthigen Abgabe des grössern Erbstückes. In wenigen Jahren wäre es gewonnen, und noch dabey den schwachdenkenden Personen meines Geschlechts der Schmerz des neidischen Gefühls über Kostbarkeiten erspart, die sie sich nicht verschaffen konnten. Und, Rosalia, unter uns gesagt, der Zweck des Lobes und Gefallens, den wir alle haben, würde doch, und zwar bey den besten Männern erreicht, die diesen vereinigten

Eigenschaften gewiß Beyfall und Verehrung schenken werden. — Dann fände sich einmal eine Stunde, in der ich Elebergen die Rechnung über die verschenkten und ersparten Summen vorlegen könnte; wo gewiß ein edelmüthiger Mann mit meinem Geben und Halten vergnügt seyn würde. —

Ich habe in meinen jüngern Jahren eine Frau gekannt, die auch sehr wohlthätig, aber mit einem Manne verbunden war, der etwas Härte in seinem Charakter hatte, seiner Frau aber bey ihrem Putz alle Freygebigkeit erzeigte. Sie nahm von ihrem, zur Kleidung und Anzuge bestimmten Gelde, schaffte sich neue Sachen, aber minder kostbar, so daß sie an ihrer Pracht so viel ersparte, daß sie eine Familie unterstützte, ohne die Ausgaben ihres Hauses zu vermehren. — Möchten wir nur im Privatstande, besonders in Familien, wo das Vermögen allein in der Besoldung des Mannes besteht, die Idee des Unterschieds und Hervorthuns vor andern Ständen, auf die Seite der übenden Tugend, angenehmer Kenntnisse, schöner Handarbeiten, und Liebenswürdigkeit des Umgangs legen: so würden weniger unglückliche Herzen und verkehrte Köpfe unter uns

 seyn!

seyn! Ich bin aber gewiß, daß das Elend und die Langeweile, die man am Ende des Weges von dem Modeton antrifft, unsere im Grund immer deutsche Seelen auf das Abweichen von dem edlen, reinen Pfade ihrer ursprünglichen Anlage aufmerksam machen, und unsere Töchter und Enkelinnen dahin zurück leiten wird. Vielleicht entsteht noch aus deutschem Fürstenblute ein Beherrscher über den größten Theil unsers mütterlichen Bodens, der von vaterländischem Geist beseelt, Sitten und Gebräuche untersuchen und durchsieben wird; wo alles Spreuartige und Nachgeäffte verworfen, und sogar eine eigene Kleidungsart eingeführt werden wird. Wir haben einzelne Beweise genug, zu was für einer Höhe der Vollkommenheit des Gründlichen und Schönen der Deutsche in Wissenschaften kommen kann. Und wenn wir, wie Franzosen und Engländer es thun, natürliche Fähigkeiten, deren jede Nation eigenthümlich ausgezeichnete besitzt, mit Vaterlandsliebe, hauptsächlich allem Fremden vorziehend, anbauten und zur edlen Stärke und Schönheit erhöheten: so vergrösserten wir unser eignes Verdienst; hätten eigene Freuden, eigenes Glück. Die Hochachtung an-

derer Völker wäre Tausch gegen die unsere; und nicht, wie jetzt, unser Beyfall ein Tribut, den wir ihnen schuldig zu seyn, und der ihrige ein Geschenk, so sie uns zu machen glauben. Aber wir verzehren einen grossen Theil unserer Urkräfte im Nachahmen, und werden, wenns hoch kommt, als Lehnträger fremder Güter angesehen. Wir verbrennen halbe deutsche Wälder, um einige schmachtende fremde Pflanzen in unsern Glashäusern zu haben.

Drey und sechszigster Brief.

Rosalia an Marianen.

Hier ist Madame Guden Antwort auf meine Anfrage wegen der zwo Freundinnen von Julie Otte; und ich bitte Sie, mir ganz zu schreiben, was Sie darüber denken. Ich fühle, daß mich diese Frau so sehr eingenommen hat, daß ich alles gut, alles richtig finde, was sie sagt und vornimmt. Sie haben dieses Vorurtheil nicht, und können also den wahren Werth ihrer Ideen viel besser bestimmen, als ich. Sie wissen auch, daß, so sehr ich die van Guden liebe, dennoch Ihr ruhiger und gesetzter Geist alle Obermacht über meinen Glauben und Unglauben behalten hat, und daß mir nichts wahrhaftig werth, oder verwerflich wurde, ehe Sie nicht das Gepräge der Achtung oder Geringschätzung darauf gelegt hatten. Nun lesen Sie die van Guden selbst.

Frau Guden an Rosalien.

Sie wissen doch, Rosalia, daß alle Arbeiten, die man ungern vornimmt, ganz genaue Züge des Zwangs behalten, den man sich bey dem Gedanken und der Ausführung auflegen mußte? — So ging es mir würklich bey der sonderbaren Foderung, die Sie an mich thaten, mich in den Platz junger Frauenzimmer zu setzen, deren Glücksumstände geringer, als das Ehrenamt ihres Vaters sey. —

Ich glaube Ihre Absicht errathen zu haben. Diese Frauenzimmer werden von der Vorstellung des wenigen Vermögens gedrückt, und leiden in ihrem Gemüthe. Sie möchten dieses heben, und vermuthen in meiner Einbildungskraft ein Hülfsmittel zu finden; denn Sie sagten mir ausdrücklich, daß Sie nichts als geistige Handreichung haben wollten. Vergessen Sie nicht, mein Kind, daß alles, was der Reiche und Glückliche dem Armen und Leidenden nur als Rath und Trost sagt, sehr wenig Würkung hat; ausgenommen das Bezeigen persönlicher Achtung, weil dieses der natürlichen Eigenliebe gefällig ist. — Die Königinn

niginn Christine sagte ganz richtig: „Eine „edle Seele adelt alles, was sie ist, und was „sie thut; den Gebrauch des Reichthums und „das Ertragen des Mangels.„ — Wenn man bey geringen Umständen den Muth hat, sich zu sagen: Wir brauchen Nahrung und Kleider, unsern Körper zu erhalten und zu decken; die Bedürfnisse der Natur sind mit wenig Speisen und Gewand befriedigt; und da mir das Schicksal Menge und Kostbarkeiten versagt: so will ich mit dem genauen Nothwendigen vergnügt seyn, und meine Begierde nach Besitz eines Mehreren auf die Seite wenden, wo es in meiner Gewalt ist, es zu erlangen. — Tugenden des Herzens, Aufklärung des Geistes, Geschicklichkeit in Arbeiten, Liebenswürdigkeit des Gemüths, Reinigkeit und Würde meiner Sitten, Artigkeit meines Umgangs, nette und bescheidene Zierde meiner Person, — all dies ist mitten in den geringen Umständen, worinn ich mich finde, zu erlangen und auszuüben. Der Reichere und Vornehmere als ich, mag sich aller Gattung von Aufwand überlassen: Kaufmann, Künstler und Handwerker leben davon. Vorurtheile haben

haben auf das äusserliche Ansehen Werth und Unwerth gelegt. Aber ein fester, unabgeänderter Gang auf dem Wege der Verdienste und Bescheidenheit, erwerben die Achtung der edelsten Seelen und ihre Freundschaft. Dies, mein Kind, wäre die Sprache meines Muths, und dieser Ton würde der Ausdruck meines Charakters und meiner Physiognomie seyn. Der Anblick des Prächtigen und Reichen würde mich nicht kränken und nicht demüthigen. Ich zeichnete mir einen eigenen Zirkel. In diesem erschiene keine Klage, keine düstre Miene. Nützliche, ehrenvolle Verwendung jedes Augenblicks meiner Tage; Fleiß auf schöne Arbeiten, die ich dann gegen Nothwendiges, ohne viel ängstliches Wählen umtauschte; alle meine Begierden auf das äusserste beschränkte, und mich in der Wahl meiner Freunde doppelt sorgfältig zeigte. Daneben aber müßte mir jedes moralische Verdienst eigen werden, das mich entweder einsam wegen des Mangels auserlesener Gesellschaft schadlos halten, oder mich in dieselbe einführen würde. —

Meine Sitten, Gebärden, Unterredungen und Beschäftigungen, müßten beständige Beweise meiner Erziehung und meines Standes seyn, so wie auch die Form meiner Kleidung, mein Geschmack und Bezeigen. Nur der einfache Stoff, die sanften, stillen Farben, und haushältische Aemsigkeit, dürften den Abgang des Vermögens andeuten. —

Ich wäre gewiß, Rosalia, daß dieser Gebrauch meiner Umstände, wenn ich niemals davon abwiche, mir Achtung, Freunde und inneres wahres Vergnügen geben würde. Je artiger meine Figur, je seltener zeigte ich sie; scheute keine Gesellschaft, aber drängte mich auch in keine; niemals am Fenster, niemals in Comödien und auf grossen Spatziergängen, auf keinem Ball; trüge die größte Sorgfalt für den Ruhm eines untadelhaften Lebens; wahre ruhige Gottesfurcht, kein Gepränge von Frömmigkeit; machte keine Besuche, als wo man mich aus Hochachtung wünschte, und sorgte dafür, diese Gesinnung zu vermehren; nähme von Mannspersonen gar keine Besuche an; sagte niemals von keiner Seele nichts, als

als das Gute, das ich wüßte oder vermuthete; zeigte edle Dienstfertigkeit, aber mehr bey traurigen, als lustigen Gelegenheiten; und niemals sollte man mich einer Sylbe Erzählungen von einer Familie an die Andre beschuldigen können. Ich müßte die geschicktesten Finger, das beste Herz und das angenehmste Geschwätz eigen besitzen. — Dieses zusammen wäre eine Art von Schatzgeldern, die ich zu einem Ertrag von Ehre und Glück, meinem Schicksal anvertraute. Glauben Sie, o glauben Sie, dieser Vorsatz und Ausübung würde zn einem dauerhaften Grunde des Friedens der Seele und äusserlichen Wohlergehens anwachsen. Man mag immer von ausgearteten und verdorbenen Sitten reden: der durch Thaten vortrefliche, und im Reden und Urtheilen Andre verschonende Mensch, wird gewiß redlich geliebt und verehrt werden. Allgemeine Vorurtheile und einzelne Eigenliebe, muß man nicht mit dem Stolze des mehreren Wissens und der bessern Einsicht, nicht mit dem Vorzuge, den wir uns geben, angreifen. Ach, wie viel grosses Gute sah ich entstehen; sah den ausgebreiteten Nutzen, den Segen von

einem Volke für den Urheber bereit: wenn zu dem edlen Entwurfe auch der erhabne Entschluß des weisen Menschenfreundes gekommen wäre, einer gewissen Art Blödsinns zu schonen, von schwachen Augen nicht zu fodern, daß sie gleich ohne Zagen, ohne Widerwillen das Licht einer Fackel ertragen sollten; — wenn man mit dem Unvermögen des Verstandes erwachsener Menschen, die man zu neuen, ungewohnten Sachen lenken will, eben so herablassend, so gütig sich bezeigte, wie im Physischen mit Kindern, zu denen man sich niederbückt, ihre kleine Hand liebreich zu fassen, und sie im anfangenden Gehen zu leiten. — —

Aber, Rosalia, wo kam ich da hin? — von Ihren zwey guten Mädchen, die allein einen duldendeu, nicht einen vielwürkenden Kreis durchgehen müssen. — Doch mag Ihnen der Gedanke, die Empfindlichkeit der Eigenliebe Ihrer Nebenmenschen auf alle Weise recht klug und behutsam zu behandeln, immer nützlich seyn. —

Einmal, da ich noch keinen van Guden kannte, gelang es mir, durch feine Nahrung und Wendung eines Stolzes im Elende, zwey Töchter eines angesehenen Mannes, der sie, nebst drey Brüdern, ohne das mindeste Vermögen zurück ließ, zu einem edlen Entschluß zu bringen. — Sie waren schön, und voll schimmernder Talente; Musik, Tanz, Gesang, Blumenmahlen, Putzarbeiten und die französische Sprache. — Sie waren alle kostbare Kleider, köstliches Essen, Rang, Ehrenbezeugungen gewohnt; waren andern Verwandten nicht immer gut begegnet, so daß die, welche sie ehmals beneideten, nun mit höhnischem Mitleiden sie anblickten, und die Mädchen sich fürchteten, zu einer Base wohnen zu gehen, die am vermögendsten, aber auch am stolzesten war. — Meiner Mutter Bruder, zu dem ich nach dem Tode meiner Eltern gekommen war, wohnte in dem untern Stocke des schönen Hauses. Ich sah also diese Familie in ihrem Flor, aber doch nicht vertraut genug, um die eigentlichen Umstände in etwas voraus zu bemerken. Der Mann starb plötzlich, die Frau war schon lange todt, und die Kinder

hatten mir nie sehr zärtlich geschienen; so daß ich das lange Wehklagen nach dem prächtigen Begräbniß und den Todtenämtern, (denn sie waren von der römischen Religion,) gar nicht fassen konnte. Es befand sich nun zwischen uns eine Art Gleichheit, da wir alle drey elternlos und beynah im nehmlichen Alter waren. Der älteste Sohn, der volljährig war, und meinen Oheim sehr schätzte und mich gern um seine Schwestern sah, fing an, ganz gerade von ihren traurigen, unvorhergesehenen Umständen zu reden, noch ehe solche andern ganz bekannt wurden. Das Bezeigen ihrer Verwandten erbitterte sie, und sie wußten nichts als zu weinen und zu murren. Sie wollten lieber in ein Kloster, als zu ihrer Base. — „Ach, Mademoiselle Hofen, was würden Sie thun?„ — Der Gedanke von einem Kloster, den sie hatten, gab mir den, von dem Orden der englischen Fräulein, die keine ewige Gelübde thun, und sich mit der Erziehung beschäftigen. Ich sagte der Aeltern, dies würde ich wählen, weil ich meine Talente nicht nur fortüben, und also das gewohnte Vergnügen immer geniessen, sondern mir auch

durch

durch dieselben in dem Orden Verehrung und Ansehen erwerben würde; weil Eltern ihre Kinder um so lieber dahin gäben, wenn sie sie unter der Aufsicht einer selbst so wohl erzogenen Person und von so vielem Verstande wüßten. Ich würde lieber meine Gefälligkeit und Geduld auf die jungen Kostgängerinnen verwenden, die unter meinem Willen stehen würden, als für übermüthige Verwandte. Es wäre ein ehrenvoller Stand. Der Dank so vieler Familien; die Achtung einer ganzen Stadt und Landes, neben der Freyheit, heraus zu treten; der beybehaltene Umgang mit aller Gattung guter Menschen, Vornehmen und Geringen; ja selbst die schöne Kleidung, in der die Gestalt und Bildung eines jungen Frauenzimmers noch viel edler sich zeigte, als im schönsten französischen Putz rc. — sie würde nicht länger abhängig seyn, als bis man sie kennen würde. —

Dieses Gemählde gefiel. Ich mußte es auf allen Seiten darstellen. Die Aeltere entschloß sich zu dieser Wahl, und ist in der That ganz vortreflich geworden; und ihr Stolz

machte sie alles thun, um Beyfall und Dank zu erwerben. —

Die Jüngere wollte das nicht; war aber verlegen, und hatte eben so viel Widerwillen gegen die Stadt und Bekannte, als die Aeltere. Meine Phantasie diente auch ihr, indem ich sagte: daß ich meinen Namen verändern und zu einer grossen Dame als Kammerjungfer gehen würde, deren Gunst ich mir, durch meine Geschicklichkeit in Putzsachen, durch meine Aufmerksamkeit, meinen Verstand und sehr eingezogenes Leben dabey, sobald erwerben würde, daß ihr niemand lieber seyn sollte, als ich. Dann suchte ich allen im Hause Gutes zu thun, das Eine zu entschuldigen, das Andre zu warnen, dem Dritten eine Belohnung zu erhalten. Meine Stimme, meine Mandor, hielt ich lange verborgen; spielte und sänge nur, wenn fast Niemand zu Hause wäre. Jeder Schritt, den ich thäte, müßte durch Klugheit, Tugend und Güte bezeichnet seyn; machte mich aber mit Niemand, als mit meiner Dame vertraut, für deren Ruhe, Anmuth und Nutzen ich aufs

äusser-

äusserste bedacht wäre; so daß ich ein wichtiger Theil ihrer täglichen Glückseligkeit würde, und im ganzen Hause als Wohlthäterinn verehrt wäre. — Bey dem sanftesten Gemüth, die sorgfältigste Hochachtung für mich selbst; und ehender die Bemühung, meine Reize zu verbergen, als zu zeigen. — Gern ging' ich, wo Kinder wären, denen ich Blumen mahlte und dann es sie auch lehrte. — Wie viel Nützliches und Rühmliches könnte ich nicht da thun! — — Das Romantische des verborgnen Namens, der halb versteckten Schönheit, der Verehrung wegen ihrer Güte, und das Staunen über ihre lang heimlich gehaltene Mandor und artige Stimme, trocknete auch dieser ihre Thränen. — Mein Oheim und ihr älterer Bruder besorgten durch auswärtige Freunde beyde Plätze. Aus dem Häuschen, worinn die ganze Verlassenschaft bestund, wurde so viel gelöset, daß sie sich ihren Absichten gemäß aussteuerten und ein Paar hundert Gulden zum Nothpfenning behielten. Die Jüngere ist gar herrlich geworden, weil sie, im ersten Jahr ihres Diensts, mit ihrer Wiener Dame nach Brüssel kam. Der zweyte

Sohn

Sohn ging in Kriegsdienste, die der Dritte auch ergreifen wollte, wenn er erwachsen wäre. Der Aelteste, der eine kleine Pfründe besitzt, nahm ihn zu sich: und so wurden diese Kinder alle, durch den kleinen sanften Bug ihrer Eigenliebe, glückliche und nützliche Menschen; besonders die Mädchen, von denen ich Ihnen noch dank- und liebevolle Briefe weisen könnte. —

Julie soll ihren Freundinnen schon jetzt von der Lebensart, die sie einst führen müssen, mit Hochachtung reden, und sie durch sanfte Stufen hinunter leiten, ihren mäßigen Unterhalt in der Ebene anzupflanzen.

Ende des ersten Bandes.

Stadtbibliothek
Augsburg

L. D

La Roche

1.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie von, 1730-1807

Rosaliens Briefe an ihre Freundinn Mariane von St**

Bd.: 1

Altenburg 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4139 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260906-8
VD18 15448789-001